GrundSätze
der
hochdeutſchen Sprache

zum
Schul- und SelbſtUnterrichte.

Von
Joſeph Wismayr,
Hochfürſtlich-freyſingiſchem wirkl. geiſtl. Rathe, und der churfürſtlichen Akademieen der Wiſſenſchaften zu München und Erfurt ordentl. Mitgliede.

Zweyter Theil,
RechtſchreibLehre.

Zweyte vermehrte und verbeſſerte Auflage.

Salzburg, 1803.
Im Verlage der Mayriſchen BuchHandlung.

Inhalt.

Allgemeine Einleitung.

Ueber den Urſprung und die allmählige Ausbildung der SchriftSprache überhaupt.

§. 1. Was heißt Schreiben? — §. 2. Wie entſtand die SchreibKunſt? — §. 3. Wann, wo, durch wen wurde die BuchſtabenSchrift erfunden, gebildet, verbreitet? — §. 4. Welche Schickſale hatte die BuchſtabenSchrift? — §. 5. Verſchiedenheit der SchreibMaſſen ſeit der Erfindung der BuchſtabenSchrift. — §. 6. Verſchiedene SchreibInſtrumente, Dinten, äußere Verzierungen ꝛc. — §. 7. Erſte BücherSammlungen und Bibliotheken. — §. 8. Erfindung und Vervollkommnung der BuchDruckerKunſt. — §. 9. Nutzbarkeit und ſchnelle Verbreitung der BuchDruckerKunſt.

Beſondere Einleitung.

Vorbegriffe zur deutſchen RechtſchreibLehre.

§. 10. Deutſches SchriftAlphabet. — §. 11. Kurze BildungsGeſchichte der deutſchen SchriftZeichen. — §. 12. Begriff der RechtſchreibLehre überhaupt, und der deutſchen ins Beſondere. — §. 13. Wichtigkeit und Nutzen der RechtſchreibLehre. — §. 14. Gegenſtand der gegenwärtigen RechtſchreibLehre. — §. 15. Abtheilung derſelben.

Erſtes Kapitel. Allgemeine GrundSätze der hochdeutſchen Sprache. §. 16 — 27.

Zweytes

Zweytes Kapitel. Beſondere Regeln und Bemerkungen über den Gebrauch eines jeden deutſchen SchriftBuchſtabens. §. 28 — 37.

Drittes Kapitel. Von der DehnungsBezeichnung nach langen, und von der Verdoppelung der HauptBuchſtaben nach kurzen HülfsLauten. §. 38 — 44.

Viertes Kapitel. Von der Theilung, Zuſammenziehung, Abkürzung und Zuſammenſetzung der deutſchen Sylben und Wörter. §. 45 — 50.

Fünftes Kapitel. Von dem Gebrauche großer AnfangsBuchſtaben in der deutſchen SchriftSprache. §. 51 — 53.

Sechſtes Kapitel. Von den Unterſcheidungs- und anderer orthographiſchen Zeichen. §. 54 — 68.

Siebentes Kapitel. Verſchiedene einzelne Bemerkungen und GrundSätze zum Behufe des Richtigſchreibens überhaupt. §. 69 — 78.

Anhang. Verzeichniß der vorzüglichſten gleich- oder ähnlichlautenden Wörter der hochdeutſchen Sprache, mit Beyſpielen und Bemerkungen, wie dieſelben in jedem Falle geſchrieben werden müſſen.

Allgemeine Einleitung.

Ueber den Urſprung und die allmählige Ausbildung der SchriftSprache überhaupt.

§. 1.

Was heißt Schreiben?

Schreiben heißt die hörbaren Wörter der mündlichen Sprache vermittelſt gewiſſer Züge oder Zeichen auf einer Fläche ſichtbar darſtellen, vorzüglich um ſeine Gedanken und Empfindungen Abweſenden mitzutheilen, und ſie gleichſam dem Auge ſichtbar, dem Ohre hörbar, und dem Verſtande erkennbar zu machen.

Dieſe ſichtbare Darſtellung der Gedanken kann auf eine doppelte Weiſe geſchehen; erſtens vermittelſt der eigentlichen SchreibeKunſt (Chirographie), und zweytens vermittelſt der BuchDruckerKunſt (Typographie). Beyde gehören in die Klaſſe mechaniſcher Künſte edelſter Art, und jede iſt als Mittel zur Beförderung der gegenſeitigen Verbindung unter den Menſchen, ſo wie zur Verbreitung nützlicher Anſtalten, Erfindungen, Künſte und Wiſſenſchaften für die menſchliche Geſellſchaft überhaupt, und beynahe für jedes Einzelnweſen von ganz außerordentlichem Nutzen.

§. 2.

Wie entſtand die SchreibeKunſt?

Die Fertigkeit, ſich Anweſenden durch hörbare Worte verſtändlich zu machen (d. i. die Fertigkeit im Sprechen) erregte in dem immer mehr ſich bildenden, und daher auch immer mehr bedürfenden Menſchen ſehr natürlich den Wunſch, ſeine Gedanken und Empfindungen auch Abweſenden auf irgend eine Weiſe mittheilen zu können. Tönende Zeichen waren aber hierzu überhaupt, d. i. als allgemeines MittheilungsMittel, unzureichend, und in vielen Fällen ſchlechterdings unanwendbar. Es war alſo nöthig, der Natur (denn zu wem, als zu dieſer allweiſen Lehrerinn, hätte man ſonſt ſeine Zuflucht nehmen ſollen?) eine ganz neue Kunſt abzulernen, um, der Entfernung ſowohl als anderen Hinderniſſen zum Trotze, ſich (ſo oft es die Umſtände nöthig oder erwünſcht machten) gegenſeitig mit einander beſprechen und unterhalten zu können. Dieſe Kunſt war — die ZeichnungsKunſt, aus der ſich höchſt wahrſcheinlich in der Folge die Hieroglyphik oder BilderSchrift, und aus dieſer die eigentliche SchriftSprache, d. i. die BuchſtabenSchrift entwickelte.

Der Zuſammenhang dieſer drey ſinnreichen Erfindungen iſt ſehr begreiflich. Man ſah vielleicht am Geſtade des Meeres im ſtillen Waſſer das Bild der Sonne, des Mondes, eines Baumes ꝛc., und verſuchte, es auf irgend eine Fläche nachzubilden, nachzuzeichnen. Der Verſuch gelang, und hatte, ſo unvollkommen er auch geweſen ſeyn mag, die ganz unerwartete Folge, daß man ſich jedes Mahl beym Anblicke des entworfenen Bildes an den abgebildeten Gegenſtand ſelbſt, und mit dieſem an das Wort, womit er ſchon vorher hörbar bezeichnet

zeichnet wurde, erinnerte. Früher oder ſpäter mußte nun das Bedürfniß auf den glücklichen Einfall führen, daß das ſichtbare Bild die Stelle des hörbaren Wortes vertreten, und (ſo wie dieſes einem Anweſenden, jenes einem Abweſenden) die Vorſtellungen eines Anderen kund thun könnte. Hiermit war der erſte und auch wichtigſte Schritt zur nachherigen hieroglyphiſchen oder Bilder-Sprache, vermittelſt welcher man in einzelnen Zeichen eine ganze Reihe von Vorſtellungen, d. i. vollſtändige Gedanken ausdrücken konnte *), gethan.

Allein die forſchende, ſich immer mehr entwickelnde Vernunft war mit dieſer, ihrer Natur nach dunklen und zweydeutigen BilderSprache, mit deren unbeſtimmten Zeichen man ſo leicht irrige Begriffe verband, nicht lange zufrieden. Sie forſchte nach einer befriedigenderen, den Wörtern der Mund-Sprache mehr anpaſſenden SchriftArt, und fand ſie endlich in der alphabetiſchen Buchſtaben-Schrift, durch die man, mittelſt einer kleinen Anzahl willkührlich- angenommener Zeichen, alle mögli-

*) Die Sineſer (ein ſehr altes und zahlreiches Volk in Süd-Aſien) bedienen ſich noch heut zu Tage größtentheils einer Art BilderSchrift, und ſollen z. B. einen Chriſten durch eine Eidechſe bezeichnen, wie du Halde in ſeiner Beſchreibung von Sina erzählt. Auch bey den Amerikanern haben die Spanier hieroglyphiſche und ſymboliſche Zeichen angetroffen; ſie aber für gefährliche Zaubereyen gehalten, und nach Inquiſitoren Sitte — verbrannt. Die ausdrucksvolle Sprache durch Blumen, derer ſich die Frauenzimmer in der Levante und an den Küſten der Barbarey zu ihrem geheimen Brief-Wechſel bedienen, iſt bekannt. Am Berühmteſten aber ſind die Hieroglyphen der Aegypter, die ſie beſonders bey Myſterien und in ReligionsSachen gebrauchten. Die Obeliſken ſind noch häufig damit bedeckt, und viele Gelehrte haben ſich bisher (größtentheils wenigſtens, bis auf die neueſten glücklicheren Verſuche der Neufranken in Aegypten) vergebliche Mühe gegeben, ſie zu enträthſeln.

möglichen (eigenen oder fremden) Vorſtellungen und Gedanken auf das Beſtimmteſte ſichtbar auszudrücken im Stande iſt.

§. 3.

Wann, wo, durch wen wurde die BuchſtabenSchrift erfunden, gebildet, verbreitet?

Wem eigentlich die Ehre gebührt, die BuchſtabenSchriſt erfunden zu haben, dieß läßt ſich eben ſo wenig mit Gewißheit beſtimmen, als die Zeit, wann, und der Ort, wo ſie erfunden wurde. Der wahrſcheinlichſten Vermuthung nach ſind die phönizischen Buchſtaben die älteſten *). Und da die Phönizier, ein ſehr betriebſames Volk, ſich vorzüglich mit der Handlung und SchiffFahrt beſchäftigten, ſo läßt ſich hieraus mit Grunde ſchließen, daß ſie auf ihren Wanderungen die Buchſtaben auch unter die benachbarten Völker gebracht haben.

Indeß halten Viele dafür, Kadmus, der im WeltJahre 2549 (alſo 1455 Jahre vor Chriſti Geburt) den thebaniſchen Staat gründete, habe einen großen Theil des ſpäter ſich bildenden griechiſchen Alphabethes aus Phönizien nach GriechenLand, und Evander, der wegen ſeiner Beredſamkeit ein Sohn des Merkurius genannt wurde, dieſes von den Griechen auf die Römer gebracht. Durch eine Kolonie der Phocenſer ſoll die lateiniſche BuchſtabenSchrift nach Gallien, und von da aus auf die Deutſchen und andere AbendLänder gekommen ſeyn; obgleich die nordiſchen Völker ihre Runen vermuthlich ſchon vorher gehabt, und auch noch lange nachher beybehalten haben.

Einige

*) Ein gewiſſer Thaut, Thot, oder Hermes, aus dem Geſchlechte Chams ſoll ſie, etwa 150 Jahre nach der SündFluth, in Phönizien erfunden, und nach Aegypten gebracht haben. S. *Ed. Brerewood* Scrutinium Linguarum te Religionum.

Einige Andere endlich wollen durchaus den guten StammVater **Adam** zum SchriftErfinder und erſten SchreibMeiſter machen. (S. *Bangii* Coelum Orientis, p. 99 — 105, wo man ſogar Adams, Enochs, und Noahs Alphabet in beliebigen AugenSchein nehmen kann).

§. 4.

Welche Schickſale hatte die BuchſtabenSchrift?

Nebſt dem, daß die BuchſtabenSchrift erſt in JahrHunderten nach ihrer Erfindung bis auf einen ſo ausgezeichneten Grad gebildet, verbeſſert und verſchönert wurde, wie ſie gegenwärtig wirklich iſt, erlitt ſie auch noch vorzüglich in Rückſicht der Art und Weiſe, ſich ihrer zu bedienen, ſehr mannigfaltige Veränderungen und Schickſale.

In den älteſten Zeiten nähmlich ſchrieb man von der Rechten zur Linken. Noch jetzt iſt dieß in der hebräiſchen und in anderen morgenländiſchen Sprachen üblich. Selbſt die Griechen hatten dieſe Gewohnheit, bis die Bequemlichkeit (noch vor **Homers** Zeiten) ſie, dieſelbe abzuändern, beſtimmte. Man ſchrieb nachher nicht nur von der Linken zur Rechten, wie es bey den abendländiſchen Völkern Sitte iſt, ſondern verkünſtelte auch durch nichtsbedeutende SpielWerke die Schrift. Man kürzte z. B. längere Zeilen in engere **Korb**-**artig** ab; man ſetzte die Zeilen in einem **länglichten Quadrate**, oder die Buchſtaben **einzeln und Kolumnen**-**weiſe** unter einander; man führte die Zeilen von der Linken zur Rechten, und von dieſer zur Linken **ununterbrochen** fort, u. ſ. w. Auch andere Völker ahmten einige dieſer griechiſchen SchriftSpiele nach, und ſchrieben z. B. von oben herunter ꝛc.

Anmerk. Je mehr man nach und nach die Vortheile der BuchſtabenSchrift fühlte und in ihrem ganzen Um-

Umfange zu benützen lernte, um ſo mehr bemühten ſich auch die aufgeweckteſten Köpfe, beſonders der alten Hebräer, Griechen nnd Römer, die Schreibe-Kunſt noch mehr zu vervollkommnen, und nebſt den allgemeinen Vortheilen auch noch einen beſonderen geheimen Nutzen daraus zu ziehen. Zu dieſem Zwecke ward die Kunſt erfunden, einem Anderen durch ein ſelbſterdachtes, und demſelben vorläufig mitgetheiltes Alphabet (das z. B. aus Ziffern, oder anderen willkührlichen Zeichen beſtand) ſeine Gedanken mitzutheilen. Dieß iſt die ſogenannte ChifferSprache oder die Geheimſchreibe-Kunſt (Steganoz oder Cryptographie *). Man ſetzte aber derſelben mit eben ſo viel, oder noch mehr Scharfſinn die Entzifferungs- oder Dechiffrier-Kunſt entgegen, vermittelſt welcher man cryptographiſche oder ChifferBriefe u. dgl. nach gewiſſen Regeln enträthſelte, und den verborgenen Sinn derſelben entdeckte **).

Auch

*) Auch die lacedämoniſche Scytala gehört hierher. Die Lacedämonier ließen nähmlich, ſo oft ſie gegen einen Feind zu Felde zogen, zwey gleiche, lange, runde Stäbe verfertigen, derer Einen ſie dem in den Krieg ziehenden Feld-Herrn mitgaben, den Anderen aber zurückbehielten. Sollten nun geheime Nachrichten oder VerhaltungsBefehle aus dem StaatsRathe fortgeſchickt werden, ſo ſchnitt man lange ſehr ſchmale Riemen aus Pergament, wand ſie feſt um den Stab, ſchrieb der Länge nach darauf, wand den überſchriebenen Riemen vom Stabe, und ſchickte ihn (ohne den Stab) an den FeldHerrn ab. Dieſer nahm ſeinen Stab, wickelte den Riemen wieder darauf und konnte ſo das Geſchriebene ohne Mühe leſen, was doch jedem Anderen, dem dieſer Stab fehlte, unmöglich war; weil die Buchſtaben auf dem abgewundenen Riemen ganz zerſtückt und zerſtreut waren. (S. A. Gellii Noct. Attic. lib. 17. cap. 9.)

**) Johann Wallis (gemeiniglich Walliſius genannt) Einer der gelehrteſten engländiſchen Mathematiker des ſieben-

Auch die Schnellſchreibe Kunſt (Tachygraphie), in der es ſchon die Alten ſo weit gebracht hatten, daß ſie, mittelſt einiger Abkürzungen, halber Wörter undſe lbſtgewählter Zeichen, ſo ſchnell ſchrieben, als ein Anderer ſprach; und die gegenwärtig von den Neufranken wieder hervorgeſuchte und mit entſchiedenem Glücke benützte Fernſchreibe Kunſt (Telegraphie), deren Erfindung ebenfalls in das graue Alterthum fällt, verdienen hier um ſo mehr einer Erwähnung, als Jede dieſer ſinnreichen und der Thätigkeit des menſchlichen Geiſtes ſo ſehr zum Ruhme gereichenden Erfindungen in mancher Hinſicht außerordentlich nützlich iſt, oder wenigſtens bey gehöriger Anwendung und noch höherer Vervollkommnung ganz gewiß werden kann und wird.

§. 5.

Verſchiedenheit der SchreibMaſſen ſeit der Erfindung der BuchſtabenSchrift.

Auch in Anſehung der SchreibMaterialien war die BuchſtabenSchrift mancherley Veränderungen unterworfen. In den älteſten Zeiten ſchrieb man auf Stein, Bley, Holz, PalmBlätter, BaumRinden, auf die BaumHäutchen, welche innerhalb der Rinde ſind; auf Häute und Eingeweide

ſiebenzehnten JahrHundertes, war in der EntzifferungsKunſt ſo gewandt, daß er ſich jede auch noch ſo geheime Schrift vermittelſt der Algebra zu enträthſeln erboth, und auch wirklich mit verſchiedenen Briefen vor dem Kurfürſten von Brandenburg Proben ſeiner Kunſt ablegte. Allein lebte Wallis in unſerem ZeitAlter, er würde ſein Anerbiethen zurücknehmen, oder — ſich ſammt ſeiner Kunſt lächerlich machen; denn die GeheimſchreibeKunſt iſt jetzt ſo verfeinert, und die Arten, ſie auszuüben, ſind ſo vervielfältigt, daß es nun beynahe ſchlechterdings unmöglich iſt, ihr unbegränztes Labyrinth zu überſehen, und jeden ihrer geheimen Irrgänge zu durchſpähen oder zu errathen.

geweide der Thiere, auf Leinwand, auf hölzerne Tafeln, die bloß poliert oder mit Wachs überzogen waren; auf ElfenBein, SeeMuſcheln, u. ſ. w. Erſt nach Erbauung der Stadt Alexandria in Aegypten (beyläufig dreyhundert Jahre vor Chriſti Geburt) ſchrieb man auf den zu SchreibTafeln zubereiteten ägyptiſchen Papyrus, und in deſſen Ermanglung auf Pergament *); in der Folge auf Baum-Wollen-, und endlich auf LumpenPapier.

* In Stein wurden kurze Inſchriften und Denkmähler gegraben; Erz gebrauchte man der Dauer wegen

*) Das Pergament (Charta Pergamena) ſoll, wie Plinius in ſeiner NaturGeſchichte erzählt, auf folgende Weiſe entſtanden ſeyn. Ptolomäus Philadelphus, der als großer BücherFreund bekannte ägyptiſche König, veranſtaltete eine ungeheure BücherSammlung, indem er alle Schriften, die er nur immer zu erhalten wußte, abſchreiben ließ. Eumenes, König in Perſien, ein eben ſo thätiger Sammler, wollte ihm den Vorzug in dieſer Art königlicher Liebhaberey ſtreitig machen. Um ihn hieran zu hindern, verboth Ptolomäus aus Eiferſucht die Ausfuhr des ägyptiſchen Papiers. Eumenes gerieth daher auf den Einfall, ThierHäute ſo zu bereiten zu laſſen, daß man ſie anſtatt des ägyptiſchen Papiers zum Schreiben gebrauchen konnte. Dieß wurde zu Pergamus bewerkſtelliget. Daher der Nahme Pergament. So erzählt Plinius. Allein dieſer Erzählung ſteht entgegen, daß ſchon der hohe Prieſter Eleazar zu Jeruſalem dem Könige Ptolomäus unter anderen Geſchenken auch ein Pergament, worauf das Geſetz mit goldenen Buchſtaben geſchrieben war, nach Aegypten überſchickt hat. (S. Joſephi Flavii Hiſt.) Ueberdieß meldet Herodot, daß die Jonier ſchon in den älteſten Zeiten auf zubereitete ThierHäute geſchrieben haben. Das Pergament mag alſo zwar immerhin von Pergamus ſeinen Nahmen haben, weil es dort entweder ſehr häufig, oder vorzüglich gut verfertiget wurde; allein erfunden ward es ſicher nicht daſelbſt. Uebrigens

wegen (z. B. zu den zwölf Tafeln der römiſchen Geſetze); auf **Holz** waren Solons Geſetze geſchrieben; die **PalmBlätter** hießen auch Folia Sibyllae, vermuthlich weil die ſibylliniſchen Weissagungen darauf geſchrieben waren.

Bey den Römern waren die **mit Wachs überzogenen Tafeln** (Tabulae ceratae) üblich, in die ſie mit einem Griffel (Stilus), deſſen eines Ende ſpitzig zum Schreiben, das andere aber breit zum Auslöſchen war, die Buchſtaben eingruben. Von den Römern lernten dieſe Art zu ſchreiben auch die alten Deutſchen; denn die bekannten ſpeyeriſchen Geſetze z. B. waren ſo geſchrieben. In Herkulanum fand man auch WachsTafeln, die mit ſtarkem SilberBleche umzogen waren. Der **elfenbeinernen** Tafeln bedienten ſich vorzüglich die Reichen.

Auf **MuſchelSchalen** (οϛρακα) zeichneten die Gericht-haltenden Athenienſer den Nahmen eines Bürgers, der durch die StimmenMehrheit aus dem VaterLande verwieſen werden ſollte. Daher wurde das Gericht ſelbſt Oſtracismus genannt.

Das **ägyptiſche Papier** verfertigte man aus einer NilPflanze, welche von den Griechen παπυρος oder βιβλος genannt wurde. Dieſe Pflanze war eine Art ägyptiſchen Schilfes, deſſen Stengel zehn Fuß hoch wächſ't, und aus vielen zarten Häutchen oder Blättern (nach Art der Zwiebeln) beſteht, die mit einer Nadel abgeſondert, zuweilen vielfach über einander gelegt, mit NilWaſſer oder mit Leim beſtrichen, dann gepreßt und an der Sonne getrocknet wurden.

Uebrigens pflegte man die rauhe Seite des Pergaments, auf die man ſchrieb, mit BimsStein abzureiben, um dieſelbe von allen Haaren, mit denen ſie noch bisweilen verſehen war, zu reinigen, und auf die Art zu glätten, wie man in der Folge das Papier mit Bein, oder mit einem Zahne glättete (charta dentata), um es zum Schreiben recht bequem zu machen.

wurden. Plinius nennt davon acht Sorten. Man findet unter Anderen auch in Wien noch Urkunden, die auf ägyptiſches Papier geſchrieben ſind. Ungefähr im zwölften JahrHunderte hörte der Gebrauch desſelben auf, weil die Pflanze nicht mehr hinreichte.

Man fing um eben dieſe Zeit an, ſich beynahe allgemein des KattunPapieres (Charta bombycina) zu bedienen. Dieſe PapierArt war aus BaumWolle zubereitet, und kam mit dem arabiſchen, das aus BaumSeide verfertiget wird, aber nicht mit unſerm LumpenPapier (wie Montfaucon und Andere meinten) überein. Die griechiſchen Bücher, beſonders des dreyzehnten und vierzehnten JahrHundertes, ſind auf KattunPapier geſchrieben. Man findet zwar ſchon im achten oder neunten JahrHunderte einige, aber ſehr ſeltene Spuren dieſes Papiers.

Endlich im vierzehnten und fünfzehnten JahrHunderte *) mußte es unſerm LeinenPapiere, das aus abgenützten leinenen Lumpen zubereitet wird, und vor allen übrigen PapierArten nebſt der Wohlfeilheit noch andere entſchiedene Vorzüge hat, weichen **).

§. 6.

*) Weiter, als in das vierzehnte JahrHundert, iſt der Gebrauch des LumpenPapieres kaum zurückzuſetzen. In Deutſchland findet man mit Zuverläßigkeit Spuren desſelben vom Jahre 1308 an. In Spanien wurden im fünfzehnten JahrHunderte die erſten LeinenPapierFabriken errichtet. Welchem Lande oder Kopfe aber die Ehre der Erfindung desſelben gehört, läßt ſich nicht mit Gewißheit beſtimmen.

**) Auch die merkwürdigen PapierVerſuche des gelehrten und außerordentlich thätigen NaturForſchers Schäffer, Superintendenten in Regensburg, dürfen hier um ſo weniger mit Stillſchweigen umgangen werden, da Schäffer unſer LandesMann, ein Deutſcher (zu Querfurt in Thüringen geboren) und ſogar unſer ZeitGenoſſe war (er ſtarb erſt 1790 im zwey und ſiebenzigſten LebensJahre).

Seine

§. 6.

Verſchiedene SchreibInſtrumente, Dinten, äußere Verzierungen u. dgl.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß die Schreib-Inſtrumente, mit denen man ſchrieb, ſich nach Beſchaffenheit

---

Seine erſten Bemühungen, neue PapierArten zu verfertigen, fallen in die letzten Jahre des ſiebenjährigen Krieges. Als nähmlich damahls der häufige Verbrauch des alten LeinenZeuges in den Lazarethen, zu Charpien u. dgl. einen großen Mangel an Lumpen zur Verfertigung des Papieres verurſachte, erinnerte ſich Schäffer des Vorſchlages mehrerer NaturKundiger, aus anderen Vegetabilien Papier zu machen, indem ja die Lumpen auch nichts weiter, als ein Erzeugniß des PflanzenReiches wären. Guetart und Gleditſch hatten zwar ſchon vor ihm einige Verſuche angeſtellt; ſie wurden aber nie im Großen nachgeahmt. Ein Spaziergang, auf welchem Schäffer die SamenWolle der Schwarzpappel und des WollenGraſes in großer Menge antraf, ſchien ihn zu einem Verſuche dieſer Art aufzufordern. Er beſprach ſich darüber mit einem PapierMacher, und ſtellte in der Folge Proben mit den verſchiedenſten Vegetabilien auf einer HandPapierMühle in ſeinem Hauſe an. Manche Pflanzen gaben ohne allen Zuſatz, manche mit einer geringen Beymiſchung von Lumpen ein mehr oder weniger feſtes Papier. Dinge, an die man bisher bey dem PapierMachen gar nicht gedacht hatte, wurden von ihm zu Verſuchen angewandt. Die WeſpenNeſter, welche von dieſen Thierchen aus HolzFaſern gemacht werden, leiteten ihn auf den Gedanken, auch HolzArten zu PapierStoff zu bereiten; und es glückte ihm. Er ſchickte im Jahre 1761 der bayeriſchen Akademie der Wiſſenſchaften eine Abhandlung und Proben hiervon, und ſie wurden mit Beyfall aufgenommen. Im Jahre 1765 gab er ſeine Verſuche und Muſter heraus, und in demſelben Jahre noch eine neue Auflage davon. Man erſtaunt, hier PapierProben aus Säge- und HobelSpänen, aus Buchen- und

ſchaffenheit der SchreibeMaſſen, auf die man ſchrieb, abänderten. So lange die SchreibeMaſſe hart war, bediente man ſich des Griffels, und zwar in den älteren Zeiten des eiſernen; nachher aber, als dieſer (vieler UnglücksFälle wegen) verbothen wurde, des beinernen.* Auf ägyptiſches Papier ſchrieb man mit SchilfRohr (Calamus), das beynahe wie unſere Federn geſchnitten war. Unſere GänſeFedern mögen noch eher gebraucht worden ſeyn, als unſer Lumpen-Papier.

Die Dinte wurde Anfangs aus Ruß zubereitet; daher die Buchſtaben gelb wurden. Nachher nahm man WeinStein und Kohlen, auch Vitriol. Dieſe Dinte war aber ſehr dicht, wie man an den erhabenen ſehr ſchwarzen Buchſtaben der HandSchriften aus dem Herkulanum ſieht. Heut zu Tage bereitet man die Dinte gemeiniglich aus geſtoſſenen Gallus-Aepfeln, Gummi, Vitriol, WeinEſſig und warmem RegenWaſſer. — Die orientaliſchen Kaiſer bedienten ſich einer eigenen Dinte bey ihren Unterſchriften, die aus PurpurSaft zubereitet wurde, und sacrum Encaustum hieß. Niemand außer ihnen durfte bey Strafe des Hochverrathes damit ſchreiben. Dieſes Verboth ward zur Verhütung alles Betruges gegeben. Heilig (sacrum) wurde dieſe Dinte genannt, weil ſie eben ſo in Ehren gehalten werden mußte, als die geheiligte

---

und WeidenHolz, aus Mooſen, HopfenRanken, WeinReben, HanfAgen, BaumBlättern, u. dgl. zu finden. Manche dieſer Proben ſind ſo feſt und ſchön, daß man kaum aus dem gewöhnlichen Stoffe dergleichen liefern kann. Der Verfaſſer dieſer SprachGrundSätze hat ſich hiervon ſelbſt, noch vor des Erfinders Tode, in deſſen merkwürdigem NaturalienKabinette zu überzeugen Gelegenheit gehabt.

geheiligte Perſon des Regenten ſelbſt. An die Stelle des Encauſtum kam vermuthlich das rothe Wachs auf die Kanzleyen; ſo wie es auch ſehr wahrſcheinlich iſt, daß von der Gewohnheit der Alten, auf Bley zu ſchreiben, in den mittleren Zeiten der Gebrauch, den wichtigſten Urkunden bleyerne Siegel anzuhängen, hergekommen iſt.

Im Betreffe der äußeren Verzierungen ꝛc. der Schriften und Bücher der Alten iſt noch Folgendes merkwürdig: Wenn die Bücher (Volumina) auf BaumRinde (Baſt) oder Papier geſchrieben waren, wurden ſie gewöhnlich mit ZedernSaft beſtrichen, um ſie vor Fäulniß und Würmern zu bewahren, vielleicht auch, um ihnen einen angenehmen Geruch zu geben; dann wurden ſie an einen runden Stab befeſtiget und aufgerollt. Der Stab hatte an beyden Enden Knöpfe (Umbilici), theils zur Zierde (ſie waren oft ſehr artig bemahlt, vergoldet ꝛc.), theils zur Befeſtigung der Blätter, theils auch um die Bücher während des Leſens bequemer halten zu können. Die Aufſchriften (Tituli) wurden bisweilen mit Zinnober geſchrieben. — Die herrlichſte und koſtbarſte Schrift der Alten war die GoldSchrift (χρυσογραφια) und die SilberSchrift, mit der man öfter den ganzen Text der heiligen Schrift oder anderer liturgiſcher Werke, ſo wie mit jener die AnfangsBuchſtaben der Kapitel u. dgl., ſchrieb. Die gothiſche Ueberſetzung z. B., welche der berühmte gothiſche Biſchoff Ulphilas im vierten JahrHunderte beſorgte, iſt auf dieſe prächtige Weiſe geſchrieben. — Um die Zeilen gerade zu ziehen, bedienten ſich die Alten eines bleyernen Stiftes, von den Griechen παραγραφον, und einer RichtSchnur, κανονις genannt. Das Abtheilen der Zeilen (παραγραφειν) geſchah mit Mennig, oder anderen rothen Farben. Daher die Nahmen Paragraphe und Rubriken, welche die alten RechtsGelehrten den Abtheilungen der Rede gaben, u. ſ. w.

§. 7.

Erſte BücherSammlungen und Bibliotheken.

Sobald das Schreiben und mit dieſem die Bücher etwas gemeiner wurden, fing man auch ſchon an, Sammlungen derſelben, d. i. Bibliotheken anzulegen. Die älteſte ſoll der ägyptiſche König Oſymandias geſammelt, und über den Eingang die Aufſchrift: Ψυχης ιατρειον (GeiſtesApotheke) geſetzt haben. Die berühmteſte und zahlreichſte des Alterthumes war unſtreitig die ptolomäiſche zu Alexandria, welche aus 700,000 Büchern beſtand, — damahls eine ganz außerordentliche Menge. Sie hatte aber das traurige Schickſal, im pompejiſchen Kriege durch das Feuer verheeret zu werden. Der Triumvir Antonius ließ zwar nachher, ſeiner geliebten Cleopatra zu gefallen, die große attaliſche Bibliothek von Pergamus nach Alexandria bringen. Allein auch dieſe wurde in der Folge zerſtreut. Bey den Griechen legte Piſiſtratus zu Athen die erſte Bibliothek an; Xerxes brachte ſie aber nach Perſien. Zu Rom ließ Auguſtus unter der Aufſicht des Aſinius Pollio die erſte öffentliche Bibliothek anlegen. Sie hieß Bibliotheca palatina. Sonſt hatte ein Jeder der reichen Römer ſeine eigene Sammlung, insgemein auf ihren LandGütern. Andere öffentliche Sammlungen wurden auch in den Tempeln aufbewahret. In den mittleren Zeiten hatten ſie die Mönche bey ſich in den Klöſtern, und ſorgten dabey auch für das Abſchreiben der Bücher.

Auf die Koſtbarkeit der BücherSammlungen vor der Erfindung der BuchdruckerKunſt läßt ſich aus folgenden ThatSachen ſchließen: Anton von Palermo kaufte eine Abſchrift von Livius um 120 GoldGulden; der RechtsGelehrte Accurſius beſaß nur 20 Bücher, und unter dieſen nicht einmahl ein Corpus Juris; und die Bibliothek des Kurfürſten

von

von der Pfalz Ludwig III. beſtand aus nicht mehr als 152 Bänden, die er in ſeinem Teſtamente der Univerſität Heidelberg vermachte. (S. Bougine's HandBuch der allgemeinen Litteratur Geſchichte 1. B.)

§. 8.

Erfindung und Vervollkommnung der BuchdruckerKunſt *).

Zufolge einer ſehr gegründeten Vermuthung iſt die BuchdruckerKunſt entweder durch die früher erfundenen HolzSchnitte **), und durch den Druck der SpielKarten, derer Gebrauch ſchon im Anfange des vierzehnten JahrHundertes in Deutſchland allgemein war; oder durch die ebenfalls lange vorher üblichen, auf Wachs gedruckten Signete veranlaßt worden. Indeſſen findet man doch von der eigentlichen BuchDruckerey (d. i. von der Kunſt, aus beweglichen, neben einander geſtellten Buchſtaben ganze Zeilen und Seiten, aus dieſen aber ganze

*) Die BuchDruckerKunſt iſt mit der SchreibeKunſt ſo nahe verwandt, daß die Geſchichte der erſteren als eine Fortſetzung der Geſchichte der letzteren betrachtet werden kann, in welcher Hinſicht ſie denn auch hier wenigſtens in ſkitzirtem Abriſſe, ihren Platz mit Recht behauptet.

**) Man druckte lange vor der Erfindung der BuchDruckerKunſt Bilder der Heiligen, welche man in Holz geſchnitten hatte, und denen man zuweilen wohl auch Nahmen oder SchriftTexte beyſetzte. Sogar Bücher, aber nur von etlichen einſeitig-bedruckten Blättern, druckte man ſchon im Jahre 1423 mit hölzernen Tafeln, auf die man die Buchſtaben ſchnitt. In allen Städten gab es Drucker ſolcher Bücher. Selbſt die Chineſer pflegten die beſchriebenen Blätter auf Bretter zu kleben, die Buchſtaben einzuſchneiden, dieſelben mit Farben auszufüllen, und ſo — jedoch ebenfalls nur auf Einer Seite — davon Abdrücke zu machen.

ganze Bogen und Bücher zuſammen zu ſetzen, und jedes Blatt derſelben auf beyden Seiten zu bedrucken) vor dem Jahr 1440 nirgends eine Spur.

Erſt in der Mitte des fünfzehnten JahrHundertes machte Johann von Guttenberg, — ein mainziſcher Edelmann, und laut unwiderſprechlichen Urkunden und hiſtoriſchen Gründen (welche vorzüglich Schöpflin in ſeinen *Vindiciis Typographicis*, und Köhler in Guttenbergs hochverdienter EhrenRettung anführen) der eigentliche Erfinder der BuchDruckerKunſt, — die allererſten Verſuche hiervon, und zwar Anfangs mehrere Jahre hindurch ganz heimlich zu Straßburg in ſeinem eigenen Hauſe; in der Folge aber öffentlich zu Mainz in Verbindung mit einem reichen und angeſehenen Bürger Johann Fauſt, dem er ſein Geheimniß entdeckte.

Fauſt war zwar wenige Jahre nach ſeiner Verbindung mit Guttenberg unedel genug, ſich die von dieſem ehrlichen Manne nach und nach für 2020 Gulden an ihn verpfändeten DruckerWerkZeuge durch richterlichen Ausſpruch an ZahlungsStatt zuerkennen zu laſſen, und, indem er nun ohne denſelben für ſich und in ſeinem eigenen Nahmen druckte, ſich allein die Vortheile zuzueignen, die dem unbelohnten Erfinder gebührt hätten. Allein davon abgeſehen gewann die neue, Anfangs ſehr unvollkommene Kunſt durch Fauſt, oder vielmehr durch ſeinen TochterMann Peter Schöffer, doch ungemein an Verbreitung, Anſehen und Schätzung ſowohl, als an innerer Vollkommenheit.

Guttenberg gebrauchte nähmlich zuerſt hölzerne Buchſtaben, dieſe waren aber bald abgenützt; hernach bleyerne, die waren zu weich; dann metallene,

die waren zu hart und durchlöcherten das Papier. Die Wörter und Zeilen wußte er nicht genug an einander zu befeſtigen; ſie wurden daher unter der Preſſe oft aus einander getrieben und umgeſtoſſen; ſeine Dinte war zu blaß, u. dgl. m. Erſt Schöfſer, ein ſehr erfinderiſcher Kopf, erfand für die Buchſtaben (Lettern) die rechte Miſchung von Zinn, ſo wie auch die Matritzen, aus denen die Buchſtaben gegoſſen werden, und endlich die DruckerSchwärze.

Indeß fehlten, aller dieſer Verbeſſerungen ungeachtet, noch immer ſehr viele Vorzüge, derer ſich die heutige BuchDruckerKunſt vor der damahligen rühmen kann; z. B. SeitenZahlen, UnterſcheidungsZeichen außer dem Punkte, Signaturen, Cuſtodes, AnfangsBuchſtaben, welche mit bunten Farben, Gold oder Silber hingemahlt wurden, u. dgl. m.; und nicht früher, als in einem ZeitRaume von drey JahrHunderten erreichte dieſe edle Kunſt den hohen Grad von Vollkommenheit, auf welchem ſie gegenwärtig weder dem Bedürfniße, noch dem Geſchmacke oder der Bequemlichkeit auch nur Eine unerfüllte Forderung mehr übrig zu laſſen ſcheint.

§. 9.

Nutzbarkeit und ſchnelle Verbreitung der BuchDruckerKunſt.

Der Nutzen, den die Erfindung der BuchDruckerKunſt im weiten Reiche der Gelehrſamkeit ſtiftete, und die Vortheile, die ſie der menſchlichen Geſellſchaft überhaupt gewährt, ſind leichter zu begreifen, als zu berechnen. Wir haben jetzt Millionen Bücher, wo man vorher kaum hunderte zählte *); etliche geſchriebene

*) In Halle z. B. wurde vom Jahre 1713 bis zum Jahre 1780 durch die Canſteiniſche Veranſtaltung die ganze Bibel

bene Bände koſteten einſt mehr, als heut zu Tage eine zahlreiche Bibliothek; die ſchätzbarſten Werke gingen vor Erfindung der BuchDruckerKunſt verloren, weil man ſich die Mühe nicht nahm, dieſelben oft genug abzuſchreiben, und dadurch ihr von ſo vielen Zufällen bedrohtes Daſeyn zu vervielfältigen; viele andere wurden nur durch ein höchſt glückliches Ungefähr dem Untergange entriſſen *), u. ſ. w. Selbſt die ſchnelle Verbreitung der BuchDruckerKunſt beweiſet den Nutzen und die Wohlthätigkeit derſelben. Im Jahre 1457 druckten Fauſt und Schöffer in Mainz den Codex Psalmorum, welcher wahrſcheinlich das erſte vollſtändige Buch iſt, das in der ganzen KunſtManier gedruckt wurde; und bis zum Jahre 1480 waren nicht nur in Mainz und Straßburg, ſondern auch in Augsburg, Cöln, Nürnberg, Ulm, Leipzig, Eßlingen, Lübeck, Löwen, Nimwegen; zu Paris, Rom, Venedig, Breſcia, Palermo, Mailand, und noch in vielen anderen Städten die anſehnlichſten Druckereyen errichtet, und die Zahl der Bücher ſchon ganz außerordentlich vermehrt, ungeachtet man damahls noch nicht ſo viele Abdrücke von den Büchern machte, wie dieß jetzt geſchieht.

Viel langſamer ging es indeß mit dem Aufkeimen und der Verbreitung des guten Geſchmackes in Hinſicht

---

bel in Octav in 184 Ausgaben; und das neue Teſtament in eben demſelben ZeitRaume in 185 Ausgaben, jedes Mahl 5000 Exemplare gedruckt, alſo zuſammen eine Summe von 1,845,000 Abdrücken.

*) So rettete uns eine einzige HandSchrift, die noch vorhanden war, die fünf Bücher des Tacitus, u. dgl. m. Wie bald wäre es um die meiſten klaſſiſchen SchriftSteller geſchehen geweſen, da man anfing, die weltliche Gelehrſamkeit für ſündhaft zu halten, und das beſchauliche Schwärmen dem thätigen, handelnden Leben vorzuziehen!

Hinſicht auf äußere Schönheit typographiſcher KunſtWerke; ja es ſcheint ſogar, daß dieſe Art von Vervollkommnung der BuchDruckerKunſt größtentheils unſerem JahrHunderte vorbehalten geweſen ſey. Wenigſtens übertreffen die bey Wettſtein in Amſterdam, bey Johann Baskerville zu Birmingham in England, bey Barbou in Paris, bey Giambattiſta Bodoni in Parma, bey Caron von Beaumarchais zu Kehl im Badiſchen, bey Breitkopf in Leipzig, bey Unger in Berlin ꝛc. herausgekommenen Werke in dieſer Hinſicht Alles, was vor ihnen irgend ein BuchDrucker Schönes, Prächtiges und Geſchmackvolles geliefert hat.

Doch gab es auch ſchon im ſiebenzehnten und ſechzehnten JahrHunderte Männer unter den BuchDruckern, welche mehr auf Veredlung ihrer Kunſt und Verſchönerung ihrer KunſtProdukte, als auf mechaniſchen HandWerksGebrauch und auf merkantiliſche Spekulationen dachten; Männer, die ſich durch KunſtGefühl, Geſchmack und Gelehrſamkeit auszeichneten, und nicht bloß des Gewinnes, ſondern auch der Ehre wegen druckten; kurz Männer, wie viele BuchDrucker unſers ZeitAlters ſind, und — alle ſeyn ſollten.

Anmerk. Ueber die neueſten ſehr gelungenen ſtereotypiſchen Verſuche, welche im letzten JahrZehende in Ungarn, Frankreich ꝛc. gemacht worden ſind, wird jeder Lehrer, beym mündlichen Unterrichte nach dieſen SprachGrundSätzen, das Nöthige Erzählungsweiſe hier anzuführen den Bedacht nehmen.

Beſondere Einleitung,

oder

Vorbegriffe zur deutſchen RechtſchreibLehre.

§. 10.

Deutſches SchriftAlphabet.

Das deutſche SchriftAlphabet beſteht aus folgenden allgemein- angenommenen Zeichen:

in kleinerer Geſtalt:

a, å, b, c, ch, d, e, f, g, h, i, j, k, l, m, n, o, ô, p, ph, q, r, s, ſ, ß, ſch, t, th, u, ů, v, w, x, y, z.

in größerer Geſtalt:

A, Ae, B, C, Ch, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, Oe, P, Ph, Q, R, S, Sch, T, Th, U, Ue, V, W, X, Y, Z.

Anmerk. a, å, e, i, o, ô, u, ů, und auch y, ſind HůlfsBuchſtaben (in der SprechLehre Hůlfs-Laute); alle ůbrigen ſind HauptBuchſtaben (in der SprechLehre HauptLaute genannt).

§. 11.

Kurze BildungsGeſchichte der deutſchen SchriftZeichen.

Die deutſchen SchriftBuchſtaben ſind zunåchſt rômiſchen Urſprunges. Die Franken (das erſte deutſche

deutſche Volk, das ſich nach römiſcher Kultur zu bilden anfing) nahmen am Früheſten das lateiniſche Alphabet, ſo wie ſie es bey ihren Eroberungen in Gallien fanden, zur Bezeichnung der deutſchen SprachLaute an. Dieſem Beyſpiele folgten ſpäter, beſonders als die Franken unter Karl dem Großen auch das herrſchende Volk wurden, alle übrigen deutſchen Völkerſchaften. Doch nicht Deutſchland allein, ſondern das ganze weſtliche, mittlere und zum Theile auch das öſtliche Europa entlehnte ſeine jetzigen Buchſtaben zum Schreiben ſowohl, als in der Folge auch zum Drucke von den Römern. Indeß wurden dieſelben überall von dem herrſchenden Geſchmacke und der eigenſinnigen Mode in allen JahrHunderten auf verſchiedene Weiſe geformt und verändert; aber wohl nirgends ſo ſehr als in Deutſchland. Hier waren ſie bald groß und dickleibig, bald lang und mager, bald klein und flüchtig; je nachdem man das Bedürfniß zu ſchreiben mehr oder weniger fühlte und befriedigte.

Die wichtigſten Veränderungen der lateiniſchen SchriftZeichen fallen jedoch in die ſpäteren Zeiten. Als nähmlich Geſchmack und KunſtFleiß mehr erwachten, bildete ſich aus der zitternden und mageren römiſchen KurrentSchrift eine ganz neue fette SchriftArt, welche durch ihre vielen Ecken, Spitzen und Schnörkel ſich von allen bis dahin üblichen ſehr auffallend unterſchied. Dieß iſt die gebrochene oder FrakturSchrift, welche auch die gothiſche und die MönchsSchrift genannt wird *), — eine ächte

*) Gothiſch nennt man ſie nur in ſo ferne, als man den ganzen damahligen Geſchmack an krauſen und eckigen Zierathen gothiſch zu nennen pflegt; MönchsSchrift aber,

ächte Tochter des vorzüglich im vierzehnten und fünfzehnten JahrHunderte allgemein herrſchenden Geſchmackes, der nichts für ſchön hielt, was nicht mit unzähligen Ecken, Spitzen und Schnörkeln verſehen war, wie unter Andern auch die BauArt jener Zeiten beweiſ't.

Als die BuchDruckerKunſt erfunden ward, kannte man beynahe im ganzen Europa keine andere Schrift mehr, als die gebrochene; daher man ſie auch überall zum Drucke der Bücher nachahmte. Allein ſo wie ſich durch Verbreitung der alten Denkmähler und durch andere mitwirkende Urſachen der Geſchmack immer mehr läuterte und verfeinerte, ſo näherte man ſich auch wieder nach und nach der ſchöneren römiſchen KurrentSchrift.

Der wieder=hergeſtellte gute Geſchmack ging von Italien aus. Hier kehrte man alſo auch am Erſten wieder zu den einfachen runden SchriftZeichen der Römer zurück. Frankreich folgte, und ſpäter auch Spanien, England und die Niederlande (die beyden letzteren wenigſtens bey Büchern für die höheren Klaſſen; Frankreich und Spanien im Allgemeinen).

Deutſchland aber und deſſen nördliche Nachbarn, Schweden und Dänemark, haben noch immer die alte eckige Schrift; und hieran mögen wohl verſchiedene zuſammentreffende Urſachen Schuld ſeyn. Sollte man dabey

---

aber, weil die Mönche jenes ZeitAlters ſich größtentheils mit Schreiben, beſonders mit Abſchreiben geſchriebener Bücher beſchäftigten, und dadurch ihren eigenen Geſchmack an dieſer ſchnörkelvollen Schrift vor allen ihren Zeitgenoſſen am Meiſten beurkundeten.

dabey nicht auf die Vermuthung gerathen, der gute Geſchmack habe in dieſen Ländern noch immer jene Allgemeinheit ſelbſt unter den höheren und gebildeteren Klaſſen nicht erreicht, die zur Verbannung oder wenigſtens Verſchönerung der mißgeſtalteten, höckerichten Buchſtaben erfordert würde.

Indeß haben doch, was Deutſchland betrifft, ſchon vor der Mitte des vorigen JahrHundertes ſich einige ſchweitzeriſche Gelehrte und nach dieſen unzählige andere für die ſchönen lateiniſchen SchriftZeichen erklärt, und zur Einführung derſelben mancherley Vorſchläge gemacht. Ihre Bemühungen hatten auch die Folge, daß ſeit einigen Jahren ſehr viele deutſche Bücher, vornehmlich Werke des Geſchmackes, mit römiſcher Schrift gedruckt wurden. Allein im Ganzen blieb es doch noch immer bey der gothiſchen deutſchen, und wird auch wohl noch lange dabey bleiben, es müßte denn der neueſte und des allgemeinen Beyfalles würdige Verſuch des Herrn Unger in Berlin *) jene StimmenMehrheit erhalten, von der die allgemeine (wenn gleich nur allmählich zu erwartende) Ausführung abhängt,

---

*) Dieſer mit wahrem KünſtlerSinne an der Vervollkommnung der edlen BuchDruckerKunſt unermüdet arbeitende Mann hat ſchon mehrere Verſuche gemacht, die deutſche Schrift durch mehr Abrundung und Annäherung an die Lateiniſche zu verſchönern, und ihr, ohne ſie jedoch unkenntlich zu machen, oder ihr geradezu Etwas von ihrem weſentlichen Charakter zu nehmen, ſo viel Einfachheit zu geben, daß ſie — zwiſchen der gothiſch-deutſchen und der ächt-römiſchen KurrentSchrift gleichſam in der Mitte ſtehend — den Uebergang von jener zu dieſer erleichtert. Sein letzter Verſuch iſt ihm auffallend glücklich gelungen.

abhängt, obgleich auch hierzu noch jetzt, nach mehreren Jahren wenig Hoffnung zu ſeyn ſcheint.

§. 12.

Begriff der RechtſchreibLehre überhaupt und der deutſchen ins Beſondere.

Rechtſchreiblehre oder Orthographie *) überhaupt iſt die Wiſſenſchaft, welche die allgemeinen ſowohl als beſonderen GrundSätze angibt, nach denen eine Sprache richtig geſchrieben wird.

Deutſche Rechtſchreiblehre iſt daher die wiſſenſchaftliche Anweiſung zum richtigen Gebrauche der deutſchen SchriftZeichen.

Anmerk. Man verwechſele Rechtſchreiben nicht mit Schönſchreiben. Dieſes beſteht in der Kunſt oder Fertigkeit, ſchöne SchriftZüge zu machen, und iſt von jenem ſo verſchieden, als die Begriffe ſchön und recht überhaupt. Man kann ſehr ſchön

*) Das urſprünglich griechiſche Wort Orthographie hat im Deutſchen eine dreyfache Bedeutung. Objektiv genommen (wie oben) heißt es RechtſchreibLehre: ſubjektiv genommen heißt es ſo viel als RechtſchreibKunde (d. i., gründliche Kenntniß der auf Gebrauch, Abſtammung und Ausſprache gegründeten SchreibGeſetze); und in einer dritten Bedeutung nimmt man es für die Art und Weiſe, die Wörter einer Sprache zu ſchreiben, wie z. B. in dem Satze: Sey kein Sonderling in der Orthographie, u. dgl. Es kann manches Mahl, beſonders im letzteren Sinne, nicht befriedigend verdeutſcht werden. Man laſſe es in ſolchen Fällen lieber ganz unüberſetzt, da es ohnehin beynahe allgemein bekannt iſt.

ſchön und dabey doch ſehr fehlerhaft ſchreiben; im Gegentheile aber auch bey der ſchlechteſten Hand-Schrift alle Geſetze der RechtſchreibLehre auf das Genaueſte beobachten.

Die HauptErforderniſſe, ohne welche ſich eine ſchöne Schrift gar nicht denken läßt, ſind folgende: Man ſchreibe vor Allem

a) deutlich, d. i. man drücke den Charakter oder das Unterſcheidende eines jeden Buchſtabens, beſonders der einander ähnlichen gehörig aus; man reihe alle zu einem Worte gehörigen Buchſtaben ſorgfältig an einander; hingegen ſondere man ganze Wörter durch kleine Zwiſchenräume von einander ab; man mache weder gar zu kleine, noch gar zu große Buchſtaben; man dränge die Zeilen nicht zu enge an einander, u. ſ. w.

b) Man beobachte ein richtiges Verhältniß der einzelnen Buchſtaben gegen einander; vernachläßige die Haar- und SchattenStriche nicht, und gebe jedem SchriftZeichen ſeine natürliche ungezwungene Stellung oder Lage.

c) Man befleiße ſich ſchon frühzeitig des Geradeſchreibens. Hieran gewöhnt man ſich am Leichteſten, wenn man ſich Anfangs der gewöhnlichen BleyStiftsLinien; nach einiger Zeit bloß einer Reihe von BleyStiftsPunkten anſtatt jeder Linie; und zuletzt nur eines einzigen Punktes am Ende jeder Zeile bedient. Dieſer Punkt, der als das Ziel zu betrachten iſt, auf das der Schreibende in gerader Linie einzutreffen trachten muß, wird bald entbehrlich, und folglich Aug' und Hand an das Geradeſchreiben gewöhnt ſeyn, wenn anders auch auf die Lage des Papiers, auf die Haltung des Körpers, u. dgl. ſchon vom Anfange des Schreib-Unterrichtes an die gehörige Rückſicht genommen worden iſt.

§. 13.

§. 13.

Wichtigkeit und Nutzen der RechtſchreibLehre.

Der Nutzen, den die Rechtſchreiblehre gewährt, iſt ſo beträchtlich und mannigfaltig, daß ihre Wichtigkeit dadurch von ſelbſt einleuchtet.

1tens) befördert ſie die HauptAbſicht des Schreibenden, leicht und ſicher verſtanden zu werden;

2tens) beugt ſie unzähligen Mißverſtändniſſen vor; beſonders da der WirkungsKreis der Schrift in Hinſicht auf Perſonen ſowohl als auf Zeiten beynahe unbegränzt iſt;

3tens) ſteuert ſie den Nachtheilen der Doppelſinnigkeit und Verwechſelung vieler Wörter;

4tens) hindert ſie das Verlorengehen der Abſtammung bey einer Menge anderer, und endlich

5tens) erhebt ſie die edle SchreibeKunſt in die Reihe der Wiſſenſchaften.

Dieſe gewiß nicht unbeträchtlichen Vortheile der RechtſchreibLehre verdienten allerdings von jedem Schreibenden, vorzüglich aber von ſtudierenden Jünglingen, um ſo mehr beherziget zu werden, je gewiſſer es iſt, daß in jetztigen Zeiten ſchon beynahe überall auch die orthographiſche Richtigkeit ſchriftlicher Aufſätze einer beſonderen Aufmerkſamkeit gewürdiget, und die Vernachläßigung derſelben — zur Schande gerechnet wird.

§. 14.

Gegenſtand der gegenwärtigen RechtſchreibLehre.

Der Gegenſtand der gegenwärtigen RechtſchreibLehre iſt — hochdeutſche SchriftSprache, ſo

ſo wie ſie nach und nach durch Aushebung des Allgemeinſten, Anſtändigſten, Schicklichſten und Würdigſten aus allen Mund- oder SprechArten, mit Weglaſſung jeder Eigenheit dieſer oder jener Landſchaft (Provinz), gebildet worden iſt.

Anmerk. Dieſe allmählige Ausbildung unſerer hochdeutſchen Sprache iſt bis jetzt noch ſo wenig vollendet, daß man in derſelben vielmehr noch immer unzählige Anomalieen, Inkonſequenzen, Sonderbarkeiten, Ausnahmen von Ausnahmen u. dgl. gewahr wird, und daß ebendeßwegen ſelbſt der geübteſte SprachKenner und SchriftSteller nicht ſelten in Verlegenheiten kömmt, an welche Regel, Analogie oder Autorität er ſich halten, und welcher von den ſich oft geradezu widerſprechenden SchreibArten er huldigen ſoll. Selbſt Adelungs groſſes und in der That unſchätzbares WörterBuch liefert hiervon beynahe auf jedem Blatte die ſprechendſten Beweiſe, und wer ſich (gewiß nicht ohne Bereicherung ſeiner SprachKenntniſſe) die Mühe nehmen will, deſſen neueſte Auflage mit der erſten zu vergleichen, der wird ſich hinlänglich überzeugen, daß es ſelbſt dieſem großen Philologen nicht immer gelingen will, ſeine MutterSprache gegen verſchiedene, leider! nur zu gegründete Vorwürfe von Unregelmäßigkeit, Willkührlichkeit u. ſ. w. zu rechtfertigen.

§. 15.

Abtheilung dieſer deutſchen RechtſchreibLehre.

Nach der allgemeinen und beſonderen Einleitung enthält die gegenwärtige Anweiſung zum Rechtſchreiben in ſieben Kapiteln:

1) die allgemeinen GrundSätze der hochdeutſchen SchriftSprache;

2) be-

2) beſondere Regeln und Bemerkungen über den Gebrauch eines jeden deutſchen Schrift-Buchſtabens;

3) über die DehnungsBezeichnung nach langen, und über die Verdoppelung der Haupt-Buchſtaben nach kurzen Hülfslauten;

4) über die Theilung, Zuſammenziehung, Abkürzung und Zuſammenſetzung der deutſchen Syllben und Wörter;

5) über den Gebrauch der großen Anfangs-Buchſtaben;

6) über die Unterſcheidungs- und andere orthographiſche Zeichen.

7) verſchiedene einzelne Bemerkungen und GrundSätze über das Richtigſchreiben (in grammatiſcher ſowohl als philoſophiſcher Bedeutung des Wortes); beſonders über die Wahl im Ausdrucke, über ähnlichbedeutende Wörter, u. dgl.

Als Anhang folgt ein Verzeichniß gleichlautender und ungleich- geſchriebener Wörter.

Recht-

Rechtſchreib Lehre,

das iſt

zweyter Theil

der deutſchen Sprach Lehre,

welcher

die Anweiſung enthält,

die hochdeutſche Sprache richtig zu
ſchreiben.

Erſtes Kapitel.

Allgemeine GrundSätze der hochdeutſchen SchriftSprache.

§. 16.

Erſtes allgemeines SchreibGeſetz.

Das erſte allgemeine GrundGeſetz der deutſchen SchriftSprache iſt: Schreib, wie du ſprichſt.

Dieſes Geſetz liegt zwar der SchriftSprache überhaupt zum Grunde; allein in keiner Sprache hat es vielleicht ſo allgemeine Gültigkeit und ſo wenige Ausnahmen, als in der deutſchen *). Daher bedarf es auch nur einiger näherer Beſtimmungen, um in der deutſchen RechtſchreibLehre einzig und allgemein entſcheidende Kraft zu haben.

§. 17.

*) In einigen Sprachen, z. B. in der franzöſiſchen, engliſchen, u. dgl. werden oft ganz andere und ungleich mehrere Zeichen geſchrieben als geſprochen. Dadurch wird nicht nur dem Eingebornen die Erlernung des Schreibens, ſondern dem Ausländer auch die Ausſprache ungemein erſchwert. Indeß wo durch die Schickſale und den BildungsGang eines Volkes die Abweichung der Schrift von der Ausſprache einmahl nothwendig geworden iſt, da wird ſie auch bald wahrhaft wohlthätig für die NationalSprache: denn die Schrift hindert dann, daß die nächſte Abſtammung der Wörter nicht ſo leicht ganz verloren gehe, wenn auch die Ausſprache ſie ſchon längſt verloren hat; ſie hemmt die zu raſchen Veränderungen der letzteren (weil das Auge den Mund immer Lügen ſtraft); ſie gibt der Sprache überhaupt den nöthigen Grad von Feſtigkeit, u. ſ. w.

§. 17.

Nähere Beſtimmungen des deutſchen SchreibGeſetzes.

Der GrundSatz: Schreib, wie du ſprichſt, wird auf folgende Art näher beſtimmt:

Schreib das Deutſche, und Alles, was als Deutſch betrachtet wird, der allgemeinen beßten Ausſprache gemäß, mit Beobachtung der erweiſlichen nächſten Abſtammung, und wo dieſe nicht entſcheidet, des allgemeinen Gebrauches.

Wer dieſes einzige Geſetz in ſeinem ganzen Umfange bey jedem einzelnen Worte ſowohl, als bey ganzen Sätzen und Perioden im Schreiben beobachtet, der hat auch allen (nachfolgenden untergeordneten) Regeln der deutſchen RechtſchreibLehre Genüge geleiſtet; denn alle übrigen gründen ſich darauf, und ſind ſo zu ſagen nur Erklärungen oder FolgeSätze desſelben.

Indeſſen fordert eben die Allgemeinheit dieſes GrundGeſetzes zu deſſen vollkommener Verſtändlichkeit und ſtets richtiger Anwendung eine genauere Entwickelung der in demſelben enthaltenen HauptBegriffe oder näheren Beſtimmungen. Dieſe Entwickelung iſt in den nächſtfolgenden §§. enthalten.

§. 18.

Welche Ausſprache iſt die allgemein-beßte?

Unter der allgemein-beßten Ausſprache wird im obigen GrundGeſetze keine ganz Fehler-freye (wo wäre wohl dieſe unterm Monde zu finden?) ſondern diejenige verſtanden, welche alle übrigen in Deutſchland üblichen Ausſprachen oder SprechArten an Reinheit und Vollkommenheit übertrifft, und

eben

eben dadurch der ganz Fehler-freyen (d. i. dem Ideale einer durchaus vollkommenen Ausſprache) am Nächſten kömmt. Hierzu wird vor Allem erfordert, daß man jeden einzelnen Laut beſtimmt, rein und unvermiſcht vortrage; daß man die Schärfung und Dehnung der Hülfslaute gehörig beobachte; keine nothwendigen Buchſtaben unterdrücke, keine überflüſſigen hören laſſe, u. ſ. w., — Vorzüge, durch die ſich die SprechArt der gebildeteren Klaſſen des ſüdlichen Oberſachſens, beſonders des KurKreiſes und der Gegend um Meiſſen, ſchon ſeit zweyhundert Jahren ſo vortheilhaft auszeichnet, daß ſie um ſo mehr die allgemein beßte genannt zu werden verdient, je unwiderſprechbar es iſt, daß ſie, Vergleichungs-weiſe und im Ganzen genommen, mit unſerer hochdeutſchen SchriftSprache, wie ſie jetzt iſt, mehr als alle anderen deutſchen SprechArten übereinſtimmet.

Anmerk. Dieſe Uebereinſtimmung erklärt ſich zum Theile daraus, weil der oberſächſiſchen SprechArt, außer dem, was ſie ſelbſt zur Bildung des Hochdeutſchen unmittelbar beygetragen hat, auch Vieles von demjenigen nicht fremd war, was aus der vorher herrſchenden fränkiſchen und ſchwäbiſchen SchriftSprache in unſer jetziges Hochdeutſche aufgenommen worden iſt; zum Theile aber auch aus dem merkwürdigen Umſtande, daß in der oberſächſiſchen, als einer MittelSprechArt, alle übrigen deutſchen SprechArten mehr oder weniger zuſammenfließen. Denn ſchon ſeit dem fünfzehnten JahrHunderte ziehen KunſtFleiß, Handlung und Gelehrſamkeit jährlich eine beträchtliche Anzahl Fremder aus allen Gegenden Deutſchlands in die volkreichen und blühenden Städte Oberſachſens, und eben ſo lange reiben ſich daſelbſt auch die verſchiedenen ProvinzSprachen dieſer zahlreichen Fremdlinge, wie dieſe ſelbſt, zum Vortheile ihrer gegenſeitigen Bildung an einander. Eine nothwendige Folge hiervon iſt, daß hier immer mehr reines Gold für die hochdeutſche

SchriftSprache, geſchieden von den Schlacken provinzieller SprechArten, gewonnen wird, als in allen anderen Gegenden Deutſchlands.

Indeſſen ſprechen auch die ſüdlichen Oberſachſen keineswegs ganz Fehler=frey, ſelbſt die Eingebornen nicht; aber doch im Ganzen ungleich weniger fehlerhaft, als die aus den übrigen Provinzen ſich dahin ziehenden Deutſchländer, derer SprechArten ſich immer erſt nach und nach durch die in ihren neuen Wohnplätzen herrſchenden verbeſſern, und gleichſam in dieſelben verſchmelzen müſſen.

§. 19.

Wie iſt die beßte deutſche Ausſprache zu erlernen?

Die beßte deutſche Ausſprache erlernt man am Sicherſten theils durch Umgang mit ſolchen Perſonen, welche rein und richtig ſprechen; theils durch Leſen ſolcher Schriften, welche nach den GrundSätzen der reinen hochdeutſchen Sprache geſchrieben ſind. Auf dieſen beyden Wegen aber muß man die Eigenheiten der Provinzen eben ſo ſorgfältig, als die Fehler einzelner Perſonen (auch SchriftSteller ſind nicht unfehlbar, am Allerwenigſten in Hinſicht auf SprachRichtigkeit) zu vermeiden ſuchen.

Uebrigens iſt es ſehr nützlich, oder vielmehr nothwendig, zur Erzweckung einer ganz richtigen Sprech- und SchreibArt beyde Mittel (Umgang und Leſen) mit einander ſo viel möglich zu vereinigen: denn ohne hörbare Muſter läßt ſich der, jedem Buchſtaben in jedem Verhältniße eigenthümliche Laut ſchwerlich jemahls ganz richtig erlernen; ohne alle Lektüre aber (d. i. durch das RedenHören allein) wird man immer Gefahr laufen, Nachläßigkeiten oder Fehler nachzuahmen, von denen der mündliche Ausdruck

druck keines einzelnen Menſchen, vielweniger ganzer Völker völlig frey iſt; die aber bey ſchriftlichen Aufſätzen, denen man mehr Muße und Sorgfalt in der Wahl und Prüfung des Ausdruckes widmen kann, viel leichter vermieden werden.

§. 20.

Wann und was entſcheidet die nächſte Abſtammung?

So oft ein abgeleitetes oder zuſammengeſetztes Wort, der beſten Ausſprache unbeſchadet, auf mehr als eine Weiſe geſchrieben werden kann, ſo oft muß man den BeſtimmungsGrund (um nähmlich Einer der möglichen SchreibArten vor allen übrigen den Vorzug zu geben) von der Abſtammung herhohlen. Man ſchreibt daher z. B. rühmlich, Aeltern, ehren (nicht: rimlich oder rümlich, Eltern oder Aeldern, eren oder ähren ꝛc.), weil Ruhm, alt, ehr die Stamm- oder WurzelWörter ſind, u. ſ. w.

Was alſo die gute Ausſprache ungewiß läßt, das (und nur das allein) muß die Abſtammung entſcheiden.

Hieraus folget: 1) daß die Abſtammung kein EntſcheidungsRecht hat, ſo oft die gute Ausſprache ganz unzweydeutig, beſtimmt und allgemein iſt. Dieſem GrundSatze zur Folge ſchreibt man z. B. Heu, beſſer, Pöbel, u. dgl. (nicht Häu, bäſſer, Pöpel ꝛc.); obgleich die beyden erſteren ganz gewiß von den Wurzeln hau und baß, das letztere aber wahrſcheinlich von dem lateiniſchen Worte populus abſtammen. Es folgt aber auch 2) daß deſſen ungeachtet die Fälle ſehr häufig ſeyn müſſen, in denen der Schreibende ſeine Zuflucht zur Abſtammung der Wörter nehmen muß; weil unſere Sprache nicht nur für manchen Laut mehr als Ein SchriftZeichen

 hat;

hat; z. B. k und q, i und y, f, ph und v, ks, chs und x ꝛc.; ſondern weil wir auch öfter zwey verſchiedene Laute durch ebendenſelben Buchſtaben bezeichnen müſſen; wie z. B. das hohe und tiefe e immer durch e, den Laut k und den Laut z in fremden Wörtern meiſtens durch c, u. ſ. w.; und endlich, weil wir ſogar in manchen Verbindungen die weichen HauptLaute nicht anders als hart ausſprechen; z. B. löblich wie löplich, Jagd wie Jagt, u. ſ. w.

§. 21.

Welche Regeln hat man im Betreffe der Abſtammung zu beobachten?

Die erſte und vorzüglichſte Regel im Betreffe der Abſtammung iſt; Man ſchreibe die abgeleiteten und zuſammengeſetzten Wörter ihren Stämmen gemäß. Alſo: vielmehr, gütig, Tänze, jungfräulich, u. ſ. w. (nicht: filmer oder Füllmeer, güedig oder giethig, Denze, junkfreilich) weil die StammWörter viel, mehr, gut, Tanz, jung, Frau ꝛc. die erſtere SchreibArt fordern.

Zweytens: Man beobachte vorzüglich nur die nächſte (erweislich wahre und richtige) Abſtammung. Dunkle und entfernte Ableitungen können zu keinem allgemeinen Schreib-Geſetze dienen; weil ſie meiſtens nur wenigen Schreibenden bekannt, und dabey oft ſehr unzuverläßig ſind. Wer z. B. päſſer, Könnig, behände ꝛc. (anſtatt beſſer, König, behende) ſchreiben wollte, würde zwar der Abſtammung von baß, können und Hand folgen; aber gegen den allgemei en Schreib-Gebrauch ſich verſündigen. Wer verhehlen, edel, fliegen, Mädchen, zwanzig, Hoffart ꝛc. von Höhle, Adel, Flug, Magd, zwey und zug, hoch

hoch und fahren ꝛc. herleiten, und dieſer Herleitung zur Folge verhöhlen, ädel, flügen, Mägdchen, Hochfahrt, zweynzüg ꝛc. ſchreiben wollte, würde ſich dadurch — am Gelindeſten beurtheilt — als einen Sonderling beweiſen.

Drittens: zur Erforſchung der ächten Abſtammung und SchreibArt verkürze oder verlängere man in zweifelhaften Fällen die Wörter; z. B. man mache aus Bärte, flüſſig, Häuſer, u. dgl. Bart, Fluß, Haus, um zu erkennen, daß man nicht Berte, fliſſig, Heiſer ſchreiben dürfe; und im Gegentheile ſetze man zu Bart, Fluß, Hauß ꝛc. VerlängerungsSyllben, um ſich zu überzeugen, daß es fehlerhaſt wäre, Bard, Fluß, Hauß zu ſchreiben.

Endlich vergeſſe man nie, daß auch die nächſte Abſtammung in gar vielen Fällen der ihr widerſprechenden beſtimmten Ausſprache oder dem allgemeinen SchreibGebrauche weichen müſſe.

§. 22.

In welchen Fällen entſcheidet der allgemeine SchreibGebrauch?

Wo die Gränzen der allgemein- anerkannten beßten Ausſprache, und der leicht- erkennbaren nächſten Abſtammung ſich in Ungewißheit verlieren, da fängt eigentlich das Gebieth des allgemeinen SchreibGebrauches an.

Dieſer entſcheidet alſo vorzüglich über die SchreibArt

a) der WurzelWörter und WurzelLaute, wenn ihre Ausſprache nicht beſtimmend genug iſt. Dergleichen ſind: Saal, Hahn, groß, des, wenn, u. dgl. (Träte hier nicht die Entſcheidung des Schreib-

SchreibGebrauches ein, ſo könnte man eben ſo gut Sahl, Haan, gros, deß, wän, u. ſ. w. ſchreiben);

b) der Beugungs- und AbleitungsSyllben; z. B. en, eſt, inn, bar, chen, ꝛc. (denn dieſe werden für ſich allein auch als Wurzeln betrachtet);

c) der abgeleiteten Wörter, derer Stämme oder Wurzeln ganz unbekannt oder veraltet ſind; wie z. B. Kummer, weben, Geberde, Feyer, u. dgl.

In Rückſicht aller, uuter dieſe drey Klaſſen gehörigen Wörter übet der SchreibGebrauch geſetzmäßiges EntſcheidungsRecht aus, und dieß iſt zur Erhaltung der orthographiſchen Einheit und zur Beförderung der allgemeinen Verſtändlichkeit um ſo nothwendiger, da ſich ſonſt manches WurzelWort bey ebenderſelben, oder wenigſtens oft kaum merkbarverſchiedenen Ausſprache auf zehn- und noch mehrerley Arten ſchreiben ließe; wie z. B. Fuchs, Fux, Fugß, Fuks, Fucks, Fukß, Fuckß; Füchse, Fichſe, Vickſe, Vügſe, Büggſe, u. ſ. w.

§. 23.

Iſt der allgemeine SchreibGebrauch unveränderlich?

Der allgemeine SchreibGebrauch iſt keineswegs unveränderlich. Doch hängen die Veränderungen desſelben um ſo weniger von der Willkühr und den Launen einzelner Köpfe ab, als eine Nation, in SprachVerbeſſerungen überhaupt, nie (wenn ſie anders nicht unzählige Führer haben will) einzelnen Individuen folgen kann und darf.

Wenn der größte und edelſte Theil der Schreibenden wenigſtens dunkel die Nothwendigkeit einer Veränderung in Rückſicht des SchreibGebrauches empfindet, dann folgt dieſe Veränderung gewiß bald von ſich ſelbſt, ohne Zuthun einzelner unberufener Sprach-

SprachReformatoren. Die Geſchichte der deutſchen Orthographie liefert hiervon auffallende Beyſpiele. Unter vielen nur folgendes! Unſere, im Vergleiche mit den heutigen Deutſchen, weit kraftvolleren und ſtärkeren Vorältern ſprachen auch kräftiger und nachdrücklicher. Es war natürlich, daß ſie dieſe Kraft und dieſen Nachdruck in der Schrift ebenfalls zu bezeichnen ſuchten. Sie häuften daher HauptBuchſtaben über HauptBuchſtaben, und ſchrieben z. B. dhazs, kheynn, unndt, u. ſ. w. (anſtatt daß, kein, und). In der Folge aber verlor ſich nach und nach mit der auszeichnenden KörperKraft derſelben auch ihre übermäßige Anſtrengung beym Sprechen; und die SchriftSprache kehrte in eben dem Verhältniße, in welchem die körperliche ſowohl als geiſtige Verfeinerung der Deutſchen zunahm, zu dem natürlichen Geſetze der Einfachheit zurück, ſo daß jetzt beynahe alle überflüſſigen Buchſtaben, von denen einige z. B. umb, ganz, Ennde, 2c. (anſtatt um, ganz, Ende) noch am Anfange dieſes JahrHundertes, dem allgemeinen SchreibGebrauche gemäß, geſchrieben wurden, als Ueberbleibſel einer alten fehlerhaften Ausſprache verbannt, und von Richtigſchreibenden allgemein verworfen ſind.

§. 24.

Wie lernt man den allgemeinen SchreibGebrauch kennen?

Um die durch den allgemeinen SchreibGebrauch gebilligte SchreibArt jener Wörter kennen zu lernen, die ſich (der guten Ausſprache unbeſchadet) auf mehr als Eine Weiſe ſchreiben laſſen (S. §. 22.), muß man in zweifelhaften Fällen entweder

a) orthographiſche Lehr- und WörterBücher nachſchlagen; oder

b) andere ſprachrichtige Schriften mit einander vergleichen.

Nur

Nur dann, wenn man ſich weder durch das Eine, noch durch das Andere dieſer beyden HülfsMittel über die allgemein- übliche SchreibArt eines Wortes hat belehren können, iſt es dem Schreibenden ſelbſt überlaſſen, ſich nach ſeiner beßten Einſicht zu beſtimmen.

Doch werden Fälle dieſer Art bey gehörig- angewandter Mühe eben ſo ſelten ſeyn, als diejenigen, in denen man von dem allgemeinen SchreibGebrauche abweichen darf: denn hierzu berechtiget eigentlich nur offenbare Fehlerhaftigkeit der allgemein gangbaren SchreibArt eines Wortes, — eine Erſcheinung, die, da ſie einer ganzen Nation zur Laſt fällt, in jedem einzelnen Falle die ſorgfältigſte Prüfung fordert; alle Mahl aber äußerſt ſchwer zu beweiſen iſt.

§. 25.

Zweytes GrundGeſetz der deutſchen SchriftSprache.

Man verunſtalte die deutſche Schrift nicht unnöthiger Weiſe, dem guten Geſchmacke zum Trotze, durch ausländiſche SchriftZeichen; ſondern ſchreibe ſelbſt fremde Wörter (der Regel nach) ganz mit deutſchen Buchſtaben.

Dieſes von einem großen Theile der Schreibenden noch jetzt ſehr oft vernachläſſigte GrundGeſetz der deutſchen RechtſchreibLehre leidet nur in dem einzigen Falle eine Ausnahme, wenn ein fremdes Wort oder ein fremder Satz unmittelbar und nothwendig als fremd, d. i., in ſeiner eigenthümlichen Geſtalt und Form, aufgeführt werden muß. Solche Wörter und Sätze ſchreibt man alsdann mit den ihrer Sprache eigenen SchriftZeichen; z. B. das lateiniſche Wort Chriſtianus ſtammt von dem griechiſchen Worte χριϛος ab. Feſtina lente *) ſagte der Römer; chi va piano, va

*) Eile langſam.

va sano *), ſagt der Italiäner im SprichWorte ꝛc. (Hier darf man nicht ſchreiben: Chriſtianus, Chriſtos, Feſtina lente.)

§. 26.

Nähere Beſtimmung des zweyten allgemeinen SchreibGeſetzes.

Dem im vorhergehenden Paragraphe enthaltenen GrundGeſetze zur Folge müſſen alſo mit deutſchen SchriftZeichen oder Buchſtaben geſchrieben werden:

1) nicht nur alle urſprünglich- deutſchen, oder (nach §. 51. der Sprechlehre) ſchon wirklich in der deutſchen Sprache eingebürgerten Wörter; wie z. B. Regiſter, Profeſſor, Inſtitut, Manifeſt, Univerſität, Chirurgie, Lineal, Melodram, Temperament, Philanthropie, Kosmopolit, Adreſſe, Appellation, Liquidierung, majorenn, orthodox, voluminös, exiſtierend, ſpekulativ, pedantiſch, politiſieren, vidimieren, u. dgl.; ſondern auch

2) nicht- eingebürgerte, d. i. ſolche Wörter, denen man, ihres allgemeinen Gebrauches im Deutſchen ungeachtet, doch noch bisher weder deutſches Anſehen, noch deutſchen Klang oder Ton geben konnte oder wollte; z. B. Katechismus, Phosphorus, Pathos, Criſis, Phlegma, Militär, Te Deum, Commando, Pallium, Scontro, u. dgl. Hieher gehören auch die eigenen Nahmen; z. B Harmonika, Thalia, Eleonore, Themis, Aetna, Aeneas, Theophraſtus, Pactolus, Xerxes, Auto-da-fe, Herkulanum, u. ſ. w.

3) Selbſt

*) Wer langſam geht, geht ſicher.

3) Selbſt diejenigen fremden, im Deutſchen ebenfalls ſehr häufig gebrauchten Wörter, derer Schreib-Art von der Ausſprache abweicht, werden, der obigen Regel nach, mit deutſchen Buchſtaben geſchrieben. Dergleichen ſind z. B. Accise, Exception; Adagio, Vista, Gens d'armes, Chevaux legers; Lady, Tower, u. dgl. (Man ſpreche: Akzise, Exzepzion; Adaschio, Wista, Schan-d'arm, Schwoh-lescheh; Lädy, Tau'r, u. ſ. w.)

Anmerk. Man ſchreibe aber dieſe letzteren fremden Wörter auch im Deutſchen (der deutſchen Schrift-Zeichen ungeachtet) mit ihren eigenthümlichen Buchſtaben, um Leſern, die ſie aus der Urſprache kennen, ihre nächſte Abſtammung nicht zu verdunkeln.

Indeſſen findet die hier bemerkte Verſchiedenheit der SchreibArt von der Ausſprache nur bey jenen fremden Wörtern Statt, die aus den bekannteren europäiſchen Sprachen (der lateiniſchen, italiäniſchen, franzöſiſchen, engliſchen u. dgl.) entlehnt ſind; bey Wörtern aus unbekannteren Sprachen aber, die nähmlich dem größten Theile der Schreibenden ganz und gar unbekannt ſind, wie z. B. die morgenländiſchen u. a., wird die SchreibArt durch die einmahl im Deutſchen angenommene und allgemein-gangbare Ausſprache beſtimmt. Dieſe Bemerkung gilt auch vorzüglich von eigenen Nahmen.

Man ſchreibe alſo: Curtius, Cäcilia; Doge, Vicenza; Mirabeau, Provence; Young, Shakespeare, u. dgl.; ungeachtet man Zäzilia; Dosche, Widschenza; Miraboh, Prowans; Yongh, Schäkspihr ꝛc. ſprechen muß.

Hingegen ſchreibe man: Abſalom, Jeruſalem, Moſchee, Karawane, Muſelmann, Vezier, Janitſchar, u. ſ. w.; ob man gleich richtiger Abſchalom, Jeruſchalajim, Meſſ-

ched,

ched, Kierwan, Muſulman, Weſſir, Jenkidſchåri ſchreiben und ſprechen würde.

§. 27.

Drittes GrundGeſetz der deutſchen SchriftSprache.

Wörter von verſchiedener Abſtammung und Bedeutung, aber von ganz, oder doch beynahe gleichlautender Ausſprache unterſcheide man im Schreiben nur dann, wenn der allgemeine Gebrauch ihre verſchiedene SchreibArt gebilliget hat; diejenigen hingegen, die dieſer (ſelbſt bey verſchiedener Abſtammung) ununterſchieden ließ, oder die bey einerley Stamme bloß mehrere Bedeutungen haben, ſchreibe man in jedem Falle auf ganz gleiche Weiſe d. i. mit eben denſelben Buchſtaben.

Anmerk. Einige gar zu ängſtliche deutſche RechtſchreibLehrer wollten alle verſchiedenen Bedeutungen eines und eben desſelben Wortes, ſo wie alle gleichlautenden Wörter, durch Verſchiedenheit in der SchreibArt unterſcheiden; weil ſie durch einerley Weiſe, ſie zu ſchreiben, Dunkelheit und Mißverſtändniſſe beſorgten.

Allein dieſe Unterſcheidung durch die Schrift iſt theils überhaupt unnöthig, theils bey einigen Wörtern ganz unmöglich, bey anderen höchſt fehlerhaft; unnöthig iſt ſie, weil der Zuſammenhang in den allermeiſten Fällen hinreicht, die Dunkelheit (ſo wie bey der mündlichen, alſo auch um ſo mehr bey der ſchriftlichen Rede) zu verhindern; unmöglich wäre ſie bey vielen Wörtern, weil wir bey Weitem nicht SchriftZeichen genug hätten, die Verſchiedenheit der Bedeutungen, ohne Verletzung der richtigen Ausſprache, überall durch die Schrift zu bezeichnen; fehlerhaft endlich, weil das Geſetz der nächſten Abſtammung (S. §. 21.) bey eben demſelben

Worte in allen Fällen, es mag auch noch ſo verſchiedene Bedeutungen haben, immer ebendieſelbe SchreibArt fordert. Beyſpiele hierzu enthält folgendes Verzeichniß einiger der vorzüglichſten gleichlautenden Wörter, welche in jedem Falle, ohne alle Rückſicht auf ihre Bedeutungen, auf einerley Weiſe *) geſchrieben werden:

Angel zum Fiſchen; Angel an der Thüre.
Aeſche, ein FlußFiſch; Aeſche, ein Baum.
Ball, Verſammlung zum Tanzen; Ball, runder Körper.
Bauer (der), von bauen; das Bauer oder VogelHaus.
Bock, ein Thier; Bock, ein Gerüſt; Bock, ein Fehler ꝛc.
Bremſe, ein Inſekt; Bremſe, zur Bezähmung der Pferde.
Bleiche des Geſichts; Bleiche für die Leinwand.
Eben, ohne Hügel; eben, gerade jetzt.
Flor, eine dünne ZeugArt; Flor, Zuſtand des Blühens.
Geißel (der oder die) ein LeibBürge; die Geißel, Peitſche.
Grauen, Eckel; Grauen des Tages.
Hafen, der Topf; Hafen, in den die Schiffe einlaufen.
Kaper (der) zur See; die Kaper, BlüthenKnoſpe einer Staude.
Lieder, zum ſingen; Lieder der Augen.
Mahl in jeder Bedeutung, MutterMahl, niemahls ꝛc.
Mahlen das Mehl; mahlen ein Gemählde
Mark (das) in den Knochen; Mark (die) Gewicht ꝛc.
Maſt (der) am Schiffe; Maſt (die) des Viehes.
Matten, Wieſen, auch grobe Decken; die Matten, Müden.
Meinen, dafürhalten; meinen die vierte Endung von mein.
Meſſe in der Kirche; Meſſe, ein großer JahrMarkt.
Meſſer (das) zum Schneiden; der Meſſer von meſſen.
Münze, ein GeldStück; Münze, die Pflanze.
Paſſen, angemeſſen ſeyn; paſſen im Spiele.
Pflaſter auf die Wunde; Pflaſter auf der Gaſſe.
Pflegen eines Kranken; pflegen, gewohnt ſeyn.
Reh (das), ein Thier; mehrfache Zahl die Rehe; und Rehe

---

*) Das Verzeichniß derer, die auf verſchiedene Weiſe geſchrieben werden müſſen, findet man, ihrer beträchtlichen Menge wegen, als einen eigenen Anhang am Ende dieſer RechtſchreibLehre.

Rehe (die), Steifheit der Pferde; rehe, ſteif.
Roſt zum braten; Roſt an dem Eiſen.
Schimmel, ein weiſſes Pferd; Schimmel am Brode.
Schleifen eine Stadt; ſchleifen eine Schere.
Schnur zum Binden; Schnur, die SchwiegerTochter.
Sproſſen der Gewächſe; Sproſſen der Leiter.
Stift (der), z. B. BleyStift; Stift (das), z. B. DamenStift.
Strauß von Blumen; Strauß, der Vogel.
Stufe der Stiege; Stufe aus einem BergWerke.
Summen (das) der Käfer; Summen (die) Geldes.
Thor (der), Gegentheil des Weiſen; Thor (das) einer Stadt.
Thräne, BrutBiene; Thräne, welche geweint wird.
Trauen, ehelich verbinden; trauen auf das Wort.
Viole, eine Blume; Viole, ein MuſikInſtrument.
Weiher, ein Teich; Weiher, welcher weihet.
Weſte, ein Unterkleid; Weſte, die WeſtWinde.
Zoll, eine Abgabe; Zoll, ein LängenMaß.

Zweytes Kapitel.

Beſondere Regeln und Bemerkungen über den Gebrauch eines jeden deutſchen SchriftBuchſtabens.

---

§. 28.

Vorbemerkungen über das deutſche SchriftAlphabet.

Zufolge des fünfzehnten Paragraphes der Sprechlehre haben wir nur ſieben und zwanzig deutſche SprachLaute; nach §. 10. dieſer Rechtſchreiblehre aber fünf und dreyßig SchriftBuchſtaben zur Bezeichnung derſelben. Und doch muß, dieſer Ueberzahl ungeachtet, mancher deutſche Laut, in Ermangelung eines eigenen Zeichens, mit einem entlehnten

lehnten zuſammen-geſetzten nothdürftig bezeichnet werden, wie z. B. der Hauchlaut ch, der volle Ziſchlaut ſch, die einfachen Hülfslaute Ae, Oe und Ue, u. dgl. m.

Dieſer Ueberfluß der deutſchen SchriftBuchſtaben und dieſer Mangel zugleich ſind ſehr natürliche Folgen des fremden Urſprunges derſelben. Wären die im Deutſchen gebrauchten SchriftBuchſtaben für die deutſchen SprachTöne erfunden worden, ſo hätte gewiß jeder Laut ſein eigenes Zeichen, und keiner mehr als Eines. Indeſſen entſteht aus dem eben bemerkten doppelten Mißverhältniße zwiſchen deuſchen SprachLauten und SchriftBuchſtaben Eines der vorzüglichſten Hinderniſſe des Richtigſchreibens.

Hierzu kömmt noch ferner die LautVerwandtſchaft, d. i. die Aehnlichkeit vieler deutſchen Laute, zufolge welcher einige, als B, W und P; Ch und K; D und T; ſ und ß, ꝛc. in der Ausſprache oft äußerſt ſchwer von einander zu unterſcheiden ſind, und daher im Schreiben nicht ſelten mit einander verwechſelt werden; und endlich die DehnungsBezeichnung der langen HülfsLaute, welche in ſehr vielen Wörtern beobachtet wird, z. B. in Nahme, Muhme, ihr ꝛc.; in ſehr vielen anderen (obgleich ähnlichen) aber wieder ganz unterlaſſen und vernachläſſiget wird, wie z. B. in Same, Muſe, mir; u. dgl.

Anmerk. Zur Vermeidung der gewöhnlichſten Fehler, die durch dieſe drey Hinderniſſe veranlaßt werden, dienen die in dem gegenwärtigen und folgenden Kapitel enthaltenen Regeln und Bemerkungen.

§. 29.

Bemerkungen über den Gebrauch der HülfsBuchſtaben a, ä, e, i, o, ö, u und ü.

1) Die Laute a, o und u unterſcheiden ſich im Sprechen ſo deutlich von einander, daß auch ihre richtige

tige Bezeichnung in der SchriftSprache gar keine Schwierigkeit hat. Nicht ſo beſtimmt und unzweydeutig iſt in vielen Fällen die Ausſprache der Hülfslaute ä, e und ö, oder i und ü. Daher werden ſie auch im Schreiben ſehr oft mit einander verwechſelt; beſonders da ſich über ihren jedesmahligen Gebrauch keine ſonderheitlichen Regeln angeben laſſen, ſondern in jedem einzelnen Falle nach den allgemeinen Geſetzen der Abſtammung oder des SchreibGebrauches entſchieden werden muß.

Der SchreibGebrauch behauptet aber auch hier ſeinen Vorrang vor der Abſtammung, indem er oft geradezu gegen ſie entſcheidet. So ſchreibt man z. B. edel, Schelle, hegen, netzen, u. dgl., ungeachtet man, der Herleitung dieſer Wörter (von Adel, ſchallen, Hag, naß) zufolge, ädel, Schälle, hägen, nätzen u. ſ. w. ſchreiben ſollte. Indeſſen bleibt es doch immer Regel, die Abgeleiteten mit ä, ö, ü zu ſchreiben, wenn die StammWörter a, o, u haben haben; z. B. Aermel von Arm, Höhle von hohl, küſſen von Kuß, u. ſ. w.

Nebſt dieſen werden aber auch noch viele Wörter, derer Abſtammung ungewiß oder unbekannt iſt, mit ä, ö, ü geſchrieben; z. B.

Mit Ae: ächt, ähnlich, Aehre, Aelſter, Aernte, Aeſche, ätzen, bähen, dämmern, Dännemark, fähig, gäh, Geräthe, gewähren, Gräthe, Gränze, hämiſch, Häher, Hälfte, jäten, Käfer, Käfig, Käs, Krähe, mähen, Mäckler, Mähre, Mähren, nähen, prägen, Räthſel, Säbel, Säge, ſpähen, Stätte, tändeln, träge, währen, wärts, zäh, Zähre, u. dgl. m.

Mit Oe: blöd, blöcken, bögeln, Böller, Börſe, böſe, ergötzen, Flöte, Gekröſe, Getöſe, gönnen, Höcker, Hölle, hören, Köcher, Köder, König, können, Körper, Kröte, Löffel, löten, Löwe, mögen, Mönch, Mörſer.

Mörſer, Oehr, Oel, Pöbel, plötzlich, röcheln, ſchnöde, ſchön, ſchöpfen, Schöppe, ſchwören, ſtören, verſöhnen, wölben, u. ſ. w.

Mit Ue: abtrünnig, blühen, Brücke, Brühe, brüllen, Büchſe, Büffel, Bühne, Bürge, Bürſte, Drüſe, dünken, dünn, früh, fühlen, füllen, Füllen, für, Fürſt, Gelübde, Gemüſe, Gerüſt, Geſchütz, Geſchwür, Getümmel, Glück, grün, Grütze, hübſch, Hüfte, Hügel, hüllen, Hülſe, hüpfen, Hütte, Krücke, Krüppel, Kübel, Küche, kühl, kühn, Kümmel, Küraß, Kürbis, Kürſchner, Lücke, Mücke, müde, Mühle, Münze, mürbe, Mütze, nüchtern, Schütze, pflücken, Pfründe, Pfütze, plündern, prüfen, Prügel, Rübe, Rücken, rühren, Rüſſel, rüſten, rütteln, ſchlüpfrig, ſchlürfen, Schlüſſel, Schüſſel, ſchütten, ſchüchtern, Schütze, ſchwül, ſpülen, Stück, Stümper, Stütze, Süd, ſüß, Thüre, trüb, Trüffeln, Tücke, Türk, üppig, wühlen, Würfel, würzen, Wüſte, u. a. m.

2) Der Gebrauch der SchriftZeichen Ae, Oe, Ue (å, ô, ů) iſt viel älter, als die Anerkennung des GrundSatzes, daß die durch dieſelben bezeichneten Laute wahre deutſche Hülfslaute ſind. Dieß letztere wollen ſelbſt heut zu Tage noch viele Deutſche, die an ihre wohlherkömmlichen fünf Vokale gewöhnt ſind, nicht glauben.

Vormahls bezeichnete man dieſe drey deutſchen HülfsLaute ſogar mit weit ſchicklicheren SchriftZeichen, nähmlich durch die mit zwey Strichlein oder Punkten bezeichneten Buchſtaben A, O, U, als jetzt. Es wäre daher zu wünſchen, daß ſie ihrer Einfachheit wegen wieder eingeführt, und die unnöthig und unſchicklich zuſammengeſetzten Ae, Oe und Ue, aus Schrift und Druck allgemein verbannt würden *).

3) Im

*) In Ermanglung der ſchicklicheren einfachen DruckBuchſtaben mußten hier die zuſammengeſetzten LautZeichen Ae, Oe, Ue gebraucht werden.

3) Im Betreffe der SchreibArt der Doppellaute finden (au ausgenommen) mancherley Schwierigkeiten Statt. Ai und ei, eu und äu ſind beynahe gleichlautend, und werden daher im Schreiben ebenfalls leicht mit einander verwechſelt, wenn man nicht (wie bey den einfachen Hülfslauten) auf Abſtammung und SprachGebrauch gehörige Rückſicht nimmt.

Ai iſt nur noch in wenigen deutſchen Wörtern üblich; z. B. Hain, Laie, Kaiſer, Main, Rain, Saite, Waiſe, ꝛc.

Aeu *) bekommen die Abgeleiteten, derer StammWörter au haben; z. B. betäuben von taub, bläuen von blau, Gebäude von Bau, gebräuchlich von brauchen, täuſchen von Tauſch, zäumen von Zaum, u. ſ. w.

Ei und eu kommen in WurzelWörtern häufig vor; z. B. Leib, weit, eilig, reiten, treiben; beugen, Beule, Beute, Eule, heulen, leuchten, leugnen, ſcheußlich, Seuche, u. ſ. w.

Anmerk. Das SchriftZeichen y gehört als deutſcher Buchſtabe unter die DehnungsZeichen (Man ſehe das folgende Kapitel). Als lateiniſcher oder griechiſcher Buchſtabe wird es auch im Deutſchen in allen urſprünglich-lateiniſchen und griechiſchen Wörtern geſchrieben; z. B. Gymnaſtik, Syllbe, hypochondriſch, u. dgl.

§. 30.

Gebrauch der Buchſtaben w, b, und p in der Schrift.

1) Das weiche B ſteht, der harten Ausſprache ungeachtet, bey Weitem öfter am Anfange einſyllbiger oder WurzelWörter, als das harte P; z. B. Bach,

*) Anſtatt äu würde man weit richtiger aů ſchreiben; denn man ſpricht z. B. häufen, Bäume, u. dgl. wie ha-ůfen, Ba-ůme, indem man das a ſchnell mit ů verſchmelzt; keineswegs aber hä-ufen, Bä-ume ꝛc. Auch iſt aů der Ableitung viel gemäßer als äu.

Bach, Bad, Ball, Band, Bart, Baſt, Bau, Bär, Beicht, Beil, Berg, bey, Bier, Bild, blaß, Blatt, blau, Bley, blind, bloß, Blut, Bock, bös, Brand, Braut, breit, Bret, Brief, Brut, bunt, Burg, u. ſ. w.

Mit P werden geſchrieben: Pacht, Pack, Papſt, Par (zwey), Paß (zum Reiſen), Pech, Pelz, Peſt, Pilz, Plag', Plan, Platz, plump, Pluſch, Pomp, Poſt, Pracht, Preis, Propſt, Prunk, Punct, Pult, Puls, ꝛc.

2) Wenn aber der AnfangsBuchſtabe einer WurzelSyllbe wie W lautet, ſo muß auch alle Mahl W (und in keinem Falle B) geſchrieben werden; z. B. Wald, Werk, willig, wollen ꝛc. (nicht Bald, Berk, billig, bollen, u. ſ. w.). — Dagegen kann der Buchſtabe w nie am Ende einer WurzelSyllbe ſtehen, wenn man auch den Laut w hört. Man ſchreibt Labſal, Rabe, geben, Fieber, Uebung, Lob, hob, grub, u. ſ. w., ob man gleich Lawſal, Rawe, gewen ꝛc. ſpricht.

Der Löwe und die Mewe (ein Vogel) ſind die einzigen von dieſer Regel ausgenommenen Wörter.

3) Das harte P ſteht alle Mahl und ohne Ausnahme: 1tens unmittelbar vor f; z. B. Pfad, Pfeffer, empfehlen, einpfropfen ꝛc.; 2tens vor h, wenn es mit demſelben in einer Syllbe ſteht; z. B. Phantaſt, Epheu, Philoſophie, Triumph ꝛc.; 3tens vor oder nach ſ in einer Syllbe mit dieſem; z. B. Pſalm, Ypſilon, Spaden, Spreu, u. ſ. w.

Bs trifft nur in jenen Wörtern zuſammen, derer Beugungs- e ausgelaſſen wird; z. B. in DiebsBande, (anſtatt DiebesBande) u. dgl.

§. 31.

§. 31.

Gebrauch der Buchſtaben c, ch, j, g, k, und q.

1) Es verräth NeuerungsSucht, wenn man das C ganz aus der deutſchen SchriftSprache verdrängen, und überall K oder Z dafür gebrauchen will *). Indeſſen darf man es doch im Schreiben immer eher mit k, als mit z vertauſchen. Das K in Klaſſe, Sklave, Kajus, (anſtatt Claſſe, Sclave, Cajus ꝛc.) findet ungleich weniger Widerſpruch, als das z in Zeremoniel, Szepter, Zizero (anſtatt Ceremoniel, Scepter, Cicero), u. dgl. — Urſprünglich deutſche Wörter, die mit C anfangen, gibt es nicht. Es wäre daher ſehr fehlerhaft Cranz, Creis (anſtatt Kranz, Kreis), u. dgl. zu ſchreiben. Eben ſo unrichtig wäre es, Zelle, Ziffer, umzingeln, Duodez ꝛc. wegen ihrer Abſtammung mit c zu ſchreiben, da die SchreibArt derſelben mit z ſchon allgemein angenommen iſt.

2) Das Ch wurde einſt, als die deutſche SchriftSprache ſich noch ohne K behelfen mußte, nicht nur zur Bezeichnung des Lautes ch, ſondern auch zur Bezeichnung des Lautes k gebraucht. Man ſchrieb Chunſt, chommen ꝛc., anſtatt Kunſt, kommen, u. ſ. w. Jetzt wird Ch, da wir auch das SchriftZeichen K haben, um ſo ſeltener mit dieſem, oder mit G verwechſelt, je mehr gegenwärtig die

*) Man findet das C in den älteſten Denkmählern unſerer Schrift ſogar häufiger und früher als das K; und noch jetzt hat es die meiſten Stimmen für ſich; vorzüglich weil bey deſſen Erhaltung die eigentliche Abkunft fremder Wörter nicht ſo leicht verdunkelt wird, als wenn man anſtatt deſſelben überall K oder Z ſchreiben würde. (S. §. 26. Anmerk.)

Ausſprache der verwandten deutſchen Sprachlaute beſtimmt und berichtigt iſt. Wer vermiſcht wohl noch die Wörter Nachen und Nacken, Fracht und fragt, Buch und Bug, Sack, Sach' und Sag' ꝛc. mit einander?

Den vorzüglichſten Gebrauch hat das ch auch jetzt noch 1) im Anfange fremder Wörter, vorzüglich griechiſchen Urſprunges; z. B. Chronik, Chaos, choleriſch ꝛc. 2) in der Mitte und am Ende fremder ſowohl als deutſcher Wörter und Syllben, in denen man den eigentlichen Laut ch hört; z. B. Mechaniker, Almanach, Drache, Pflicht, u. ſ. w. 3) auch zuweilen vor ſ oder s, wo es wie k oder g ausgeſprochen wird; z. B. Deichſel, wechſeln, Flachs, Sachſen, u. dgl. 4) in den AbleitungsSyllben lich, icht, und licht (S. §. 76. der Sprechlehre zweyte Anmerk.); z. B. fröhlich, thöricht, blaulicht, u. dgl. Endlich 5) in der VerkleinerungsSyllbe chen (z. B. Bäumchen, Füßchen, Herzchen ꝛc.), welche zwar oft wie gen lautet, aber nie ſo geſchrieben werden darf.

3) Das Jod ſteht am Anfange folgender StammWörter: ja, jagen, Jahr, Jammer, Jasmin, Jaspis, Jauchert, jauchzen, jähe, Jänner, jäten, je, jeder, jemahls, jener, Jeſuit, jetzt, Joch, Jubel, Juchten, jucken, Jude, jung, Juriſt, Juwelle.

Dieſe und die davon hergeleiteten machen (nebſt noch etlichen eigenen Nahmen) vielleicht die ganze Summe derjenigen deutſchen Wörter aus, in denen der Buchſtabe Jod vorkömmt; denn in der Mitte einer Syllbe findet man ihn gar nie, und am

am Ende nur in den EmpfindugsWörtern hu j und pfuj.

4) Daß die Buchſtaben G und K im Schreiben öfter, vorzüglich am Anfange und Ende der deutſchen Wörter, mit einander verwechſelt werden, kömmt bloß von unrichtiger SprechArt her. Wer Glocke, Grab, Kutſche, krank, Krieg ꝛc. richtig ausſpricht, wird eben ſo wenig Kloge, Krab, Gutſche, grang, Griek ſchreiben, als Gunſt anſtatt Kunſt, oder umgekehrt Kunſt anſtatt Gunſt.

In ſehr vielen Fällen löſet das Geſetz der nächſten Abſtammung die Zweifel, ob ein Wort mit G oder K geſchrieben werden ſoll. Zur Entſcheidung über den EndBuchſtaben aber dient vorzüglich das Verlängern der Wörter. Man ſagt z. B. Berge, Marke ꝛc.; folglich ſchreibt man nicht Berk, Marg, ſondern Berg, Mark, u. ſ. w. Verdoppelt wird das k meiſtens durch c; z. B. Acker, (nicht Akker) ꝛc.

5) Qu für kw zu ſchreiben iſt ein zu alter Gebrauch, als daß man auch nur daran denken dürfte, denſelben abzuändern. Man ſchreibe alſo immerhin Quaker, Qual, Quelle, quetſchen, Quitte, u. ſ. w.

§. 32.

Gebrauch der Buchſtaben d, dt, t und th.

Zur Vermeidung der gewöhnlichſten Fehler, welche durch Verwechſelung des weichen D und des harten T im Schreiben gemacht werden, merke man Folgendes:

1) Weit

1) Weit mehr einſyllbige und StammWörter werden am Anfange mit D, als mit T geſchrieben. Das letztere haben jedoch: Tag, Talg, Tand, Tanne, Tanz, tapfer, Taſche, Tatze, taub, Taube, taufen, taugen, taumeln, Tauſch, tauſend, Teich, Teig, Teller, Tenne, Teppich, Teufel, tief, tilgen, Tinte, Tiſch, Toback, toben, Tochter, Tod, toll, Tomback, Tonne, Topf, Torf, Trab, Tracht, träge, Trank, Traube, trauen, Traum, treffen, trennen, treten, treu, Trichter, Trieb, trieſen, triegen, Triller, trocken, Tropf, Troß, Troſt, Trott, Trotz, trübe, Trumm, Trupp, Tuch, Tugend, Tulpe, Türke, Tüte ꝛc.

2) Vor einem ausgeworfenen e in der Mitte ſteht gewöhnlich das weiche d; z. B. Tadler, Handlung, empfindlich (anſtatt Tadeler, Handelung, empfindelich) u. dgl. Hingegen unmittelbar vor oder nach r ſteht meiſtens das harte t; z. B. Treppe, tröpfeln ꝛc. Bart, Gärtner ꝛc. (Ausgenommen ſind Drache, draußen, drehen, drohen, drucken, Drüſe ꝛc. Erde, Mord, Pferd, werden, ꝛc.)

3) Die EndSyllbe der MittelWörter der gegenwärtigen Zeit (end), welche auch die EndSyllbe vieler urſprünglich- deutſchen NennWörter iſt, wird immer mit einem weichen d geſchrieben; z. B. betreffend, hörend, träumend ꝛc. Abend, Dutzend, Gegend ꝛc. — Auch die EndSyllben der RedeWörter auf anden, enden, inden, unden und ünden haben das weiche d; z. B. anlanden, abwenden, überwinden, verwunden, entzünden, u. dgl.

4) Nach

4) Nach f, ſ und ch kann nie das weiche d, ſondern immer nur das harte t folgen; z. B. Kraft, Luft, Geſchäft, Laſt, Luſt, Geſchwiſter; Recht, Gedicht, Betrachtung, u. ſ. w. So auch in den Abgeleiteten, z. B. bekräftigen, entlaſten, richten, u. dgl. Bey zuſammengeſetzten Wörtern kann es ſich aber wohl fügen, daß auch das weiche d nach f, s oder ch zu ſtehen kömmt, z.B. tiefdenkend, ausdünſten, Nachdruck, u. dgl.

5) Dt wird geſchrieben: a) ſo oft die Syllbe det mit der vorhergehenden in eine Einzige zuſammen gezogen wird; z. B. beredt, Geſandter, ich wandte ꝛc. (anſtatt: beredet, Geſendeter, ich wendete, u. ſ. w.); b) in dem HauptWorte die Stadt, und in dem EigenſchaftsWorte todt (von dem veralteten RedeWorte toden).

In altdeutſchen Schriften findet man dt ſehr häufig, z. B. man ſchrieb unndt, Handt, Aerndte, Schwerdt, u. dgl. Allein die neuere hochdeutſche Sprache hat dieſe Ueberladung der Wörter mit unnöthigen Buchſtaben nicht gebilliget. Man ſchreibt daher jetzt ganz einfach: und, Hand, Aernte, Schwert, u. ſ. w.

6) T mit h verbunden, macht ein zuſammengeſetztes SchriftZeichen (th) welches urſprünglich einen eigenen, jetzt verloren- gegangenen Mittellaut zwiſchen d und t bezeichnete. Man unterſcheidet th heut zu Tage in der Ausſprache gar nicht mehr von t, und in ſo ferne könnte man desſelben ganz entbehren, wenn nicht die Wegwerfung des h (das nun auch nach t als ein wahres DehnungsZeichen betrachtet, und daher nur vor langen Hülfslauten gebraucht

wird)

wird) der allgemeinen Verſtändlichkeit ſehr nachtheilig ſeyn würde.

Dem allgemeinen Gebrauche zur Folge ſchreibt man Th: 1) im Anfange der Wörter Thal, Thaler, That, thauen, Thee, Theer, Theil, theuer, Thier, Thon (der Töpfer), Thor, Thran, Thräne, Thron, thun, Thurm, Thür; 2) in der Mitte in Athem, Blüthe, gerathen, Karthaune, miethen, Pathe, Ruthe, vertheidigen, wüthen; 3) in den EndSyllben thum, ath und uth, z. B. Reichthum, Heurath, Armuth, u. dgl.; 4) am Ende vieler einſyllbigen StammWörter z. B. Fluth, Koth, Loth, Muth, Noth, Rath, roth, werth, Wirth, Wuth ꝛc.; 5) in urſprünglich fremden, in das Deutſche aufgenommenen Wörtern, wie z. B. Theater, Theorie, Thymian, Katheder, Mythologie, u. dgl. — (Abenteuer, Alphabet, gebären, geboren, Geburt werden gewöhnlich ohne h; bethen, Gebeth, biethen, Geboth, Bothe ꝛc. von Einigen mit, von Anderen ohne h geſchrieben.)

§. 33.

Gebrauch der Buchſtaben f, v und ph.

Es iſt dem Anſcheine nach ſehr ſchwer, den Unterſchied zwiſchen f und v im Schreiben gehörig beobachten zu lernen, weil derſelbe im Sprechen gar nicht bemerkbar iſt, und auch nicht einmahl nach der Abſtammung der Wörter überall beſtimmt werden kann; indem z. B. für und vor, voll und füllen, als Wörter einerley Stammes, das Eine mit f das Andere mit v geſchrieben werden. Allein dieſe Schwierigkeit iſt wirklich nur ſcheinbar: denn

1tens

1tens) iſt der Buchſtabe f immer als Regel, v aber nur als Ausnahme zu betrachten; jenes kömmt in zwanzig deutſchen StammWörtern vor, bis dieſes in einem Einzigen geſchrieben wird. Und hätte ſich das v nicht in einigen kleinen Wörtern und Sylben, z. B. ver, voll, vor ꝛc. behauptet, mit denen eine große Menge anderer Wörter, als Verdacht, vollkommen, vorſtehen, u. ſ. w. zuſammengeſetzt ſind, die nun freylich alle gleichfalls mit v geſchrieben werden müſſen, ſo wäre auch die Zahl der zuſammengeſetzten Wörter, in denen das v vorkäme, ſehr unbeträchtlich gegen die Zahl derer, in denen ein f Statt findet.

2tens) V kann niemahls vor einem Hauptlaute, und auch nie vor dem Hülfslaute u geſchrieben werden. Vor den übrigen Hülfslauten kömmt es nur in äußerſt wenigen urſprünglich deutſchen oder im Deutſchen eingebürgerten Wörtern vor; nähmlich vor a in Vater und den davon Abgeleiteten; ferner in Vakanz, Vampyr, und Vaſall; vor e in Vetter (ein Verwandter) und den davon Abgeleiteten; in Veilchen, Ventil, Vers, Veſper, Vettel, vexieren, Vezier; vor i in Vieh, viel, vier, Viole, Viper, Viſier, Vitriol, Vizthum; vor o in Vogel, Vogt, Volk, voll, von, vor und Vocal. Nebſt dieſen ſteht es noch in der Mitte oder am Ende einiger Wörter, als z. B. Nerve, Sklave, Frevel, brav, maſſiv, naiv, u. dgl.

Anmerk. Aus dieſen Bemerkungen folgt zugleich, daß das v in der deutſchen SchriftSprache bey Weitem die große Verwirrung nicht hervorbringt, die ihm Einige zur Laſt legten; und daß es daher eben ſo unnöthig iſt, dasſelbe ganz zu verbannen, als dieß ſchwer ſeyn würde, da dasſelbe bloß aus EhrFurcht für das Alterthum, und für das Gepräge fremder Wörter beybehalten worden iſt.

Das ph, welches ebenfalls mit f gleichlautend iſt, kömmt nur in fremden Wörtern und Nahmen (die man aus dem Gebrauche kennen lernt) vor; z. B. Adolph, Philip, Phantom, Philiſter, Kampher ꝛc. In einigen hat man es ſchon mit dem f vertauſcht; z. B. in Faſan, Fantaſt, Guſtaf, u. ſ. w.

§. 34.

Gebrauch der Buchſtaben ſ, s, ß und ſſ.

Unter allen Buchſtaben ſcheinen dieſe beym Schreiben am Meiſten vernachläßiget zu werden; entweder weil man ſie für gleichlautend anſieht, oder weil man ihren Unterſchied für unbedeutend hält. Doch man irrt in beyden Fällen. Bey richtiger Ausſprache iſt ihre LautVerſchiedenheit ſehr merkbar, und bey Nichtbeobachtung ihres in der That wichtigen Unterſchiedes hat man den älteſten SchreibGebrauch, ſo wie SchreibAehnlichkeit (Analogie) gegen ſich.

Um ſie daher nicht mit einander zu verwechſeln, muß man ſich einer richtigen SprechArt befleißen, und beſonders auf die Länge und Kürze der Syllben, vor oder nach welchen jene Buchſtaben ſtehen, Rückſicht nehmen. Zufolge deſſen merke man folgende Regeln:

1) Das lange ſ (in größerer Geſtalt S) wird nie anders als am Anfange der Wörter und Syllben gebraucht, um den einfachen Ziſchlaut (S. §. 26. der Sprechlehre) zu bezeichnen; z. B. Senſe, reiſen, grauſam, u. ſ. w. (Selbſt in den Wörtern: er bläſ't, ſie lieſ't, wir ſchmauſ'ten, u. dgl. ſteht das ſ am Anfange der Syllbe, deren e nähmlich ausgelaſſen iſt; daher man auch weder bläst, liest,

lieſt, ſchmausten; noch bläſt, lieſt, ſchmauſten ꝛc. ſchreiben darf.)

2) Das kurze s wird nur am Ende der Wörter und Sylben geſchrieben; und zwar a) wenn es durch Verlängerung eines Wortes in ſ (nicht in ß oder ſſ) übergeht, oder aus demſelben entſtanden iſt; z. B. Gras (Graſes), kraus (kräuſeln), Röschen (von Roſe), lesbar (von leſen), u. dgl.; b) wenn das Wort keiner Verlängerung mehr fähig iſt, wie z. B. aus, es, bis, als, das *) und was, obgleich die beyden letzteren in deſſen und weſſen (durch die Beugung) übergehen; ferner dieſes, jenes, welches, und alle BeſitzEndungen auf es oder s; z. B. Mannes, Nahmens u. dgl.; die EigenſchaftsWörter unbeſtimmten Geſchlechtes; z. B. gutes, neues ꝛc.; endlich viele UmſtandsWörter, z. B. links, rechts, theils, ſtets, nächſtens, u. ſ. w.

3) Das ß (welches aus dem ſs der kleineren lateiniſchen Schrift entſtanden ſcheint, und ſehr unrichtig Eßzett genennt wird) braucht man: a) in der Mitte der Wörter nur nach gedehnten Hülfs- und Doppellauten zur Bezeichnung des einfach- geſchärften Sauselautes; z. B. Größe, rußig, genießen, u. dgl.; b) am Ende der Wörter und Sylben, oder vor einem t nach gedehnten ſowohl als geſchärften Hülfs- oder Doppellauten zur Bezeichnung des doppelt- geſchärften Sauselautes ſſ, welcher ſich meiſtentheils

---

*) Das — wenn es Artikel oder Fürwort iſt; daß — wenn es das BindeWort iſt. Dieſem letzteren folgt auch die Vorſylbe miß, z. B. Mißtrauen (nicht Mistrauen) u. dgl.

tentheils aus der Verlängerung des Wortes erkennen läßt; z. B. Roß (Roſſe), Naß (Näſſe), häßlich (von haſſen), iß, aß, ißt, eßt, (von eſſen), u. ſ. w.

4) Das ſſ ſteht nur nach geſchärften, d. i. ſolchen Hülfslauten, die in der Ausſprache kurz ſind; und da es allezeit zwiſchen zwey Hülfslauten ſtehen muß, ſo kann es nie am Anfange oder am Ende der Wörter geſchrieben werden, ſondern immer nur in der Mitte derſelben, wie z. B. Waſſer, Fäſſer, meſſen, wiſſen, Poſſen, Schlöſſer, Ruſſen, müſſen, u. dgl.

§. 35.

Noch einige Regeln zur Vermeidung der fehlerhaften Verwechſelung des s mit ß am Ende und des ß mit ſſ in der Mitte der Wörter.

Den Unterſchied zwiſchen s und ß am Ende, und zwiſchen ß und ſſ in Mitte der Wörter jedes Mahl gehörig zu beobachten, gehört wirklich unter die vorzüglichſten Schwierigkeiten des Richtigſchreibens. Man merke daher zur Vermeidung fehlerhafter Verwechſelungen dieſer Buchſtaben noch Folgendes:

a) So wie man Tag mit einem g, weil man nicht des Taches, ſondern des Tages, und Dach mit einem ch ſchreibt, weil man nicht des Dages, ſondern des Daches ſagt; eben ſo ſchreibt man auch Beweis, Geſims, bösartig, u. dgl. mit einem kurzen s, weil man nicht Beweiße, Geſimße, böße rc., ſondern Beweiſe, Geſimſe, böſe; hingegen Geheiß, gewiß, bußfertig rc. mit ß, weil man nicht heiſen, gewiſer, Buſe, ſondern heiſſen, gewiſſer, Buße, u. ſ. w. ſpricht. Verlängerung

längerung der Wörter hebt alſo in vielen Fällen die Zweifel, ob man s oder ß am Ende eines Wortes ſchreiben ſoll.

b) So wenig ein einfacher Laut die Stelle eines doppelten, oder ein doppelter die Stelle eines einfachen vertreten kann, eben ſo wenig kann das ß in der Mitte der Wörter anſtatt des ſſ, oder daß ſſ anſtatt des ß im Schreiben geſetzt werden. Denn jeder verdoppelte Hauptlaut verkürzt den vorhergehenden Hülfslaut; jeder einfache aber verlängert ihn. Wollte man daher z. B. Maße, wenn es von meſſen herkömmt, mit einem ſſ ſchreiben, ſo müßte man auch nothwendig den Hülfslaut a kurz ausſprechen; und dann wird man ſich nicht mehr AbmeſſungsWerkzeuge, ſondern die Materie oder den Stoff eines Körpers darunter denken, welcher Maſſe heißt. Wollte man im Gegentheile die Maſſe mit einem ß ſchreiben, ſo müßte man das a nothwendig lang ausſprechen, und dann würde man ſich wieder AbmeſſungsInſtrumente darunter denken müſſen.

c) Am Ende der Wörter ſcheint man die Buchſtaben ſ und ſſ aus dem Grunde verbannt, und mit dem gerundeten s und ß vertauſcht zu haben, damit nicht gar ſo viele lange Figuren in der deutſchen Schrift überhaupt, und öfters gerade neben einander (beſonders auch vor t; z. B. er faßt, haßt, ißt (anſtatt faſſt, haſſt, iſſt ꝛc.) vorkommen. Im Betreffe dieſer letzteren Wörter hüte man ſich jedoch, daß man das ßt nicht in ſt zuſammenziehe, und anſtatt derſelben die ganz verſchiedenen Wörter faſt, haſt, iſt ꝛc., oder anſtatt dieſer jene ſchreibe.

d) Wenn zwey einfache Sauſelaute durch Zuſammenſetzung auf einander ſtoſſen, dürfen ſie nicht mit

mit ſſ ausgedrückt werden, ſondern ſie müſſen getrennt (sſ) bleiben; z. B. Ausſaat, diesſeits, desſelben, MannsSinn, weisſagen, u. dgl. (nicht Auſſaat, dieſſeits, deſſelben, Mannſſinn, weiſſagen ꝛc.)

§. 36.

Gebrauch des SchriftZeichens ſch.

Das SchriftZeichen ſch (oder Sch) bezeichnet den vollen Ziſcher (einen wirklich einfachen deutſchen Laut, weil er mit einem einzigen Ausſtoße der Luft hervorgebracht wird), und kann ſowohl am Anfange der Wörter; z. B. ſchlafen, Schreiber, als auch in der Mitte und am Ende vor jedem Hülfs- und Doppellaute ſtehen, z. B. haſchen, lauſchen, fiſchen, keuſch, Burſch, Gebüſch, u. dgl.

Sch wird nach geſchärften Hülfslauten niemahls verdoppelt, vermuthlich um das Auge durch ſechs Buchſtaben für einen Laut nicht zu beleidigen.

Wenn in VerkleinerungsWörtern ſ und ch zuſammenſtoſſen, behält jeder Buchſtabe ſeinen eigenthümlichen Laut, und ſ geht (der Regel nach) in s über; z. B. Röschen, Häschen, (nicht Röſchen, Häſchen) u. ſ. w.

Wenn ſ mit p oder t zuſammenkömmt, ſchreibe man ja anſtatt des Erſteren kein ſch; denn da p und t ohnehin die härteſten Laute ihrer Art ſind, ſo ſuchte man nicht ohne Grund das Geziſch des ſch vor denſelben zu vermeiden, um ſie nicht noch härter und rauher zu machen. Zwar billigt der Gebrauch (vorzüglich

züglich in den ſüdlicheren Gegenden Deutſchlands) die fehlerhafte Ausſprache Schtern, Schpaß u. dgl. (anſtatt Stern, Spaß). Allein dem unverwöhnten Ohre eines Niederſachſen iſt dieſer rauhe Ziſchlaut höchſt mißtönig, und am Ende oder in der Mitte der Wörter völlig unerträglich, wie z. B. in Durſcht, Fürſcht, garſchtig, berſchten (anſtatt Durſt, Fürſt, garſtig, berſten) u. ſ. w. Sie nach erſterer Art zu ſchreiben, wäre ein ganz unverzeihlicher Fehler gegen die Rechtſchreiblehre.

In den Wörtern Maſchine, Marſchall, Marſch, und ähnlichen, welche ſchon im Deutſchen eingebürgert ſind, vertritt das ſch die Stelle des franzöſiſchen ch. In anderen aber, welche noch zu ſehr das Gepräge ihres fremden Urſprunges an ſich tragen, z B. Charlatan, Chimäre, Genie, u. dgl. behält man lieber die franzöſiſche SchreibArt bey, wenn man doch anſtatt derſelben nicht überall gleichbedeutende deutſche Ausdrücke gebrauchen kann oder will.

§. 37.

Gebrauch der Buchſtaben x, z und tz.

1) Der Gebrauch des SchriftZeichens x iſt ſehr eingeſchränkt. Man ſchreibt es nur in etlichen deutſchen Wörtern, z. B. Axt, BuxBaum, FixStern, Hexe ꝛc. Die meiſten übrigen, in denen noch der Laut x (oder vielmehr ks) gehört wird, werden der nächſten Abſtammung zufolge mit chs geſchrieben; nähmlich Achſe, Achſel, Büchſe, Eidechſe, Deichſel, drechſeln, Flächſe, Sachſen; Truchſeß, wachſen, wechſeln; und die einſylbigen: Dachs, Flachs, Fuchs, Lachs, Luchs, Ochs, ſechs, Wachs, Wuchs ꝛc. Nur

wenige

wenige Wörter ſchreibt man mit ks; z. B. gackſen, gluckſen, kleckſen, muckſen, ſtracks ꝛc., und noch wenigere mit gs, nähmlich flugs, belugſen, Gemengſel, u. dgl.

2) Der Buchſtabe z drückt eigentlich den ſtärkſten Sauſelaut, das iſt, ein verſtärktes s aus, und kömmt am Oefteſten nach den flüſſigen Hauptlauten l, n, r, und nach dem t vor; z. B. Stolz, Tanz, kurz, Witz, u. dgl. Wie nun die erſteren drey Buchſtaben (l, n, r) alle Mahl zur Wurzel gehören, ſo gehört auch das t in allen Wörtern, in denen der zuſammengeſetzte Buchſtabe tz vorkömmt, zur Wurzel. Tz iſt alſo keineswegs (nur einige Wörter ausgenommen z. B. dutzen, Dutzend ꝛc.) ſo viel als zz, und findet nur in ſolchen Wörtern Statt, derer Wurzeln ſich auf t endigen; z. B. in Geitz (von dem alten geit, begierig), Glatze (von glatt), Tatze (vom Franzöſiſchen tâter), ätzen (vom Niederſächſiſchen eten), wetzen (von dem alten wets, ſcharf), u. ſ. w. Man wird ſelten, vielleicht gar nie, fehlen, wenn man nach einem Hülfslaute tz, und nach einem Hauptlaute z ſchreibt.

Anmerk. Der Gebrauch der vier flüſſigen Buchſtaben l, m, n, r iſt keinen Schwierigkeiten unterworfen, weil ihr Laut ſehr beſtimmt, und ſich in allen Verbindungen ganz gleich iſt. Auch über den Buchſtaben h als Hauptlaut betrachtet, iſt hier nichts anzumerken übrig, als daß es außer dem Verlängerungs- oder Dehnungs-Falle (hiervon im nächſten Kapitel) nur dort geſchrieben werden darf und muß, wo Abſtammung und Ausſprache es erfordern.

Drittes Kapitel.

Von der Dehnungs-Bezeichnung nach langen, und von der Verdoppelung der HauptBuchſtaben nach kurzen HülfsLauten.

§. 38.

Allgemeines Geſetz über die Dehnungs- und Schärfungs-Bezeichnung der HülfsLaute.

Um im Sprechen einen Hülfslaut zu dehnen (d. i., länger tönen zu machen), muß man den unmittelbar auf ihn folgenden Hauptlaut einfach ausſprechen; wird dieſer doppelt gehört, ſo muß eben deßwegen der ihm unmittelbar vorgehende Hülfslaut geſchärft (d. i. ſchnell abgeſtoſſen) werden (S. §. 24. der Sprechlehre). Hieraus ergibt ſich für die SchriftSprache folgendes allgemeine Geſetz:

Man ſchreibe nach jedem gedehnten HülfsLaute den ihm unmittelbar nachfolgenden HauptLaut einfach; nach jedem geſchärften HülfsLaute aber verdoppele man den ihm unmittelbar nachfolgenden HauptBuchſtaben.

Die Wichtigkeit dieſes SchreibGeſetzes erhellet aus einigen Beyſpielen. Schlaf, Naſe, eben,

 wider,

wider, im Hofe ꝛc. werden ganz andere Wörter, wenn man ſie mit verdoppelten HauptBuchſtaben ſchreibt. Sie heiſſen dann: ſchlaff, naſſe, Ebben, Widder, ich hoffe, u. ſ. w.

Ausnahme. Nur ch und ſch werden im Schreiben nie verdoppelt, ob ſie gleich in der Ausſprache nach geſchärften Hülfs= und DoppelLauten, wie jeder andere HauptLaut, doppelt gehört werden; z. B. wachen, waſchen, u. dgl. (S. §. 24. der SprechLehre).

§. 39.

Beſondere Arten, die Dehnung der HülfsLaute zu bezeichnen.

Nebſt der eben angegebenen Art, die Dehnung der Hülfslaute durch Nichtverdoppelung der HauptBuchſtaben (alſo gleichſam negativ) anzuzeigen, gibt es noch dreyerley Arten, dieſelbe poſitiv (d. i. durch ausdrückliche DehnungsZeichen) zu bezeichnen; nähmlich

1) durch Verdoppelung des Hülfslautes: aa, ee, oo, ij (das iſt y); z. B. Aal, Klee, Moos, allerley (anſtatt des alten allerleij), u. dgl.

2) durch das ſtumme e, welches dem Hülfslaute i anſtatt der Verdoppelung beygefügt wird; z. B. Wieſe, Harmonie ꝛc.

3) Durch das eigentliche, und daher auch allgemeinſte DehnungsZeichen h; z. B. Kahn, Mähne, gehen, Mohr, kühn, Ruhm, u. ſ. w.

§. 40.

Zweck der DehnungsZeichen.

Man fand die ausdrückliche Bezeichnung der SyllbenDehnung bey vielen Wörtern zur Erreichung

chung einer doppelten Abſicht nothwendig; erſtens um der fehlerhaften Syllben Schärfung derjenigen ProvinzBewohner vorzubeugen, die keinen Hülfslaut (wenn auch die Dehnung desſelben durch den darauf folgenden einfachen Hauptlaut angezeigt iſt) gedehnt ausſprechen wollen; zweytens (und dieß iſt die vorzüglichſte Beſtimmung der DehnungsZeichen) um den wichtigeren RedeTheilen, derer Hülfslaute gedehnt ſind, mehr Körper und Umfang zu geben, und ſie den Wörtern mit geſchärften Hülfslauten, welche ſich ſchon durch ihre verdoppelten HauptBuchſtaben dem Auge als Wörter von Wichtigkeit ankündigen, gleich zu machen. Man ſtelle z. B. die ihrer DehnungsZeichen beraubten HauptWörter As, Zil, Ur, u. dgl. gegen die geſchärften und daher mit doppelten EndBuchſtaben verſehenen Stamm, Sinn, Narr rc., und das Mißverhältniß zwiſchen dem körperlichen Umfange jener und dieſer wird Jedermann auffallen.

Erſte Anmerk. Aus der letzteren hier angezeigten Beſtimmung der DehnungsZeichen erklärt ſich auch: 1) Warum die Dehnung derjenigen Wörter, die an und für ſich ſchon Körper genug haben, z. B. Bret, Gram, Qual, Schwert, u. dgl. unbezeichnet geblieben iſt; (weil nähmlich ihr körperlicher Umfang ohnehin ſchon das gehörige Verhältniß zu den bezeichneten Begriffen ſowohl, als zu anderen Wörtern mit geſchärften HülfsLauten hat). 2) Warum die meiſten Beugungs- und AbleitungsSyllben, z. B. el, en, et, ge, ur, ſal, bar, ſam rc., und eben ſo auch die meiſten Binde-, Füge-, und UmſtandsWörtchen, z. B. da, ſo, je, für, vor, zu, gar, her, hin, ja, u. dgl. keine DehnungsZeichen haben; (weil man nähmlich nur den wichtigeren RedeTheilen, Haupt-, Rede-, EigenſchaftsWörtern u. dgl. mehr Anſehen für das Auge geben wollte). Endlich 3) warum die DehnungsBezeich-

nung oft gefunden wird, wo ſie entbehrlich wäre, z. B. in Syllben von vier Buchſtaben Speer, Pfuhl, Strahl ꝛc.; im Gegentheile aber eben ſo oft vermißt wird, wo ſie der Analogie (Schreib-Aehnlichkeit) gemäß nicht hätte ausgelaſſen werden ſollen, z. B. in gut, los, wir, u. dgl.; weil nähmlich der oben angegebene HauptZweck der DehnungsZeichen ſehr lange nicht nach klaren Begriffen der Schreibenden, ſondern nur nach einem dunklen Gefühle derſelben verfolgt wurde; d. h., weil man lange Zeit DehnungsZeichen gebrauchte, ohne eigentlich zu wiſſen, warum; überdieß auch, weil die Einführung der DehnungsZeichen keineswegs auf ein Mahl, ſondern ſehr langſam und allmählich (ſie iſt das Werk voller zwey JahrHunderte) ſich auf alle HülfsLaute und WörterKlaſſen ausdehnte. Denn Anfangs gab man nur dem i, als dem kleinſten und magerſten HülfsLaute, DehnungsZeichen; bald darauf einigen einſyllbigen Wörtern, in der Folge ganzen WörterFamilien, u. ſ. w.

Zweyte Anmerk. Die Nützlichkeit der DehnungsZeichen, und die Nothwendigkeit, ſie überall, wo der Gebrauch ſie eingeführt hat, beyzubehalten, beweiſ't ſchon der oben angegebene Zweck, und die allgemeine Annahme derſelben. Diejenigen alſo, welche ſie für unnütze Grillen und für Fehler gegen das Geſetz der möglichſten Sparſamkeit erklären, ſcheinen entweder ihre wahre Beſtimmung zu mißkennen, und ſie für bloße Merkmahle der Dehnung zu halten; oder ſie bedenken wenigſtens nicht, daß a) die gedehnten HülfsLaute, da ſie mit längerer ZeitDauer ausgeſprochen werden, eben deßwegen auch mehr Umfang im Aeußeren fordern können; und daß alſo b) der Gebrauch der DehnungsZeichen weiter nichts iſt, als eine pünktliche Anwendung des erſten SchreibGeſetzes: Schreib, wie du ſprichſt; daß endlich c) nur die zweckloſe Häufung und Vervielfältigung der Buchſtaben dem Geſetze der möglichſten Sparſamkeit zuwider iſt. Jenes allerdings geltende Geſetz ſchneidet zwar, wie Adelung (in ſeiner deutſchen SprachLehre drittem Abſchnitte

ſchnitte, S. 274) bemerkt, allen unnützen Ueberfluß ab. Allein dieſer Ueberfluß muß auch gehörig beſtimmt werden. Für das nackte Bedürfniß iſt Vieles Ueberfluß, was nach den Begriffen der Bequemlichkeit, des Schicklichen, des Wohlanſtändigen und Schönen nothwendig iſt. Wer hat aber je das Geſetz gemacht, daß eine SchriftSprache ſich bloß an das nackte Bedürfniß halten ſoll? Wäre das, ſo bedürfte ſie keiner Regeln, ſie brauchte nicht erlernt, nicht ſtudiert zu werden; man dürfte nur ſchreiben und ſprechen, wie man wollte, und zufrieden ſeyn, wenn man nothdürftig verſtanden würde. Eine ſchöne Sprache muß nach den Begriffen der Würde und Wohlanſtändigkeit ausgebildet werden, und es iſt eine Vollkommenheit mehr, wenn ſie dieſe Ausbildung auch in ihrer Orthographie zeigt. Die deutſche SchriftSprache thut dieß durch ihre DehnungsZeichen wirklich; denn dieſe beruhen urſprünglich ganz allein auf der Empfindung des Schicklichen, den wichtigeren RedeTheilen mehr Verhältniß unter ſich ſelbſt und zu andern Wörtern zu verſchaffen.

§. 41.

DehnungsBezeichnung der HülfsLaute a, e und o.

Die Dehnung dieſer drey Hülfslaute wird in der deutſchen SchriftSprache auf zweyerley Art bezeichnet; in einigen Wörtern durch Verdoppelung des gedehnten Hülfslautes ſelbſt, in anderen durch das DehnungsZeichen h.

1) Das gedehnte a wird durch Verdoppelung bezeichnet, in Aa (Fluß), Aachen (Stadt), Aal (Fiſch), Aar (RaubVogel), Aas (faulendes Fleiſch), Haag (Stadt), Maas (Fluß), Saal (groſſes Zimmer), Staar (in den Augen), Saat (die), Staat (der), und in den von dieſen StammWörtern Abgeleiteten, welche das a nicht in ä verändern. Fordert aber

aber die Ableitung oder auch die Beugung den Umlaut, ſo fällt die Verdoppelung weg; z. B. Aas, Aeſer, Saal, Säle, u. dgl.

Durch das h wird die Dehnung des Hülfslautes a angezeigt in folgenden Wörtern: Ahle (ein Werkzeug), Ahnen, ahnden, Bahn, Bahre, bewahren, fahl, Fahne, fahren, Gefahren, Gemahl, gewahr, Hahn, Jahr, kahl, Kahn, lahm, Mahl, mahlen, mahnen, Nahme, Nahrung, Pfahl, prahlen, Rahm, Rahmen, Stahl, Staar (der Vogel), Strahl, Wahn, wahr, Zahl, zahm, Zahn ꝛc.

Anmerk. Ganz unbezeichnet bleibt die Dehnung des HülfsLautes a nicht nur in den kleineren unwichtigeren Wörtchen und Syllben: an, bar, da, dar, gar, ſal, ſam, zwar, u. dgl.; ſondern auch in wichtigeren RedeTheilen, welche ſchon Umfang und Anſehen genug haben; z. B. Altan, Altar, Barbar, Bart, DamHirſch, Faſan, fragen, Gram, Gran, Hafen, Hamen, haben, klar, Kram, Kranich, laben, laden, Plan, Qual, raſen, Roman, Same, Schaf, Schale, Scham, Schar, ſchmal, Schwan, Span, Sparen, Spital, u. dgl.; ſo auch in den RedeWörtern: ich kam, ich war ꝛc.

2) Das gedehnte e wird durch Verdoppelung bezeichnet in Armee, Beere, Beet (im Garten), Galeere, Heer, Klee, leer, Meer (das), Schnee, See, Seele, Speer, Spree (ein Fluß), Thee, Theer, verheeren (von Heer) ꝛc. Wenn aber dieſes verdoppelte e die Syllbe ſchließt, und durch die Beugung ein drittes e hinzukommen ſollte, ſo wird das Dehnungs- e meiſtens weggelaſſen; z. B. die See-en, des Schne-es, u. ſ. w.

Durch

Durch das h wird das gedehnte e bezeichnet in angenehm, befehlen, begehren, dehnen, Ehe, Ehre, empfehlen, Fehde, fehlen, Fehm, Gewehr, hehlen, hehr, Kehle, kehren, Lehm (nicht Leimen), Lehn (beſſer Lehen), Lehne, lehnen, lehren, Mehl, mehr, mehren, nehmen, Sehne, ſehnen, ſehr, verſehren, ſtehlen, wehren (ſich), zehn ꝛc. Eben ſo wären auch Fehe, Kaffeh, Kamehl, Rappeh, Schlehe und Sprehe (der Vogel) — beſſer, als Fee, Kaffee, Kameel, u. ſ. w.

Anmerk. Ganz unbezeichnet bleibt die Dehnung des e in den kleinen Wörtern: der, dem, den, derer, denen, wer, wem, wen, her, u. a.; ſo wie auch in wichtigeren mit hinlänglichem Umfange; z. B. bequem, beſcheren, Demuth, Elend, Erde, herbe, Herberge, Herd, Herde, quer, ſchel, Schelm, ſcheren, Schmer, ſchwer, Schwert, ſelig, werden ꝛc.

3) Das gedehnte o wird durch Verdoppelung bezeichnet in Loos (ſors), Moor (Sumpf), Moos, Rooß (BienenGewebe), Schooß (ſinus), und in den Abgeleiteten ohne Umlaut; z. B. looſen ꝛc. hingegen wenn o in ö übergeht, wird es nicht verdoppelt: die Schöße, nicht: die Schööße, u. ſ. w.

Durch das h wird die Dehnung bezeichnet in Bohle, Bohne, bohren, Dohle, drohen, Frohne, hohl, hohlen, Hohn, Kohl, Kohle, Lohn, Mohn, Mohr, ohne, Ohr, Pohle, Rohr, Sohle, Sohn, wohl, wohnen ꝛc.

Anmerk. Ganz unbezeichnet bleibt die Dehnung des o in Bord, Borte, Dom, fror, Flor, groß, Honig, Kanone, Krone, los, loſe, Monath,

nath, Moraſt, Perſon, Pol, empor, Piſtole, ſchonen, Strom, Ton, Zone; und in den MittelWörtern geboren, gegoren, geſchoren, erkoren, verloren, u. dgl.

§. 42.

DehnungsBezeichnung des Hülfslautes i.

Die Dehnung des Hülfslautes i wird in den allermeiſten Fällen durch e, und nur in ſehr wenigen durch h bezeichnet; in manchen aber auch durch y.

1) Durch e — in Biene, Bier, fliegen, fliehen, Friede, gießen, hier, Kiebitz, Knie, die, ſie, nie, wie, wieder, ziehen, zielen ꝛc., und in einigen Wörtern fremden Urſprunges, z. B. Niete, Fieber, Anieß, Papier, Paradies, Musketier, Karabinier, Rappier, u. dgl.; ſo wie auch in der Endung ieren z. B. ſpatzieren, turnieren, barbieren, u. ſ. w.

2) Durch h — in ihm, ihn, ihnen, ihr, ihrer, ihren, und den davon Abgeleiteten, z. B. der Ihrige ꝛc.

3) Durch y — nach a und e, anſtatt ai und ei, am Ende der WurzelWörter und WurzelSyllben ſowohl, z. B. Bay, May, frey, Ey, zwey ꝛc.; als auch der AbleitungsSyllbe ey, z. B. Träumerey, Kleriſey ꝛc. und in den Ableitungen beyde, freylich, Kleye, Geyer, ſchreyen, ſpeyen, ſeyen (von der Wurzel ſey), u. ſ. w.

Erſte Anmerk. Unbezeichnet bleibt die Dehnung des i in den Wörtern Igel, Iſopp, Iſegrimm, mir, dir, wir, wider (gegen) ꝛc.; und in vielen

len urſprünglich fremden, z. B. Bibel, Biber, Biſam, Fiber (Faſer), Kamin, Mine, Pike, Pipe, Rubin, Tiger, u. a. m.

Zweyte Anmerk. Das h darf nach ie niemahls weggeworfen werden, wenn die nächſte Abſtammung eines Wortes dasſelbe erfordert; z. B. fliehſt, ſiehſt, ſtiehlſt, befiehlſt (von fliehen, ſehen, ſtehlen, befehlen) u. dgl. Gehört es aber nicht zur WurzelSylbe, ſo iſt es überflüſſig und fehlerhaft; weil ie die Dehnung ſchon hinlänglich bezeichnet; z. B. verliehren (anſtatt verlieren), u. dgl.

Dritte Anmerk. Das y wird zwar als Dehnungs-Zeichen nicht mehr ſo häufig gebraucht, wie ehedem, als man es noch beynahe überall anſtatt eines gedehnten i ſchrieb, ſowohl am Anfange der Wörter: Ygel, Yüden, yetzt, als auch in der Mitte und am Ende: Juny (anſtatt Junii) huy, pfuy (anſtatt hui, pfui) Maynz, Neyd, nye, (anſtatt Mainz, Neid, nie), u. ſ. w. Allein der Einſchränkung ſeines Gebrauches ungeachtet, bezeichnet das y in einigen Wörtern die Dehnung des mageren i noch eben ſo ſchicklich und richtig, als dieß in anderen durch h oder e geſchieht; und deßwegen darf es auch um ſo weniger ganz aus dem deutſchen SchriftAlphabete verbannt werden (wie dieß ſchon von Manchen verſucht wurde), als es noch immer die StimmenMehrheit der Schreibenden, und in urſprünglich- griechiſchen und lateiniſchen Wörtern (z. B. Sylbe, Cyrus u. dgl.) auch das Geſetz der nächſten Abſtammung für ſich hat. Indeſſen ſollte es nur im letzteren Falle allein Ypſilon, im erſteren aber gedehntes i oder ii genannt werden.

§. 43.

DehnungsBezeichnung der Hülfslaute ä, ö, u und ü.

Die Dehnung dieſer vier Hülfslaute wird niemahls durch Verdoppelung, ſondern nur durch das eigent-

eigentliche DehnungsZeichen h, oder gar nicht bezeichnet. So ſchreibt man z. B. buhlen, Huhn, Muhme, Pfuhl, Ruhm, Ruhr, Schuh, Stuhl, Uhr ꝛc. mit h; hingegen Blut, Blume, Buſen, Kur, Flur, Geburt, Muſe, Schule ꝛc. ohne h. — Bey ä, ö und ü hat man vorzüglich darauf zu ſehen, ob ſie nicht durch Ableitung oder Beugung aus a, o, u entſtanden ſind; denn in dieſem Falle behalten ſie das DehnungsZeichen h bey, wenn es der urſprüngliche Hülfslaut hatte; z. B. Gemählde, Höhle, rühmen ꝛc. (von mahlen, hohl, Ruhm): iſt aber der urſprüngliche Hülfslaut entweder durch Verdoppelung, oder gar nicht als gedehnt bezeichnet, ſo können auch ä, ö und ü in keinem Falle DehnungsZeichen erhalten. Man ſchreibt deßwegen Härchen, Schwüre, (nicht Häärchen, Schwühre) u. ſ. w.

Uebrigens gilt die Bemerkung, daß die gedehnten HülfsLaute vor l, m, n, r, der Regel nach, das VerlängerungsZeichen h zu ſich nehmen, vorzüglich von ä, ö und ü. Daher ſind folgende Wörter, die ohne h geſchrieben werden müſſen, als wahre Ausnahmen zu betrachten: Bär, gären, gebären, hämiſch, quälen, ſchälen, ſchämen, ſchmälen, ſchwären, Thräne ꝛc.; empören, hören, Köder, König, krönen, ſchön, ſchwören, Stör, ſtören, tönen ꝛc.; Geſchwür, grün, ſchnüren, ſchüren, ſchwül, Thür, ungeſtüm, Willkür, u.ſ.w.

§. 44.

Folgerungen aus dem obigen allgemeinen Geſetze, die Verdoppelung der HauptBuchſtaben betreffend.

Aus dem, §. 38. angegebenen allgemeinen Geſetze laſſen ſich in Hinſicht auf die SchärfungsBezeichnung der Hülfslaute, oder (was eben ſo viel

viel heißt) in Hinſicht auf die Verdoppelung der HauptBuchſtaben folgende Regeln herleiten:

1) Man verdoppele die HauptBuchſtaben nicht nur nach geſchärften einfachen Hülfslauten, ſondern auch nach geſchärften Doppellauten; denn auch dieſe ſtehen in Hinſicht auf Dehnungs- und Schärfungs Bezeichnung unter dem obigen HauptGeſetze. Man ſchreibe alſo z. B. heiſſen, Meiſſel (nicht heiſen, Meiſel), u. ſ. w.

2) Man verdoppele die HauptBuchſtaben am Ende der WurzelWörter, ſo oft dieſe, durch eine Ableitungs- oder BeugungsSyllbe verlängert, die Schärfung des Hülfslautes, und folglich auch die Verdoppelung des Hauptlautes deutlich hören laſſen; z. B. Schiff (Schiffe), Fall (fallen), Stamm (Stämme), Mann (Männer), Narr (Narren), Spott (ſpotten), u. dgl.

3) Man behalte dieſe Verdoppelung auch in den Ableitungen und Zuſammenſetzungen (ſo lange die Hülfslaute geſchärft bleiben) bey; z. B. ſchiffreich, gefällig, StammBaum, mannbar, Närrchen, ſpötteln, u. dgl. Nur in dem Falle, wenn der geſchärfte Hülfslaut der WurzelSyllbe durch die Veränderung des Wortes in einen gedehnten übergeht, bleibt der auf ihn folgende HauptBuchſtabe unverdoppelt; z. B. ſchuf, buk, fiel (von ſchaffen, backen, fallen), u. dg. Im Gegentheile wenn der gedehnte Hülfslaut in einen geſchärften übergeht, wird der HauptBuchſtabe in den Ableitungen verdoppelt, ungeachtet er im StammWorte einfach war; z. B. Ritter (von reiten), verſoffen (von ſaufen), ſott, geſotten (von ſieden), u. dgl.

4) Bey

4) Bey zuſammengeſetzten Wörtern vernachläßige man die Verdoppelung der HauptLaute in der Mitte nicht, wenn das erſte Wort ſich mit eben demſelben HauptLaute ſchließt, mit welchem das zweyte anfängt; z. B. SchafFell, Wohlleben, StadtThor, vielleicht, vorrücken, forttragen, (nicht Schafell, Wohleben, Stadthor, vieleicht, vorücken, fortragen), u. dgl.

5) Eben ſo wenig laſſe man ſich durch die Furcht, das Auge des Leſers zu beleidigen, abhalten, ebendenſelben HauptBuchſtaben dreymahl neben einander zu ſetzen, wenn Abſtammung und Zuſammenſetzung es erfordern. Man ſchreibe alſo Schiff-Fahrt, Volllicht, KammMacher, Schutt-Träger, BittTag, *) u. dgl.

6) Fremde Wörter mit geſchärften Hülfslauten in der EndSylbe ſchreibe man im Deutſchen ebenfalls mit verdoppelten HauptBuchſtaben, ſelbſt wenn ſie in ihrer Urſprache mit einfachen geſchrieben werden, wenigſtens ſo oft eine fehlerhafte Ausſprache derſelben zu befürchten iſt; z. B. Cadett, Carouſſell; Paſtell, Galopp (nicht Cadet, Carouſſel, Paſtel, Galop) u. dgl.

7) Auch die EndSylbe inn, wodurch von ſehr vielen männlichen NennWörtern weibliche abgeleitet werden, ſchreibe man mit doppeltem n: Freundinn, Königinn, Freundinnen, Königinnen, u. dgl. Hingegen laſſe man das FügeWort in überall

*) In dieſem Falle thut beſonders der große Buchſtabe in der Mitte ſolcher zuſammengeſetzter HauptWörter gute Dienſte. Hiervon das Mehrere im vierten Kapitel.

überall unverdoppelt: darin, hierin, worin ꝛc.; Inwohner, Inſchrift, inſtändig, u. dgl. Nur in inner und innerhalb fordert das ſehr merklich geſchärfte i die Verdoppelung des n.

8) Endlich verdoppele man die EndBuchſtaben der BindeWörter denn und wenn; der Umſtands-Wörter dann und wann, und der AbleitungsSyllben iß und niß in der Mehrzahl: Kürbiſſe, Hinderniſſe ꝛc.; das BindeWort daß ſchreibe man mit ß zum Unterſchiede von dem Artikel oder Fürworte das; man, als tonloſes unbeſtimmtes Fürwort, mit einfachem n, zum Unterſchiede von dem HauptWorte Mann; die Wörter alſo, Kunſt, Geſpinſt, Anſtalt ꝛc. (ihrer Abſtammung von all und ſo, können, ſpinnen, ſtellen, ungeachtet) dem allgemeinen SchreibGebrauche zur Folge mit unverdoppelten HauptBuchſtaben, u. ſ. w.

Viertes Kapitel.

Von der Theilung, Zuſammenziehung, Abkürzung und Zuſammenſetzung der deutſchen Syllben und Wörter.

---

§. 45.

Allgemeines TheilungsGeſetz für zwey- und mehrſyllbige Wörter.

So wie man im Sprechen alle zu einem Worte gehörigen Syllben ohne Abſätze ausſprechen muß, ſo muß man dieſelben auch im Schreiben an einander

ander hängen. Man darf daher nicht eher als mit jedem Worte abſetzen; ausgenommen wenn es der Raum am Ende einer Zeile nicht geſtattet, das ganze Wort noch hinzuſchreiben. Für dieſen Fall nun haben wir im Deutſchen folgendes allgemeine TheilungsGeſetz: Man theile, wie man ſpricht; d. i., man trenne die Syllben eines Wortes im Schreiben eben ſo, wie man ſie im Sprechen trennt.

WörterBau und Wohlklang geben dieſem ganz aus der Natur der Sprache hergehohlten Geſetze die nöthigen näheren Beſtimmungen; der Eine zur richtigen Theilung zuſammengeſetzter, oder auch abgeleiteter Wörter mit ſehr kennbaren Ableitungs-Syllben; der Andere zur ſchicklichen Trennung dunkeler Ableitungs- und BeugungsZuſätze von den Stamm- oder WurzelSyllben.

§. 46.

Beſondere Regeln und Bemerkungen über die Syllben-Abtheilung.

1) Kein einſyllbiges Wort kann im Schreiben getheilt werden, weil jedes auch im Sprechen mit einer Oeffnung des Mundes, d. i. ohne abzuſetzen, ausgeſprochen werden muß. Es iſt alſo höchſt fehlerhaft, Ha-ar, Scho-oß, di-eß, ſchme-rzt, fäll-ſt, u. dgl. zu ſchreiben.

2) Ein jedes Wort enthält ſo viele Hülfs- oder Doppellaute, als es Syllben hat. Steht nun zwiſchen zwey Hülfslauten ein Hauptlaut, ſo wird der vorhergehende Hülfslaut gedehnt ausgeſprochen (S. §. 38.), und folglich der Hauptlaut zur folgenden Syllbe genommen. Eben daſſelbe geſchieht auch in der SchriftSprache; z. A-del, Ju-gend, Lie-be, rei-ſen, u. dgl. Kommen aber

3) zwiſchen

3) zwiſchen zwey HülfsBuchſtaben entweder ein verdoppelter, oder zwey verſchiedene HauptBuchſtaben, welche die Schärfung des vorhergehenden Hülfslautes anzeigen, zu ſtehen, ſo kömmt der erſte HauptBuchſtabe zur erſten, und der zweyte zur zweyten Syllbe; z. B. kom-men, bit-ten, Meiſ-ter, Weſ-pe, u. ſ. w.

Ausgenommen ſind ch, ſch, ph, th und ß, welche man immer ganz zur letzteren Syllbe ſchreibt, weil ſie ſich nicht ſchicklich von einander trennen laſſen, da ſie alle nur einfache verſtärkte HauptLaute ausdrücken. Man theile daher auf folgende Weiſe: Sa-che, Fi-ſcher, E-pheu, ra-then, au-ßer, u. dgl. Anſtatt ck ſchreiben viele in der Theilung k-k; z. B. Ak-ker, wek-ken, Stök-ke, u. ſ. w.

4) Wenn zwiſchen zwey Hauptlauten ein Hülfslaut verſchwiegen wird, ſo muß der Wohlklang entſcheiden, ob jene im Schreiben getrennt oder nicht getrennt werden ſollen; mun-trer, ſchläf-rig, üb-ler, ü-brig, eit-ler, ei-frig, u. dgl. (anſtatt mun-te-rer, ſchlä-fe-rig, ü-be-ler, ü-be-lig, ei-te-ler, ei-fe-rig ꝛc.)

5) Bey zuſammengeſetzten Wörtern folgt Ausſprache ſowohl als Schrift in Hinſicht der Syllben Abtheilung ganz der Zuſammenſetzung, ohne ſich an die eben bemerkten Regeln zu binden; z. B. Aug-apfel, Au-garten, viel-äſtig, voll-enden, her-über, Erb-recht, Dank-opfer, u. dgl. (nicht Au-gapfel, Aug-arten, vie-läſtig, vol-lenden, he-rüber, Er-brecht, Dan-kopfer). *) Eben

*) Der große Buchſtabe in der Mitte, z. B. AugApfel, AuGarten, ErbRecht, u. dgl. hebt auch dieſe Schwierigkeit von ſelbſt.

Eben ſo auch dar-in, wor-auf u. ſ. w., weil die erſte Syllbe wahrſcheinlich aus daher, woher ꝛc. in dar, wor zuſammengezogen iſt.

6) Die Vorſyllben abgeleiteter Wörter werden ohne Zuſatz oder Verſtümmelung von der auf ſie folgenden WurzelSyllbe getrennt, z. B. er-blaſſen, be-ſtellen, ver-ändern, (nicht erb-laſſen, beſ-tellen, ve-rändern) u. ſ. w. Von den Nachſyllben, welche mit einem Hauptlaute anfangen, gilt eben dasſelbe; z. B. ſterb-lich, drech-ſeln, geit-zen, Fremd-ling, Verderb-niß, u. dgl.; diejenigen Nachſyllben aber, welche mit einem Hülfslaute anfangen, ſchließen ſich im Schreiben wie im Sprechen an die vorhergehende Syllbe an, und nehmen in der Theilung den letzten HauptBuchſtaben derſelben zu ſich; z. B. Mo-nath, kin-diſch, Schwärme-rey, Bäcke-rinn, Verach-tung, u. dgl. Nur diejenigen Wörter, welche vor ſo einer EndSyllbe den Naſenlaut ng haben, dürften hier etwa eine Ausnahme machen; z. B. Vermeng-ung, ſing-en, Stäng-el (anſtatt Vermen-gung, ſin-gen, Stän-gel) u. ſ. w.

7) Fremde im Deutſchen gebrauchte Wörter werden, wenn ſie zuſammengeſetzt ſind, gewöhnlicher nach dem allgemein- anwendbaren Geſetze der Ausſprache getheilt, als nach den nur wenigen Schreibenden bekannten Regeln der Abſtammung und Zuſammenſetzung ſolcher Wörter; z. B. Mo-narchie, Po-dagra, Diph-thong ꝛc: (nicht, wie man eigentlich der Zuſammenſetzung gemäß theilen ſollte, Mon-archie, Pod-agra, Di-phthong), u. ſ. w.

§. 47.

§. 47.

Ueber die Zuſammenziehung deutſcher Syllben und Wörter.

Die deutſche Sprache iſt an zuſammengezogenen Wörtern ſehr reich, wie ſchon im erſten Theile (§. 51 in der Note) bemerkt worden iſt. Propſt, Arzt, Friz, Beicht, Junker (aus Praepoſitus, Artiſta, Fridericus, Begicht, Jungherr gebildet) ſind Beyſpiele verſchiedener Arten der Zuſammenziehungen. Indeß hat der Schreibende dieſe und ähnliche Wörter als wahre WurzelWörter zu betrachten und zu behandlen, und ſo bedarf es hier keiner beſondern Bemerkungen über ihre SchreibArt.

Nur über die noch jetzt üblichen Arten, deutſche Syllben oder Wörter zuſammenzuziehen, werden hier einige Bemerkungen nicht überflüſſig ſeyn:

1) Man werfe nie einen HauptBuchſtaben weg, um zwey Wörter in Eines zuſammen zu ziehen; z. B. nachausgehen (anſtatt nach Haus gehen), ſelbſtändig (anſtatt ſelbſtſtändig), biſtu (anſtatt biſt du) u. ſ. w.

2) Man ſey ſelbſt mit Wegwerfung der HülfsBuchſtaben ſehr ſparſam. Droben, dran, draußen, 'sblitzt, dem's g'hört, u. dgl. ſind ſchon ſehr unedle Zuſammenziehungen, die zwar das Ohr im geſellſchaftlichen Umgange; keineswegs aber das Auge in der edleren SchriftSprache ohne Beleidigung erträgt.

3) Gewöhnlich und weniger anſtößig iſt das Wegwerfen des tonloſen e in Fällen wie folgende: Er ſprachs, ſie ſagt' es mir, oder ſie ſagte mir's, u. dgl. Eben ſo auch die Zuſammenziehung

der Fürwörter deſſen, dieſes und weſſen in deß, dieß, weß, und die Auslaſſung der Beugungs-Sylbe es in diesfalls, diesſeits (anſtatt dieſes Falles, dieſer Seite ꝛc.), wobey gewöhnlicher dies, als dieß geſchrieben wird.

4) Ueberhaupt iſt das mildernde und unbetonte e unter allen Buchſtaben der einzige, der zum wahren Vortheile der deutſchen Sprache oft weggeworfen werden kann, und eben dadurch die Zuſammenziehung der Syllben ſehr begünſtiget. Wohlklang iſt das einzige Geſetz, nach welchem dieſe Art von Zuſammenziehung geſchieht. Dieſem zur Folge ſchreibt man: bösartig, ſchönſter, beßte, ich mußte, du weißt, er ißt, ſie büßten ꝛc. (anſtatt böſeartig, ſchöneſter, beſſeſte, ich muſſete, du weißeſt, er iſſet, ſie büßeten) u. dgl. m.

§. 48.

Ueber die Abkürzungen (Abbreviaturen) der deutſchen Wörter.

Das Abkürzen der Wörter oder das Abbreviren wurde einſt zur Beförderung der GeſchwindſchreibKunſt erfunden, und machte bey einigen Völkern, z. B. bey den Hebräern, Griechen, Römern, u. a., eine ganz eigene Wiſſenſchaft aus, in die man eingeweiht ſeyn muß, um die alten noch übrigen Hand-Schriften derſelben zu verſtehen.

Heut zu Tage findet man in ordentlich-geſchriebenen Aufſätzen, ſo wie auch in Büchern, nur ſehr wenige Abkürzungen mehr, weil man ſie theils für Fehler gegen das allererſte SchreibGeſetz (Schreib, wie du ſprichſt); theils für Nachläſſigkeiten gegen den Wohlſtand, beſonders in Briefen u. dgl. an hö-

here Perſonen hält. Im Deutſchen findet man daher etwa nur noch folgende Abkürzungen hier und da (z. B. in Zeitungen u. dgl.) vorzüglich oft gebraucht:

Hr. (Herr), Hrn. (Herrn), HHn. (Herren)
Fr. (Frau), Fräul. (Fräulein), Igfr. (Jungfer)
Frhr. (Freyherr), Gr. (Graf), Mr. (Monſieur)
Mdlle. oder Mlle. (Mademoiſelle), Mdme. (Madáme)
Se. k. k. Maj. (Seine kaiſerliche königliche Majeſtät)
II. kk. HH. (Ihre königlichen Hoheiten)
Er. kurfl. Durchl. (Eure kurfürſtliche Durchlaucht)
Se. hochfl. Gn. (Seine hochfürſtliche Gnaden)
Er. WEdlgeb. (Euer Wohledlgeboren)
HEdlgeb. (Hochedelgeborner)
Ehrw. Hochw. (Ehrwürdiger, Hochwürdiger)
d. h. r. R. R. (des heiligen römiſchen Reichs Ritter)
St. Joh. Jak. Joſ. (Sankt Johann, Jakob, Joſeph)
geb. geſt. (geboren, geſtorben)
getr. erw. (getrauet, erwählet)
Vorm. Nachm. (Vormittag, Nachmittag)
St. Min. Sek. (Stunde, Minuten, Sekunden)
Kap. Art. (Kapitel, Artikel)
B. H. St. (Band oder Buch, Heft, Stück)
V. S. Mſkpt. (Vers, Seite, Manuſkript)
z. B. (zum Beyſpiel), d. i. (das iſt), d. h. (das heißt)
S. ſ. (Sieh, ſieh), M. ſ. (Man ſehe)
Fr. (Frage), Antw. (Antwort)
u. dgl. (und dergleichen), u. a. m. (und andere mehr)
u. ſ. w. (und ſo weiter), ꝛc. (et caetera)
H. Schrift (Heilige Schrift), Pſ. (Pſalm)
A. u. N. T. (altes und neues Teſtament)
Fl. oder fl. (Floren, Gulden), Kr. (Kreuzer)
Pf. (Pfennig), gg. Gr. (gute Groſchen)
Thl. RThlr. (Thaler, ReichsThaler)
℔ oder Pf. (Pfund), Ztr. (Zentner).

Auch die Nahmen der meiſten Monathe werden abgekürzt auf folgende Weiſe. Jän. Febr. Jun. Jul. Aug Sept. Okt. Nov. Dez. (Die Nahmen März, April, May bedürfen, da ſie ohnehin ſehr kurz ſind, keiner Abkürzung.)

§. 49.

Noch einige Bemerkungen über das Abkürzen deutſcher Wörter.

1) Man breche die Wörter jedes Mahl unmittelbar vor einem Hülfslaute ab; z. B. Fräul. (nicht Fräu.), Febr. (nicht Feb. oder Febru.) ꝛc.; ausgenommen, wenn man nur den erſten Buchſtaben anſtatt des ganzen Wortes ſchreibt, z. B. u. anſtatt und; oder wenn man die Abkürzung mit dem letzten Buchſtaben des Wortes ſchließt; z. B. Mlle, anſtatt Mademoiſelle, u. ſ. w.

2) Man bezeichne jedes abgekürzte Wort mit einem Punkte zum Zeichen der Abkürzung.

3) Man erlaube ſich nie Abkürzungen zum Nachtheile der Verſtändlichkeit.

4) Man bediene ſich (wenn man doch nicht lieber ganz und gar vermeiden will, Wörter zu verſtümmeln) keiner willkührlichen, ſelbſt- erdachten, ſondern nur allgemein- angenommener und bekannter AbkürzungsZeichen.

5) Man beobachte bey abgekürzten Wörtern alle übrigen anwendbaren SchreibGeſetze, z. B. im Betreffe der großen oder kleinen AnfangsBuchſtaben, der Schärfungs- oder DehnungsBezeichnung, u. dgl.

§. 50.

Ueber die Zuſammenſetzung deutſcher Wörter in der SchriftSprache.

Daß zuſammengeſetzte Wörter ihren Stämmen gemäß geſchrieben werden müſſen, iſt ſchon im 21ten §. dieſer

dieſer Rechtſchreiblehre als allgemeines Schreib-Geſetz aufgeſtellt worden. Hier iſt nur noch zu beſtimmen übrig, welche Wörter in der Schrift-Sprache als zuſammengeſetzt zu betrachten und zu behandeln ſind. Da ſich dieß weder nach den Regeln der Ausſprache, noch nach den Geſetzen der Abſtammung entſcheiden läßt, ſo muß man die Antwort theils aus der Natur und Beſtimmung der zuſammengeſetzten Wörter ſelbſt, theils aus dem Gebrauche derſelben herhohlen. Jene und dieſer leiten den Schreibenden auf folgenden GrundSatz:

Als zuſammengeſetzte Wörter werden alle diejenigen, aber auch nur diejenigen deutſchen Wörter betrachtet und geſchrieben, welche Dinge bezeichnen, bey derer Vorſtellung man ſich zwey oder mehrere Begriffe in einen Einzigen genauerbeſtimmten zuſammendenken muß; z. B. FalkenAuge, roſenroth, KirchThurmSpitze, landEdelmannsSitte, u. dgl. (Vergl. §. 29. der Sprechlehre). — Hieraus folgt:

1) Daß Wörter, von denen Keines das Andere beſtimmt, auch nicht zuſammengeſetzt werden dürfen. Hierher gehören die mit und verbundenen ZahlWörter; z. B. ein und zwanzig ꝛc.; und die eigenen Nahmen und TitelWörter, bey denen das und verſchwiegen iſt; z. B. Pfalz-Bayern, Fürſt-Biſchof, kaiſerlich-königlich. (Die letzteren hängt man, wegen dem ausgelaſſenen und vermittelſt des BindeZeichens oder auch ohne dasſelbe zuſammen.)

2) Daß die FügeWörter oft ganz unrichtig mit den auf ſie folgenden RedeTheilen zuſammengeſetzt werden; z. B. inskünftige, miteinander, beyſeite,

ſeite, inſoferne, u. dgl. (anſtatt ins Künftige, mit einander, bey Seite, in ſo ferne ꝛc.)

3) Daß die als HauptWort gebrauchte nichtbeſtimmende Art, wenn ſie mehrere BeſtimmungsWörter bey ſich hat, mit dieſen nicht zuſammengeſetzt werden darf, weil man ſich die Begriffe nicht alle in Einen zuſammendenken kann; z. B. das ewige mit ſich ſelbſt Kämpfen, das auf die Ferſe Treten, das hin und her Stoſſen, u. dgl. (nicht das Mitſichſelbſtkämpfen, das Aufdieferſetreten, das Hinundherſtoſſen ꝛc.)

4) Daß man (aus eben derſelben Urſache) auch: der in ſich ſelbſt Verſchloſſene, die aller Welt Freunde, das blinde Kuh Spiel, u. dgl., nicht der Inſichſelbſtverſchloſſene, die Allerweltfreunde, das BlindekuhSpiel ꝛc., ſchreibt. Endlich

5) daß es ſehr fehlerhaft iſt, Wörter, die ein anderes Wort auf die gewöhnliche Weiſe beſtimmen, mit dieſem zuſammenzuſetzen; wie z. B. Geheimerrath, ordentlicherweiſe, gewiſſermaſſen, Allerheiligen, zumerſtenmahl, vonrechtswegen, ſechsfußhoch, gleichgroß, Bergauf u. dgl. (anſtatt geheimer Rath, ordentlicher Weiſe, gewiſſer Maſſen, aller Heiligen, zum erſten Mahl, ſechs Fuß hoch, gleich groß, Berg auf u. ſ. w. Im Gegentheile folgt aber auch

6) daß die BeſtimmungsWörter mit dem durch ſie beſtimmten Worte zuſammengeſetzt werden müſſen, ſo oft

a) jene

a) jene ihre ſonſt nothwendigen BeugungsSyllben verlieren (weil dieß das untrüglichſte Zeichen des in einander Fließens der Begriffe iſt); z. B. ErdZunge, Frohſinn, Kurzweile (anſtatt Erde-Zunge, froher Sinn, kurze Weile) u. dgl.; eben ſo auch, wenn

b) zwiſchen dem beſtimmenden und zwiſchen dem beſtimmten NennWorte ein ſonſt ungewöhnlicher Buchſtabe (des Wohlklanges wegen) eingeſchaltet wird; z. B. SonnenStäubchen, LiebesDienſt, freundſchaftsfähig, meinetwegen, (anſtatt Sonne-Stäubchen, Liebe-Dienſt, der Freundſchaft fähig, meinerwegen) u. ſ. w. Endlich

c) in allen Fällen, in welchen das Zuſammenſetzen zweyer oder mehrerer Wörter die ausdrucksvolle Kürze der Gedanken befördert, ohne der Verſtändlichkeit und Wahrheit derſelben nachtheilig zu ſeyn; z. B. JahrHundert (anſtatt eine Zeit von hundert Jahren), BlasInſtrument (anſtatt ein Inſtrument, das geblaſen werden muß), SchönſchreibKunſt (anſtatt die Kunſt, ſchön zu ſchreiben), u. dgl. m.

Anmerk. Was im erſten Theile §. 33. über die zuſammengeſetzten Wörter geſagt worden iſt, verdient hier um ſo mehr nachgeleſen zu werden, als die dort aufgeſtellten GrundSätze nicht bloß für den Sprechenden, ſondern auch für den Schreibenden geltend und anwendbar ſind.

Fünftes Kapitel.

Von dem Gebrauche großer AnfangsBuchſtaben in der deutſchen SchriftSprache.

§. 51.

Menge und Zweck der großen AnfangsBuchſtaben in der deutſchen SchriftSprache.

Die großen AnfangsBuchſtaben ſind im Deutſchen üblicher, als in irgend einer anderen Sprache; und doch iſt ihr Gebrauch unter ſehr beſtimmte Regeln gebracht, ſo daß bey derer gehöriger Beobachtung die Frage: Wo werden große, wo kleine Buchſtaben geſchrieben? ziemlich leicht zu entſcheiden, und auf einen jeden einzelnen Fall ohne viele Schwierigkeit anzuwenden iſt.

Eben ſo beſtimmt und leicht-erkennbar iſt der Zweck der großen deutſchen AnfangsBuchſtaben. Man wollte nähmlich die Wörter nach dem Grade ihrer Wichtigkeit auch für das Auge auszeichnen, und dem Leſenden dadurch das Verſtehen der ſchriftlichen Rede auf eben die Weiſe erleichtern, wie man bey der mündlichen die Verſtändlichkeit durch das Steigen oder Fallen der Stimme, durch den Wort- und RedeTon, u. dgl. zu befördern ſucht.

Anmerk. Beynahe jedes ſchreibende Volk bedient ſich (mehr oder weniger) der großen AnfangsBuchſtaben, — ein Beweis, daß ihr Gebrauch nicht bloß auf

auf einer Grille der SprachLehrer, ſondern auf einem allgemeinen (wenigſtens dunklen) Gefühle ihrer Nutzbarkeit beruht.

§. 52.

Welche Wörter werden im Deutſchen mit großen AnfangsBuchſtaben geſchrieben?

Mit großen AnfangsBuchſtaben werden im Deutſchen geſchrieben:

1) Das erſte Wort eines jeden ſchriftlichen Aufſatzes, er mag Gedicht, Rede, Brief, Beſcheinung, BittSchrift, oder was immer ſeyn;

2) das erſte Wort eines jeden RedeSatzes nach einem SchlußPunkte, oder auch nach Frage- und AusrufungsZeichen, wenn ſie den Satz ſchließen, zu dem ſie gehören;

3) Das erſte Wort eines jeden Verſes (d. i. jeder Zeile eines Gedichtes) ohne alle Rückſicht auf die Vollſtändigkeit oder Unvollſtändigkeit des Sinnes;

4) alle Für- und TitelWörter, welche ſich auf eine ſchriftlich angeredete Perſon beziehen; z. B. Ihre Exzellenz, Dieſelben, Sie, Ihnen, u. dgl.

5) alle Haupt- oder NennWörter, ſie mögen Gattungs- oder eigene Nahmen ſeyn; ſie mögen natürlich-ſelbſtſtändige, oder als ſelbſtſtändig gedachte Dinge (M. ſ. §§. 40. und 41. der SprechLehre) bezeichnen;

Erſte Anmerk. Dem im vorhergehenden Paragraphe angegebenen Zwecke großer AnfangsBuchſtaben zur Folge, iſt dieſe letztere Regel ſelbſt in der Mitte zuſammengeſetzter HauptWörter, ſo oft ein NennWort durch ein anderes NennWort näher beſtimmt wird, zu beobachten; z. B. bey den Zuſammenſetzungen BlumenGarten, FederMeſſer, PfänderSpiel, u. dgl. Denn unſtreitig geben die GrundWörter Garten, Meſſer und Spiel in denſelben die HauptBegriffe, und ſind daher von größerer Wichtigkeit, als die ihnen

nen voranſtehenden BeſtimmungsWörter: Blumen, Feder und Pfänder. Eben dieſes iſt in unzähligen anderen Zuſammenſetzungen der Fall. — Vorzüglich ſcheinen die großen AnfangsBuchſtaben in der Mitte zuſammengeſetzter Wörter dann nöthig zu ſeyn, wenn das ungeübtere oder blödere Auge des Leſers durch Länge derſelben verwirrt werden könnte, z.B. OberverpflegskommiſſariatsAdjunkt, Niederlandsregierungsrath; oder wenn falſche oder ſinnſtörende LeſeArten möglich ſind; z. B. Erblaſſer, Augarten, Courtage, u. dgl. m., welche Wörter, mit kleinen Buchſtaben in der Mitte geſchrieben, wie Er=blaſſer und Aug=arten, anſtatt ErbLaſſer, AuGarten (oder umgekehrt) geleſen, oder ganz unverſtändlich werden können, wie das halb franzöſiſche halb deutſche CourTage, das man leicht für *Courtage* leſen kann.

Zweyte Anmerk. Die von den eigentlichen Nahmen abgeleiteten Beſchaffenheits= und EigenſchaftsWörter z. B. ſalamoniſch, europäiſch, weſtindiſch, deutſch, u. dgl. werden von Vielen mit großen, von noch Mehreren aber mit kleinen AnfangsBuchſtaben geſchrieben. Die SchreibArt jeder Partey hat Gründe für ſich, und man kann keine von beyden geradezu fehlerhaft nennen. Die Letztere mit kleinen Buchſtaben ſcheint jedoch die richtigere zu ſeyn. Indeß in jedem Falle, man mag dieſer oder jener beyſtimmen, hüte man ſich, das eine Mahl Amerikaniſch, Oberrheiniſch rc., und das andere Mahl amerikaniſch, oberrheiniſch rc. zu ſchreiben.

Dritte Anmerk. Wenn die nicht= beſtimmende Art als HauptWort gebraucht wird, und mehrere BeſtimmungsWörter bey ſich hat, ſo bekömmt ſie ſelbſt den großen Buchſtaben auf eben die Weiſe, wie wenn ſie ohne alle BeſtimmungsWörter in der Rede ſteht; z. B. das zu ſpäte nach Hauſe Kommen, vor dem auseinander Gehen (nicht etwa: das Zu ſpäte nach Hauſe kommen, vor dem Aus einander gehen), u. ſ. w.

§. 53.

§. 53.

In welchen Fällen verlieren die NennWörter ihre großen AnfangsBuchſtaben?

Die NennWörter verlieren ihre großen AnfangsBuchſtaben, ſo oft die HauptBegriffe, die ſie bezeichnen, in beſtimmende Nebenbegriffe übergehen. Dieß geſchieht:

1) Wenn ein NennWort in der Zuſammenſetzung einen anderen RedeTheil bilden hilſt; z. B. himmelblau, kraftlos, wetterleuchten, hohnlachen, u. dgl. Denn in Zuſammenſetzungen dieſer Art verlieren die HauptWörter gleichſam dadurch, daß ſie zu bloſſen BeſtimmungsWörtern minder wichtiger RedeTheile gebraucht werden, ihre eigene Wichtigkeit, die ſie ſonſt als HauptWörter haben.

2) Wenn ein NennWort vermittelſt des Ableitungslautes s die Bedeutung eines UmſtandsWortes erhält; z. B. flugs, theils, u. dgl. — Dagegen behalten Abends, Anfangs, Freytags, Nachts, u. dgl. ihre großen AnfangsBuchſtaben, weil ſie wahre NennWörter mit der zweyten Endung und keine UmſtandsWörter ſind.

3) Wenn ein NennWort die Bedeutung eines FügeWortes annimmt, wie z. B. laut, kraft, willen ꝛc. (laut des Titels, kraft des Verſprechens, um meiner Geſundheit willen, u. ſ. w.) Endlich

4) Wenn ein HauptWort durch einen anderen RedeTheil, der nicht auch ein HauptWort iſt, beſtimmt wird, dann iſt ein großer Buchſtabe am Anfange des ganzen

Wortes genug, weil man ſich bey dieſem auch nur Einen Begriff denkt; z. B. Nichtachtung, Hochverrath, Nachſpiel, Unrecht, u. dgl. m.

Anmerk. Selbſt Adelung ſagt in ſeiner Anleitung zur deutſchen Orthographie S. 351. „Man behalte den großen Buchſtaben ſo lange bey, als der Begriff eines HauptWortes noch merklich iſt.“ Dieß iſt aber bey jedem NennWorte der Fall, das durch ein anderes NennWort beſtimmt wird. Folglich ſind große Buchſtaben in der Mitte ſolcher zuſammengeſetzter Wörter ſelbſt den Adelungiſchen GrundSätzen gemäß. Auch hat man in dem Falle, wenn durch zwey- oder dreyfache Zuſammenſetzungen ein gar zu langes Wort entſtanden iſt, dem Grund-Nennworte ſchon lange einen großen AnfangsBuchſtaben gegeben, aber zwiſchen dasſelbe und ſeine BeſtimmungsWörter das BindeZeichen geſetzt; z. B. Goldbergwerks-Verweſer, Reichshofraths-Kanzleyverwandte, u. dgl. — ein Beweis, daß man die Nothwendigkeit großer AnfangsBuchſtaben in der Mitte wenigſtens einiger Zuſammenſetzungen ſchon früher gefühlt, und auch praktiſch anerkannt hat.

Sechstes Kapitel.

Von den Unterſcheidungs- und anderen orthographiſchen Zeichen.

---

§. 54.

Beſtimmung und Zweck der UnterſcheidungsZeichen.

Die UnterſcheidungsZeichen (Interpunctionen) ſind keineswegs Zeichen unſerer Gedanken ſelbſt; ſondern

ſondern ſie ſind nur Zeichen, durch die wir im Schreiben die verſchiedenen Ruhe Punkte in der Reihe unſerer Vorſtellungen, und die denſelben entſprechenden Pauſen der mündlichen Sprache dem Auge des Leſenden ſichtbar darſtellen.

Die UnterſcheidungsZeichen tragen daher zur leichteren Verſtändlichkeit des Geſchriebenen ſehr viel bey; ja ohne dieſelben würde ein RedeSatz gleichſam in den anderen fließen, und die zuſammengeſetzte Rede einem Gebäude gleichen, dem es an der gehörigen Eintheilung in ſeine Zimmer, Säle, Gänge, u. dgl. fehlet.

Anmerk. Auch der Gebrauch der UnterſcheidungsZeichen gründet ſich (wie Alles in der SchriftSprache) auf das allgemeine SchreibGeſetz: Schreib, wie du ſprichſt. Denn da man bemerkte, daß es unmöglich ſey, ununterbrochen und in einem Athem fortzuſprechen, ſo ſuchte man billig, dieſe kleinen, obgleich oft kaum merkbaren RuhePunkte und Zwiſchenräume auch im Schreiben zu bezeichnen; und zwar ſo, daß die nach ihrer ZeitDauer verſchiedenen Pauſen auch durch verſchiedene Zeichen angedeutet wurden. Dieß geſchah freylich erſt lange nach der Erfindung der SchreibKunſt; denn Anfangs hatte man nicht nur keine UnterſcheidungsZeichen; ſondern man hängte die Wörter alle an einander, ſo daß es ſehr ſchwer war, Geſchriebenes zu leſen und zu verſtehen. In der Folge ſetzte man nach jedem Worte einen Punkt, deſſen man ſich zu den Zeiten der Apoſtel auf dreyerley Weiſe, bald oberhalb der Zeile, bald auf der Mitte, bald unterhalb derſelben bediente: der erſtere galt ſoviel als unſer SchlußPunkt; der zweyte ſoviel als unſer DoppelPunkt; der dritte ſoviel als unſer Komma. Dieſe UnterſcheidungsArt der RedeSätze war jedoch nur noch unter den Gelehrten, keineswegs aber allgemein üblich. In Deutſchland wurde der Gebrauch mehrerer UnterſcheidungsZeichen erſt zur Zeit

Karls

Karls des Großen, vorzüglich durch Paul Warnfried und Alcuin eingeführt, und nach und nach auch auf die nichtgelehrten Klaſſen der Schreibenden verbreitet.

§. 55.

Wie viel gibt es eigentliche UnterſcheidungsZeichen?

Es gibt eigentlich nicht mehr als vier UnterſcheidungsZeichen: 1) den SchlußPunkt (Punktum), 2) den DoppelPunkt (Kolon), 3) den StrichPunkt (Semikolon), und 4) den Beyſtrich (Komma).

Das erſte (.) bezeichnet die längſte, das letzte (,) die kürzeſte Pauſe der MundSprache. Die beyden mittleren (: und ;) bezeichnen eine kürzere Pauſe als der Punkt, und eine längere als das Komma.

Die Ausrufungs- und FrageZeichen haben eine andere HauptBeſtimmung, als bloß die Pauſe anzuzeigen, die zwiſchen zwey RedeSätzen oder zwiſchen einzelnen Wörtern Statt finden ſoll. Das Eine (!) zeigt alle Mahl eine GemüthsBewegung, z. B. Bewunderung, Freude, Schmerz, u. dgl.; das Andere (?) eine ausdrückliche Frage an.

Auch das EinſchiebungsZeichen ( ) und der GedankenStrich (—) ſind nicht eigentlich dazu beſtimmt, dem Leſenden die RuhePunkte anzuzeigen, wo er inne halten ſoll: jenes verräth vielmehr einen zum Ganzen nicht weſentlich-nothwendigen, eingeſchobenen; dieſer hingegen meiſtens einen vom Leſer ſelbſt zu ergänzenden, abgebrochenen Satz.

Anmerk.

Anmerk. Man muß alſo mit den UnterſcheidungsZeichen (bey einer ſo kleinen Anzahl derſelben) ökonomiſch verfahren, ſie niemahls unnöthig auf einander häufen, oder gar am Ende eines und eben deſſelben Satzes verdoppeln und verdreyfachen (die Ausnahmen ſ. m. im §. 62); denn durch Mißbrauch derſelben wird ihre unterſcheidende Kraft geſchwächt, und eben deßwegen auch ihr richtiger Gebrauch erſchwert.

§. 56.

Gebrauch des SchlußPunktes (.).

Der SchlußPunkt wird in zweyerley Fällen gebraucht:

1) Am Schluße eines RedeSatzes, wenn nähmlich der Sinn deſſelben vollſtändig iſt, und man die Stimme fallen und ausruhen läßt, weil man einen vollkommen- verſtändlichen und beſtimmten Gedanken geſagt hat; z. B.

Jeder Menſch iſt verbunden, ſich nützliche Kenntniſſe und Fertigkeiten, ſo weit es ſeine Umſtände zulaſſen, zu verſchaffen. Keine Mühe, keine Anſtrengung, keine Stunde iſt verloren, in der man ſeinen Geiſt oder ſeinen Körper vollkommener zu machen ſucht, u. ſ. w.

1) Anmerk. Sehr oft ſtehen einzelne Wörter an der Stelle ganzer Sätze, und da verſteht es ſich dann von ſelbſt, daß auch nach dieſen der SchlußPunkt zu ſtehen kommen könne und müſſe; z. B. Ja. Nein. Viel. Morgen. (wenn ſie anders die vollſtändige Antwort auf eine Frage ausmachen). So auch die Ueberſchriften in Büchern ꝛc.; z. B. Vorbegriffe. Erſter Abſchnitt. u. dgl.

2) Anmerk. Selbſt vor und kann ein SchlußPunct ſtehen; vorzüglich wenn daſſelbe nicht ſowohl bindet,

det, als vielmehr einen gewiſſen Nachdruck oder Uebergang anzeiget; z. B. Arbeitſamkeit erzeugt Wohlſtand, verſchafft Bequemlichkeit, zerſtreut die Sorgen, verwahrt vor langer Weile, macht den Körper ſtark und feſt, den Geiſt heiter und froh, die Ruhe ſüß und angenehm. Und doch ſcheuen viele Menſchen die Arbeit, wie ihren ärgſten Feind ꝛc.

2) Bey **Abkürzungen**, wenn nähmlich einige Buchſtaben von Wörtern, welche ſehr oft vorkommen, und alſo ſchon bekannt genug ſind, am Ende ausgelaſſen werden. (S. §. 46.)

Anmerk. Nach dieſem **abkürzenden** Punkte dürfen aber die übrigen Unterſcheidungs-Zeichen, wenn Eines derſelben nothwendig iſt, keineswegs ausgelaſſen werden; z. B. In welche Thier-Klaſſe gehören der Tiger, der Leopard, die Hyäne, u. dgl.? — Bedenken Er. Wohledlgeb., daß ꝛc.

§. 57.

Gebrauch des Doppel-Punktes (:).

Der Doppel-Punkt wird gebraucht

1) Vor den **unmittelbaren** Worten eines Anderen; z. B. Stollberg ſagt: Wer immer lächeln kann, der iſt gewiß ein Schalk.

Anmerk. Wenn aber das „er ſagt, er ſprach“ ꝛc. in die Mitte der angeführten Rede eingeſchoben wird, ſo darf kein Doppel-Punkt mehr geſetzt werden; z. B. Glaube mir, Jüngling! ſagt Richardſon, dein Geiſt verräth ſich durch deinen Anzug. Hier wäre es ſehr unſchicklich, vor dein einen Doppel-Punkt zu ſetzen; weil die Stimme ebenfalls vor demſelben keine lange Pauſe machen wird, wenn man den eben angeführten Satz laut lieſ't oder vorträgt.

2) In

2) In zweytheiligen Sätzen und Perioden von beträchtlicher Länge zur Unterſcheidung des Vorderſatzes von dem Nachſatze; z. B.

Wenn wir mit mehr Unbefangenheit und WahrheitsLiebe unterſuchten, wie viel oft bey den Handlungen der Menſchen auf freyen oder gehemmten Umlauf des Blutes, auf mehr oder minder glückliche Miſchung der Säfte, auf Reitzbarkeit oder Schlappheit der Nerven; kurz auf das, was man gewöhnlich Temperament zu nennen pflegt, ankömmt: ſo würden unſere Urtheile über Tugenden und Laſter nicht ſelten denen geradezu entgegen geſetzt ſeyn, wodurch wir jetzt ſo oft unſeren Mangel an Selbſt- und MenſchenKenntniß beweiſen.

Anmerk. Iſt der Vorderſatz ſehr kurz, ſo bedarf es keines DoppelPunktes vor dem Nachſatze. Man unterſcheidet dieſen von jenem nur durch ein Komma oder höchſtens durch einen StrichPunkt; z. B. Wenn wir öfter prüften, würden wir ſeltener irren. — So gewiß es iſt, daß der Roſt dem Eiſen mehr als der tägliche Gebrauch ſchadet; eben ſo gewiß iſt es auch, daß der Müßiggang mehr von der Kraft des Menſchen verzehrt, als die Arbeit.

§. 58.

Gebrauch des StrichPunktes (;).

Der StrichPunkt wird vorzüglich in vier verſchiedenen Fällen, d. i. bey viererley RedeSätzen gebraucht, nach derer Benennungen er auch der entgegenſetzende, eintheilende, erklärende und anhängende genannt werden kann. (S. Moritz vom richtigen deutſchen Ausdrucke, S. 128.)

1) Der entgegenſetzende StrichPunkt wird gebraucht, wenn zwey HauptSätze, die aus mehreren durch Beyſtriche unterſchiedenen kleineren Sätzen beſtehen, einander durch aber, doch, hingegen, u. dgl. entgegengeſetzt ſind; z. B.

Es erfordert Geduld, die Geſchwätzigkeit eines gutherzigen Thoren zu ertragen; aber es erfordert SelbſtVerläugnung, den Unſinn eines ſtolzen Dummkopfes gelaſſen anzuhören. — Wahrhaft bedürftige und der Unterſtützung würdige Arme klagen, daß es ſo wenige wohlthätige Reiche gebe; hingegen wohlthätige Reiche, die wahrhaft Bedürftige zu unterſtützen bereit ſind, klagen, daß es ſo wenige der Wohlthaten würdige Arme gebe.

Beſteht der Gegenſatz aus zwey ganz kleinen Sätzen, ſo iſt zur Unterſcheidung derſelben allenfalls auch ein Komma hinlänglich; z. B. Der edle Kluge iſt zurückhaltend, aber er heuchelt nicht. — Ehre dich ſelbſt, doch lobe dich niemahls ſelbſt ꝛc.

2) Der eintheilende StrichPunkt erhält ſeinen Platz nach mehreren ganz von einander verſchiedenen RedeSätzen, welche Eintheilungsweiſe unter einen HauptSatz zuſammengefaßt werden; z. B.

Wenn der arbeitſame GeſchäftsMann, der zu langen Arbeit müde, ſich nach Erhohlung ſehnt; wenn er, ausgeſpannt aus ſeinem GeſchäftsKarren, der ſtillen Ruhe pflegt; oder wenn er, um wieder freyer zu athmen, und ſeine Stirne zu entrunzeln, ſich den geſellſchaftlichen Vergnügungen überläßt: ſo iſt dieſe Erhohlung und Ruhe, ſo ſind Freude und Geſellſchaft ihm um ſo mehr zu gönnen, je länger er ſich dieſelben ſelbſt großmüthig verſagt

ſagt hat. — Eben ſo auch in Sätzen wie folgender: Kinder ſagen, was ſie thun; Alte, was ſie gethan haben; Narren, was ſie thun möchten.

Sind aber die auf ähnliche Weiſe in einer Reihe auf einander folgenden Sätze ſehr kurz, ſo werden ſie nur durch Beyſtriche von einander abgeſondert; z. B. Willſt du Abſcheu vor dem Zorne in dir erregen, ſo ſieh, wie der Zornige ſchäumt und zittert, wie ſeine Lippen beben, ſeine Augen ſtarren, ſein Geſicht ſich verzerrt, u. ſ. w.

3) Der erklärende StrichPunkt wird geſetzt nach einem Satze, der zu mehrerer Erläuterung im nächſtfolgenden nur mit anderen Worten wiederhohlt wird; z. B.

Nichts iſt unangenehmer, als ein übel- angebrachter Scherz; er beleidiget, oder macht lange Weile, wenn er nicht treffend, oder nicht paſſend iſt. — Der Menſch kann Alles, was er ernſtlich will; kein Hinderniß iſt ſo unzugänglich, daß es nicht von dem entſchloſſenen ausharrenden Manne überſtiegen werden könnte, u. ſ. w.

4) Der anhängende StrichPunkt ſteht ſehr oft nach einem ſchon an ſich verſtändlichen Satze, dem vermittelſt denn, weil, ſondern, alſo, ſonſt, beſonders, wenigſtens, u. dgl. noch ein anderer Satz, gleichſam als Anhang, beygefügt wird; z. B.

Stoß den Betrunkenen nicht; denn er fällt von ſelbſt. — Sieh keinen Menſchen mit ſtolzer Verachtung an; ſondern ehre vielmehr an Jedem, ſelbſt an dem Niedrigſten, den Karakter der Menſchheit. — Verlaß dich nie ganz auf Andere; vor-

züglich dann nicht, wenn ihre SelbſtLiebe oder ihre Eitelkeit ins Gedränge kömmt.

Anmerk. Sind dergleichen Sätze aber ſehr lang, ſo daß ſie wieder aus vielen kleineren Sätzen beſtehen, ſo ſetzt man an die Stelle des StrichPunktes auch wohl einen SchlußPunkt, beſonders vor denn, alſo, u. dgl. Hingegen ſind ſie ſehr einfach und kurz, ſo iſt auch hier ein Komma als UnterſcheidungsZeichen hinreichend.

§. 59.

Gebrauch des Beyſtriches (,).

Der Beyſtrich, welcher unter allen UnterſcheidungsZeichen am Häufigſten gebraucht wird, dient vorzüglich zur Abſonderung der kleineren Glieder eines Satzes, oder auch zur Trennung einzelner RedeTheile in folgenden Fällen:

1) Wenn zwey oder mehrere Sätze, weil ſie ein und dasſelbe Subjekt, oder ein und dasſelbe Prädikat haben, in einen Satz zuſammengeſchmelzt werden; z. B. Die Reichthümer dienen dem Weiſen, und beherrſchen den Thoren. — Praktiſche Kenntniſſe, geſunder MenſchenVerſtand, muntere Laune, und feiner Witz unterhalten, veredeln, beleben und würzen das geſellſchaftliche Vergnügen.

2) Wenn RedeTheile von einerley Art wenigſtens drey Mahl hinter einander folgen; z. B. Sage die Wahrheit ohne Schminke, ohne Rückhalt, ohne Vorurtheil. Rede frey, offenherzig, mit Anſtand und Würde.

Folgen aber einerley RedeTheile, welche mit und verbunden ſind, nur zwey Mahl auf einander, ſo bleibt

bleibt das Komma weg; z. B. Vernunft und Eigenliebe ſind zwey unverſöhnliche und auf einander höchſt eiferſüchtige Feinde. — Bleibt aber das und weg, ſo muß das Komma geſetzt werden, wie z. B. Sie ſind zwey unverſöhnliche, auf einander höchſt eiferſüchtige Feinde, u. dgl.

3) Wenn ein Satz in einen anderen eingeſchoben wird, gleichſam als wenn man etwas Vergeſſenes, das man ſchon vorher hätte ſagen ſollen, nachhohlen wollte; z. B. Glänzende Tugenden, ſagte mir mein Vater oft, führen zum Ruhme; verborgene führen zum Glücke. Er ſtarb, der Redliche, beweint von allen guten Menſchen, in ſeinen beßten Jahren, u. dgl.

Iſt aber der eingeſchobene Satz von beträchtlicher Länge, oder ſteht er mit dem HauptSatze nur in entfernter Verbindung, ſo wird er durch das ordentliche EinſchließungsZeichen (hiervon an ſeinem Orte) ausgezeichnet.

4) Wenn ein Nebenſatz durch welcher, e, es, daß, ob, dann, wenn, u. ſ. w. an den HauptSatz gebunden, oder in denſelben eingeſchloſſen iſt, wird derſelbe ebenfalls durch zwey Beyſtriche von dem letzteren geſchieden; z. B. Die Großen verachten diejenigen, welche ihre Größe zu ſehr blendet; denen hingegen, auf welche ſie nicht Eindruck genug macht, laſſen ſie das Gewicht derſelben, ſo oft ſie können, fühlen.

5) Wenn eine nähere an ſich entbehrliche Beſtimmung des Subjektes oder Prädikates dem Satze beygefügt, oder in denſelben eingeſchoben wird, ſo wird dieſe Beſtimmung ebenfalls durch ein Komma vom

Haupt-

HauptSatze getrennt; z. B. Zeige deine Kraft durch Thaten, nicht durch Worte. Jede JahresZeit bringt, unter jedem Himmels-Striche und mit jedem Tage, neue Freuden.

Was aber eigentlich und unmittelbar zum Satze gehört, darf durch keine Beyſtriche davon getrennt werden; denn die überflüſſige und zweckloſe Häufung des Komma verwirrt den Leſenden, und ſtöret die Verſtändlichkeit, anſtatt dieſelbe zu befördern; wie folgendes Beyſpiel zeigt: Wer ſich, in dürftigen Umſtänden, von der Pracht der Reichen, nicht zu eitlen Wünſchen, verleiten läßt, der wird, auch im Glücke, durch eigne Macht, und Größe, nicht aufgeblaſen werden. (Man laſſe, um dieſen Satz ganz richtig zu ſchreiben und zu leſen, alle Beyſtriche weg, den allein ausgenommen, welcher den Vorderſatz von dem Nachſatze ſcheidet.)

6) Wenn die nichtbeſtimmende Art durch um oder zu an einen HauptSatz gefügt wird, wird ebenfalls zwiſchen dieſen und jene, vorzüglich wenn ſie mehrere BeſtimmungsWörter bey ſich hat, ein Komma geſetzt; z. B. Die Thoren ſind in der Welt, um den Weiſen Stoff zum Lachen zu geben. — Hüte dich, von einem Alten einen ermüdenden, und von einem Unbemittelten einen koſtſpieligen Dienſt zu verlangen ꝛc. Hat ſie aber keine BeſtimmungsWörter bey ſich, ſo fällt das Komma weg; z. B. Suche zu ſeyn, was du wünſcheſt zu ſcheinen.

Auch vor den HinanfügungsWörtchen als und wie ſteht gewöhnlich ein Komma; z. B. Der Zufriedene iſt reich, wie ein König, und meiſtens glücklicher, als dieſer ꝛc. In noch kleineren Sätzen als dieſe iſt das Komma entbehrlich; z. B. du wie ich. Er als Vater ꝛc.

7) Wenn

7) Wenn man nach aber, und, oder, u. dgl. die zunächſt folgenden Worte bis an das Komma auslaſſen, und doch, dem Sinne unbeſchadet, weiter leſen kann, wird nach jenen BindeWörtern auch ein Komma geſetzt; z. B. Die Zeit iſt immer unpartheyiſch; aber, wie ich glaube, ſelten neutral. — Die ſchönen, oder, wenn man lieber will, die verſchönernden Künſte ſind eben ſo nützlich als angenehm ꝛc.

§. 60.

Gebrauch des FrageZeichens (?).

Das FrageZeichen wird nur am Ende einer ausdrücklichen, unmittelbaren Frage; oder (was eben ſo viel heißt) am Ende eines Satzes gebraucht, durch den man zwar gewiſſer Maßen einen vollſtändigen Gedanken geſagt hat; aber dabey die Stimme nicht fallen läßt, ſondern noch ſchwebend erhält, weil man erſt die Beſtätigung eines noch nicht gefällten Urtheiles erwartet; z. B. Du möchteſt glücklich ſeyn? Wer will das nicht? Doch willſt du wohl die Mittel auch, die dich zum Zwecke führen? u. ſ. w.

Auch dann, wenn die Worte eines Anderen in Geſtalt einer Frage wiederhohlt werden (z. B. Wie? die JugendJahre ſollten nicht die glücklichſten ſeyn? u. dgl.) muß das FrageZeichen um ſo mehr geſetzt werden, als hier, bey unveränderter natürlicher WörterFolge, die Frage bloß durch das Zeichen dem Auge verrathen wird. — Hingegen bleibt das FrageZeichen weg in allen mittelbaren, oder bloß erzählten Fragen; z B. Frage nicht, wie viel Jemand edle Ahnen, ſondern wie viel er edle Thaten zählet. — Man wollte wiſſen, ob es im Monde auch Menſchen gebe.

In fragenden Perioden, welche gar zu lang und verwickelt ſind, wollen Viele (aus dem Grunde, weil man in denſelben, eben ihrer Länge wegen, auch beym Sprechen den fragenden Ton nicht bis ans Ende fortſetzen kann) im Schreiben ebenfalls kein FrageZeichen am Ende, ſondern einen SchlußPunkt ſetzen; z. B. Wie kann man ſich wohl darüber wundern, daß die weiſen und die närriſchen Menſchen ſo Vieles mit einander gemein haben, da das Ländchen der Weisheit und das Land der Thorheit gerade neben einander, unter ebendemſelben HimmelsStriche liegen, und in einem ſo mannichfaltigen immerwährenden Verkehre mit einander ſtehen, daß hier die Vermiſchung der Sitten und Gebräuche, der LebensArt und Sprache eben ſo natürlich und nothwendig iſt, als ſie es in allen Gränz-Provinzen zu ſeyn pflegt. — Allein dieſe Veränderung des FrageZeichens in einen SchlußPunkt verdient keineswegs nachgeahmt zu werden. Man vermeide dafür lieber ſo lange und verwickelte Perioden ganz, wie der vorhergehende iſt.

§. 61.

Gebrauch des AusrufungsZeichens (!).

Das AusrufungsZeichen wird gebraucht nach Sätzen, welche eine heftige GemüthsBewegung, als Bewunderung, Freude, Schmerz, Zorn rc.; oder auch Wünſche, Schwüre, Flüche, u. dgl. ausdrücken; z. B. Wie erhaben ſind die Werke der Natur! Wie ſchrecklich iſt die Qual ewiger Trennung! Möchten doch immer Unſchuld und Recht ſiegen! So wahr ich lebe! u. dgl.

Auch die EmpfindungsWörter bekommen das AusrufungsZeichen, wenn ſie allein einen Ausruf ausmachen; z. B. oh! ach! leider! huſch! u. ſ. w. Eben ſo die AnredeNahmen, z. B. Herr! Freund! Bruder! rc.; beſonders wenn man warnt oder droht: Du! ich rathe dir, mäſſige dich! u. dgl.

u. dgl. — Hingegen fällt das AusrufungsZeichen weg bey AnredeNahmen, die in der Mitte eines ausrufenden Satzes ſtehen; z. B. *Freuet euch, Kinder, des wiederkehrenden Frühlings!* (nicht: *Kinder!*); und bey EmpfindungsWörtern, die den Ausruf nur ankündigen; z. B. *Ha, welche Freude!* ꝛc. In langen Perioden, welche mit einer Verwunderung anfangen, ſoll ſich der ausrufende Ton ſo wenig als bey fragenden Perioden der fragende verlieren, und daher das AusrufungsZeichen am Ende ebenfalls beybehalten werden.

§. 62.

Noch einige Bemerkungen über die Frage- und AusrufungsZeichen.

1) Der Unterſchied zwiſchen den Frage- und AusrufungsZeichen iſt ſehr auffallend, und die Wirkung derſelben ſehr verſchieden. Wenn man z. B. ſagt: *Wie geräumig iſt dieſer Garten?* mit einem FrageZeichen, ſo heißt dieß ſo viel, als: *Wie groß iſt der FlächenInhalt dieſes Gartens?* Setzt man hingegen nach jenem Satze ein AusrufungsZeichen, ſo verräth dieſes, daß man ſich bloß über die Größe des Gartens verwundere, ohne ſeinen FlächenInhalt wiſſen zu wollen.

2) Es iſt ſehr oft der Fall, daß man ausrufend fragt, oder fragend ausruft. In ſolchen Sätzen gebraucht man dasjenige Zeichen, welches dem Inhalte der Rede am Angemeſſenſten iſt, oder wohl gar (nach dem Beyſpiele vieler guten SchriftSteller) beyde Zeichen neben einander; z. B. *Wie ſauer läßt ſichs Mancher werden, Nichts zu thun?!* — *Welche Mühe koſtet es nicht, den erſten üblen Eindruck wieder zu vertilgen!?*

3) Außer

3) Außer dem eben angegebenen Falle wollen aber Viele die Verdoppelung oder Verdreyfachung der Frage- und AusrufungsZeichen eben ſo wenig als die der übrigen UnterſcheidungsZeichen billigen.

Indeſſen ſcheint es doch, als wenn zwiſchen dieſen letzteren und jenen beyden in Hinſicht auf Vervielfachung derſelben ein weſentlicher Unterſchied Statt fände. Doppelte oder dreyfache Frage- und AusrufungsZeichen können einen ganz beſonderen Nachdruck, eine ganz beſondere Wichtigkeit der Sätze ausdrücken, nach denen ſie ſtehen; ſie können auch zugleich die Lebhaftigkeit der Empfindung des Schreibenden und den Wunſch desſelben, daß der Leſer die mehrfach bezeichneten Sätze mit beſonderer Theilnahme und Aufmerkſamkeit leſen möge, anzeigen. Dieß Alles kann bey den übrigen UnterſcheidungsZeichen, welche bloß die RuhePunkte des Denkenden und die Pauſen des Sprechenden oder Leſenden bezeichnen, der Fall niemahls ſeyn; und deßwegen dürften die Frage- und AusrufungsZeichen vielleicht in einzelnen Fällen wohl immerhin (obgleich ſparſam) verdoppelt und verdreyfacht werden. Die übrigen UnterſcheidungsZeichen bleiben deſſen ungeachtet in allen Fällen einfach, weil ihr Zweck ihre Vervielfältigung gar nie erfordern kann.

Beyſpiele von Sätzen, in welchen die Frage- oder AusrufungsZeichen nicht unſchicklich oder zwecklos vervielfacht werden können, ſind folgende:

Ob ſich nicht etwa Alles, was wir gewiß wiſſen, auf eine halbe AuſterSchale ſchreiben ließe???

Wo iſt denn das Feuer, durch das wir aus allen unſeren Wahrſcheinlichkeiten das Bischen Wahrheit, das vielleicht in denſelben verborgen liegt, herausſchmelzen können? Sagt mirs doch, ihr Hoch- und Tiefgelehrten! wo iſt es?? in uns? auſſer uns? Wo iſt es???

Es iſt doch wahrlich ein ſonderbar- einförmiges Ding um das MenſchenGeſchlecht! Die Meiſten

verarbeiten den gróßten Theil ihrer Zeit, um glück-lich zu leben; und die wenigen AugenBlicke, die ihnen dieß mühevolle Geſchäft übrig läßt, ängſtigen ſie ſo ſehr, daß ſie kein Mittel unverſucht laſſen, derſelben mit Ehren los zu werden. O Beſtimmung des Menſchen!!!

Vereinigung der Politik mit der Moral?! O Garve, Garve, was denkſt du, daß du ſo fremdartige Dinge, den Geyer mit der Taube, paarſt!? u. dgl.

§. 63.

Gebrauch des EinſchließungsZeichens ( ).

Das EinſchließungsZeichen wird gebraucht:

1) um einen längeren, mit dem HauptSatze nur in entfernter Verbindung ſtehenden Zwiſchenſatz als eingeſchoben zu bezeichnen, und von den eigentlichen Theilen des HauptSatzes zu unterſcheiden; z. B. Wer ſeinen Witz verſchwendet (und unter zehn witzigen Köpfen iſt doch kaum Einer, der ſein Talent gehörig zu benützen verſteht) iſt ein eben ſo leichtſinniger Menſch, als der, welcher ſein Geld verſchwendet.

2) Um zufällige Nebengedanken, die eben keine vollſtändigen RedeSätze ſind, von dem eigentlichen HauptGedanken zu unterſcheiden; z. B. Einige Menſchen begehen (ganz wider den gewöhnlichen Lauf der Natur) ihre größten Thorheiten in dem Alter, in welchem die meiſten Anderen von den Ihrigen zurückkommen.

3) Um einzelne ErklärungsWorte, SprachVerbeſſerungen, Citationen nach ausgehobenen Stellen, u. dgl.

u. dgl. einzuſchließen; z. B. Der unſterbliche Verfaſſer des Oberon (Wieland) ſagt, u.ſ.w. — Heiſchen (für fordern oder begehren) iſt veraltet; jetzunder (anſtatt jetzt) iſt fehlerhaft. (S. Adelungs WörterBuch), u. ſ. w.

Anmerk. Beym Lautleſen müſſen die eingeſchloſſenen Worte mit etwas veränderter, gemeiniglich ſchwächerer Stimme vorgetragen, und dadurch von der übrigen Rede unterſchieden werden, ſo wie dieß auch in der UmgangsSprache wenigſtens von denen beobachtet wird, welche richtig ſprechen.

§. 64.

Gebrauch des GedankenStriches (—).

Der GedankenStrich iſt ſeit einem Par JahrZehnten ſo ſehr (beſonders von ſchlechten SchriftStellern, die den Mangel der Gedanken durch GedankenStriche erſetzen wollten) gemißbraucht worden, daß dadurch ſelbſt der gute Gebrauch desſelben bey Vielen in Mißkredit kam. Indeſſen iſt er der vielen Fälle wegen, in denen er beynahe unentbehrlich iſt, oder wenigſtens ſehr gute Dienſte leiſtet, doch noch immer ſelbſt von den beßten SchriftStellern in Schutz genommen, und (obgleich nur ſparſam) von ihnen gebraucht worden.

Die Fälle, in welchen der GedankenStrich bedeutend, und an ſeinem Platze iſt, ſind vorzüglich folgende:

1) Nach einem SchlußPunkte, um eine längere Pauſe, als dieſer anzeigt, damit zu bezeichnen; beſonders wenn man der Rede eine andere Wendung geben, oder von einem RedeStoff auf einen anderen überſpringen will; z. B.

Wir

Wir haben in unſeren Tagen erlebt, was man noch vor wenigen Jahren als Thorheit und Unmöglichkeit verlacht hat; wir haben erlebt, daß ſich die Menſchen der Luft bemeiſtert haben, daß ſie dieſelbe nach Plan und Abſicht bereiſen und durchſchiffen. Wie wenn dieſe Kunſt noch zur höheren, wenn ſie zur höchſten Vollkommenheit gebracht werden ſollte? — Wenn noch überdieß der Anbau der BrodFrucht in Europa gedeihen ſollte? Welche Folgen brächte dieſes in der Sittlichkeit der Menſchen, im Handel, in der Staats- und KriegsKunſt, in der SchiffFahrt, u. ſ. w. hervor?

2) Wenn das Subjekt eines erweiterten Satzes oder einer Periode durch eine Menge beſtimmender MittelSätze ſo weit von dem Prädikate getrennt iſt, daß jenes der Deutlichkeit wegen wiederhohlt werden muß, ſo ſteht der GedankenStrich, als Zeichen einer längeren Pauſe, vor der Wiederhohlung des Subjektes; z. B.

Ein Fürſt, der unter Menſchen lebt, derer ſich Jeder ſeiner bemeiſtern will; der nichts, als tiefgebeugte Nacken täglich um ſich ſieht; deſſen Leidenſchaften und Phantaſieen Alles um ihn herum ſchmeichelt; der nie oder ſelten die Wahrheit hört; der nur von Heuchlern und Bewunderern umlagert iſt; vor dem ſich alle übrige Größe beugt; der vernichten kann, wenn er will; dem Jedermann ſagt, daß ſein Wille ſein Recht ſey, — ein ſolcher Fürſt muß mehr als Menſch ſeyn, wenn er nicht Deſpot werden, d. h. ſich in dem ſchrecklichen Irrthume verlieren ſoll, Alles ſey um ſeinetwillen geſchaffen.

3) Vor einem unerwarteten Gedanken, mit dem der Leſer am Schluße eines RedeSatzes überraſcht wird,

wird, ſetzt man ebenfalls einen GedankenStrich, weil auch der Sprechende in ſolchen Fällen eine längere Pauſe zu machen pflegt; z. B.

Des Menſchen höchſtes Ziel iſt — Menſch zu ſeyn. Die Kunſt, die Ketten, derer Laſt wir fühlen, zu brechen, iſt oft nicht ſo ſchwer, als die, damit — zu ſpielen, u. dgl.

4) Auch das Unterbrochenwerden des Sprechenden wird mit einem GedankenStriche bezeichnet; z. B.

A. Du haſt Recht, es gehört im Grunde ſehr wenig dazu, ein guter Geſellſchafter zu ſeyn. Oft, beſonders in größeren geſellſchaftlichen Zirkeln, braucht es nichts weiter, als —

B. Gut zuhören zu können, nicht wahr? und dabey, wenn man auch kein Wort mitſpricht, wenigſtens eine Miene zu machen, als ob man alle AugenBlicke anfangen könnte, das große Wort ſelbſt zu führen, u. ſ. w.

5) Wenn der Fragende ſich ſelbſt antwortet, der Sprechende ſich ſelbſt unterbricht, der mit Wärme oder gar im Affekte Deklamierende ſeine Rede auf ein Mahl abbricht u. ſ. w., muß gleichfalls alle Mahl ein GedankenStrich geſetzt werden; z. B.

Soll ich mich rächen? — Ja! — Doch nein! Sich rächen iſt nur ſüß; vergeben iſt auch edel, u. ſ. w. Was iſt tollkühner und gefährlicher, als ſich den brauſenden Wogen des Meeres, dem treuloſeſten, unbeſtändigſten, durch Stürme und Klippen, durch SandBänke und SeeRäuber unſicherſten Elemente anvertrauen? Und doch! — O Gold-

Gier,

Gier, RuhmSucht, Eitelkeit — wozu verleitet ihr den Menſchen nicht!? ꝛc.

Anmerk. Einige gebrauchen den GedankenStrich auch bey nicht ganz ausgeſchriebenen Nahmen; z. B. Er wohnt in S— drey Meilen von M——; Andere bedienen ſich aber anſtatt desſelben nur eines oder mehrerer Punkte, oft ſo vieler, als Buchſtaben ausgelaſſen ſind, oder als das unausgeſprochene Wort Syllben hat; z. B. G...s Nachrichten über J.... (anſtatt Gorani's Nachrichten über Italien) u. ſ. w.

§. 65.

Wirkung unrichtig, gebrauchter UnterſcheidungsZeichen in einem Beyſpiele.

Wie viel von dem richtigen Gebrauche der UnterſcheidungsZeichen abhängt, läßt ſich am Deutlichſten in Beyſpielen wahrnehmen, in welchen dieſelben unſchicklich gewählt oder an den unrechten Platz geſetzt ſind. Selbſt die gänzliche Auslaſſung (ſo Sinn-verwirrend ſie auch iſt) verändert und entſtellt einen Aufſatz nicht ſo ſehr, als die fehlerhafte Anwendung dieſer ſich unbedeutend-ſcheinenden Strichlein und Punkte. Man leſe nur folgendes Beyſpiel, um ſich hiervon zu überzeugen.

a) Mit fehlerhaften UnterſcheidungsZeichen.

Die Türken ſind nicht mehr! — Die Unmenſchen! Die Barbaren! die ſie (vormahls) geweſen ſind, ob man ihnen gleich noch neueſte Beweiſe ihrer Grauſamkeit, gegen ihre Feinde Prahlerey, Eiferſucht und Unwiſſenheit vorwerfen kann. Dieſe Eigenſchaften haben ſie noch in ihren letzten Kriegen bewieſen. So vereinigen ſie (mit einer ſeltenen Gutherzigkeit gegen ihre Freunde und einem geſetzten ſtillen Weſen) doch viel natürlichen Scharfſinn in Künſten und Wiſſenſchaften,

ſchaften, an Aufklärung, KunſtFleiße und Betriebſamkeit. Hindert ſie ihre deſpotiſche RegierungsForm ſowohl in Sitten und Gebräuchen, als auch in ihrer ganzen häuslichen LebensArt? — Sind ſie von anderen geſitteten Völkern ſehr verſchieden, wenn ſie eſſen? Sitzen ſie (wie gewöhnlich!) auf dem Boden, der mit einem Teppiche bedeckt iſt, oder auf einem niedrigen Sofa? — Ihr gemeinſtes Getränke iſt Kaffeh und Reis; ihre gewöhnliche Speiſe Religion und Geſetze. Verbieten ihnen das WeinTrinken hellerdenkende Muſelmänner: nehmen es aber heut zu Tage nicht mehr ſo genau damit, u. ſ. w.

b) Ohne alle UnterſcheidungsZeichen.

Die Türken ſind nicht mehr die Unmenſchen die Barbaren die ſie vormahls geweſen ſind ob man ihnen gleich noch neueſte Beweiſe ihrer Grauſamkeit gegen ihre Feinde Prahlerey Eiferſucht und Unwiſſenheit vorwerfen kann dieſe Eigenſchaften haben ſie noch in ihren letzten Kriegen bewieſen ſo vereinigen ſie mit einer ſeltenen Gutherzigkeit gegen ihre Freunde und einem geſetzten ſtillen Weſen doch viel natürlichen Scharfſinn in Künſten und Wiſſenſchaften an Aufklärung KunſtFleiße und Betriebſamkeit hindert ſie ihre deſpotiſche RegierungsForm ſowohl in Sitten und Gebräuchen als auch in ihrer ganzen häuslichen LebensArt ſind ſie von anderen geſitteten Völkern ſehr verſchieden wenn ſie eſſen ſitzen ſie wie gewöhnlich auf dem Boden der mit einem Teppiche bedeckt iſt oder auf einem niedrigen Sofa ihr gemeinſtes Getränk iſt Kaffeh und Reis ihre gewöhnliche Speiſe Religion und Geſetze verbieten ihnen das WeinTrinken hellerdenkende MuſelMänner nehmen es aber heut zu Tage nicht mehr ſo genau damit ꝛc.

c) Mit den gehörigen UnterſcheidungsZeichen.

Die Türken ſind nicht mehr die Unmenſchen, die Barbaren, die ſie vormahls geweſen ſind. Ob man ihnen gleich noch neueſte Beweiſe ihrer Grauſamkeit

gegen

gegen ihre Feinde, Prahlerey, Eiferſucht und Unwiſſenheit vorwerfen kann (dieſe Eigenſchaften haben ſie noch in ihren letzten Kriegen bewieſen); ſo vereinigen ſie mit einer ſeltenen Gutherzigkeit gegen ihre Freunde und einem geſetzten ſtillen Weſen doch viel natürlichen Scharfſinn. In Künſten und Wiſſenſchaften, an Aufklärung, KunſtFleiße und Betriebſamkeit hindert ſie ihre deſpotiſche RegierungsForm. Sowohl in Sitten und Gebräuchen, als auch in ihrer ganzen häuslichen LebensArt ſind ſie von anderen geſitteten Völkern ſehr verſchieden. Wenn ſie eſſen, ſitzen ſie, wie gewöhnlich, auf dem Boden, der mit einem Teppiche bedeckt iſt, oder auf einem niedrigen Sofa. Ihr gemeinſtes Getränk iſt Kaffeh, und Reis ihre gewöhnliche Speiſe. Religion und Geſetze verbieten ihnen das WeinTrinken; hellerdenkende MuſelMänner nehmen es aber heut zu Tage nicht mehr ſo genau damit.

§. 66.

Gebrauch des Binde- und TrennungsZeichens (=).

Das BindeZeichen wird, als ſolches, nur bey zuſammengeſetzten Wörtern, und zwar in zwey verſchiedenen Fällen gebraucht:

1) um die Theile, aus denen ein zuſammengeſetztes Wort beſteht, dem Auge als getrennt, aber doch als zuſammenhörig darzuſtellen, ſo oft dieß der leichteren Verſtändlichkeit oder einer anderen Urſache wegen nöthig iſt; z. B. erzherzoglich-öſterreichiſches Oberlandes-Gubernium, hiſtoriſch-kritiſches Hand-WörterBuch, Oberappellations-Gericht, Braunſchweig-Lüneburg, Sachſen-Gotha, u. dgl.

Anmerk. Einſt, als man noch nicht daran gewöhnt war, ſich zwey oder mehrere Begriffe als einen Einzigen zuſammenzudenken, ſchrieb man jedes zuſammen-

mengeſetzte Wort mit BindeZeichen; z. B. Morgen-Gabe, Fehde-Hand-Schuh, ehren-veſt, u. ſ. w. Jetzt iſt dieß unnöthig, weil das Zuſammenſchmelzen der Begriffe dem Verſtande des Deutſchen eben ſo geläufig iſt, als das Leſen zuſammengeſchriebener Wörter dem Auge desſelben. Der Gebrauch des BindeZeichens in den oben angeführten, und denſelben ähnlichen Wörtern iſt daher mehr für eine Ausnahme, als für eine Regel anzuſehen, ſo daß in zweifelhaften Fällen vielmehr gegen, als für das BindeZeichen entſchieden werden muß.

2) Um bey zwey oder mehreren unmittelbar auf einander folgenden, oder nur durch und, oder, ſowohl — als ꝛc. verbundenen zuſammengeſetzten Wörtern, die ein und ebendasſelbe GrundWort haben, dieſes letztere ein oder mehrere Mahl verſchweigen zu können, bedient man ſich ebenfalls des BindeZeichens; z. B. Stadt- und HofLeben, im In- und Auslande, Morgen- oder AbendStern, zu Kriegs- ſowohl als FriedensZeiten, Falken- Hirſch- und SchweinsJagd, geiſt- und marklos, ein-, zwey-, drey-, vierpfündig, u. ſ. w.

Anmerk. Mit dem Binde- und TrennungsZeichen kömmt das TheilungsZeichen (deſſen Gebrauch ſchon in den §§. 45 und 46 gelehrt worden iſt) ſowohl der Figur als auch zum Theile der Abſicht nach überein. Jenes trennt und verbindet zuſammengeſetzte, dieſes trennt und verbindet mehrſylbige Wörter.

Auch die TrennungsPunkte (¨), welche zuweilen ober zwey Hülfslauten fremder Wörter ſtehen, zeigen eine Trennung der Sylben an; denn ſie werden gebraucht, um zu verhindern, daß die zwey Hülfslaute nicht mit Einer Oeffnung des Mundes geleſen werden; z. B. Phaëton, Aeneïs, u. dgl.

u. dgl. Man leſe Pha-e-ton, Ae-ne-is; nicht Phä-ton, Ae-neis. Bey deutſchen Wörtern iſt dieſe Zuſammenziehung der HülfsLaute nie zu befürchten. Daher bedient man ſich auch der TrennungsPunkte nie. Selbſt in allgemein- gebrauchten und bekannten fremden Wörtern, z. B. Poet, Atheiſt ꝛc. ſind ſie aus eben der Urſache unnöthig.

§. 67.

Gebrauch der AnführungsZeichen („).

Die AnführungsZeichen (in den BuchDruckereyen GänſeAugen genannt) werden gebraucht, um die unmittelbaren Worte eines Anderen, den man als redend anführt, damit zu bezeichnen.

Man ſetzt ſie zuweilen nur am Anfange und Ende eines fremden Satzes; z. B. Leibnitz gab einem ſeiner Freunde folgenden Rath: „Reiſe mit einem Buche Papier durch die Welt; beobachte und notiere fleißig, ſo haſt du bald eine ſchätzbare Bibliothek.“ Oft ſtehen ſie aber überdieß am Anfange einer jeden Zeile der angeführten Worte, um ſie deſto auffallender von der übrigen Rede zu unterſcheiden; z. B. Ein Engländer ſagt eben ſo witzig als wahr: „Hätte die Peſt Aemter, Würden und Penſionen „zu vergeben, ſie würde bald Vertheidiger finden, „die ſchön bewieſen, daß ſie göttlichen Urſprunges „ſey, und daß man es ohne Eingriff in Gottes „Allmacht nicht wagen könne, ſich ihren Verwüſ„tungen zu widerſetzen.“

§. 68.

Gebrauch des Oberſtrichchens oder Apoſtrophs (').

Das Oberſtrichchen wird gebraucht, um ein weggeworfenes e zu bezeichnen; jedoch nur alsdann, wenn dasſelbe eigentlich nicht weggeworfen werden ſollte; z. B. Hätt' ich's vorgeſeh'n! Wär' es

möglich? rc.; vorzüglich nach dem weichen HauptLaute ſ in den RedeWörtern er raſ'te, die Winde brauſ'ten, u. dgl., derer fehlerhafte SchreibArt: er raſte, die Winde brauſten leicht zu der eben ſo fehlerhaften Ausſprache: er raßte, die Winde braußten, und dadurch auch zu Mißverſtändniß und Dunkelheit der Rede Anlaß geben könnte.

Anmerk. In der vertraulicheren Sprache ſind gewiſſe kleine Nachläßigkeiten in der SchreibArt oft nicht nur verzeihlich, ſondern wohl gar zierlich. Auch der öftere Gebrauch des Apoſtrophs an der Stelle des unbetonten e gehört unter dieſelben; und deßwegen mag er in Briefen an Freunde, in ſcherzenden Erzählungen, u. dgl., ſo wie in Gedichten (des SyllbenMaßes oder Reimes wegen) bey Weitem öfter gebraucht werden, als in der feyerlichen und ernſthaften SchriftSprache des Redners, GeſchichtSchreibers, Philoſophen, u. ſ. w.

Siebentes Kapitel.

Verſchiedene einzelne Bemerkungen und GrundSätze zum Behufe des Richtigſchreibens überhaupt.

§. 69.

Vorläufige Bemerkung.

Die in den vorhergehenden Kapiteln enthaltenen GrundSätze und Bemerkungen über die deutſche SchriftSprache bezwecken hauptſächlich nur — Vermeidung grammatiſch- orthographiſcher Fehler. Allein ein ſchriftlicher Aufſatz kann, wenn

er

er auch von Fehlern dieſer Art ganz frey iſt, doch noch immer ſehr unrichtig geſchrieben ſeyn; denn zum Richtigſchreiben im vollen Sinne des Wortes gehört nebſt der gehörigen Anwendung der bisher vorgetragenen Sprech- und SchreibGeſetze auch noch vorzüglich Reinheit, Deutlichkeit, Würde und Beſtimmtheit im Ausdrucke, Beobachtung des Wohlklanges, Uebereinſtimmung der ganzen SchreibArt (d. i. des Styles überhaupt) mit dem Charakter des Gegenſtandes, mit der Abſicht und GemüthsStimmung des Schreibenden, u. dgl. m.

Es wird daher (um der gegenwärtigen RechtſchreibLehre einen höheren Grad von Vollſtändigkeit, und vielleicht auch Brauchbarkeit zu geben) nicht unzweckmäßig ſeyn, hier über die eben genannten Eigenſchaften eines guten Styles wenigſtens im Allgemeinen ſo viel zu ſagen, als Anfängern im Richtigſchreiben (dieſes Wort in ſeinem ganzen Umfange genommen) zur Vermeidung der meiſten und auffallendſten Fehler nöthig iſt. Mehr von ungeübten Jünglingen zu fordern, wäre ohnehin unbillig, da es ſelbſt klaſſiſchen SchriftStellern nicht immer gelingt, allen Forderungen der ſtrengeren SprachKritik Genüge zu leiſten *).

§. 70.

*) Auch klaſſiſche SchriftSteller, ſagt Heynatz, werden, weil ſie Menſchen ſind, nie ganz von Fehlern frey ſeyn. Wer die wenigſten Fehler hat, iſt klaſſiſch (Optimus ille, qui minimis urgetur). — D'Olivet findet im Racine ungefähr hundert Fehler. Wie wenige von unſeren klaſſiſchen SchriftStellern werden ſeyn, in denen man nur hundert findet? — Ganz klaſſiſch wird Jemand in Abſicht auf die Sprache nur dann, wenn Andere die Fehler herausverbeſſern, oder den Verfaſſer bewegen, ſeine Aufſätze nach ihren Erinnerungen zu ändern ꝛc. (S. Beytr. zur Ausbild. der deutſchen Sprache. 1. Stück).

§. 70.

Ueber Reinheit des deutſchen Ausdruckes.

Reinheit des Ausdruckes überhaupt fordert, daß man ſich aller fremden oder fremdartigen Wörter und RedensArten, ſo viel dieß immer möglich iſt, enthalte. Dieſer Regel zufolge vermeide man in der deutſchen SchriftSprache:

1) Alle eigentlich-fremden Ausdrücke, Latiniſmen, Galliciſmen u. ſ. w., ſo oft ſie nicht (aus Mangel gleich-bedeutender, eben ſo beſtimmter und edler, einheimiſcher Wörter) unvermeidlich nothwendig *), oder durch allgemeinen Gebrauch im Deutſchen

---

*) Dieſe unvermeidliche Nothwendigkeit des öfteren Gebrauches fremder Wörter im Deutſchen iſt durch die vielen unglücklichen Verdeutſchungen, welche mehrere ſelbſt berühmte deutſche SchriftSteller, und unter dieſen vorzüglich Herr Kampe, verſucht haben, ſchon lange hinlänglich erwieſen. Letzterer verdeutſcht z. B. Delicateſſe durch Zartgefühl, Caricature durch Zerrbild, Courier durch Schnellläufer, Vapeurs durch Dämpfe, Fanatismus durch GlaubensWuth, Aſſemblée durch PrunkVerſammlung, Lettres de cachet durch geheime SiegelBriefe, u. ſ. w. Allein wie konnte es Herrn Kampe bey ſeinen SprachKenntniſſen und ſeinem SprachGefühle entgehen, daß dieſe Verdeutſchungen entweder ganz unrichtig und dem Genius der deutſchen Sprache zuwider, oder wenigſtens keineswegs erſchöpfend ſeyen, und nur eine oder die andere Bedeutung des OriginalWortes ausdrücken? Wenn z. B. das Wort ZartGefühl das ſchon unter uns gebräuchliche, und als Bürger angenommene Wort Delikateſſe verdrängen ſollte, ſo würde unſere Sprache dadurch einen unerſetzlichen Verluſt leiden. Alle die Begriffe und alle die feinen, zum Theile höchſt zarten Schattierungen derſelben, die jedem Manne von Lectüre und Bildung

ſchen ſchon gleichſam eingebürgert *) ſind. (Man leſe hierüber nach, was ſchon in §. 51. der Sprech-Lehre in der Note geſagt worden iſt.)

2) Alle

Bildung bey dem Worte Delikateſſe vorſchweben, oder fühlbar werden, und die er wieder damit angeben kann, gingen dabey verloren; weil das Wort ZartGefühl nur die Empfindung des Zarten, und nicht auch die Eigenſchaft des Zarten ausdrückt: oder läßt ſich wohl Delikateſſe des Geiſtes, des Temperaments, des Geſchmackes, eines Gedankens, einer MahlZeit, u. ſ. w. mit Zartgefühl überſetzen? Wozu nützt es alſo, wenn es nicht erſchöpfend iſt, und wenn es folglich im Falle der Aufnahme ein ſehr reiches üppiges Wort verdrängen, und uns dadurch an einem ſehr umfaſſenden BegriffsZeichen, mithin (denn dieß wäre eine nothwendige Folge) an Begriffen ſelbſt ärmer machen würde? — Bediene man ſich anſtatt der Wörter delikat und Delikateſſe (wenn man ſie doch für unrein hält) lieber fünfzig anderer Wörter, und verdeutſche das Erſtere durch fein, zärtlich, niedlich, ſchmackhaft, geſchmackvoll, leicht, ſchwierig, bedenklich, köſtlich, ſchmächtig, eigen, ſchwächlich ꝛc.! das Zweyte aber durch feines Gefühl, Zartheit, Feinheit, Leckerhaftigkeit, Saftigkeit, Weichlichkeit, Leichtigkeit, Schonung, Kränklichkeit ꝛc., je nachdem der Sinn es verlangt, und der Mann von Geſchmack, der zugleich Kenner beyder Sprachen iſt, es nöthig findet. Unſere MutterSprache verliert dadurch bey keinem verſtändigen Manne; ſie gewinnt vielmehr an wahrem Reichthume gegen die Franzöſiſche, die hier nur durch ihre Armuth reich wird. — Dieſe Bemerkung läßt ſich auf unzählige andere mißlungene Verdeutſchungen fremder Wörter und RedensArten anwenden. Wer ſich hierüber genauer unterrichten will, der leſe die Beantwortung der Frage: Wird durch Herrrn Kampe's verſuchte SprachBereicherung die deutſche Sprache ärmer oder reicher? in den mikrologiſchen Aufſätzen von Friedrich Schulz. Königsberg 1793.

*) Wenn ein fremdes Wort im Deutſchen allgemein gebraucht wird, ſo iſt dieß beynahe immer ein Zeichen,

oder

oder vielmehr ein Beweis, daß daſſelbe entweder nicht überſetzt werden *kann*, oder nicht überſetzt werden *darf*. Dieß gilt vorzüglich von *KunſtWörtern*; und zwar nicht bloß in der deutſchen, ſondern auch in jeder anderen Sprache. Denn es iſt eine auf guten Gründen beruhende Sitte aller Nationen, die OriginalBenennungen derjenigen Künſte, Erfindungen und Wiſſenſchaften, die ſie von einem anderen Volke lernen, in ihre LandesSprachen aufzunehmen. Dieß geſchieht (wie *Schulz* ſagt) hauptſächlich der Deutlichkeit wegen; aber auch aus einem Gefühle von Dankbarkeit gegen die erfindende Nation. Die Römer z. B. lernten ihre *ArzneyKunſt*, *Philoſophie*, *SchauſpielKunſt* ꝛc. von den Griechen; und ſie nahmen beynahe alle dahin gehörigen Wörter in ihre Sprache auf. Die jüngeren Nationen, die jene und andere Künſte von den Römern lernten, behielten die fremden Ausdrücke ebenfalls bey. Die Franzoſen bildeten in neueren Zeiten die *KriegsKunſt* aus; und alle übrigen europäiſchen Nationen nahmen die von denſelben erfundenen KunſtAusdrücke in ihre Sprachen auf. Eben ſo ging es mit der *KochKunſt*, mit der *Chirurgie*, mit der *feinen Bäckerey*, mit der *Mode*, mit der *Kunſt der guten LebensArt*, u. ſ. w. Die Engländer, Italiäner, Spanier, und ſo auch wir Deutſche gaben beynahe allen zu jenen Wiſſenſchaften und Künſten gehörigen Wörtern das BürgerRecht, und nur ſehr wenige wurden überſetzt, wenn es ohne Mißverſtand und Dunkelheit möglich war. In Italien blüheten die *BauKunſt*, die *Muſik*, und andere ſchöne Künſte und Wiſſenſchaften, welche lange beynahe allgemein vernachläſſiget wurden, *zuerſt* wieder auf; und ganz Eu;opa gab den dafür gebildeten italiäniſchen KunſtWörtern in allen Sprachen das Indigenat. Warum ſollten wir alſo nicht bey dieſer alten ſehr gegründeten Sitte bleiben? Warum ſollen wir uns, wie pedantiſche SyllbenStecher, vergebens quälen in jedes Wort die Beſchreibung der Sache zu legen, die es ausdrückt? — Wir

ſchämen

derſelben (Provinzialiſmen), als welche eben deßwegen, weil ſie nur in einzelnen Provinzen üblich ſind, nicht allgemein verſtändlich, und eben ſo wenig dem Geſchmacke der ganzen Nation angemeſſen ſeyn können. Dergleichen Ausdrücke ſind z. B. heuer (anſtatt in dieſem Jahre), AmtMann (anſtatt GerichtsDiener), kriegen (anſtatt bekommen), Gaden anſtatt StockWerk) u. dgl.

3) Alle veralteten *) deutſchen Wörter (Archaiſmen); vorzüglich aber die ſchwerfälligen KanzleyAusdrücke, die weder zu dem verfeinerten edleren Geſchmacke unſers ZeitAlters überhaupt mehr

ſchämen uns nicht, uns mit den Wiſſenſchaften, und überhaupt mit den Begriffen, Ideen und Gefühlen anderer Nationen zu bereichern, und wir ſollten uns ſchämen, auch die Wörter für dieſelben von ihnen zu borgen? In der That, dieß iſt nicht weniger wunderlich, als im entgegengeſetzten Falle keine Perücke tragen wollen, weil man ſie nicht mit einem urſprünglich- deutſchen Worte benennen kann. Man vergeſſe doch den ſehr wahren GrundSatz nie, daß eine Sprache, die nur OriginalWörter dulden wollte, die allerärmſte, dunkelſte, weitſchweifigſte, und doch einſeitigſte ſeyn müßte.

*) Dieß iſt jedoch nur von jenen veralteten Wörtern und RedensArten zu verſtehen, für welche die hochdeutſche Sprache edlere und beſtimmtere aufzuweiſen hat; keineswegs aber auch von jenen, die ſie unbilliger Weiſe veralten läßt, ohne ihre Bedeutung eben ſo kurz, kraftvoll und richtig durch andere neuere Wörter bezeichnen zu können. (Vergl. §. 13. der SprechLehre, letzte Note.) — Ueberdieß iſt noch zu bemerken, um die obige Regel nicht in zu ausgedehntem Sinne zu nehmen, daß Wörter, die bloß außer dem Gebrauche (nicht gerade zu gegen den Gebrauch) ſind, hier und da, weil ſie gleichſam als neu erſcheinen, mit ſehr viel Vortheil gebraucht werden können.

mehr paſſend, noch bey der immer höher ſteigenden Bildung der deutſchen SchriftSprache mehr nöthig ſind; z. B. anerwogen, jedennoch, kräftiglich, ſchnurſtracks, verendſchaften, bey Handen haben, rückantwortlich andienen, ꝛc.

Anmerk. Auch pöbelhafte Ausdrücke ſchaden der Reinheit, noch mehr aber der Würde der SchriftSprache. Es wird daher von denſelben an ihrem eigentlichen Orte (im Paragraphe über die Würde des deutſchen Ausdruckes) gehandelt werden.

§. 71.

Ueber die Deutlichkeit des deutſchen Ausdruckes.

Die Deutlichkeit iſt ebenfalls eine ſehr nothwendige, und, wie Quintilian behauptet, ſogar die vornehmſte *) Eigenſchaft des Ausdruckes.

Man nennt aber eine mündliche oder ſchriftliche Rede nur dann deutlich, wenn ein jedes Wort einen genau= bekannten Sinn hat, und die in einen Satz verbundenen Wörter ſo geſetzt ſind, daß auch die Verbindung der Begriffe leicht zu faſſen iſt. Beydes ſetzt die größte Klarheit in den Gedanken des Redenden oder Schreibenden voraus.

Es iſt daher die vornehmſte Regel zur Gewinnung der Deutlichkeit im Ausdrucke, daß man keinen Gedanken eher mit Worten auszudrücken ſuche, als bis man denſelben mit der göſten Klarheit vorher gefaßt und gedacht hat.

---

*) Nobis prima ſit virtus *perſpicuitas.* L. VIII. c. 2.

hat. Die Gedanken ſagt Sulzer *), die wir Anderen mittheilen wollen, müſſen wie ein ſchönes Gemählde deutlich in unſerer Vorſtellung liegen; denn nur der, welcher hell, d. i. deutlich denkt, wird im Stande ſeyn, ſich auch deutlich auszudrücken.

Dunkelheit und Verworrenheit im Ausdrucke, welche der Deutlichkeit entgegengeſetzt ſind, entſtehen

1) durch eine unordentliche verworrene DenkungsArt überhaupt;

2) Durch allzulange Perioden, in denen die HauptGedanken durch zu viele und zu lange Zwiſchenſätze zu weit von einander getrennt ſind;

3) durch den Mangel oder Ueberfluß im Ausdrucke **);

4) durch

*) S. Allgemeine Theorie der ſchönen Künſte ꝛc. Art. Ausdruck. 1. Th. S. 139. (Leipzig 1778).

**) Mangelhaft wird der Ausdruck durch Weglaſſung eines weſentlich-nothwendigen RedeTheiles; z. B. des Subjektes, eines BeſtimmungsWortes u. dgl. Ueberflüſſig iſt jedes Wort, das weder zur Vollſtändigkeit, noch zur Klarheit des Satzes Etwas beyträgt. Ueberflüſſig ſind alſo alle Synonimieen, Tautologieen und Pleonaſmen, wodurch ſchon einmahl ausgedrückte Gedanken wiederhohlt, d. i. noch einmahl mit anderen Worten geſagt werden; alle Tiraden oder übermäſſigen Ausdehnungen eines Gedankens, Ueberladungen des Satzes mit Nebenbeſtimmungen ꝛc.; kurz Alles, wodurch die Rede weitſchweifig, gedehnt, ſchleppend, kraftlos und wäſſerig wird; oder (was eben ſo viel heißt), wodurch ſie an Kürze verliert, ohne an Inhalt, Stärke und Nachdruck zu gewinnen. Beyſpiele ſind folgende Sätze: Ich bin in der Nothwendigkeit, dieß thun zu müſſen (anſtatt dieß zu thun). Ich zitterte am ganzen

Leibe

4) durch den Gebrauch gar zu neuer und eben deßwegen noch zu wenig bekannter Wörter;

5) durch unerklärte techniſche, fremde, provinzielle, veraltete, oder gar ſinnloſe *) Ausdrücke;

6) durch allzuhäufige MittelWörter und Zuſammenziehungen mehrerer Sätze in Einen;

7) durch den Mißbrauch uneigentlicher Ausdrücke und RedensArten **);

8) durch

Leibe und an allen Gliedern (und an allen Gliedern iſt überflüſſig), u. dgl. m.

*) Nonſenſe, welche zwar für ſich allein bedeutend ſeyn können; aber oft in Verbindung mit anderen Wörtern bedeutungslos werden, weil ſie zum Ganzen nicht paſſen.

**) Man nennt einen Ausdruck uneigentlich oder tropiſch (auch übertragen, figürlich, bildlich, verblümt), wenn er den Begriff oder die Vorſtellung, die man durch ihn ausdrücken will, nicht unmittelbar, ſondern mittelſt eines anderen Begriffes oder einer anderen Vorſtellung erweckt. „Tropen, ſagt Sulzer, ſind nichts anderes, als Ableitungen der Wörter und RedensArten von ihren eigentlichen auf andere Bedeutungen.“ So iſt z. B. der Ausdruck: der SturmWind heult ein Tropus, weil das Wort heulen von ſeiner eigentlichen Bedeutung abgeleitet, und auf den Wind übertragen iſt. Jede Sprache hat eine unzählige Menge uneigentlicher Ausdrücke; ja es wäre leicht zu beweiſen, daß wir unter hundert Sätzen oft nicht Einen ohne Tropus ſprechen: die meiſten haben aber ihre tropiſche Kraft ſchon lange verloren, und werden jetzt beynahe allgemein für eigentliche Ausdrücke gehalten. Der Gebrauch der Tropen hat ſeinen Grund größten Theils in dem Mangel eigentlicher Wörter und RedensArten (wie wollte man z. B. begreifen, faſſen, Neigung, GemüthsBewegung, u. dgl. ausdrücken, wenn dieß durch eigentliche Wörter geſchehen müßte?

8) durch Vernachläſſigung der UnterſcheidungsZeichen, ungeſchickte Anwendung der BindeWörter, u. ſ. w.

§. 72.

Ueber die Würde des deutſchen Ausdruckes.

Die Würde des ſchriftlichen Ausdruckes fordert, daß man ſich aller niedrigen, unedlen und pöbelhaften Wörter und RedensArten enthalte; d. i. aller derjenigen, die der gemeinen VolksSprache eigenthümlich ſind, und wodurch ſich dieſe von der Sprache der höheren, gebildeteren Stände unterſcheidet.

Dergleichen Ausdrücke ſind z. B. Sau (anſtatt Schwein), ſäuiſch (anſtatt unreinlich), EinfaltsPinſel (anſtatt einfältiger Menſch), fuchsſchwänzeln (anſtatt ſchmeicheln), naus (anſtatt hinaus), juſt (anſtatt eben), Hundl (anſtatt Hündchen), in das Gras beiſſen (anſtatt ſterben), und unzählige andere.

---

müßte?); theils aber auch in der Vorliebe des Menſchen zum Sinnlichen und Anſchaulichen, ſo wie zum Neuen und Abwechſelnden; oder in einer erhitzten EinbildungsKraft und einem ſehr lebhaften EmpfindungsVermögen; oder endlich überhaupt in den Geſetzen der IdeenVerbindung.

Daß der Mißbrauch der Tropen der Deutlichkeit einer Rede ſchaden müſſe, erhellet ſchon aus dem Begriffe derſelben. Sie ſind SprachBilder, die, wenn ſie übel gewählt, oder zu ſehr auf einander gedrängt ſind, die richtige Vorſtellung des bildlich-bezeichneten Gegenſtandes hindern, anſtatt ſie zu erleichtern.

§. 73.

Verſchiedene Grade der Würde des Ausdruckes.

Man unterſcheidet in Hinſicht auf Würde des deutſchen Ausdruckes vorzüglich drey Grade; nähmlich Wörter des niederen, Wörter des mittleren, und Wörter des höheren Styles; z. B. Gaul, Pferd, Roß; klattſchen, plaudern, ſchwätzen, u. dgl. Jede dieſer drey HauptArten des deutſchen SchriftStyles hat ihre Eigenheiten, eigene Regeln, eigene Anwendung, u. ſ. w.

a) Niedere SchreibArt.

Die niedere oder populäre SchreibArt nähert ſich dem Unedlen und Pöbelhaften am Meiſten, ohne jedoch ſelbſt unedel oder pöbelhaft zu ſeyn. Sie beſteht daher in einer Vorſtellungs- oder EinkleidungsArt der Gedanken, die zwar für die Denk- und EmpfindungsWeiſe des edleren, gebildeteren Theiles der Nation zu gemein und niedrig iſt; aber doch noch immer nicht bis zur Sprache des Pöbels herabſinkt. Sie verträgt ſich mit einer gewiſſen Nachläßigkeit im Baue der Sätze und Perioden: mit wortreichen Erklärungen, weitläufigen Auseinanderſetzungen der Gedanken, mäſſigen Ausſchweifungen, Spielen des Witzes u. dgl., ob ſie gleich das Unzuſammenhangende und Verworrene eben ſo ſorgfältig, als das Wäſſerige, Geſchwätzige, Kindiſche und Läppiſche zu vermeiden hat. Ihre Gegenſtände ſind meiſtens aus dem Kreiſe des Gemeinen, Kleinlichen, Alltäglichen genommen; manches Mahl leiſtet ſie aber auch ſehr gute Dienſte, um große, wichtige Dinge recht anſchaulich zu machen.

In freundſchaftlichen Briefen, in Volks- und KinderSchriften ꝛc. iſt dieſe SchreibArt ſehr anwendbar.

bar, und ihrer Vertraulichkeit erweckenden oder verrathenden Herzlichkeit wegen wird ſie auch die vertrauliche genannt. Vortreffliche Beyſpiele der niederen SchreibArt lieferten Campe, Salzmann, u. a.

b) Höhere SchreibArt.

Die höhere SchreibArt entfernt ſich von der gemeinen SprechArt des Volkes am Weiteſten. Sie wählt ſelbſt aus der Sprache der gebildetſten Stände nur das Vorzüglichſte und Würdigſte, und zeichnet ſich überhaupt nicht nur durch die edelſten Ausdrücke, ſondern auch durch kraftvolle Kürze, kühne SprachBilder, ſeltene Zuſammenſetzungs- und VerbindungsArten, ſorgfältigen RedeBau, reinen Wohlklang ꝛc. eben ſo ſehr, als durch Erhabenheit der Gegenſtände, und durch Neuheit, oder doch neue Wendungen der Gedanken aus. In das Gebieth der höheren SchreibArt gehören daher ſolgende und dieſen an Würde gleichkommende Ausdrücke: der Gefilde MayGewand (anſtatt das FrühlingsKleid der Felder und Wieſen), greiſe Krieger (anſtatt alte Soldaten), Hain (anſtatt Wald), Britte (anſtatt Engländer), umkränzen (anſt. mit Kränzen umgeben), erſehnt (anſtat mit Sehnſucht erwartet), entblättert (anſtatt der Blätter beraubt), weilen (anſtatt verweilen), u. ſ. w.

Vorzüglich eigen iſt dieſe SchreibArt den Dichtern. So ſingt z. B. Matthiſſon am GenferSee:

„In Gold verfließt der BergGehölze Saum;
„Die WieſenFlur beſchneit von BlüthenFlocken,
„Haucht Wohlgerüche; Zephyr athmet kaum, u. ſ. w.

Und Salis im Gedichte an das Thal:

„Hier muht die Kuh auf gelbbeblümter Au;
„Dort klingeln hell der ZiegenHeerde Schellen;

„Das

„Das Käutzlein ſchnaubt im alten RitterBau,
„Und Bienen ſumſen an des Gießbachs Fällen.
„Dort flüſtern SilberPappeln ſanft umweht,
„Die grün und weiß die Blätter wechſelnd regen;
„Das MühlenRad, das träg die Schaufeln dreht,
„Klappt langſam fort mit gleich gemeſſnen Schlägen.
„Im Dickicht ſchallt der Droſſel WaldGeſang;
„Das HeuPferd zirpt auf friſchgemähter Weite;
„Am Hügel klirrt gewetzter Senſen Klang,
„Und fern verhallt das dumpfe StadtGeläute.
„O ſeelig, wer nach freyer HerzensWahl
„In dieſem Grund ſich heimlich ſiedeln könnte! u. ſ. w.

c) Mittlere SchreibArt.

Die mittlere SchreibArt iſt die ruhige Sprache des männlichen Ernſtes, und der kalten Ueberlegung. Sie wählet daher weder ſolche Wörter, wodurch ſich jeder Gedanke mit Erhabenheit und auf eine ungewöhnliche Weiſe darſtellt; noch ſolche, womit ſich immer kleinliche Nebenbegriffe verbinden. Sie ſagt z. B. weder ſchauen, noch gucken, ſondern ſehen; weder bezaubernd, noch allerliebſt, ſondern ſchön, u. dgl. m. Kunſtloſe edle Einfachheit iſt ihre vornehmſte Eigenſchaft. Dieſer zu Folge wirkt ſie mehr auf den Verſtand als auf das Herz. Sie ſoll alſo vorzüglich dann gebraucht werden, wenn man mehr tiefe und bleibende, als ſanfte und gefällige, oder ſtarke und leidenſchaftliche Eindrücke machen; mehr zum Nachdenken reitzen, überzeugen und belehren, als unterhalten oder begeiſtern will. Der partheyloſe GeſchichtSchreiber, der behutſame StaatsMann, der ernſte SittenRichter, und der ruhig nach Wahrheit forſchende Weiſe bedienen ſich der mittleren SchreibArt am Oefteſten. Je weitſchichtiger daher ihr Gebieth iſt, um ſo häufiger findet man auch überall Beyſpiele derſelben.

Anmerk.

Anmerk. Ueberhaupt iſt hier noch im Betreffe der Würde des Ausdruckes zu bemerken, daß der Schreibende ſich mehr oder minder edlerer Ausdrücke befleißigen muß, je nachdem ſein Gegenſtand mehr oder minder wichtig; die Abſicht ſeines ſchriftlichen Aufſatzes mehr oder minder bedeutend; diejenigen, an die derſelbe gerichtet iſt, mehr oder minder gebildet ſind, u. ſ. w.

§. 74.

Ueber die Beſtimmtheit des deutſchen Ausdruckes.

Die Beſtimmtheit des Ausdruckes fordert, daß ſich der Schreibende immer gerade derjenigen Wörter und RedensArten bediene, die zur Bezeichnung ſeiner Vorſtellungen und Gedanken die ſchicklichſten und paſſendſten ſind; daß er alſo nicht Mehr oder nicht Weniger, oder gar einen anderen Gedanken ausdrücke, als er ausdrücken ſoll und will; daß er ſich vor allen ſchwankenden, unbeſtimmten und zweydeutigen Ausdrücken hüte, u. ſ. w.

Erſchrecklich viel Geld (anſtatt ſehr viel Geld), ein erbärmlicher Menſch (anſtatt ein erbarmungswürdiger Menſch), ungereimte Verſe (anſtatt reimloſe Verſe), ein gewiſſes Mittel für die Augen (anſtatt ein gewiß heilſames Mittel gegen die AugenSchmerzen), ſeinen Freund verfolgen (anſtatt ihm nacheilen), an einem hohen Platze ſtehen (anſtatt ein erhabenes Amt bekleiden), u. dgl. m. ſind Ausdrücke, welchen es auf mancherley Art an Beſtimmtheit fehlt.

§. 75.

Ueber die ſinn- verwandten Wörter der deutſchen Sprache.

Die Beſtimmtheit des deutſchen Ausdruckes hängt vorzüglich von dem richtigen Gebrauche der

ſinn- verwandten Wörter ab, derer unſere MutterSprache, wie beynahe jede andere gebildete Sprache, eine unzählige Menge aufzuweiſen hat.

Sinn- verwandte, oder auch ähnlich- bedeutende (ſynonymiſche) Wörter nennt man diejenigen, welche ſolche Begriffe ausdrücken, die eine Verwandſchaft mit einander haben, oder (was eben ſo viel heißt) welche zwar nicht Ebendasſelbe, aber doch einander ſehr ähnliche Dinge bezeichnen; z. B. Schwatzhaftigkeit, Geſchwätzigkeit, Geſprächigkeit, Redſeligkeit und Plauderey; danken und dankbar ſeyn; empfindend, empfindelnd, empfindlich, empfindſam und empfindbar u. dgl.

Von dieſen ſind die gleich-, oder richtiger, die Einerley- bedeutenden Wörter ſehr wohl zu unterſcheiden. Die Zahl dieſer letzteren iſt (wenn es doch in der deutſchen Sprache einige gibt) ſehr klein. Sperling und Spatz, Eidam und SchwiegerSohn, Flieder und Holunder ꝛc. können etwa als Einerley- bedeutend angeſehen werden.

Ob ein Wort mit einem oder auch mit mehreren anderen Wörtern Einerley- bedeutend, oder bloß ſinn- verwandt ſey, dieß läßt ſich auf keine andere Weiſe als dadurch erforſchen, daß man verſucht, ob ſich in allen möglichen Fällen und Verhältniſſen, in denen die in der Frage begriffenen Wörter gebraucht werden können, Eines für das Andere ſetzen läßt, oder nicht: im erſteren Falle ſind ſie Einerley- bedeutend; im letzteren (wenn ſie ſich nähmlich nur manches Mahl oder gar nie für einander ſetzen laſſen) ſind ſie bloß ſinn- verwandt. Dieß iſt im Deut-

Deutſchen mit außerordentlich⸗ vielen Wörtern der Fall, die zwar von dem größten Theile der Sprechenden ſowohl als Schreibenden für Einerley⸗ bedeutend gehalten werden, aber in der That nicht mehr als ähnlich⸗ bedeutend ſind. Man mache nur z. B. mit den Wörtern Bild und Bildniß; Orte und Oerter; Kopf und Haupt; Abſicht, Zweck und Ziel; Heimlichkeit und Geheimniß, aufwachen und erwachen; erfinden und entdecken; zureden, einreden, bereden und überreden; dick und dicht; froh, fröhlich, freudig, luſtig, vergnügt u. dgl. m. den Verſuch, um ſich hiervon zu überzeugen.

Anmerk. Um ſich mit den eigentlichen Bedeutungen der meiſten ſinn⸗ verwandten Wörter der deutſchen Sprache bekannt zu machen, wird das vortreffliche Werk: Verſuch in richtiger Beſtimmung einiger gleich⸗ bedeutender Wörter der deutſchen Sprache, welches Herr Stoſch, Prediger zu Lüdersdorf, im Jahre 1770 in vier Theilen (gr. 8. Frankfurt an der Oder) herausgab *), jedem SprachFreunde, dem es um Beſtimmtheit des deutſchen Ausdruckes zu thun iſt, ungemein nützliche Dienſte leiſten. Man findet in demſelben mehrere tauſend ähnlich⸗ bedeutende Wörter mit eben ſo viel Fleiß als Scharfſinn größten Theils glücklich bearbeitet; überall nicht nur die eigentlichen Bedeutungen, ſondern auch den mannigfaltigen Gebrauch derſelben angegeben, und zweckmäſſige Beyſpiele zur Erläuterung beygefügt. Ein Par ProbeStellen werden hinreichen, um ſich von dieſem ſchätzbaren Werke einen ganz deutlichen Begriff machen zu können.

S. 123. des erſten Theiles Nro. 69. **): „Rauch, Dampf, Duft, Dunſt, Ausdünſtung,

*) Bey Lentner in München erſchien im J. 1784 ein ſehr brauchbarer wohlfeiler Auszug davon.

**) Ausgabe von 1785 Wien bey Th. E. v. Trattnern.

ſtung, Qualm. — Der Rauch entſteht von Sachen, welche verbrannt werden. Der Dampf von Kohlen oder Hitze. Der Duft von RauchWerk oder Blumen. Dunſt oder Dünſte kommen aus der Erde oder aus flüſſigen Sachen. Ausdünſtungen aus allen Körpern. Qualm iſt ein großer Rauch oder Dampf."

„So ſagt man: Als die Stadt brannte, ſah ich den Rauch aufſteigen. Etwas in den Rauch hängen, u. ſ. w. Der Dampf von SchmiedeKohlen iſt ungeſund. Der Duft von WeihRauch oder Roſen iſt lieblich. Im Sommer ſieht man oft die Dünſte aus der Erde aufſteigen. Die Dünſte eines WeinKellers nehmen den Kopf ein. Die Ausdünſtungen des menſchlichen Körpers verurſachen den Schweiß. Weil in London ſo viele SteinKohlen gebrannt werden, ſo ſoll man von Weitem einen beſtändigen Qualm über die Stadt ſchweben ſehen."

„Ein FeuerBrand rauchet. Der Kalk dampfet, wenn er gelöſchet wird. Des Abends duften die Blumen am Angenehmſten. Das Waſſer dunſtet, wenn es ſtark kochet. Im Winter qualmen die fließenden Gewäſſer, weil die untere Hitze viele Dünſte davon in die Höhe treibt."

S. 144. Nro. 87. „Lieblich, liebreich, liebenswürdig. — Lieblich nennt man diejenigen Dinge, welche angenehm in die Sinne fallen; z. B. das Weib lieblich anzuſehen. Dieſe Blumen haben einen lieblichen Geruch. Dieſe Frucht hat einen lieblichen Geſchmack. Ein lieblicher Ton. Eine liebliche Stimme. Eine liebliche Farbe. u. dgl."

„Liebreich wird nur von Menſchen gebraucht, welche viel Freundlichkeit und Annehmlichkeit in ihrer GeſichtsBildung und in ihrem ganzen Betragen haben. Ein liebreicher Mann iſt derjenige, welcher ſich gegen Jedermann freundlich bezeigt, u.ſ.w."

„Lie-

„Liebenswürdig wird ebenfalls nur von den Menſchen geſagt, und zwar nicht von ihrer Geſtalt, ſondern von ihrer guten GemüthsBeſchaffenheit. Eine ſchöne Perſon iſt nicht alle Mahl liebenswürdig; denn nur die inneren Vollkommenheiten und Tugenden ſind es vornehmlich, welche den Menſchen liebenswürdig machen.“

Auf eben dieſe Weiſe ſind alle übrigen ſinn- verwandten Wörter (nur meiſten Theils, nach Erforderniß ihrer Wichtigkeit oder ihres mehrfachen Gebrauches, weitſchichtiger) behandelt. Hier entſchied Kürze (des beengten Raumes wegen) die Wahl der ausgehobenen Beyſpiele.

§. 76.

Noch einige Bemerkungen über ſinn- verwandte Wörter und ihren Gebrauch.

Der Grund der SinnVerwandtſchaft iſt bey verſchiedenen Wörtern verſchieden. Bey einigen liegt er in der Herleitung von einem gemeinſchaftlichen Stamme; z. B. Lehne und Gelender, alt und älternd, ſchaden und beſchädigen, u. dgl.; bey anderen in den Dingen, welche ſie bezeichnen, ſelbſt; z. B. Vergnügen und Wohlluſt, Hals und Genick, faul und ſchläfrig ꝛc.; bey den allermeiſten aber im SprachGebrauche; z. B. Muth, Herz und Tapferkeit; verheeren, verwüſten und zerſtören; leichtſinnig, leichtfertig, veränderlich, unbeſtändig, u. ſ. w.

Der Unterſchied ſinn- verwandter Wörter iſt eben da zu ſuchen, wo man den Grund ihrer SinnVerwandtſchaft findet; nähmlich ebenfalls wieder in der Ableitung, oder in den Dingen ſelbſt, oder in dem allgemeinen SprachGebrauche.

Dieſer

Dieſer letztere gründet vorzüglich dadurch eine ſehr wichtige Verſchiedenheit in den Bedeutungen ähnlich-bedeutender Wörter, daß er dem einen Worte oft eine engere, eingeſchränktere, dem anderen aber eine weitere, ausgedehntere Bedeutung gibt. Man nehme nur z. B. die Wörter Frau und Weib, Vieh und Thier, boshaft und böſe, zwingen und nöthigen, u. dgl. Jede Frau iſt ein Weib, jedes Vieh ein Thier, jeder Boshafte böſe; aber nicht umgekehrt: nicht jedes Weib iſt eine Frau ꝛc. Wer gezwungen wird, wird auch genöthigt (denn Zwang ſchließt Nöthigung in ſich); wer aber genöthigt wird, leidet eben noch keinen Zwang. Jeder Deutſche fühlt dieß bey folgenden RedensArten: Man nöthigte mich mitzueſſen. Man zwang mich mitzueſſen. Sie läßt ſich zum ſingen nöthigen; aber nicht zwingen, u. dgl. m.

Sehr oft liegt der Unterſchied ſinn-verwandter Wörter in verſchiedenen Nebenbegriffen, die ſie nebſt einem gemeinſchaftlichen HauptBegriffe bezeichnen. Auch dieſe Verſchiedenheit beruht einzig und allein auf dem SprachGebrauche. Die Wörter Haus und Pallaſt z. B. erwecken beyde den HauptBegriff Wohnung: und darin beſteht ihre SinnVerwandtſchaft. Allein bey dem Worte Haus denkt man ſich eine ganz gemeine Wohnung; mit dem Worte Pallaſt hingegen verbindet man immer die Nebenbegriffe Größe und Pracht: und hierin beſteht ihre SinnVerſchiedenheit. So denkt man ſich bey dem Ausdrucke bloſſer Arm nichts weiter als einen unbedeckten Arm; bey dem Ausdrucke entblößter Arm hingegen denkt man ſich den Arm als vorher bedeckt; jetzt aber ſeiner Bedeckung beraubt. Das RedeWort eſſen

erweckt

erweckt den Begriff eines ordentlichen Genußes einer Speiſe; das RedeWort freſſen aber (von Menſchen gebraucht) heißt eine Speiſe übermäßig oder gierig verſchlingen, u. ſ. w.

Anmerk. Dieſe einem großen Theile der Schreibenden oft nur dunkel vorſchwebenden oder ganz und gar unbekannten Nebenbegriffe tragen auf einer Seite eben ſo viel zur Kraft und zum Nachdrucke, als auf der anderen zur Milderung und Geſchmeidigkeit der Sprache bey. Sie erſchweren aber auch das Richtigſchreiben (in ſo ferne Beſtimmtheit ein HauptErforderniß desſelben iſt) außerordentlich; beſonders da ſich der Gebrauch ſinn= verwandter Wörter auf keine Weiſe durch allgemeine Regeln beſtimmen läßt.

Indeß muß man in der Wahl ähnlich= bedeutender Ausdrücke bey aller Aufmerkſamkeit und Sorgfalt, die ſie fordern, doch auch nicht gar zu ängſtlich ſeyn; weil es wirklich ſehr oft einerley iſt, was für eines Ausdruckes man ſich unter zwey oder mehreren ähnlich= bedeutenden bedienen will. Dieſer Fall ſcheint vorzüglich jedes Mahl dann einzutreten, wenn zufolge des ganzen Gedankens, den man in Worte einkleiden will, bloß der gemeinſchaftliche HauptBegriff ſinn= verwandter Wörter erweckt wird; ihre verſchiedenen Nebenbegriffe aber ganz unbemerkbar ſind, und ſo zu ſagen durch jenen verdrängt werden; wie dieß z. B. in den zwey folgenden zwar gleich= bedeutenden, aber jedes Mahl mit anderen Worten ausgedrückten Sätzen beynahe bey jedem Worte der Fall iſt: Jeder ohne ſeine Schuld Verunglückte hat Anſprüche auf unſere Mildthätigkeit. Oder: Alle nicht durch eigenes Verſchulden Unglücklichen beſitzen ein Recht auf unſer thätiges Mitleiden *) u. dgl. m.

§. 77.

*) Jeder und alle, ohne und nicht durch, ſein und eigen, Schuld und Verſchulden, Unglücklicher und

§. 77.

Ueber die Beobachtung des Wohlklanges.

Selbſt die gemeine UmgangsSprache verliert einen großen Theil ihrer Kraft, wenn ſie nicht wenigſtens mit einiger Leichtigkeit fließt: gebricht es ihr aber ganz und gar am Wohlklange, ſo koſtet es uns oft Mühe, dem Sprechenden auch nur ſo viel Aufmerkſamkeit zu ſchenken, daß wir den Sinn ſeiner Rede faſſen. Er mag auch noch ſo angenehme, ja ſogar wichtige Dinge ſagen, wenn er das empfindliche Ohr des Zuhörers durch holperige Ausdrücke oder mißtönige RedeSätze beleidiget, ſo wird er ungern, mit Abneigung und Widerwillen, oder wenigſtens ohne beſondere Theilnahme und Rührung gehört werden *).

Eben dieſen unangenehmen Eindruck macht ein ſchriftlicher Aufſatz, dem es am Wohlklange fehlt, auf den Leſer. Dieſer wird durch Härte, Gleichklang und Eintönigkeit im Ausdrucke gleichſam während des Leſens unterbrochen, oder wenigſtens gehemmt, und dadurch auch in der Aufmerkſamkeit geſtört. Wer erfährt dieß nicht bey Ausdrücken, wie folgende: Staats-Ver-

und Verunglückter, haben und beſitzen, Anſprüche und Recht, Mildthätigkeit und thätiges Mitleiden — ſind ſinn- verwandte Ausdrücke, die, obgleich nicht überall, doch wenigſtens in den oben angeführten und in noch vielen anderen Sätzen und Wörter-Verbindungen mit einander verwechſelt, das iſt, von jedem Pare einer an die Stelle des anderen, dem Sinne des Ganzen unbeſchadet, geſetzt werden können.

*) Quamvis enim ſuaves graveſque ſententiae, tamen, ſi inconditis verbis efferuntur, offendunt aures, quarum eſt judicium ſuperbiſſimum, ſagt Cicero.

Verfaſſungs Verbeſſerungs Vorſchläge, weibiſch- weinende Weichlinge, ein nackter Nacken *), u. dgl.; oder bey Sätzen wie dieſer: Die unrechtmäſſigen anfänglichen Anmaſſungen und Drohungen verkündigten die unerſchwinglichen übermäßigen nachherigen Forderungen ꝛc.?

So wie aber Uebelklang nicht nur dem Ohre unangenehm, ſondern auch dem Verſtande im Denken hinderlich iſt, eben ſo iſt Wohlklang nicht nur der Annehmlichkeit, ſondern auch der Kraft einer Rede ſehr zuträglich. Er erhebt oft einen alltäglichen Gedanken zur Wirkſamkeit eines ganz neuen oder niegehörten. Wenn z. B. Haller ſagt:

„O ſelig! wen ſein gut Geſchicke
„Bewahrt vor großem Ruhm und Glücke,
„Der, was die Welt erhebt, verlacht! u. ſ. w.

ſo macht der Wohlklang des Ausdruckes, daß wir dieſen vielleicht ſchon hundert Mahl, nur mit anderen Worten ſelbſt gedachten und geſagten Satz mit einem Wohlgefallen leſen, als ob er uns ganz neu und unbekannt wäre. Mancher Vers des Homers, deſſen Inhalt wenig Aufmerkſamkeit nach ſich gezogen haben würde, iſt durch den Wohlklang zur Würde eines Denkſpruches, oder gar eines wichtigen Sprichwortes erhoben worden, ſagt Sulzer.

Zur

*) Der Ausdruck: ein nackter Nacken iſt nicht nur ſeines Gleichklanges wegen mißtönig, ſondern auch noch überdieß unrichtig; denn nackt oder nackend ſagt man eigentlich nur vom ganzen Körper; nie aber von einem einzelnen Theile oder Gliede desſelben.

Zur Beobachtung des Wohlklanges trägt ein feines Gehör und fleiſſige Uebung im Lautleſen mehr als alle Regeln bey. Man glaubt oft, nicht übelklingend geſchrieben zu haben, und erfährt erſt alsdann, daß man ſich in dem Urtheile über ſeine eigene Arbeit geirrt habe, wenn man das Geſchriebene ſich ſelbſt oder Anderen laut vorlieſ't. — Zur Vermeidung des Mißklanges enthalte man ſich

1) aller harten Zuſammenziehungen und aller allzulangen Zuſammenſetzungen;

2) der öfteren Wiederhohlungen ähnlich-klingender, oder eben derſelben Wörter;

3) Alles deſſen, wodurch die Rede ſchleppend und eintönig wird. Hierher gehört vorzüglich die Häuſung zu vieler langen gleich-geendeten, oder zu vieler kurzen einſyllbigen Wörter, u. dgl.

4) aller Reime und alles Versartigen in der Proſe; z. B. Suchſt du Allen zu gefallen, ſo gibſt du dir wahrlich vergebliche Mühe. Schon Zweyen gefallen iſt mehr, als du glauben magſt, ſchwer, u. ſ. w.

Anmerk. Bey aller Aufmerkſamkeit, die man, beſonders beym ſchriftlichen Ausdrucke der Gedanken, dem Wohlklange ſchuldig iſt, darf man demſelben doch niemahls die Reinheit, Deutlichkeit oder Beſtimmtheit aufopfern; weil dieſe durchaus nothwendige und weſentliche Eigenſchaften einer guten SchreibArt ſind. Von dem SprachGebrauche, beſonders in Hinſicht der WörterFolge, mag man ſich hier und da, dem Wohlklange zu Liebe, immerhin ein wenig entfernen; allein den Gedanken, den man ausdrücken will, des Wohlklanges wegen ſchwächen, oder auf was immer für eine Weiſe entſtellen, dieß iſt in jedem Falle höheren SprachGeſetzen zuwider.

§. 78.

Ueber noch einige Erforderniſſe zur Richtigkeit des deutſchen Styles überhaupt.

Nebſt den bisher in Kürze behandelten Eigenſchaften des richtigen deutſchen Ausdruckes verdienen auch noch folgende einer beſonderen Bemerkung:

1) Schicklichkeit, welche durch Verbindung fremdartiger, nicht zuſammen- paſſender Begriffe, und durch unzeitige, oder gar ſprachwidrige Uebertreibungen verletzt wird; z. B. eine ſchmachtende Farbe, das Mark der Weisheit, ein thurmhoher Menſch, der allumfaſſendſte Verſtand, u. dgl.

2) Natürlichkeit, welcher das Gekünſtelte, Affectirte, Gezwungene und Prätiöſe entgegengeſetzt iſt; z. B. Blitze- ſchleudernde Augen, der Schlaf, welcher mit bleyernen Füſſen über die Augenlieder kriecht, u. dgl.

3) Mannigfaltigkeit verbunden mit Einheit; jene, damit der Leſer durch öſtere Wiederhohlungen eben derſelben Ausdrücke, oder durch Einförmigkeit in den VerbindungsArten und Einerleyheit der RedeFormen nicht ermüdet; dieſe, damit die Aufmerkſamkeit desſelben nicht zu ſehr zerſtreuet, und von der HauptSache abgezogen wird.

4) Endlich wird zur Vollkommenheit eines jeden ſchriftlichen Aufſatzes überhaupt, als eine der weſentlichſten Eigenſchaften, noch erfordert — Uebereinſtimmung der ganzen SchreibArt ſowohl mit dem Charakter des Gegenſtandes, als

auch

auch mit der Abſicht und der GemüthsStimmung des Schreibenden.

Dieſer nothwendigen Uebereinſtimmung zur Folge muß der Styl, im Ganzen genommen, entweder gemein oder edel, niedrig oder erhaben, ernſthaft oder komiſch, pathetiſch oder naiv, ſtark oder fein, heftig oder zärtlich, leidenſchaftlich oder gemäßigt u. ſ. w. ſeyn, je nachdem die Gegenſtände, über welche man ſchreibt, die Abſicht, in welcher man ſchreibt, oder die Empfindungen und Verhältniſſe deſſen, der ſchreibt, mehr die eine als die andere Art ſich auszudrücken erfordern. — Jede dieſer verſchiedenen Arten des Ausdruckes hat aber wieder ihre eigenen Geſetze, derer Entwickelung jedoch zu weit über die einer RechtſchreibLehre vorgezeichneten Gränzen führen würde, und eigentlich in ein LehrBuch des deutſchen Styles gehört.

Anhang,

Anhang,

oder

Verzeichniß der vorzüglichſten

gleich= oder ähnlich= lautenden Wörter

der hochdeutſchen Sprache,

mit

Beyſpielen und Bemerkungen,

wie dieſelben

in jedem Falle geſchrieben

werden müſſen.

Verzeichniß

der vorzüglichſten gleich= oder ähnlich=lautenden, aber doch meiſtens ungleich geſchriebenen Wörter der hochdeutſchen Sprache.

(Nach alphabetiſcher Ordnung.)

Aal, Ahle, All.

Der Aal iſt ein Fiſch. — Die Ahle iſt ein Werkzeug der SchuhMacher, Sattler, u. dgl. — Das All heißt in der DichterSprache ſoviel als die Welt (Univerſum, WeltAll). Alle, Alles, u. ſ. w. iſt das unbeſtimmte ZahlWort.

Aas, Aß, aß.

Ein Aas nennt man verrecktes Vieh, oder überhaupt in Verweſung gerathenes Fleiſch. — Das Aß heißt die Eins auf den Würfeln und Karten; oder auch das kleinſte Gewicht der Apotheker (latein. Aſſis). In der Mehrzahl bleibt es unverändert, z. B. fünf Aß, u. ſ. w. — Ich aß, er aß ꝛc. iſt die erſte vergangene Zeit des RedeWortes eſſen.

abblaſen,

abblaſen, ablaſen, ablaſſen.

Das Licht abblaſen. — Während ſie den Befehl des Königs ablaſen, war Alles ſtille. — Den Bach ablaſſen, um ihn zu reinigen.

Acht, acht, Act, Agt.

Acht geben. In die Acht erklären. — Mit acht Pferden fahren. — Die KaiſerKrönung iſt ein feyerlicher Act. — Der Agt= oder BernStein wird vorzüglich an den Ufern des balthiſchen Meeres gefunden.

ahmen, Amen, Ammen.

Affen, Kinder und Thoren ahmen Alles nach. — Ich ſage Amen dazu. — Wer kennt die ſchädlichen Wirkungen der Ammen- Mährchen nicht?

ahmt, Amt.

Der ächte Künſtler ahmt die Natur nach. — Wenn doch Manche mit dem Amt auch den Verſtand (die nöthige Geſchicklichkeit oder Kenntniß dazu) kaufen könnten!

Ahnen, ahnen, ahnden.

Hundert edle Ahnen adeln einen Schurken nicht. — ahnen, d. i. ein dunkeles Vorgefühl der Zukunſt haben, muß nicht mit ahnden verwechſelt werden, welches ſoviel als ſein Mißfallen über Etwas zu erkennen geben heißt; z. B. Den Muthwillen muß man ahnden.

Alt, alt.

Er ſingt den Alt (aus dem Italiäniſchen Alto). Daher AltStimme, Altiſt ꝛc. — Sie iſt sechzehn

zehn Jahre alt. Daher Alter, ältern oder alt werden, die Aeltern, u. dgl.

Anger, Anker.

Anger heißt eigentlich der mit Gras bewachſene Rand der Aecker, oder auch ein jeder mit Gras bewachſene Platz. — Anker nennt man den ſchweren eiſernen Hacken, wodurch die Schiffe ſtehend gemacht werden.

Arche, Arge.

Eine Arche (aus dem Latein. Arca) heißt ſo viel als ein großer Kaſten. — Der Arge und das Arge ſtehen im Gegenſatze mit gut.

Aſt, aßt.

Ein Aſt des Baumes, deſſen Früchte ihr aßt (zuſammengezogen, anſtatt aſſet).

Aug', auch.

Das Aug' iſt der edelſte, aber auch der verletzbarſte Sinn des Menſchen.

Achſel, Achſe, Axt.

Die Achſel bedeutet eigentlich den unteren Theil der Schulter. — Die Erde dreht ſich um ihre Achſe. Auch das Rad wälzt ſich um ſeine Achſe. — Die Axt iſt ein Werkzeug der Zimmerleute.

äffen, Oefen, öffnen.

Jemanden äffen heißt ſo viel, als Jemanden gleich einem Affen behandeln, d. i. ſeine Leichtgläu-

bigkeit mißbrauchen, daß er glaubt, thut und nachmacht, was man haben will, wie ein Affe. — Oefen macht der Töpfer. — Die Blumen öffnen ſich.

Aehre, Ehre, Oehre.

Das Korn hat eine längere Aehre als der Weitzen. — Wer ſeine Ehre feilbiethet, macht ſich dadurch ehr-los. — Vom Oehr der Nadel ſagt man in der Mehrzahl Nadel-Oehre.

Aelſter, Elſter, Aelteſter.

Die Aelſter iſt ein Vogel, der ziemlich verſtändliche menſchliche Laute hervorbringen lernt. Die Elſter iſt ein Fluß in Meiſſen, aus dem man Perlen fiſcht. — Aelteſter ſtammt von alt.

Aente, Ende.

Die Aente wackelt im Gehen. Ende gut, Alles gut, ſagt das Sprichwort.

äußern, eiſern.

Urtheile nie bloß dem äußern Scheine nach. Man darf ſich nicht immer beſtimmt äußern. — Das Herz des GeitzHalſes und die Riegel ſeiner Geld-Käſten ſind eiſern.

Bahre, bar, Par.

Die Bahre (von dem veralteten bären tragen). — bar, entweder die AbleitungsSyllbe in dankbar, offenbar, u. dgl.; oder ſo viel als bloß in barfuß, bar Geld ꝛc. — Par (vom Latein. par), z. B. ein Par Schuhe u. ſ. w.

Bach,

Bach, Bache, Bacher, Backe, backen, Bäcker, Pack, packen, Pacht, Pächter.

Der Bach heißt ein kleines fließendes Waſſer. Daher Bachfiſche, welche ſich gerne in kleinen Bächen aufhalten, und die von den Backfiſchen (die ſich backen laſſen, oder bereits gebacken ſind) wohl zu unterſcheiden ſind. — Die Bache heißt eine wilde Sau; der Bacher ein wilder Eber. — Die Backe oder der Backen nennt man die ganze Seite des Geſichtes unter den Augen. — Das Backen wird vom Brode u. ſ. w. geſagt. Daher der Bäcker, welcher das Brod bäckt. — Der oder das Pack, der Packen (ein großer Pack), das Packet (ein kleiner Pack), der Packer (welcher Waaren auf- und abpackt), das Gepäcke (Alles, was z. B. auf einen Wagen gepackt iſt) bepacken, verpacken, einpacken, ſich fortpacken, u. ſ. w. ſtammen alle von dem RedeWorte packen, welches auch in einer anderen Bedeutung ſo viel als angreifen heißt, z. B. Er packte mich an der Kehle, u. dgl. — Wer ein Gut in Pacht nimmt, heißt der Pächter.

Bäche, Böcke, Becken, Becher, Pecher.

Bäche ſtammt von Bach; Böcke von Bock. Böcken vertraue man kein Kraut zur Bewachung an; und in das Becken waſche man ſich Morgens und nach Tiſche fleißig. — Das helle, durchſichtige, reinliche Glas iſt als Trinkgeſchirr dem Becher vorzuziehen. — Der Pecher verunreinigt ſich mit Pech.

Bad, bat, Pathe.

Ehe mein Freund in das Bad reiſete, bat er mich, noch ein Mahl zu ihm zu kommen. Mein Pathe ging mit ihm.

Bahn, Bann, Pan.

SchlittenFahren iſt luſtig, wenn gute Bahn iſt. — Der Bann war einſt eine ſchreckliche KirchenBuſſe, ſelbſt für Könige und Kaiſer. — Pan iſt der Gott der Schäfer und Wälder der alten Heiden.

Band, Bände, Bänder, Bande, Bender.

Der Band eines Buches; in der mehrfachen Zahl die Bände. — Das Band, womit man Etwas befeſtiget oder bindet; in der Mehrzahl die Bänder. — Bande halten den Gefangenen feſt: im uneigentlichen Sinne ſagt man auch Bande des Todes, Bande der Freundſchaft, u. ſ. w. — Eine Bande (in der Mehrzahl Banden) wird anſtatt Geſellſchaft in ſchlimmer oder verächtlicher Bedeutung gebraucht; z. B. Eine Zigeuner-Bande, zwey Räuber-Banden, u. dgl. — Bender iſt eine feſte Stadt in Beſſarabien am Dnjeſtr.

bahnt, band, bannt.

Man bahnt die Wege, wenn ſie rauh und uneben ſind. — Man band den Dieb, damit er nicht mehr entwiſchen konnte. — Man bannt noch hier und da aus Aberglauben Geiſter.

bald, ballt.

Der ScheinHeilige verrätht ſich bald. — Der Schnee ballt ſich. Auch die Fauſt ballt man.

Ballen, Ball, Bälle, bellen.

Ein Ballen Papier, KaufManns Ballen ꝛc. — Mit einem Balle oder mit Bällen ſpielen. Auf einem

einem Balle oder auf Bällen tanzen. — Es gibt Leute, die wie Hunde bellen können.

Ballaß, Pallaſch.

Der Ballaß iſt ein blaſſer Rubin, von der oſtindiſchen Stadt Balaſſia. — Der Pallaſch (aus dem Sclavoniſchen) heißt ein langer und breiter Säbel.

Ballaſt, Pallaſt.

Der Ballaſt wird die untere Laſt in den Schiffen genannt, vielleicht von dem alten bag oder bak (hinten) und Laſt. — Einen Pallaſt (aus dem Latein. Palatium) nennt man jedes große und prächtige Haus, in welchem, wenigſtens meiſten Theils, vornehme Leute wohnen.

Barde, Bart, parte, Parte.

Der Barde (Mehrzahl die Barden), Dichter und Sänger der alten Gallier, beſang das Lob der Helden, und begleitete es mit der Harfe. — Die Barde (beſſer Barre) iſt eine Stange rohes Fiſch-Bein. — Der Bart hat in der dritten Endung dem Barte, und in der mehrfachen Zahl die Bärte. — Die Barte iſt ein breites Beil; daher die Hellebarte. — Gleich und gleich parte ſich von jeher gern. — Part (anſtatt Seite, Theil ꝛc.) zu gebrauchen, iſt gegen die Reinheit der deutſchen Sprache. Daher ſind die RedensArten: Etwas a Parte thun, ſich mit ſeinem Gegenparte vergleichen, u. ſ. w. fehlerhaft.

Barke, Parke.

Die Barke iſt ein kleines LaſtSchiff. — In dem Parke geht man ſpazieren.

Baß,

Baß, Paß, Paſch, Page.

Der Baß (aus dem Ital. Baſſo) iſt die tiefſte Singſtimme. — Der Paß heißt ein enger Weg zwiſchen Gebirgen, oder ein Freybrief für Reiſende, oder eine Art ſchneller Schritte der Pferde. — Der Paſch iſt jedem WürfelSpieler bekannt. — Page heißt auf deutſch Edelknabe.

Baſt, paßt.

Der Baſt iſt die innere zarte Rinde der Bäume. — Er paßt ſagt man vorzüglich im Spiele.

Bäuerinn, Bayerinn.

Die Bäuerinn iſt das Weib eines Bauers. — Die Bayerinn iſt aus Bayern gebürtig.

Bay, bey.

Die Bay iſt eine Art von MeerBuſen, welcher bey ſeinem Anfange ſehr breit, gegen das Land zu aber viel enger iſt.

Beeren, Bären.

Aus den WeinBeeren macht man den Wein. — Auf den BärenHäuten ſchliefen die alten Deutſchen oft ganze Tage lang, ſo daß man daher die faulen und trägen Menſchen BärenHäuter zu nennen anfing.

Beete, Bette, bethe, böthe.

Das Beet, die Beete ſieht man im Garten. — Das Bett, die Betten ſieht man in Zimmern. — Ehe du zu Bette gehſt, bethe; denn

denn bethen beſſert. — Mancher böthe viel Geld für die Weisheit, wenn ſie feil wäre.

befiehlt, und befühlt.

Der Herr befiehlt ſeinem Diener. — Der Arzt befühlt den Puls ſeiner Kranken.

Beil, Beule.

Mit dem Beile ſchlug man einſt Verbrechern die Köpfe ab. — Aus der Beule wird ein Geſchwür.

Bein, Pein.

Der Hund benagt das Bein, (die Beine). — Der Laſterhafte fühlt die Pein (die Peinen) eines böſen Gewiſſens.

bekleiden, begleiten.

Bekleide die Nackenden! — Begleite die Reiſenden! (Eben ſo Bekleidung und Begleitung.)

Bergen, bergen.

Bergen iſt ein Herzogthum im weſtphäliſchen Kreiſe; auch mehrere Städte, Flecken ꝛc. führen dieſen Nahmen. — Gift und Gold wachſen in den Bergen. — Ich kann es dir nicht bergen ꝛc.

berichtiget, berüchtiget.

Endlich iſt die Sache berichtiget. — Der berüchtigte Caglioſtro wurde zu Rom in die Engelsburg geſperrt.

betagt,

betagt, bedacht, Bedacht.

Das Wort betagt drückt ein höheres Alter, als bejahrt, aus. — Wer zuvor bedacht hat, was er redet, der redet mit Bedacht.

beuge, Bäuche, beichte.

Ein großer Mann ſagte: beuge dich nur vor dem Verdienſte; greiſe gewiſſen Menſchen nicht an ihre Bäuche, und beichte alle Abende dir ſelbſt.

Beute, beyde, Gebäude.

Das Rauben und Plündern der Soldaten heißt man ſehr artig — Beute machen. — Anſtatt zwey ſagt man auch beyde. — Oeffentliche Gebäude gehören dem Staate.

bieder, bitter.

Ein biederer Mann. — Eine bittere Frucht.

Biene, Bühne.

Die Biene ſammelt Honig. — Der Redner ſpricht auf der Bühne.

biethen, bitten.

Man muß dem Beleidiger die Hand zur Verſöhnung biethen, und den Beleidigten um Vergebung bitten.

Biß, bis.

Der Biß jedes zum Zorne gereitzten Thieres iſt gefährlich. — Wie kurz iſt der Weg von der Wiege bis zur Bahre!

Biſſen,

Biſſen, piſſen, büßen.

Ein Biſſen Brod, ein leckerBiſſen ꝛc. — Die Hunde piſſen an die Wand — Der Unmäſſige muß auf dem Krankenlager büßen.

biſt, pißt, büßt, Büſte.

Du biſt (vom HülfsWorte Seyn). — Er pißt (vom RedeWort piſſen). — Der Leichtſinnige büßt (vom RedeWorte büßen). — Büſte heißt ſoviel als BruſtBild.

Blaſe, blaſe, blaſſe, Bläſſe, Gebläſe.

Eine Seifen-Blaſe. Das ſiedende Waſſer macht Blaſen. — Ich blaſe auf der Flöte. Die heiſſen Speiſen muß man blaſen. — Viele Menſchen haben eine blaſſe Farbe, ohne krank zu ſeyn. Doch verrätht die Bläſſe des Geſichtes öfter ein geheimes Uebel oder Leiden. — Das Gebläſe nennt man das BlasWerk bey einem SchmelzOfen, u. dgl.

bloß, bloſſe, Blöße.

Das Wort bloß heißt entweder ſo viel als nur, oder ſo viel als unbedeckt; z. B. bloß der Mode wegen tragen viele den Hals bloß ꝛc. — Bloſſe Arme ſind ſchön, wenn ſie weiß und voll ſind; ſonſt erregt ihre Blöße Eckel. Die Weiber ſuchen ihre Blößen (d. i. ihre Schwachheiten, NaturFehler u. dgl.) ſorgfältig zu verbergen.

blöde, blähte.

Blöde Augen ſcheuen das Licht. — Der Froſch in der Fabel blähte ſich ſo lange, bis er berſtete. — Je blöder ein Menſch iſt, um ſo mehr bläht er ſich.

Blöcke,

Blöcke, blöcken, blecken.

Der Block, die Blöcke; z. B. Zinn in Blöcken, d. i. in großen Maſſen kaufen. — Die Schafe blöcken. — Die Affen blecken gern die Zähne.

Bock, Pocke.

Der Bock (Mehrzahl die Böcke) iſt der Nahme eines Thieres; heißt aber auch zuweilen ſo viel als ein Fehler, ein Geſtell, u. ſ. w. — Die Pocke (mehrfache Zahl die Pocken) nennt man im Hochdeutſchen die KinderBlattern.

Boden, bothen, Bothen.

Die Feinde ſiegten auf Deutſchlands Boden. — Sie bothen uns aber den Frieden an. — Dieſe Nachricht brachten uns mehrere Bothen.

Bogen, bogen, pochen.

Der zu ſtraff geſpannte Bogen bricht. — Kluge Aeltern bogen ſtets das Bäumchen, ehe es ein Baum wurde. — Man ſoll nie auf Reichthum pochen.

bohrt, Bort, Borte, Port, Porte.

Der WundArzt bohrt öfter den Kopf eines Kranken an. (In der KunſtSprache nennt man dieß trepanieren.) — Das Bort heißt der Rand eines Schiffes, oder das Schiff ſelbſt. Daher ſagt man über Bort werfen ꝛc. — Die Borte iſt eine künſtliche Einfaſſung der Kleider und ihrer Nähte. Daher GoldBorte ꝛc. — Der Port (aus dem Latein. Portus) heißt ſo viel als SeeHafen, und iſt nur noch bey den Dichtern üblich. — Die Porte nennt

nennt man noch zuweilen die Thür eines großen Gebäudes, z. B. eines Kloſters u. dgl.

böſen, Beſen.

Mit böſen Menſchen muß man ſehr vorſichtig umgehen, wie mit anſteckenden Kranken. — Mit Beſen kehrt man die Zimmer aus.

brach, Prag.

Der Waghals brach ſich Arm und Beine. — Der Bauer läßt die Felder zuweilen brach liegen. — Prag iſt die HauptStadt im KönigReiche Böhmen.

Brande, brannte, Brante.

Mit einem glühenden Brande muß man behutſam umgehen. Viele Menſchen ſterben am Brande. — Das gebrannte Kind (das Kind, welches ſich ſchon ein Mahl brannte) fürchtet das Feuer. Branntwein heißt ſo viel als gebrannter Wein. — Die Brante heißt in der JägerSprache die Pfotte oder Klaue einiger Thiere.

Braut, braut.

Der Bräutigam liebt oft die Braut nicht. — Der Brauer braut nicht immer gutes Bier.

Bräute, bräuete, Breite, Gebräude.

Viele Bräute ſind unglückliche Opfer des FamilienIntereſſe. — Wenn man doch hier und da nicht gar ſo ungeſundes Bier bräute (oder bräuete)! — Die bayeriſchen LandStraſſen ſind von beträchtlicher Breite. Verbreite Gutes, wo du kannſt! —

Ein

Ein Gebräude Bier nennt man, was auf ein Mahl gebraut wird.

Bret, brät.

Das Bret ſchneidet man auf der SägeMühle aus dem Baume. — In der Küche brät (oder bratet) man das Huhn.

Bremen, Brämen.

Bremen heißt eine Stadt in Niederſachſen. — Die WinterKleider pflegt man mit Brämen, oder mit einem Gebräme von PelzWerk einzufaſſen. Man ſagt auch ein Kleid mit Gold verbrämen.

Briefe, prüfe.

Briefe ſind oft gefährliche Zeugen. — Wer ſeine Freunde kennen lernen will, prüfe ſie, wenn er in mißlichen Umſtänden iſt.

Brillen, brüllen.

Junge Leute verderben ſich die Augen durch Brillen. — Die Löwen brüllen, wenn ſie hungerig ſind.

Britten, brüten, brühten, brieten.

Die Engländer nennt man oft Britten (von Britania). — Die Hennen brüten auch fremde Eyer aus. — Es gab Ungeheuer unter den Menſchen, die ihre Mitmenſchen in heiſſem Waſſer brühten (von brühen), und hernach frohlockend am Feuer brieten (beſſer brateten).

Brüche,

Brüche, Brücke, Brügge, Brieg.

Brüche nennt man in der RechenKunſt die gebrochenen Zahlen. Doch hat dieſes Wort, welches von brechen herſtammt, auch noch andere Bedeutungen. — Die Brücke baut man über Flüſſe und Bäche. — Brügge heißt eine Stadt in Flandern. — Brieg iſt ein Fürſtenthum in Niederſchleſien, mit einer gleichnahmigen Stadt.

Buch, Buche, Bucht, Bug, buk.

Das Buch (mehrf. Zahl die Bücher) druckt man in den BuchDruckereyen. — Die Buche (mehrfache Zahl die Buchen) fällt man in den Wäldern. — Die Bucht (mehrf. Zahl die Buchten) ſind kleine MeerBuſen. — Bug (mehrf. Zahl die Büge) bügelt der Schneider mit dem BügelEiſen aus den Kleidern. — Es war eine Zeit, wo man kein Brod buk.

bücken, büken, pichen, picken, Piken.

Vor Vornehmern pflegt man ſich zu bücken (Bücklinge zu machen). — Wenn wir Mehl hätten, bücken wir Brod. — Die Brauer pichen ihre Fäſſer aus. — Die Hühner picken die WeitzenKörner auf, die man ihnen vorwirft. — Der Piken bedient ſich der LandMann zu verſchiedenen FeldArbeiten.

Bude, Butte.

In der Bude verkauft der KaufMann ſeine Waaren. — In der Butte trägt man Fleiſch, u. dgl. nach Hauſe.

Bütte,

Bütte, Bitte, Büttel.

Bütte heißt eben ſo viel als Butte. — Bitte ſtammt von bitten. — Büttel heiſſen die unterſten Gerichts- oder PolizeyDiener.

Buhle, buhle, Bulle.

Der Buhle heißt in der höheren SchriftSprache ſo viel als Liebhaber. Ich buhle nicht um die Gunſt der Großen, ſagt man anſtatt: Ich geitze nicht nach derſelben. — Der Bulle heißt ſo viel als Heerd- oder ZuchtOchs. — Die Bulle heißt eigentlich ein erhabenes Siegel. Man nennt aber auch gewiſſe Urkunden und Diplome ſo, die mit einem ſolchen Siegel verſehen ſind; z. B. eine päpſtliche Bulle, die goldene Bulle, u. dgl.

Bund, bunt.

Der Bund (ſo viel als Bündniß) wird geſchloſſen. Die Türken tragen einen Bund (Turban) auf dem Kopfe. — Das Bund Stroh iſt jetzt ſehr theuer. — Alles geht jetzt bunt unter einander. Das Kleid iſt bunt, wenn es allerley Farben hat.

Buſen, Bußen.

Ein jeder greif in ſeinen eigenen Buſen! — Bey dem PfänderSpiele legt man Bußen auf.

Butter, Puder.

Die Butter wird zur Zubereitung verſchiedener Speiſen gebraucht. — Der Puder, womit man unnöthiger Weiſe die Haare beſtreut, iſt eine koſtſpielige und ſchädliche Erfindung des Luxus.

Chöre,

Chöre, kehre.

Ich liebe die Chöre der Sänger. — Ein jeder kehre vor ſeiner Thür; — Holder Friede, kehre zurück!

Cölner, Kellner.

Der Cölner iſt aus dem Kurfürſtenthume Cöln gebürtig. — Der Kellner hat die Aufſicht über den Keller.

Dach, Tag.

Das Dach auf dem Hauſe. — Der Tag in der Woche. Ein RegenDach und ein RegenTag ſind ſehr verſchiedene Dinge.

Dachs, Tags, Tax, Taxe.

Der Giebel des Dachs ſagt man ſehr hart anſtatt: des Daches. — Der Dachs (des Dachſes, die Dächſe) iſt der Nahme eines vierfüſſigen Thieres. — Tags iſt die zweyte Endung von Tag. Man gebraucht es nur in den RedensArten: Tags darauf, Tags vorher ꝛc. — Der Tax oder TaxBaum (Mehrzahl die Taxe) ſtammt aus dem Latein. Taxus. — Die Taxe, mehrſ. Zahl die Taxen, (aus dem Latein. Taxa) heißt ſo viel als der beſtimmte Preis einer Sache; z. B. Das Brod hat ſeine Taxe.

Dame, Damme, Daumen.

Die Dame hat eine Menge Bedürfniſſe, die andere Weiber nicht haben. — Der Damm iſt von dem Daumen ſehr verſchieden. Auf dem Damme geht man ſpatzieren. Der Daumen iſt ein Glied der Hand.

das,

das, daß.

Genieße das Leben, das nur der Thor verachtet, ſo, daß du es lange genießen kannſt.

den, denn.

Nur den Mann, den das Unglück nicht beugt, nenne man groß; denn wahrlich nur dieſer verdient es.

denen, dehnen, Dänen, Tennen, tönen, thönern.

Verzeihe denen (d. i. denjenigen), die dich beleidigen. — Das Leder läßt ſich dehnen. — Die Dänen ſind ein tapferes Volk. — Auf den Tennen driſcht man das Getreide. — Dieß pflegt ſehr hell zu tönen; weil die Tenne gewöhnlich eichern oder thönern (von Thon) iſt.

der, Theer.

Der iſt entweder Artikel oder Fürwort. — Theer (auch Ther oder Teer) iſt ein harziges Oehl. Man ſagt z. B. Der Fiſcher, der ſeine Netze lang vor Fäulniß bewahren will, beſchmiert ſie mit Theer. Auch der Schiffer betheert das ThauWerk und oft das ganze Schiff von außen und innen.

deren, dörren.

Die Muſik, deren Freund ich bin ꝛc. — Die Zwetſchken pflegt man zu dörren.

dicht, dichter, Dichter, dichten, dick, dicker.

Gute Leinwand muß dicht ſeyn, und im Waſchen noch dichter werden. — Die Dichter denken über verſchiedene Gegenſtände nach, und kleiden

dann

dann ihre Gedanken in Verſe. Dieß heißt man dichten. — Die alten ThurmMauern ſind ſehr dick. Ein dicker Kopf iſt ſelten ein DichterKopf. Ein dichter Wald und ein DichterWald drücken ſehr verſchiedene Begriffe aus.

dienen, Dünen, dünnen.

Man kann nicht zweyen Herren auf ein Mahl dienen. — Die Dünen ſind SandHügel am Meere oder an Flüſſen. — Das Leben des Menſchen hängt an einem dünnen Faden.

diente, Dinte, dünnte.

Mancher invalide Bettler diente fünfzig Jahre ſeinem Vaterlande. — Man bediente ſich einſt einer ſehr dichten Dinte (auch Tinte); man verdünnte ſie aber nachher.

Dingen, dingen, düngen, dünken, tünchen.

Schwätze nicht von Dingen, die du nicht verſtehſt. — Die DienſtBothen pflegt man zu dingen; die Aecker und Wieſen hingegen zu düngen. — Die Phariſäer dünken ſich auch noch heut zu Tage beſſer, als andere Leute. — Viele über-tünchen ihre ſchwarzen Thaten mit einem glänzenden Firniß.

Dinkel, Dünkel.

Der Dinkel iſt eine GetreideArt, die im Hochdeutſchen auch Spelz genannt wird. — Der Dünkel heißt das Vorurtheil, die hohe Meinung von eigenen Vorzügen. Eigendünkel iſt unausſtehlich.

Docke, Dogge, Tocke.

Die Docke iſt eine Puppe zum Spielen für Kinder, oder eine kurze Säule in der BauKunſt, oder ein Ort am Strande, wo man die Schiffe ausbeſſert. — Die Dogge nennt man einen HetzHund (aus dem Engliſchen Dog). — Die Tocke iſt an den Clavieren, und ſtammt von dem italiäniſchen Tocca.

Dorf, Torf.

Das Dorf iſt ein offener Ort ohne Mauern und Thore, größten Theils von BauernFamilien bewohnt. — Der Torf wird anſtatt Holz, zur Heitzung der Zimmer u. dgl., gebraucht.

Dorn, Thorn.

Der Dorn heißt entweder ein Stachel (in der Mehrzahl die Dorne), oder ein Strauch mit Spitzen (in der mehrf. Zahl die Dörner.) — Thorn iſt eine Stadt in Weſtpreußen (ehemahls preußiſch, dann pohlniſch, jetzt wieder preußiſch).

dorren, Thoren.

Wohllüſtlinge dorren aus, wie entwurzelte Bäume. — Die größten Thoren ſuche man innerhalb den Thoren großer Städte.

dort, Tort, Torte.

Von dem UmſtandsWorte dort werden dortig, dorthin, u. dgl. abgeleitet. — Der Tort (aus dem Franzöſ. Tort) iſt nur im gemeinen Leben üblich; z. B. Du wirſt mir ja doch den Tort nicht anthun? ꝛc. — Die Torte iſt ein ſüßes BackWerk.

Draht,

Draht, trat.

Vor dem Zimmer war ein ſehr dünner, kaum bemerkbarer Draht, und wer auf denſelben trat, erhielt einen electriſchen Stoß.

drey, treu.

Mein Freund hatte drey Weiber, und keine liebte ihn treu. Alſo war er zwar ein Mann dreyer, aber nicht treuer Weiber.

Dritte, Tritte.

Guſtav der Dritte, König in Schweden, wurde auf einem Balle ermordet. — Auf ſchlüpfriger Bahn ſind die Tritte unſicher.

Dünſte, dünnſte, Dienſte.

Die von der Erde und dem Meere aufſteigenden Dünſte fallen als Regen, Schnee ꝛc. wieder herunter. — Die Spinne webt das dünnſte Gewebe. — Vergiß die Dienſte nie, die dir geleiſtet wurden.

dürr, dir, Thier, Thür.

Aus Mangel innerlicher Feuchtigkeit wird jeder Körper (Pflanze, Holz, Acker ꝛc.) dürr. — Fürſt! ehre den Mann, der dir die Wahrheit ſagt. — Wer ein Thier quälet, iſt muthwillig oder boshaft. — Ein jeder kehre vor ſeiner Thür!

Ecke, Egge.

Eine Ecke des Hauſes iſt von einem Winkel des Hauſes ſehr verſchieden. (Ecke bezeichnet die

äußere Spitze, welche zwey zuſammenlaufende Linien mit einander machen; Winkel den inneren Raum, den ſie einſchließen.) — Die Egge (oder vielmehr Ege) gebraucht der LandMann, um den gepflügten Acker zu ebnen, das Unkraut auszurauſen, u. ſ. w.

Ehe, ehe.

Manche Ehe großer Herren wird geſchloſſen, noch ehe der Bräutigam die Braut, oder dieſe jenen kennt.

Eichen, Eychen, eigen, Eugen.

Deutſchland war einſt großen Theils ein nur von Thieren bewohnter EichenWald. — Der kleine und ſchöne Vogel Kolibri legt ein ſehr kleines Eychen. — Eigen-liebe iſt jedem Menſchen eigen. — Prinz Eugen war Einer der größten HeerFührer, die jemahls lebten.

Eile, Eule.

Eile mit Weile, ſagt das Sprichwort. — Die Eule geht nur Nachts aus ihren SchlupfWinkeln hervor, weil ihre Augen das Tageslicht nicht ertragen können.

Eis, eiſen, Eiſen.

Das Eis dünſtet ſelbſt bey der größten Kälte ſehr ſtark aus. Der Müller muß im Winter eiſen oder auseiſen, d. i., das Eis aufhauen. Dazu gebraucht er ein Werkzeug von Eiſen, das gut geſtählt iſt.

Eiter, Euter, Eider.

Im Geſchwüre ſammelt ſich das Eiter. — Das Euter der Kuh ſtrotzet von Milch. — Der Eider

Eider oder die EiderGans iſt ein Vogel, der ſich vorzüglich auf der Inſel Island aufhält, und uns die weichen EiderDunen (ſehr feine PflaumFedern) liefert.

Engel, Enkel.

Der ganz gute Menſch wäre ein Engel unter Menſchen. — Enkel heißt eigentlich das KindesKind! in der höhern SchreibArt wird es aber auch für Nachkömmlinge überhaupt genommen.

enger, Aenger.

Ein enger Schuh iſt ſchädlich. — Die Anger (in der Mehrzahl) iſt ſprachrichtiger, als die Aenger.

engſten, Aengſten.

Mann und Weib leben mit einander in der engſten geſellſchaftlichen Verbindung. — Für Jemanden in Aengſten ſeyn, ſagt weit mehr, als für Jemanden beſorgt ſeyn.

entbehren, empören.

Man muß Vieles entbehren lernen. — Die Leidenſchaften empören (von empor) ſich oft gegen die Vernunft.

entern, ändern.

Ein feindliches Schiff entern heißt, daſſelbe mit Hacken an ſich ziehen, um es beſteigen zu können (vermuthlich von dem franzöſiſchen entrer). — Die Zeiten ändern ſich, und mit dieſen auch die Menſchen und Sitten.

erläßt,

erläßt, erlöſ't.

Der gute Vater erläßt dem Sohne, der ſeinen Fehler mit Reue bekennt, die Strafe, und erlöſ't ihn aus dem Gefängniße, in das ſein Leichtſinn ihn brachte.

ermahnen, ermannen.

Den Nachläſſigen oder Unartigen muß man ermahnen. — Wenn dir der Muth ſinkt, mußt du dich ermannen.

Erz, erz.

Das Erz wird aus den Bergen gegraben. — Die Vorſylbe erz zeigt jedes Mahl eine Auszeichnung an; z. B. Erzbisthum, Erzdieb, erzdumm, ꝛc.

Eſſe, eſſe, äße.

Die Eſſe heißt eigentlich eine FeuerMauer. In der DichterSprache bezeichnet es aber öfter ein ſehr ſtarkes Schmelzfeuer. — Ich eſſe nicht, wenn ich nicht Hunger habe; — ja böthe man mir auch Geld, ich äße doch nicht (d. h. ich würde doch nicht eſſen).

Ey, ey.

Oft iſt das Ey klüger als die Henne. — Das EmpfindungsWörtchen ey drückt Verwunderung oder Staunen aus.

fahl, Fall, Pfahl.

Einige Pferde ſind fahl. — Ein einziger Fall macht oft einen Menſchen auf immer unglücklich. — Den Pfahl ſchlägt man in die Erde.

Fahne,

Fahne, Pfanne.

Der Soldat muß zu ſeiner Fahne ſchwören. — Die Pfanne gehört unter das KüchenGeräthe.

Falls, Falz, Pfalz.

Falls heißt ſo viel, als im Falle, daß ꝛc. — Der Falz iſt am Buche. — Die Pfalz am Rheine.

faſten, faßten.

Viele Leute faſten niemahls, weil ſie den Entſchluß faßten, ihre Sinnlichkeit und ihre Begierden durch Arbeit, nicht durch Hunger zu bekämpfen.

Fächer, Fechter.

Der Fächer leiſtet dem Frauenzimmer ſehr wichtige Dienſte. — Die Fächer in den GeldKäſten ſind oft ſehr künſtlich verſteckt. — Die Fechter der alten Römer waren wegen ihrer ausgezeichneten Stärke und Gewandtheit des Körpers ſehr berühmt.

Fälle, fälle, fehle, Felle.

Es gibt mancherley Fälle im menſchlichen Leben. — Wenn ich Urtheile über Menſchen fälle, fehle ich oft. — Die Felle der Schafe werden auch zu KorduanLeder und zu Pergament verarbeitet.

fällt, fehlt, Feld.

Welcher Baum fällt auf einen Streich? oder: Wer fällt einen Baum auf einen Streich? — Fehlt nicht ſelbſt der Geübteſte.? — Ich gehe gern auf das Feld.

fegte,

fegte, Vögte.

Die Magd fegte das Zimmer aus. — Die ArmenVögte ſind meiſtens hartherzige Menſchen.

Fehden, Fäden, Federn.

In den alten RitterZeiten gab es beynahe täglich Fehden (d. i. kleine RitterKriege). — Die SeidenWürmer ſpinnen ſehr feine Fäden. — Mit den Federn ſchreibt man.

Die Feige, der Feige.

Die Feige iſt eine ſehr ſüße Frucht. — Der Feige iſt alle Mahl zugleich verzagt; aber der Verzagte iſt nicht alle Mahl feige.

Feile, Fäule, feile, Pfeile.

Der Diamant widerſteht der Feile, d. i., er läßt ſich nicht feilen. — Zuweilen widerſteht ein todter Körper lange der Fäule, d. i. er fault lange nicht. — Es gibt feile Menſchen, die ſich zu jeder SchandThat mit Geld erkaufen laſſen. — Geredete Worte ſind, wie abgeſchoſſene Pfeile, außer unſerer Gewalt.

Feilchen, Veilchen.

Der FeilenHauer macht auch Feilchen, d. i., kleine Feilen. — Die Veilchen ſind ſehr angenehm riechende Blumen.

feiſt, Feiſte, Fäuſte.

Die Thiere werden nur durch das Mäſten feiſt. — Die Feiſte iſt daher ein eingeſchränkterer Begriff, als

als die Fettigkeit. — Die geballten Hände nennt man Fäuſte.

Ferſe, Verſe.

Die Ferſe iſt am Fuße. — Die Verſe macht der Dichter.

Feſt, feſt, Feſte.

Das Feſt wird gefeyert. — Der Mann ſteht feſt, wo Weiber beben. — Eine Feſtung nennt man in der höheren SchreibArt auch eine Feſte.

fetter, Vetter, Väter.

Ein fetter Boden nährt Unkraut, wenn er, unbebaut, keine nutzbaren Pflanzen nähren kann. — Der Vetter iſt ein näherer oder entfernterer Verwandter. — Unſere Väter (die mehrfache Zahl von Vater) waren wackere Männer.

Feuer, Feyer.

Mit dem Feuer muß man behutſam umgehen. — An der Feyer eines FriedensFeſtes nimmt jeder gute Menſch Antheil.

Fiber, Fieber.

Jede Fiber (oder Faſer) des Körpers ſtarrt, wenn der Kranke vom kalten Fieber ergriffen wird.

ficht, fügt.

Wer für das Recht ficht, ſoll ſiegen. — Doch fügt ſich dieß oft anders.

fiel,

fiel, viel.

Wer fiel als Knabe nie? — Wer viel wagt, kann viel gewinnen; aber auch viel verlieren.

Der Finne, die Finne.

Der Finne wohnt in Finnland. — Die Finne iſt eine Art Drüſen, beſonders an Schweinen. Auch die rothen ſpitzigen Blattern im Geſichte mancher Menſchen nennt man Finnen; eben ſo auch die fleiſchigen FloßFedern großer Fiſche.

Finten, finden.

Der Fechter macht Finten. — Mancher weiß durch eine Finte ſeinen Vortheil zu finden.

fixe, Füchſe.

Die fixe Luft iſt Athem-hohlenden Thieren tödtlich. — Die Füchſe ſind ſehr ſchlaue, liſtige Thiere.

flache, Flagge.

Das flache Land iſt dem Gebirglande entgegengeſetzt. — Jetzt weht auf allen franzöſiſchen Schiffen eine dreyfarbige Flagge.

Flächſen, flächſen.

Die Flächſen ſind weiſſe, aus zähen Faſern beſtehende Bänder der Muſkeln, die theils zu ihrer Befeſtigung, theils zu ihrer Bewegung dienen. — Eine aus Flachs verfertigte Schnur iſt flächſen.

flögen, pflegen.

Viele flögen gern, die doch kaum gehen können. — Wir pflegen immer mehr zu wünſchen, als uns gut und nützlich iſt.

Flöhe,

Flöhe, flöhe, flehe.

Die Flöhe ſind ſehr muntere Thierchen. — Mancher Held in der Schenke flöhe vor einem feindlichen Pfeifer im Felde, und riefe im Fliehen: Ich flehe um Gnade!

Flieder, Flitter.

Der Flieder (oder Holunder) trägt ſchwarze Beeren, aus denen man einen geſunden Saft oder Syrup kochen kann. — Flitter iſt mehr in der Zuſammenſetzung, als allein, üblich, z. B. FlitterGold, FltterStaat, FlitterWoche, u. ſ. w.

Fliege, fliege, fliehe, Flüche, Flüge.

Die Fliege iſt ein ſehr läſtiger Gaſt. — Ich fliege nicht, weil ich keine Flügel habe. — Ich fliehe nicht, weil ich nichts zu fürchten habe. — Flüche und Schwüre ſollen nie aus dem Munde eines Jünglings kommen. — Unlängſt erſchien ein Buch mit dem Titel: Flüge durch Deutſchland ꝛc.

Flöte, flehte.

Die Flöte gibt ſehr angenehme Töne. — Wie mancher Hülfloſe flehte vergebens um Hülfe!

Fluch, flug.

Der Fluch des Gottloſen iſt Segen. — Der Flug der Vögel war bey den Alten ſehr bedeutungsvoll.

Flucht, flucht.

Der Soldat ergreift die Flucht. — Der General flucht.

Flüſſen,

Flüſſen, fließen, befliſſen.

Zwiſchen Flüſſen und Strömen iſt der Unterſchied, daß dieſe mit mehr Schnelle und Heftigkeit fließen als jene. — Ich habe mich immer befliſſen, das Beßte zu thun.

forſcht, Forſt.

Wer forſcht unbefangen nach Wahrheit? — Der Forſt iſt ein großer, dichter Wald.

Fracht, fragt, Frack.

Der FuhrMann beſorgt die Fracht. — Wer fragt, verlangt Antwort. — Der Frack (aus dem lateiniſchen Froccus) heißt ein Ueberrock nach engliſchem Zuſchnitte.

freuen, freyen.

Wir freuen uns über ein unerwartetes Glück. — Sich um ein Mädchen zur Ehe bewerben, heißt um daſſelbe freyen.

freute, Freude.

Ich freute mich mit der lebhafteſten Freude über die Ankunft meines Freundes.

Freyer, freyer.

Ein Freyer (d. i. ein BrautWerber) iſt noch immer ein freyer Menſch. Erſt das EheBand bindet ihn, daß er nicht mehr frey, und oft auch nicht mehr freudig iſt.

freylich, erfreulich.

Dieß iſt freylich wahr, aber nicht ſehr erfreulich.

Fries,

Fries, Frieſe, friß.

Der Fries (in der SäulenOrdnung) iſt ein Theil des HauptGeſimſes. — Der Frieſe wohnt in Friesland. — Friß nicht, ſondern iß.

Friſt, frißt.

Wer zählt den Raub, den nur in Jahres-Friſt der Krieg, das Ungeheuer, frißt?

Fuder, Futter.

Ein Fuder Heu dient lange zum Futter für ein Pferd. Nicht jedes Kleid hat ein Futter (Unterfutter).

fühlen, füllen, Füllen, fielen.

Menſchen, die ihren eigenen Werth fühlen, kriechen nicht. — Wer kann ein bodenloſes Gefäß mit Waſſer füllen? — Die ſorgenloſe Jugend iſt fröhlich und muthwillig, wie das Füllen auf der Weide. — Die Blätter fielen von den Bäumen; denn der Winter nahte heran.

führſt, Fürſt, Firſte.

Führſt du deine Rechnungen und Geſchäfte genau? — Der Fürſt iſt der erſte Bürger des Staates. — Die Firſte (in einigen Gegenden auch der Firſt) heißt der Giebel des DachStuhles.

Gans, ganz.

Die zahme Gans findet man in ganz Europa.

Gare, Gahre.

Die Gare bey verſchiedenen HandWerken iſt mit der Gahre, dem Zuſtande des Gährens, nicht zu verwechſeln.

Garden,

Garden, Garten, Karten.

Der deutſche Kaiſer hat zahlreiche Garden zu ſeiner LeibWache, und einen prächtigen Garten in Laxenburg. — Das Spielen mit Karten iſt für junge Leute die elendeſte Unterhaltung.

gährt, begehrt.

Der Wein gährt. — Der Menſch begehrt.

Gäule, geile.

Man gebraucht in manchen Gegenden vier ſtarke Gäule (Pferde) zum Ackern. — Gar zu geile Erde iſt nicht ſehr fruchtbar.

gebet, Gebeth.

Chriſten! gebet dem Hungerigen Brod, dem Unglücklichen Rath und Troſt, u. ſ. w. Dieß iſt das Gott- gefälligſte Gebeth.

Gebethe, geböte, Gebothe.

Oeffentliche Gebethe ſollen erbaulich und Geiſt-erhebend ſeyn. — Wenn auch kein Menſch dem Menſchen Etwas geböte, ſo hätte doch Jeder die Gebothe der Natur in ſeinem Herzen geſchrieben.

gebiert, gebührt.

Dem Weibe gebührt Ehre, das dem Vaterlande viele brave und geſunde Söhne gebiert.

Gebirge, Bürge.

Eine Reihe hoher Berge nennt man ein Gebirge. — Wer für mich mit ſeinem Vermögen oder mit ſeiner Ehre gutſteht, iſt mein Bürge.

Geblüte,

Geblüte, Blühte, blühte.

Der wahre Adel ſteckt nicht im Geblüte. — Die Blühte der Wangen verbleicht bald. — Auch die Roſe, die heute noch blühte, iſt morgen verwelkt.

geboren, gebohret.

Wie unglücklich iſt der Menſch, der blind geboren wird! — Der Wurm hat ſich eine Wohnung in die Erde gebohret.

Gedränge, Getränke.

Der Lügner kömmt ſehr oft ins Gedränge. — Waſſer iſt das natürlichſte, und deßwegen an ſich auch gewiß das geſündeſte Getränke.

Gefahr, Gefahre.

Die Gefahr aufſuchen iſt Tollkühnheit. — Das immerwährende Gefahre in großen Städten iſt für FußGänger höchſt läſtig.

Gefährde, Gefährte.

Ohne Gefährde (anſtatt ohne Gefahr) iſt ein Ausdruck der RechtsGelehrten, ſo wie die davon hergeleiteten RedeWörter: gefährden, gefährdet ſeyn ꝛc. — Ohne Gefährten reiſen iſt nicht nur langweilig, ſondern oft auch gefährlich.

Gefilde, gefüllte, Gefühle.

Was ſind einem Säufer die reitzendſten Gefilde gegen eine gefüllte WeinFlaſche? — Nach ſeinem Gefühle iſt in der ganzen Natur nichts reitzend, als die WeinRebe.

Gehäuſe,

Gehäuſe, Geheiß.

Man verfertigt jetzt ſehr geſchmackvolle Uhr-Gehäuſe. — Auf des Richters Geheiß ſprach auch der Beklagte, nicht bloß der Kläger.

Geläute, Geleite, geleite.

Das Geläute der Glocken während eines Ungewitters iſt, Gottlob! jetzt an vielen Orten abgeſchafft — Mein Freund gab mir bey meiner Abreiſe das Geleite. Segen geleite dich, Freund! ſagte er, als wir uns trennten.

Gelde, Gelte.

Mit dem Gelde muß man weder geitzig noch verſchwenderiſch umgehen. — Die Gelte iſt ein Gefäß zum Schöpfen.

gelten, gällten.

Worte gelten nichts, wenn ihnen Thaten widerſprechen! So ſchrie ich, daß dem geſchwätzigen Heuchler die Ohren gällten.

geliebte, Gelübde.

Die Aeltern haben ihre geliebte Tochter, einem thörichten Gelübde zur Folge, ins Kloſter geſteckt.

Gent, gähnt, gönnt.

Gent iſt eine Stadt in Flandern. — Der Unzufriedene gähnt und klagt, indeß der Genügſame ſich ergötzt und erheitert. — Wer Anderen kein Glück gönnt, verdient ſelbſt keines.

gerade, gerathe.

Wer immer die gerade HeerStraſſe verläßt, hüte ſich, daß er nicht auf IrrWege gerathe.

Gerede,

Gerede, Geräthe.

Es geht das Gerede, daß man in einer gewiſſen HauptStadt mit der größten Eilfertigkeit allerley Kriegs-Geräthe verfertige.

Gericht, Gerücht, gerügt.

Mir iſt ein Gericht Linſen, das ich unter Freunden verzehren kann, lieber, als die koſtbarſte Mahlzeit in einer Geſellſchaft, wo Alles ſo ſteif und gezwungen iſt, als ob man zu Gericht ſäße. — Unter dem Worte Gerücht verſteht man ein Gerede, das ſich verbreitet hat, ohne daß man eigentlich weiß, woher und durch wen. — Falſche Gerüchte werden oft, wenn ſie Jemanden nachtheilig ſind, in öffentlichen Blättern gerügt.

Gertchen, Gärtchen.

Ein Gertchen iſt eine kleine Gerte (mehrfache Zahl die Gerten). — Ein Gärtchen iſt ein kleiner Garten (mehrfache Zahl die Gärten).

geſcheut, geſcheid.

Weil ich mich vor Niemand geſcheut habe, die Wahrheit zu ſagen, hieß es: Der Menſch iſt nicht geſcheid.

Geſinde, geſinnte, geſündere, Sünde.

Unter dem Geſinde findet man oft beſſer geſinnte, und meiſtens geſündere Leute, als unter den höchſten und vornehmſten Ständen. Dieſen klebt manche Erb-Sünde an, die die niedrigen Klaſſen kaum dem Nahmen nach kennen.

Geſtade, geſtatte.

Am Geſtade landen die Schiffe an. — Man geſtatte einem Jeden, nach ſeiner Ueberzeugung zu handeln.

Gevierte, geführte.

Deutſchland hat beyläufig 12000 Meilen ins Gevierte (d.i. QuadratMeilen). Man ſehe die von den ErdBeſchreibern hierüber geführte Berechnung.

Gewand, gewandt.

Mancher Menſch trägt ein ſchlechtes Gewand; iſt aber dabey doch ſehr gewandt in Geſchäften und Wiſſenſchaften.

Gewehr, Gewähr.

Der Soldat tritt für Viele ins Gewehr, für deren Rechtſchaffenheit ich nicht Gewähr leiſten möchte. — Wenn Kinder um Schieß-Gewehre bitten, gewähre man ihnen die Bitte ja nicht!

girrte, gürte.

Das Fräulein girrte, wie ein Täubchen, als es ſah, daß der Ritter ſich mit ſeinem Schwerte umgürte.

Glätte, Klette.

Die Glätte der Haut macht, daß ſich die Klette nicht feſt an die flache Hand anhängen kann.

glauben, klauben.

Viele Männer ſind einfältig genug, noch an Hexen und Geſpenſter zu glauben, und weibiſch genug, lieber Erbſen zu klauben, als bey einer männlichen Arbeit ihre Kräfte anzuſtrengen.

Glied, glüht, glitt.

Jedes SonnenStäubchen iſt ein Glied in der großen Kette der Dinge. — Man ſchmiede das Eiſen, ſo lange es glüht. — Wer glitt nie aus auf ſteiler FelſenBahn?

glimmen, klimmen.

Einzelne Funken, die unter der Aſche glimmen, können eine ſchreckliche FeuersBrunſt erregen. — Die GemsJäger klimmen durch Hülfe der FußEiſen auf die höchſten Gebirge.

Grab, Grapp,

Das Grab verſchließt alle unſere Wünſche. — Der Grapp (bey Einigen auch die Grappe) iſt das zermalmte Mark der FärberRöthe, oder die Pflanze ſelbſt.

Gram, gram, Kram, grämer, Krämer.

Anhaltender Gram macht grämlich. — Wem man ein Mahl gram iſt, dem wird man leicht grämer oder gar feind. — Jeder Krämer biethet ſeinen Kram feil.

Gran, Krahn.

Das Gran iſt ein ApothekerGewicht. — Der Krahn iſt ein Hebezeug, vielleicht wegen der Aehnlichkeit mit einem Kraniche ſo benannt.

Granat, Granate.

Der Granat iſt ein edler Stein, den man vorzüglich ſchön in Böhmen und auch in den Salzburger Gebirgen findet. — Die Granate iſt eine Frucht (der GranatApfel), oder eine gefüllte Kugel. Daher Granatier oder Grenadier.

Graus, kraus.

Der Graus iſt ein hoher Grad von Abſcheu. — Die Haare vieler Kinder ſind kraus, ohne daß ſie gekräuſelt werden. HandKrauſe (anſtatt Manſchetten),

ſchetten), HalsKrauſe (anſtatt jabot) ſind Ableitungen davon.

Grethe, Gräthe, Kröte.

Grethe iſt ein weiblicher Nahme, anſtatt Margarethe. — Es gibt Fiſche ohne Gräthe, außer dem RückGrathe. — Die Kröte hat einen breiten, grün-, braun-, gelb- und ſchwarzgefleckten Körper.

Greis, Kreis.

Der Greis iſt ſeines Alters wegen ehrwürdig. — Jünglinge! ſchließt einen Kreis um ihn, und höret ihm aufmerkſam zu, wenn er euch ſeine Erfahrungen mittheilt.

Grimmen, krümmen.

Das Grimmen im Unterleibe iſt ſo ſchmerzhaft, daß man ſich dabey wie ein Wurm krümmen muß.

Grinde, Gründe, grünte.

Wer ſeinen Kopf reinlich hält, iſt vor dem Grinde ſicher. — Man muß keine Meinung gegen Jemanden behaupten, ohne Gründe dafür angeben zu können. — Weißt du, daß der Epheu auch im Winter grünte?

Größe, Kreſſe.

Die Größe der KriegsSchiffe beſtimmt man nach der Anzahl der Kanonen, mit denen ſie ausgerüſtet ſind. — Die Kreſſe iſt eine bekannte Pflanze. Auch ein eßbarer FlußFiſch heißt Kreſſe.

Grieſe, Grüße.

Das Beet der Flüſſe iſt großen Theils mit Grieſe, d. i. mit grobkörnigem Sande, bedeckt. —

Die

Die Grüße der Schiffe auf der See beſtehen gewöhnlich in KanonenSchüſſen.

Güter, Gitter.

Jedermann weiß die herrſchaftlichen Güter und die KaufmannsGüter, ſo wie die eiſernen Gitter und die FliegenGitter von einander zu unterſcheiden.

Haare, harre.

Goldgelbe Haare und blaue Augen hielt man einſt für die ſchönſten. — Ich harre mit Sehnſucht auf frohere Tage.

Habe, habe.

Die Habe (anſtatt Vermögen) wird nur noch in der DichterSprache gebraucht; z. B. Ruhm, Ehre, Glück und Habe verläßt du einſt am Grabe. — Uebrigens wird das NennWort die Habe, wie das Stamm- und RedeWort ich habe, nur mit Einem a geſchrieben.

Hallen, hallen.

Die Hallen des Tempels wiederhallen von den TriumphGeſängen der Sieger.

hallt, halt.

Die Glocke hallt. — Der Officier ruft: halt!

harrt, hart.

Wer harrt nicht ſehnlichſt auf den Frieden? — Das Wörtchen hart (welchem weich entgegengeſetzt iſt) wird öfter fehlerhaft, im Gegenſatze mit leicht, gebraucht. Man ſagt z. B. Es iſt oft hart zu ſchweigen (anſtatt: Es iſt oft ſchwer zu ſchweigen). Die

Zeiten

Zeiten ſind hart (anſtatt: die Zeiten ſind ſchwer, oder drückend), u. ſ. w.

Der Harz, das Harz.

Der Harz iſt ein, ſeiner reichhaltigen Berg-Werke wegen berühmtes Gebirge. — Das Harz quillt aus den Tannen und Fichten hervor.

Haſe, haſſe.

Der Haſe ſchläft mit offenen Augen. — Ich haſſe Niemanden auf dem ganzen weiten Runde der Erde.

haſt, haßt.

Wenn du den Muth haſt, ſelbſt zu denken, haßt dich der blind- gläubige Dümmling.

Häller, Hehler, heller.

Zu Hall in Schwaben wurden die erſten Häller (eine ScheideMünze, welche einen halben Pfenig gilt) gepräget. — Wäre der Hehler nicht, wäre oft auch der Stehler nicht. — Es fängt allmählig an, in den Köpfer vieler Menſchen heller zu werden.

Häuſer, heiſer, heiſſer.

In Wien ſind beyläufig 5500, in München 1700 Häuſer. — Wer viel redet, wird heiſer, beſonders im Sommer bey heiſſer Witterung.

Häute, heute, Heide.

Die Häute der Thiere bearbeitet der Gärber. — Was heute geſchehen ſoll, verſchiebe man nicht auf morgen. — Der Heide bethet verſchiedene Götter an. Die Heide iſt ein unfruchtbares Feld,

oder

oder auch eine Pflanze. Daher HeideKraut, HeidelBeere, u. ſ. w.

Hecken, hecken.

In den Gebüſchen und Hecken pflegen die Vögel ihre Jungen zu hecken (auszubrüten).

Heer, hehr, her, Herr, hör.

Ein Heer von Sorgen umlagert den Mann. — Anſtatt groß, majeſtätiſch, erhaben ꝛc. gebraucht man jetzt öfter das Wort hehr. — Die Vorſylbe her ist auch ein UmſtandsWort: herbey! komm her! u. dgl. — Mein eigner Herr und Unterthan zu ſeyn, iſt der Erſte aller meiner Wünſche. — Noch hör' ich die ſanfte melodiſche Stimme, u. ſ. w.

Hefen, Häfen, Höfen.

Die Hefen wird durch die Gährung in die Höhe getrieben. — In die Häfen laufen die Schiffe ein. Das Fleiſch ſiedet man auch in Häfen (beſſer Töpfen). — Der große Aufwand an kleinen Höfen richtet die Unterthanen zu Grunde.

heilen, heulen.

Tiefe Wunden heilen nur langſam. — Die Wölfe heulen. Auch von den Winden ſagt man figürlich oder tropiſch: ſie heulen.

Held, hält.

Der iſt kein wahrer Held, der nicht Verträge und MenſchenRechte heilig hält.

helle, Höhle, Hölle.

Wann es helle zu werden anfängt, verkriecht ſich das RaubThier in ſeine Höhle. —

Der

Der böſe Menſch trägt die Hölle in ſeinem Buſen.

Hemd, hemmt.

Das Hemd iſt mir näher, als der Rock, ſagt man im Sprichworte. — Großer Schrecken hemmt die Stimme.

Hengſt, hängſt.

Der muthigſte Hengſt läßt ſich durch einen Finger des viel ſchwächeren Menſchen lenken. — Unglücklicher, der du dich an eitle trügeriſche Phantome hängſt!

Henne, Hähne, höhne.

Die Henne gluckſet, wann ſie ein Ey gelegt hat. — Die Hähne verkündigen durch ihr Gekrähe den Tag. — Sohn, höhne das Alter nicht!

Herd, härt, hört.

Eigner Herd iſt Goldes werth. — Die Katze härt ſich. — Der furchtſame Haſe hört ſehr gut.

Herde, Härte, Behörde.

Wie der Hirt, ſo die Herde. — Der Stahl übertrift das Eiſen an Härte. — Gib den Brief an ſeine Behörde.

Hiebe, hübe, Hippe.

Man fällt keinen Baum mit Einem Hiebe. — Ich hübe (beſſer höbe) mit einem Hebel die Erde in die Höhe, ſagte einſt ein WeltWeiſer, wenn ich für den Hebel einen RuhePunkt, und für mich einen Stand-

StandOrt hätte. — Mit der Hippe mäht man das Gras ab.

hielt, hüllt.

Ich hielt einſt die Menſchen für beſſer, als ſie ſind. — Der Weiſe hüllt ſich bey UnglücksStürmen gelaſſen in den Mantel ſeiner Weisheit.

hindern, Hintern.

Vorurtheile hindern die Ausbreitung der Wahrheit. — Gib Acht, damit du nicht auf den Hintern fällſt.

Hindinn, Hündinn.

Die HirſchKuh nennt man auch Hindinn; — das Weibchen des Hundes aber Hündinn.

Hofe, hoffe.

Wer lange an einem großen Hofe lebt, hat Gelegenheit, große Laſter und große Thorheiten kennen zu lernen. — Ich hoffe, daß man dieß nicht mißverſtehen werde.

hohlt, hold.

Der Taucher hohlt die mit den Schiffen verſunkenen Schätze aus der Tiefe des Meeres. Vermittelſt eines in Eſſig getauchten Schwammes hohlt er in ſeiner Glocke Athem; und wieder- hohlt ſo ſeine Fahrt in den Abgrund, ſo oft er will. — Die Muſen ſind nicht jedem Dichter hold.

höher, Häher, Höcker.

Je höher man ſteigt, um ſo tiefer kann man fallen. — Die Häher ſind ſchöner und bunter,

bunter, als die Aelſtern. — Die Kamehle haben Höcker.

Huf, Hufe.

Das Pferd hat einen ungeſpaltenen Huf. — Die Hufe iſt ein Stück Feldes, an verſchiedenen Orten von verſchiedenem Maße.

Der Hut, die Huth.

Der Hut (die Hüte) dient zur Bedeckung des Kopfes. — Die Huth liegt dem Hüther ob. In der mehrfachen Zahl ſagt man die Huthen, anſtatt die Triften. Im figürlichen Sinne iſt Huth ſehr gewöhnlich; z. B. Sey ſtets auf deiner Huth, u. ſ. w.

Hüte, hüthe, Hütte.

Die Höflichkeit richtet (zum Vortheile der Hut-Macher) eine Menge Hüte zu Grunde. — Wer gut bleiben will, hüthe ſich vor den Böſen. — Man findet oft in der Hütte eines armen Taglöhners, was man in den Palläſten der Großen nicht ſelten vergeblich ſucht, — deutſche Redlichkeit.

ihm, im.

Sag' es ihm, daß man Freunde nur im Unglücke kennen lernt.

ihn, Inn, in.

Sieh den Müßiggänger, wie ihn die Zeit, und er ſie martert! — Der Inn ergießt ſich in die Donau.

ihnen,

ihnen, innen.

Wer die Menſchen bloß nach ihrem Aeußerlichen beurtheilt, irrt ſich oft an *ihnen*. — Nicht ſelten iſt ein Apfel ſchön von außen, und faul von *innen*.

ihre, irre, Irre.

Jede Sprache hat *ihre* eigenen Vorzüge, und (wenn ich nicht ſehr *irre*) auch eigene Mängel. — Ein Führer, der *irre* geht, führt auch Andere in der *Irre* umher.

irden, irrten.

Ein Topf, aus Erde gemacht, iſt *irden*. — Unſere Vorältern, die ſich die Erde im MittelPunkte des WeltAlls dachten, *irrten*.

iſt, ißt.

Wer hungerig *iſt*, *ißt* jede genießbare Speiſe mit Appetit.

Jacht, Jagd, jagt.

Die *Jacht* (oder das *JachtSchiff*) iſt eine Art verdeckter, leichter Schiffe mit einem Gabel-Maſte. — Bey einer *Jagd* zur See gebraucht man *JagdSchiffe*. — Der Hirt *jagt* den Wolf durch Feuer von der Heerde.

jähe, gehe.

Von *jähe* ſtammt *Jähzorn*. — Ich *gehe*, wohin die Ehre mich ruft.

Jäner, jener.

Jäner iſt der Nahme des erſten Monathes im Jahre. — Dieſer und *jener* ſind anzeigende Fürwörter.

jenen,

jenen, gähnen, gönnen.

Einige ProvinzBewohner Deutſchlands ſprechen das Fürwort jenen und das RedeWort gähnen ganz gleichlautend aus. Dieß iſt fehlerhaft. — Man muß jenen, welche während einer ſchlechten Predigt gähnen, oder gar einſchlafen, die Ruhe gönnen.

Kahm, kam, Kamm.

Der Schimmel auf flüſſigen Körpern (z. B. auf dem Weine) heißt Kahm. — Der Tod kam ſelbſt dem Elendeſten oft noch zu frühe. — Der Hahn trägt einen Kamm auf dem Kopfe.

Kahn, kann, Kanne.

Der Kahn iſt ein kleines Fahrzeug, mit dem man auf Flüſſen fahren kann. — Die Kanne iſt ein Geſchirr von Kupfer, Zinn, u. dgl.

KammRad, Kamerad, KammerRath.

Das KammRad wird durch den Druck des Waſſers in Bewegung geſetzt. — Mancher, der in ſeiner Jugend ein luſtiger Kamerad war, iſt in der Folge ein liſtiger KammerRath geworden.

Kehle, Kelle.

Wer ſich ſelbſt wohl überlegt die Kehle abſchneidet, iſt bey aller ſeiner Ueberlegung ein Narr. — Die Kelle iſt ein Werkzeug der Maurer.

Keile, Keule.

Mit dem Keile ſpaltet man Holz. — Herkules wird mit einer großen Keule in der Hand abgebildet.

Keller, Köhler.

Im Keller wird Bier und Wein aufbewahrt. — Der Köhler brennt und verkauft Kohlen.

Kelter, kälter.

Die Trauben bringt man auf die Kelter, um den Saft aus denſelben zu preſſen. — In guten Kellern iſt es im Sommer kälter, als im Winter.

Kiefer, Küfer.

Der Kiefer iſt eine Art Fichten. Der oder die Kiefer heißt auch ſoviel als der KinnBacken. — Der Küfer macht oder bindet die Fäſſer, u. dgl.

Kiel, kühl.

Kiel heißt eine Stadt an der OſtSee im Herzogthume Hollſtein. Kiel nennen die Gärtner eine junge Zwiebel; die Schiffer den GrundBalken des Schiffes. Der hohle Theil der Federn wird ebenfalls Kiel genannt. — Die ſchönen Morgen und Abende ſind im Spätherbſte gewöhnlich ſehr kühl.

klein, Kleyen.

Die klein gemahlenen, und vermittelſt des Beutels von dem Mehle abgeſonderten Bälge des Getreides nennt man Kleyen.

knapp, Knapp, Knabe.

Man ſagt nur im gemeinen Leben: Das Kleid liegt knapp an, anſtatt: Es ſchmiegt ſich feſt an den Leib. — Der Knappe, (ein mit Knabe verwandtes Wort) iſt nur in etlichen Zuſammenſetzungen üb-

lich

lich z. B. BergKnappe, u. dgl. — Der Knabe (nicht der Knab) ſpielt gern mit dem Kreiſel.

Der Kohl, die Kohle.

Der Kohl wird als Zugemüſe gegeſſen. Daher KohlRübe, KohlRabi, u. dgl. — Die Kohle wird lebendig genannt, wenn ſie glüht.

Komet, kommet.

Der Komet iſt ein von der Sonne erleuchteter HimmelsKörper mit einem langen LichtSchweiſe. — Nicht wahr, ihr Kometen, ihr kommet nicht als UnglücksVerkünder auf eurer Bahn um die Sonne zu uns?

Koſt, koſ't.

Der Zufriedenheit begnügt BürgersKoſt. — Es koſ't ſich ſo traulich in ſchattichter Laube.

Koſten, koſten, koſ'ten.

Auf Koſten Anderer iſt gut ſchmauſen. — Häuſer koſten Geld. Weiber koſten und naſchen gern. — Wir koſ'ten und ſchäckerten mit einander.

Krähen, krähen.

Die Krähen ſchreyen kräh, kräh, und gehören zu der zahlreichen RabenFamilie. — Die Hähne krähen bey der Nacht ſowohl als bey Tage.

Kraut, graut.

Für den Tod iſt kein Kraut gewachſen. — Der Eſel graut (oder grauet) im MutterLeibe. Mir graut vor den Kröten.

kriechen, Griechen.

Schmeichler kriechen wie das Gewürme im Staube. — Die Griechen waren einſt das gebildetſte Volk auf dem ganzen ErdBoden.

Kriegen, kriegen, Krügen.

In den letzten Kriegen bildeten ſich viele große FeldHerren. — Wenn kriegen ſo viel als Krieg führen heißt, iſt es ein ſehr edles Wort; wenn es aber für bekommen gebraucht wird (z. B. Wir kriegen Wachs und Honig von den Bienen ꝛc.), ſo iſt es niedrig. — Das SelterWaſſer wird in ſteinernen Krügen, von denen jährlich über eine Million abgeſetzt werden, verſendet.

Krume, krumme.

Wer die Rinde des Brodes nicht beiſſen kann, muß ſich mit der Krume begnügen. — Jede krumme Linie zwiſchen zwey Punkten iſt Umweg.

kühn, Kien, Kinn.

Der Jüngling iſt raſch, feurig und kühn. — Das mit Harz geſättigte Holz der Kieſer nennt man Kien. — Das Kinn des Mannes iſt mit Bart bewachſen.

Der Kunde, die Kunde.

Der Kunde iſt ein HandelsFreund, der Etwas kauft, eine Arbeit beſtellt, u. ſ. w. — Die Kunde heißt entweder ſo viel, als Nachricht (z. B. Die fröhliche Kunde von dem letzten Siege ꝛc.), oder ſo viel als Kenntniß, z. B. SternKunde, NaturKunde, u. dgl.

Küſſen,

Küſſen, küſſen.

Wer immer auf dem weichen Küſſen der Bequemlichkeit ruht, wird träge und weichlich. — Freunde küſſen ſich beym Abſchiede.

Küſte, küßte, Kiſte.

Die Küſte heißt das zunächſt am Meere gelegene Land. — Man küßte vormahls dem Pabſte den Pantoffel. — In die Kiſte packt man allerley Geräthſchaften, Waren, Bücher, u. dgl.

Lache, Lacke, Lake.

Die Lache, anſtatt Pfütze, wird im Hochdeutſchen ſelten gebraucht. Sonſt heißt dieſes Wort (nach zwey anderen Ableitungen) entweder im ForſtWeſen ein eingehauenes Zeichen an einem Baume, oder ſo viel als lautes Lachen. — Mit dem Lacke ſiegelt man Briefe, u. ſ. w. — Die Lacke bedeutet das Salz-Waſſer.

Laden, laden, Latten.

Der Laden iſt eine HandelsBude im Hauſe, z. B. Brodladen; oder ein Deckel von Holz, z. B. Fenſterladen. — Das Gewehr muß man laden. — Die Latten werden aus Brettern geſchnitten.

lahm, Lamm.

Die, welche an einem Gliede lahm ſind, pflegt man zu elektriſieren. — Das Lamm iſt ein ſehr gutes und geduldiges, aber auch ein ſehr einfältiges und furchtſames Thier.

Laie,

Laie, leihe.

Der Laie, welcher Kinder hat, leihe ſein Geld keinem Kinderloſen, der Schulden hat.

las, laß.

Ich las in einem Buche: laß, dem Monde gleich, die Hunde bellen, und wandle ruhig deine Bahn! — Von laſſen kömmt auch die Aderlaß, der Ablaß, u. dgl.

laſ't, Laſt, laßt.

Ihr laſ't (beſſer laſet) doch die Briefe des Horatz? — Die Laſt, die für eure Kräfte zu ſchwer iſt, laßt dem Stärkeren zu tragen übrig, ruft dieſer weiſe RathGeber ſeinen Freunden zu.

lecken, läcken.

Die lecken Schiffe muß man ausbeſſern und verſtopfen. Die Schafe lecken gern Salz; — ſie läcken, d. i. ſpringen aber auch gern. (Von dieſem beynahe veralteten läcken kommen wahrſcheinlich die Wörter Lackey, ein junger Läcker, u. a. m.

leere, Lehre, lehre, lerne.

Der leere Kopf bedarf der Lehre. Der Lehrer lehre, und der Schüler lerne fleißig.

Leime, Lehme, lähme.

Der Leim des Tiſchlers iſt nicht zu verwechſeln mit dem Lehme des Töpfers; denn die Oefen ſind aus Lehme, nicht aus Leime gemacht. — Man ſagt, Geld lähme Manchem die Zunge, damit er nicht aus der Schule ſchwätzt.

Der Leich, die Leiche.

Der Leich iſt der mit einem zähen Schleime vermiſchte Rogen oder Same der Fiſche, Fröſche, und anderer ähnlicher WaſſerThiere, die keine lebendigen Jungen gebären. Daher ſtammt auch das RedeWort leichen. — Die Leiche iſt ein todter menſchlicher Körper. Daher Leichnam ꝛc.

leichter, Leuchter.

Es iſt leichter tadeln, als beſſer machen. — Was nützt der Leuchter ohne Licht?

Leid, leid, leiht.

Wer Jemanden ſein Leid klagen will, dem thut es leid, wenn man ihm kein aufmerkſames Ohr leiht.

Leiden, Leyden, leiten, Leuten, läuten.

Jedes Leiden wird geringer durch Geduld. — Leyden iſt nach Amſterdam die größte und ſchönſte Stadt in Holland. — Laß dich von Anderen leiten, wenn du noch nicht SelbſtStändigkeit genug haſt, deinen Weg allein zu gehen. — Vertraue dich aber nicht Leuten an, die eben ſo unerfahren ſind, wie du. — Man hört oft läuten, ohne zu wiſſen in welcher Kirche.

leider, Leiter.

Es iſt leider! wahr, daß einige Leiter der Völker auf der Leiter der Kultur lieber um einige Sproſſen abwärts, als aufwärts ſteigen möchten.

leiſe, Läuſe, Geleiſe.

Mit ſehr ſchwachen oder ſterbenden Perſonen muß man leiſe ſprechen. Ein einziges Par Läuſe

kann ſich in vier Wochen bis auf drey Tauſende vermehren. — Man fährt beſſer, wenn der FuhrMann im Geleiſe bleibt.

Leiſte, Leiſten, leiſten.

Die Leiſte macht der Tiſchler. — Den Leiſten braucht der Schuſter. — Jeder Menſch im Staate muß den Geſetzen Gehorſam leiſten.

Lerchen, Lärchen.

Die Lerchen ſteigen an heiteren Tagen ſingend in die Luft. — Die Lärchen (oder Lärchen-Bäume) ſchwitzen im heiſſen Sommer zuweilen eine Art von Manna aus, das aber nicht viel taugt.

lies, ließ.

Die Regel: lies nicht Vieles, aber viel (non multa, ſed multum), ließ ſich ein BücherVerſchlinger mit großen Buchſtaben über ſeinen LeſeTiſch ſchreiben.

lieſ't, ließ't, Liſt.

Jetzt lieſ't er Ein Buch mit mehr Nutzen, als vorher zwanzig. — Nachdem ihr ein Mahl den ſchlauen Feind entwiſchen ließ't, könnt ihr ihn nur durch Liſt wieder fangen.

Liſte, Lüſte.

Der verdient auf der Liſte großer Krieger vor allen Anderen oben an zu ſtehen, der ſeine Lüſte (unordentlichen Begierden) unermüdet bekämpft, und immer glücklich beſiegt hat.

Loos, los.

Das Loos der meiſten Menſchen iſt ſchwere Arbeit um das tägliche Brod. — Richter! laßt die unſchuldig Gefangenen los.

löſen, leſen.

Löſen heißt ſo viel, als los machen, z. B. Jemanden die Zunge löſen, einen Knoten löſen ꝛc. Man ſagt auch eine Kanone löſen, Geld löſen, u. ſ. w. — Leſen hat zwey ſehr verſchiedene Bedeutungen. Man ſagt: leſen lernen, ein Buch leſen ꝛc., und: Aehren leſen, Wein leſen, u. ſ. w. (Im letzteren Sinne heißt es ſo viel als ſammeln.) — Nach dieſen beyden StammRedeWörtern werden auch die Abgeleiteten ablöſen und ableſen, auslöſen und ausleſen, erlöſen und verleſen ꝛc. geſchrieben.

löthig, ledig.

Wenn das Silber ſechzehn- löthig iſt, dann iſt es rein und unvermiſcht. — Soll ich freyen oder ledig bleiben?

Löwen, Leben, leben.

Die Löwen ſind in Afrika zu Hauſe. — Das Leben dauert nur kurze Zeit. — Wohl denen, die vergnügt und doch mäſſig leben!

Lügen, lügen, liegen.

Einen vornehmen Mann Lügen ſtrafen (und ſollte er auch noch ſo derb lügen) wird alle Mahl als Grobheit, oder wenigſtens als Mangel an LebensArt angerechnet. — Der kluge läßt den Stein, den er nicht heben kann, liegen, und umgeht ihn oder ſchreitet darüber weg.

Maas, Maß, Maße, Maſe, Maſſe.

Die Maas fließt aus Frankreich durch den burgundiſchen und weſtphäliſchen Kreis in die Niederlande. — Beobachte das gehörige Maß in allen Dingen.

Dingen. — Jeder ſoll nach dem Maße ſeiner Kräfte nützen. — Die Maſe (auch Maſer) iſt eine Narbe im Geſichte, oder eine Ader im Holze. Daher MasErle, MasHolder (nicht MaßErle, MaßHolder ꝛc.). — Die Materie oder Beſtand-Theile eines Körpers zuſammen genommen heiſſen die Maſſe desſelben. Man ſagt auch KonkursMaſſe ꝛc.

Macht, macht, Magd.

Wenn der Fürſt ſeine Macht mißbraucht, macht er die Unterthanen unzufrieden und ſtörrig. — Die Magd ſoll der Frau gehorchen, nicht befehlen.

man, Mann.

Antworte nicht mehr, als man dich fragt. — Der Mann hält ſein Wort auch in Kleinigkeiten.

Mandel, Mantel.

Aus der ſüßen Mandel wird ein köſtliches Oehl gepreßt. — Die Schwachheiten Anderer bedecke man mit dem Mantel der Menſchenliebe.

Marder, Marter.

Der Marder iſt ein verwegner VogelFeind; er wagt ſich ſogar an den ſchlafenden Adler. — Die Marter des böſen Gewiſſens iſt unter allen Qualen die ſchrecklichſte.

Die Mark, das Mark.

Die Mark iſt ein GränzZeichen, oder ein Gewicht, oder eine Münze. Auch eine kurbrandenburgiſche Grafſchaft im weſtphäliſchen Kreiſe heißt die Mark. — Das Mark iſt in den Gebeinen, in den Bäumen, u. ſ. w.

Maſt, maßt.

Der Maſt iſt am Schiffe. Die Maſt ſchlägt beſonders den Schweinen gut an. — Ihr maßt bisher Jeden nach eurer Elle, und nun maßt eure Thorheit ſich gar ein Recht über die Gedanken Anderer an.

Matten, Maden.

Die Matten heißt in der höheren SchreibArt ſo viel als Wieſen; ſonſt bezeichnet dieſes Wort grobe Decken, und auch (in ſo fern es von matt abgeleitet iſt) entkräftete Menſchen oder Thiere. — Die Maden ſind kleine Würmchen, die aus den Eyern der Fliegen entſtehen, und ſelbſt wieder Fliegen werden.

Mägen, mögen.

Die Ochſen, Kühe, Hirſche, Kamehle, und noch mehrere Thiere haben vier Abtheilungen in ihren großen weiten Mägen (oder auch Magen wie in der einfachen Zahl). — Nichts geſchieht ohne Urſache, wir mögen dieſe dann einſehen oder nicht.

Mähren, Meeren, mehren, Möhren.

Mähren (oder Mährchen) ſind erdichtete Sagen oder Geſchichten. Auch ſchlechte Pferde nennt man Mähren. — Mähren iſt eine MarkGrafſchaft zwiſchen Oeſterreich, Böhmen und Schleſien. — Das MeerWaſſer iſt in den ſüdlicher gelegenen Meeren ſaurer, als in denen, die mehr nordwärts liegen. In den letzteren mehren ſich die ſüßen WaſſerTheilchen durch den häufiger fallenden Regen und Schnee. — Die Möhren ſind eine Art gelber Rüben.

Märkte, merkte.

Märkte ſind ein MittelDing zwiſchen Stadt und Dorf. Ihr Nahme ſtammt von dem veralteten Worte marken,

marken, welches, aus dem Latein. mercari gebildet, ſo viel als handeln hieß. Daher ſagt man auch Markt-Tag, JahrMärkte, ViehMärkte, u. ſ. w. — Wenn Jedermann auf ſich ſelbſt merkte, würde Niemand Zeit haben, die Handlungen Anderer zu bekriteln.

Mäuſe, Meiſe, Ameiſe.

Die ſibiriſchen SpitzMäuſe ſind die kleinſten bekannten SäugThiere in der Welt. — Die Meiſe iſt ein ſehr nützlicher Vogel; denn ſie frißt die ſchädlichen RaupenEyer zu Hunderttauſenden von den Bäumen. — Die Ameiſe iſt ſehr vorſichtig, und verſteht ſich beſonders gut auf das Skeletieren der Fröſche, Kröten, und dergleichen Thierchen.

mein, meinen, Main.

Wer mein Freund ſeyn will, muß es mit der Wahrheit redlich meinen. — Der Main fließt vom FichtelBerge her durch den fränkiſchen Kreis ꝛc., und fällt in den Rhein.

Meißen, meißen.

Meißen iſt eine MarkGrafſchaft zwiſchen der Saal und dem böhmiſchen Walde. — Das RedeWort meißen hieß einſt ſo viel, als ſchneiden. Daher Meſſer, meißeln, der Meißel (ein Werkzeug), und die Meißel (geſchabte Leinwand, in der WundArzneyKunſt auch Charpie genannt).

Mennig, Mönch.

Der Mennig iſt eine ſehr lebhafte rothe Farbe. — Der Mönch (vom lateiniſchen Monachus) entſagt der Welt, in und von der er doch leben muß.

Mieder,

Mieder, Miether, mit der, Mitter=, müder, Mütter, Gemüther.

Das ſteiſe Mieder (eine gemeine Benennung der SchnürBruſt) iſt der Geſundheit der Mädchen höchſt nachtheilig. — Wer ein Haus oder Zimmer mit der vorläufigen Bedingung bezieht, gewiſſe Zinſen dafür zu bezahlen, heißt der Miether oder MiethHerr. — Der NordWind bläſ't von MitterNacht her. — Einen hohen Berg abwärts gehen macht oft müder, als ihn erſteigen. — Die Mütter lieben gewöhnlich ihre Kinder mehr, als die Väter. — Die Gemüther der Menſchen ſind ſehr verſchieden.

miſſen, müſſen.

Sein Liebſtes miſſen (oder vermiſſen) müſſen, iſt ſchwer; klingt aber auch ſehr mißtönig.

Miſt, mißt, müßt.

Der Hahn regiert auf dem Miſt. — Ein Jeder mißt Andere nach ſeinem Maße. Deßwegen müßt ihr euch mit allerley MaßStäben bekannt machen.

Mode, Motte.

Die immer wechſelnde Mode richtet viele Familien, und die alles zernagende Motte viele Kleider und Bücher zu Grunde.

Mohr, Moor.

Der Mohr iſt in Afrika zu Hauſe. Auch eine ZeugArt heißt Mohr. — Das Moor iſt ein Moraſt oder Sumpf. Daher die MoorAente ꝛc.

möchte, Mächte, Mägde.

Ich möchte den KriegsStand aller europäiſchen Mächte wiſſen. Brave DienſtMägde ſind zu ſchätzen.

Muſe,

Muſe, Muße.

Thalia iſt die Muſe der SchauſpielKunſt. — Der GeſchäftsMann hat meiſtens zu wenig, und der Geſchäftloſe zu viel Muße.

Muß, muß.

Das Muß iſt ein aus Milch und Mehl gekochter Brey. — Man muß ſich in die Umſtände ſchicken.

Nacht, nagt.

Durch die Bewegung der Erde um ihre Achſe entſtehen Tag und Nacht. — Der Gram nagt an unſerm LebensFaden.

naht, Naht.

Das Alter naht (oder nahet) ſich mit ſchnellen Schritten. — Weite Mäntel haben nur eine einzige Naht.

Nahmen, nahmen.

Man gibt oft den häßlichſten Dingen ſehr ſchöne Nahmen. — Im letzten TürkenKriege nahmen die Oeſtreicher unter Laudons Anführung Belgrad ein.

Naſe, naſſe.

Das NasHorn (oder Rhinoceros) hat ein anderthalb Ellen langes Horn auf der Naſe. — Die naſſe Witterung veranlaßt den Schnupfen.

Nähe, nähe.

In der Ferne erſcheinen die Gegenſtände nicht ſelten ganz anders, als ſie in der Nähe wirklich ſind. — Es iſt zuweilen nöthig, daß der WundArzt die Haut eines Verwundeten zuſammen nähe.

nehmen,

nehmen, nähmen.

Viele Officiere **nehmen** ihren Abſchied, ſobald der Krieg ein Ende hat; ſie **nähmen** ihn ſchon jetzt, wenn ſie könnten oder dürften.

nein, neun, neuen.

Ja oder **nein** entſcheidet ſehr viel. — Die **neun** Muſen heiſſen: Clio, Calliope, Euterpe, Melpomene, Terpſichore, Erato, Polihymnia, Urania und Thalia. — Die **neuen** Wägen knarren.

Neſt, näßt.

Nicht jeder Vogel baut ſich ſein **Neſt** ſelbſt. — Die Wunde **näßt** (oder **näſſet**).

Netzen, nätzen.

Die Fiſche fängt man in **Netzen**. — Den Flachs muß man während des Spinnens **nätzen** (naß machen).

nieſen, genießen, geneſen.

Wir **nieſen**, wenn unſere GeruchsNerven ſehr heſtig gereitzt werden. — Wir **genießen**, wenn eine angenehme Empfindung in uns herrſchend iſt. — Wir **geneſen**, wenn der KrankheitsStoff aus dem Körper entfernt iſt, und die Kräfte allmählig zunehmen. (Vom erſteren ſagt man in der vergangenen Zeit: wir haben **genieſet**; vom zweyten: wir haben **genoſſen**; vom dritten: wir ſind **geneſen**).

Niet, nieten, Niete, -nieden.

Der **Niet** hält die zwey Theile einer Scheere zuſammen. Daher **nieten**, **NietNagel**, u.ſ.w. — Die **Niete** iſt ein LoosZettel, welcher ohne Gewinn her-

herauskömmt. — Viele Menſchen halten es thörichter Weiſe für verdienſtlich, ſich hier-nieden ſelbſt zu peinigen.

Niſſe, Nüſſe.

Die Niſſe ſind die Eyer der Läuſe. — Die Nüſſe ſind die Frucht des NußBaumes.

Nößel, Neſſel.

Das Nößel iſt ein beſtimmtes Maß ſowohl trockener als flüſſiger Dinge, z. B. ein Nößel Wein ꝛc. — Die Neſſel (oder BrennNeſſel) iſt eine Pflanze, welche nach Art des Flachſes zubereitet, und dann, wie dieſer, geſponnen und gewebt werden kann.

Noth, Note.

Die Noth hat kein Geſetz. — Wenn der Text deutlich genug iſt, bedarf er keiner Note. In der Muſik bezeichnet jede Note einen beſtimmten Ton.

Obern, Opern.

Die Obern in den Klöſtern ſitzen bey Tiſche oben an. — Zu Opern vereinigen ſich vorzüglich Poeſie und TonKunſt.

Oder, oder, Otter.

Die Oder iſt ein Fluß, der in Mähren auf der ſchleſiſchen Gränze entſpringt. — Meide oder dulde! — Der FiſchOtter läßt ſich zum FiſchFange abrichten, ſo daß er die Fiſche aus den Teichen und Flüſſen herausholt, und ſie ſeinem Herrn zuträgt.

Oehle, Elle.

Der Handel mit dem berühmten Provencer Oehle bringt jährlich große Summen nach Frankreich. —

Die Länge einer Elle iſt in verſchiedenen Orten verſchieden.

Ofen, offen.

Der Ofen hat im Winter ſehr viele Freunde. Ofen iſt eine anſehnliche Stadt in Niederungarn. — Der Weg zum Ruhm ſteht jedem offen.

Orden, Orten.

Die Geſchichte der geiſtlichen Orden iſt höchſt merkwürdig. — Man findet an allen Orten nützliche Thiere und Ungeziefer neben einander.

Baſe, paſſe.

Die wichtige Neuigkeit, daß der Frau Baſe das neue Kleid nicht paſſe, beſchäftiget viele Weiber-Köpfe gewiß weit mehr, als die Nachricht von dem allgemeinen Frieden.

Perücken, berücken.

Die Kahlköpfigen müſſen Perücken tragen. — Schlaue und hinterliſtige Menſchen ſuchen Andere zu berücken.

Peſt, beſte.

Die Peſt iſt ein ſchreckliches Uebel. — Der beſte Menſch hat ſeine Fehler, Launen und Schwachheiten.

Pferdchen, Pförtchen.

Das Pferdchen iſt ein kleines Pferd. — Das Pförtchen iſt eine kleine Pforte.

Pilſen,

Pilſen, Bilſen, Pilze.

Pilſen iſt eine Stadt im KönigReiche Böhmen. — Das BilſenKraut iſt eine Pflanze. — Die Pilze, die auf faulem Holze oder in Pfützen wachſen, ſind giftige ErdSchwämme.

platt, Platten, platter, plätten, Blatt, blatten, Blätter, Blatter.

Auf den Eiſen- und MeſſingHämmern wird das Eiſen und Meſſing platt geſchlagen, d. h. zu Platten oder zu Blech gehämmert. — Ein platter Boden heißt derjenige, welcher weder hoch liegt, noch Erhöhungen hat. — Die Erde iſt an beyden Polen geplättet, d. h. platt gedrückt. — Im Herbſte fällt das Blatt von den Bäumen. — Einige Bäume pflegt man abzublatten, d. i. ihrer Blätter gefliſſentlich zu berauben. — Die Blatter iſt eine kleine Blaſe auf der Haut; daher die Blattern (Pocken), blatternarbig, u. ſ. w.

Pohle, Pole.

Der Pohle wohnt in Pohlen. — Die Pole nennt man die zwey äußerſten Punkte der ErdAchſe (NordPol und SüdPol).

Pompe, Bombe.

Cäſar zog nach ſeinem Siege über die Gallier mit außerordentlichem Pompe in Rom ein. — Die Bombe wird in eine belagerte Stadt oder Feſtung geworfen.

prägen, brechen.

Nicht Jedermann iſt befugt, Geld zu prägen. — Den Flachs muß man brechen.

prahlen,

prahlen, prallen.

Man ſoll nicht einmahl mit wirklichen, viel weniger mit eingebildeten Vorzügen und Verdienſten prahlen. — Die LichtStrahlen prallen von weiſſen Gegenſtänden zurück.

Pflichten, pflügen, pflücken.

Jeder Menſch hat gewiſſe Rechte und gewiſſe Pflichten. — Die Felder muß man pflügen, ehe man ſäet. — Die Blumen muß man pflücken, ehe ſie verwelken.

Preis, preiſen, Preußen.

Der Soldat, welcher ſein Leben jeder Gefahr Preis geben muß, erhält zum Preiſe (Lohne ſeiner Tapferkeit) einen GnadenPfennig und den Abſchied. — Krämer preiſen ihre Waren. — Der ſiebenjährige PreußenKrieg wird vielleicht immer in ſeiner Art einzig bleiben.

quälen, quellen.

Viele Menſchen ſind ſinnreich, ſich ſelbſt zu quälen. — Die meiſten Flüſſe quellen (Einige ſchreiben auch quillen) aus den Bergen hervor. — Kurze Qualen ſind oft eine Quelle lange-dauernder Freuden.

Rabe, Rappe, Rappeh.

Der Rabe riecht das Aas ſchon von Weitem. — Der Rappe iſt ein Pferd von ſchwarzer Farbe. — Die Rappe iſt eine Reibe, auf der der Rappeh (grober SchnupfTobacк) gerieben wird.

Rahm,

Rahm, Rahmen.

Der Rahm iſt der fette Theil der Milch. — Der Rahmen iſt die Einfaſſung um ein Gemählde, Fenſter, u. dgl.

Rain, rein, Rhein, reu'n.

Der Rain iſt ein ſchmaler Strich Landes, welchen man zwiſchen zwey Aeckern ungepflügt läßt. — Sey rein wie Schnee, und du wirſt der Verleumdung doch nicht entgehen. — Der Rhein iſt ein ſchiffbarer Fluß Deutſchlands. — Es wird mich nie gereu'n, des Edlen Freund zu ſeyn.

Rande, rannte.

Mancher, der ſchon am Rande des Grabes ſtand, rannte auch nachher wieder leichtſinnig ſeinem Verderben entgegen.

Rang, rang, Ranke, Ränke.

Wenn man mir auch ein Mahl den Rang ablief, rang ich doch das zweyte Mahl wieder um den Preis. — Die Ranke des WeinStockes. — Die Ränke des Schurken.

Raſen, raſen.

RaſenBänke zieren den Garten. — Zornige raſen. Der Zorn iſt daher eine kurze Raſerey.

raſten, raſ'ten.

Nach der Arbeit muß man raſten. — So lange das Ungewitter daurte, raſ'ten die SturmWinde fürchterlich.

Rath,

Rath, Rad.

Guter Rath iſt oft theuer. — Das fünfte Rad am Wagen iſt überflüſſig.

rathen, Ratten.

Wem nicht zu helfen iſt, dem iſt auch nicht zu rathen. — Die Ratten (oder Ratzen) freſſen fetten MaſtSchweinen Löcher in den Leib, und wohnen dann wohl auch, wie die Mäuſe, eine Zeitlang darin.

Raube, Raupe.

Viele Thiere (und auch manche Menſchen) leben bloß vom Raube. — Die Raupe häutet ſich alle Jahre wohl drey bis vier Mahl. Eine Krankheit des RindViehes heißt ebenfalls die Raupe.

Rauch, rauch, rauh.

Durch Rauch treibt man die Füchſe aus ihren Höhlen. — Was mit Wolle, Haaren oder Federn bewachſen iſt, iſt rauch. Daher der RauchHändler, das RauchWerk ꝛc. Unter dem Letzteren verſteht man mit Haaren verſehene, aber gar= gemachte Felle. — Was uneben iſt, iſt rauh (in der Abſtammung zwar verwandt mit rauch, aber in der Bedeutung verſchieden). Daher ſagt man die Rauhigkeit des Bodens, rauhe Sitten, u. ſ. w.

räuchern, bereichern.

Die Altäre pflegt man in unſeren Kirchen mit WeihRauch (nicht WeinRauch) anzuräuchern. — Die ſich mit fremden Gütern bereichern, laden Fluch auf ſich.

Räude,

Räude, reite, reute.

Die Räude iſt eine HautKrankheit (Krätze). — Ich reite gern muthige Pferde. — Unkraut reute man überall, aber dem guten Waitzen unbeſchadet, aus.

Rechen, rächen, röchen.

Mit dem Rechen wird das Heu auf der Wieſe zuſammen gerechet (nicht gerechnet). — An ſeinen Feinden ſoll man ſich nie rächen (Rache nehmen). — Es wäre nicht gut, wenn wir ſo ſeine GeruchsNerven hätten, daß wir Alles ſchon von der Ferne her röchen.

Rede, Rehde.

Eine einzige unbeſonnene Rede ſtürzte ſchon Manchen ins Verderben. — Die Rehde iſt in der Sprache der SeeFahrer eine nicht gar tiefe Gegend im Meere in einiger Entfernung von der Küſte, wo die Schiffe ſicher vor Anker liegen können.

Regen, regen.

Der Regen erquicket die Felder und Wieſen. — Bey dem mindeſten Lüftchen regen ſich die Blätter an den Bäumen.

Reiber, Räuber.

Der FarbenReiber kann ſich noch eher unter die freyen Künſtler, als der StraſſenRäuber ſich unter die rechtlichen Leute zählen.

Reich, reich.

Deutſchland war einſt ein KönigReich. — Wer reich iſt, hat die Pflicht mildthätig zu ſeyn.

Reif, reif.

Der Reif heißt entweder ſo viel, als gefrorner Thau; oder ſo viel als ein Ring um ein Faß, u. dgl. — Von Früchten und auch von Menſchen ſagt man: Sie ſind reif, wenn ſie einen gewiſſen Grad von Größe, Güte, Vollkommenheit ꝛc. erreicht haben.

reimen, räumen.

Verſe, derer EndSyllben ſich nicht reimen, ſind reimlos; derer Begriffe ſich nicht zuſammenreimen, ſind ungereimt. — Die Menſchen räumen einander den Platz auf der Erde.

Reis, Reiß, Reuß.

Das dürre Reis wird verbrannt. — Der Reiß iſt eine ſehr nahrhafte HülſenFrucht. — Die Familie der Grafen von Reuß iſt eine der älteſten in Deutſchland.

reiſen, Reuſen, reiſſen, Reuſſen.

Wer in einem engen Kaſten eingeſperrt, mit Extrapoſt durch die Welt fährt, wird mit wenig Nutzen reiſen. — In den Reuſen fängt man Fiſche und Krebſe. — Orkane und wilde WaldStröme reiſſen Alles mit ſich fort. — Der Kaiſer von Rußland wird auch der Beherrſcher aller Reuſſen genannt.

renne, ränne.

Man ſagt, das Rennthier, das der Grönländer vor ſeinen Schlitten ſpannt, wie wir die Pferde, renne ſehr ſchnell, und habe hiervon ſeinen Nahmen. — Wenn mein Blut langſamer durch meine Adern

ränne (rinnen würde), als es wirklich rinnt, wäre ich nicht mehr Ich.

Retter, röther, Räder.

Es iſt ein beſeligender Gedanke, der Retter eines Menſchen zu ſeyn. — Je röther die Wange ſich färbt, um ſo ſchuldloſer iſt meiſtens das Herz. — Die Räder in einem UhrWerke müſſen eine genau zum Ganzen berechnete Anzahl Zähne haben.

rieben, Rippen, Rüben.

Leute von feiner LebensArt rieben das Rauhe ihrer Sitten im WeltUmgange ab. — Die zwölf Rippen des Menſchen machen das Gewölbe der Bruſt aus. — Rüben nennt man die eßbaren Wurzeln verſchiedener Pflanzen.

Riemen, rühmen.

Raſende werden im TollHauſe mit Riemen feſt gebunden. — Eitle Menſchen rühmen ſich gern.

Rieß, Riß, Rieſe, riſſe.

Das Rieß Papier enthält zwanzig Buch. — Das Kleid hat einen Riß. Das Haus hat Riſſe. Daher kömmt auch Abriß, GrundRiß, u.ſ.w. — Ein Menſch von ſieben Schuh und darüber iſt ein Rieſe. — Käme der gefangene Tieger los, er zerriſſe Menſchen und Thiere, die ſich ihm näherten.

rieſeln, Rüſſel, Ryſſel.

Die Quellen rieſeln. Wenn die in der Luft gefrornen Dünſte in Geſtalt kleiner HagelKörner her-

unter fallen, ſagt man: es rieſelt. — Der Elephant gebraucht ſeinen Rüſſel ſo geſchickt, wie wir unſere Hände. — Ryſſel iſt die HauptStadt in Flandern.

Rieth, rieth, Ritt.

Das Rieth iſt eine ſumpfige Gegend. Daher RiethGras ꝛc. — Ich rieth dem geſunden Bettler zu arbeiten. — Ein Ritt ins weite Feld iſt ein vortrefliches Mittel gegen die MilzSucht.

Rind, rinnt, Rinde, Ründe.

Gutes RindFleiſch ißt beynahe Jedermann gern. — Das Waſſer rinnt an der Rinde des Baumes hinab. — Der kegelſörmige Schatten der Erde beweiſ't ihre Ründe (daß ſie rund iſt).

Rocken, Rogen.

Der Rocken iſt eine GetreideArt. Der SpinnRocken gehört in WeiberHände. — Der Rogen iſt der EyerStock der Fiſche.

Roſſe, Roſe.

Die Roſſe wiehern. — Die Roſe duftet.

Rotten, rothen.

Die herumziehenden ZigeunerRotten kommen meiſtens aus Siebenbürgen, Oberungarn, u. ſ w. — Die rothen Haare verunſtalten (nach unſeren Begriffen von Schönheit) das Geſicht des Menſchen.

röthlich, räthlich, redlich.

Wann die Kirſchen erſt anfangen, röthlich zu werden, iſt es noch nicht räthlich, ſie zu eſſen. — Der Bayer iſt redlich und bider.

ruhte

ruhte, Ruthe.

Wer immer nur auf weichen Pflaumen ruhte, dem ſcheint das beßte StrohLager eine FolterBank. — Die Ruthe iſt ein beſtimmtes LängenMaß. Man ſagt aber auch LeimRuthe, SpießRuthe, u. ſ. w.

Saat, ſaht, ſatt.

Wie die Saat, ſo die Aernte. — Ihr ſaht den Wald vor lauter Bäumen nicht. — Wer ſich täglich ſatt eſſen kann, weiß nicht, wie wehe der Hunger thut.

Sammt, ſammt.

Der Sammt oder Sammet wird gewebet. — Das Pferd kauft man ſammt dem Zaume.

Sande, ſandte.

Das Geſchriebene trocknet man mit StreuSande. — Der Kaiſer ſandte einen Geſandten nach Konſtantinopel.

ſäen, ſehen.

Was wir in der Jugend ſäen, können wir nicht nur keimen, wachſen und blühen, ſondern wohl auch gedeihen, reifen und Früchte tragen ſehen.

ſägen, Segen.

Die WundAerzte ſägen mit einer kleinen Säge beſchädigte Beine ab. — Der reiche Segen der Natur belohnt den Fleiß des LandMannes.

ſängen, ſengen, ſenken.

Wüßten die kleinen Sänger im Walde, wie vielen Nachſtellungen und Gefahren ſie ausgeſetzt ſind,

ſie

ſie ſängen nicht ſo fröhlich ihr Morgen- und Abend-Lied. — Die Feinde ſengen und plündern zu Lande, und verbrennen oder verſenken die Schiffe zur See.

Säulen, Seilen.

Es gibt fünf SäulenOrdnungen, die toskaniſche, doriſche, joniſche, korinthiſche und römiſche. — Die eigentlichen SeilTänzer tanzen auf den geſpannten Seilen.

Säume, ſäume, ſeime.

Das Kleid hat Säume. — Wo du Elend lindern kannſt, ſäume nicht. — Wer Bienen hat, ſeime den Honig.

Seide, ſeihte, Saite, Seite.

Die Seide wird von dem SeidenWurme aus ſeinem zähen Safte geſponnen. — Der Wirth ſeihte den Wein durch LöſchPapier (d. h. er filtrierte ihn). — Die Saiten werden aus Schafs-, auch Katzen- und LammsDärmen gedreht. (Zu der feinſten Violin-Saite nimmt man drey, und zu der ſtärkſten Baß-Saite gewöhnlich hundert und zwanzig Därme.) — Jedes Ding hat ſeine gute und ſeine ſchlimme Seite.

ſein, ſeyn, ſeyen, ſeihen, Säuen.

Wer ſein Leben in Gefahr ſieht, muß entſchloſſen ſeyn, alle Mittel (und ſeyen ſie auch noch ſo gewagt) zu ergreifen, um dasſelbe zu retten. — Die Milch pflegt man durch Leinwand zu ſeihen. — Den Säuen (Schweinen) gibt man Eicheln zu freſſen.

Schaden, Schatten.

Wer den Schaden hat, muß oft auch noch den Spott tragen. — Der Schatten der Körper verändert ſich nach dem Stande der Sonne; er iſt bald länger, bald kürzer, bald vor-, bald rückwärts, u. ſ. w.

Schafe, ſchaffe.

Die Alten rupften die Schafe, anſtatt ſie zu ſcheren. — Ich ſchaffe mir jährlich ein neues Kleid.

Schaft, ſchafft.

Der Schaft iſt an der Flinte. Auch ſagt man SäulenSchaft, u. ſ. w. — Der Dichter ſchafft ſich eine eigene Welt.

Schall, ſchal, Schale.

Der Schall iſt ein ſehr heller Laut. — Was geiſt- oder kraftlos iſt, nennt man ſchal (z. B. ein ſchaler Kopf). — Aus der Schale trinkt man die Chocolate. Auch die Auſtern, die Eyer, die Nüſſe ꝛc. haben Schalen.

ſchälen, ſchällen, ſchelen.

Die Aepfel muß man ſchälen; die Bäume ſchälen ſich ſelbſt. Daher die Schäle ꝛc. — Das Glöckchen (oder die Schälle) dient zum ſchällen (Schall erwecken). — Leute, die mich mit ſchelen Augen (d. i. ſchielend oder nach der Seite) anſehen, vermeide ich.

Schärfe, Scherflein, Schärpe, Scherbe.

Uebung gibt dem Verſtande, wie den Augen, die gehörige Schärfe. — Ein Jeder iſt verbunden, ſein

Scherf-

Scherflein zum Wohl des Ganzen beyzutragen. — Die Schärpe ziert den Officier. — Die Scherbe iſt ein irdenes Gefäß; der Scherben iſt ein Theil (BruchStück) desſelben.

Scheide, ſcheide, Scheite, ſcheute, ſcheuchte.

Der Degen ſteckt in der Scheide. — Ich ſcheide ſehr ſchwer von meinen Freunden. — Die Scheite werden aus den Bäumen geſchlagen. — Welcher Redliche ſcheute jemahls eine Unterſuchung ſeiner Handlungen? — Das Geräuſch der Blätter verſcheuchte das furchtſame Reh.

Scheine, Scheune.

Laß dich nicht vom Scheine blenden. — In die Scheune wird das Getreide geführt.

Scheren, ſcheren.

Man hat eine beſondere Art Scheren, mit denen man die Schafe zu ſcheren pflegt.

ſchief, ſchiefe, ſchiefer, Schiefer, Schiff, Schiffer, ſchiffen, ſchüfen.

Wer ſchief ſieht, fällt auch ſchiefe Urtheile; und je ſchiefer dieſe ſind, um ſo unrichtiger ſind auch die darauf gebauten Schlüſſe. — Der Schiefer iſt eine SteinArt. — Das Schiff ſchwimmt auf der See; der Schiffer leitet es, und bey günſtigem Winde kann er hinſchiffen, wohin er will. — Wenn doch die Menſchen ſich nicht ſelbſt ſo viele SchreckenBilder ſchüfen!

Schieler,

Schieler, Schüler.

Der Schieler ſieht Alles ſchel an. Der SchielerTafet ſpielt verſchiedene Farben. — Der Schüler geht in die Schule, um zu lernen.

ſchielt, Schild.

Wer dir in die Karte ſchielt, will dich necken, oder betrügen. — Den Schild gebrauchten die Alten zu ihrer Vertheidigung im Kriege, oder auch in Turnieren. Daher der WappenSchild ꝛc.

Schlaf, ſchlaff.

Die Nerven desjenigen, der den Schlaf lange entbehren muß, werden ſchlaff. (Von dem Erſteren ſtammt SchlafSucht, einſchlafen, u. ſ. w.; von dem letzteren Schlaffheit, erſchlaffen ꝛc.)

Schlangen, ſchlangen, ſchlanken.

Giftige Schlangen gibt es in Deutſchland nicht, wohl aber in Afrika und Amerika. — Ueber dem Eingange des Gartens ſchlangen ſich die ſchlanken Aeſte der WeinRebe in einander.

Schlächter, ſchlechter.

Der Schlächter ſchlachtet das Vieh. — Ein ſchlechter Kittel deckt oft ein edles Herz.

Schläuche, ſchleiche, Schleihe.

Die Alten füllten den Wein in Schläuche. — Die Blindſchleiche hat ſehr kleine Augen, und ſchleicht ſehr ſtille und ſchnell auf dem Bauche fort. Daher ihr Nahme. — Die Schleihe iſt ein ſchleimiger, ſchlüpfriger Fiſch.

ſchleißen,

ſchleißen, Schleuſen.

Federn ſchleißen iſt auf dem Lande eine Beſchäftigung für Kinder. — Die Niederlande werden durch Eröffnung der Schleuſen unter Waſſer geſetzt.

ſchliefen, ſchliffen.

Die Küchlein ſchliefen aus den Eyern hervor, in denen ſie vorher ſchliefen. — Meſſer und EdelSteine werden geſchliffen; aber Städte und Feſtungen werden geſchleifet.

ſchließe, Schlüſſe.

Ich ſchließe aus meinen Beobachtungen, wie ſchwer es iſt, immer richtige Schlüſſe zu machen.

Schloßen, ſchloſſen.

Die Schloßen zerſchlagen das Getreide. — Die Thüren des Schloſſes werden durch Schlöſſer und Riegel verſchloſſen.

Schneide, ſchneyte.

Die Hohlklingen der Degen haben eine dreyfache Schneide. — Im vorigen Jahre ſchneyte es ſchon im Herbſte.

Schooß, Schoß, ſchoßt.

Wer dem Glücke im Schooße liegt, hat gut vom Unglücke reden. — Der Schoß (ein junger Zweig) ſchoßt (oder ſchoſſet) ſchnell in die Höhe. Daher der Schößling, das Geſchoß, u. dgl.

Die Schote, der Schotte.

Etliche hundert VanillenKörnchen ſitzen in einer ſchmalen, eine ViertelElle langen Schote (Hülſe)

(Hülſe) bey einander. — Der Schotte wohnt in Schottland.

ſchießen, Schüſſen, Schüſſeln.

Große Uebel (z. B. FeuersBrünſte, u. dgl) verkündiget man durch ſchießen. — Hohe Gäſte werden mit KanonenSchüſſen begrüßet. — Sechs Schüſſeln ſind genug, um mehr als ſatt zu werden.

Schwämme, ſchwämme, Schwemme.

Die giftigen Schwämme (oder Pilze) ſind ſehr ſchwer von den nicht-giftigen zu unterſcheiden. — Ich ſchwämme über den Fluß, wenn ich ſchwimmen gelernt hätte. — Den Pferden iſt es geſund, wenn ſie öfter in die Schwemme geritten werden.

Schwänke, ſchwenke, ſchwänke, ſchwänge.

Launichte Erzählungen und Schwänke unterhalten. — Es liegt bey einer Schlacht ſehr viel daran, zu wiſſen, wie ſich der Feind ſchwenke. — Ehe du einſchenkeſt, ſchwänke das Glas aus. — Hätte der Adler kein ſo ſcharfes Auge, er ſchwänge ſich nicht ſo hoch zur Sonne empor.

ſchwären, ſchwören, ſchweren.

Wenn die Wunden ſchwären, ſchmerzen ſie am Meiſten. — Leute, die alle AugenBlicke ſchwören, verdienen wenig Glauben. — Wir erſchweren uns ſehr oft unſere Lage ſelbſt.

Schwellen, ſchwellen.

In neu-gebauten Palläſten ſind ſelten Schwellen vor den Thüren. — Die Flüſſe ſchwellen an

(ſind

(ſind angeſchwollen), wenn es zu lange regnet. Zuweilen werden ſie abſichtlich angeſchwellet.

Schwiele, ſchwüle.

Die Schwiele iſt eine harte, dicke Stelle der Haut, vorzüglich an der flachen Hand und an den FußSohlen. — Die ſchwüle Luft wird durch einen wohlthätigen GewitterRegen abgekühlt.

ſchwierig, ſchwürig.

Ein häckelichtes Geſchäft, das ſchwer auszuführen iſt, iſt ſchwierig. — Ein Finger, der ſchwärt, iſt ſchwürig.

Der See, die See.

Der See iſt ein, um und um mit Land umgebenes Gewäſſer. — Die See bedeutet alle Mahl ſo viel als Meer, WeltMeer, Ocean.

Seele, Säle, geſelle.

Ordnung iſt die Seele jeder Geſellſchaft. — Wer die HörSäle (einſ. Zahl Saal) der Wiſſenſchaften mit Nutzen beſuchen will, geſelle ſich nicht zu unruhigen Schwätzern.

Seife, einſeifen, Säufer, erſäufen, Seufzer, beſeufzen.

Die Seife gebraucht man zum Waſchen; denn die Wäſche muß man einſeifen. — Der Säufer ſollte ſich ſchämen, ſeinen Verſtand im WeinGlaſe zu erſäufen. — Seufzer und Thränen erleichtern das Herz. Fehler wieder gut machen iſt beſſer, als ſie beſeufzen.

ſeiht,

ſeiht, ſeit, ſeyd.

Den KräuterThee ſeiht man durch einen kleinen Seiher. — Seit dem die Katze aus dem Hauſe iſt, ſeyd ihr Mäuſe luſtig.

ſich, ſiech, Sieg.

Wer ſich fürchtet, ſiech an Geiſt und Körper zu werden, erkämpfe den Sieg über ſeine Sinnlichkeit.

ſieden, Süden, Sitten.

Einige mineraliſche Quellen ſieden unter der Erde. — Italien liegt mehr gegen Süden, als Deutſchland. — Dieß iſt auch eine Miturſache, warum dort ganz andere Sitten ſind, als bey uns.

ſieh, ſie.

Ey ſieh doch die Kleinen, wie fröhlich ſie ſpielen!

Silber, Syllbe.

Oft macht Gold und Silber nicht ſo glücklich, als eine einzige Syllbe.

ſingt, ſinkt.

Der Gimpel ſingt ſehr ſchön, wenn er abgerichtet wird. — Das Schiff ſinkt, wenn es geſcheitert iſt.

ſinnt, ſind.

Das beleidigte Weib ſinnt auf Rache. — Männer ſind mehr aufbrauſend, als rachſüchtig.

Sohlen, ſollen.

Die Sohlen der Schuhe müſſen feſt ſeyn, wenn ſie dauerhaft ſeyn ſollen. Aus der Salz-Sohle wird Salz geſotten.

Sold,

Sold, ſollt.

Der Soldat hat ſeinen Nahmen von dem Sold', für den er dient. — Ihr ſollt nicht lieblos einander beurtheilen, viel weniger verläumden.

Sohne, ſonne, Sonne.

Jedem Erden Sohne iſt ein beſtimmtes Maß von Freuden ſowohl als Leiden zugemeſſen. — Ich ſonne mich gern an der Sonne.

Söhne, ſöhne, Sehne, ſehne, ſänne.

So wie die Söhne und Töchter wachſen, wachſen auch die Sorgen der Aeltern. — Verſöhne dich mit deinem Feinde! — Arbeit ſpannte jede Sehne meines Körpers. — Jetzt ſehne ich mich nach Ruhe. — Wenn ich nur nie meinem Schickſale nachſänne!

Span, ſpann.

Bey einem Spanlicht ſpann die ganze Familie. — Meine Spanne mißt nicht mehr als zehn Zoll, wenn ich die Hand auch noch ſo ſehr ausſpanne.

ſparen, Sparren.

Mit der Zeit muß man nicht bloß ſparen, ſondern geitzen. — Wer nicht recht bey Verſtande iſt, hat um einen Sparren zu viel, wie das Sprichwort ſagt.

Speere, Sperre.

Speere ſind lange Spieße oder Lanzen. — Die Sperre (von ſperren) ängſtiget Städte, Seehäfen und ganze Länder, hemmt die Räder, u. ſ. w.

ſpeiſ't,

ſpeiſ't, ſpey'ſt.

Wenn man dich immer mit leeren Hoffnungen ſpeiſ't, ſo ſpey'ſt du am Ende gewiß auch Galle vor Aerger.

ſpielen, ſpühlen.

Wer ſeine Zeit nicht nützlicher anzuwenden weiß, als immer zu ſpielen, iſt ein erbärmlicher Menſch. — Uneingedämmte Flüſſe ſpühlen nach und nach ganze Aecker und Wieſen hinweg.

Spötter, ſpäter.

Der Spötter iſt nirgends gern geſehen; — früher oder ſpäter trifft ihn ſelbſt allgemeiner Spott und ſelbſt- verſchuldeter Haß.

Spree, Sprehe.

Die Spree iſt ein Fluß im Brandenburgiſchen. — Die Sprehe iſt ein Vogel.

Sprengel, Sprenkel.

Der Sprengel (KirchSprengel) iſt ein gewiſſer Bezirk, über den ſich die geiſtliche Macht eines KirchenVorſtehers erſtreckt. — In dem Sprenkel werden die Vögel gefangen.

ſpringe, Sprünge.

Wer ſeine Geſundheit liebt, ſpringe nie ohne Noth, und immer mit geſchloſſenem Munde. — Die Natur macht keine Sprünge.

Staar, Stahr, ſtarr.

Der Staar iſt eine Krankheit der Augen. — Der Stahr iſt ein Vogel, welcher ſchwätzen lernt,

wenn

wenn ihm die Zunge gelöſet wird. — Heftige Kälte macht ſtarr.

Staat, Staaten, Stadt, Statt, Statten, ſtatt.

Frankreich iſt jetzt ein republikaniſcher Staat, der ſchon wirklich von allen anderen europäiſchen Staaten anerkannt iſt. (Man ſagt auch: Staat machen, im ganzen Staate erſcheinen, u. ſ. w.) — Die Einwohner der Stadt Paris rechnet man jetzt beynahe auf eine Million. — Nachſicht darf nicht Statt finden, wenn eine wichtige Unternehmung gut von Statten gehen ſoll. — In ſolchen Fällen muß oft Strenge ſtatt (beſſer: anſtatt) der Milde eintreten.

Stahl, ſtahl, Stall.

Der engliſche Stahl wird für den beßten gehalten. — Der Dieb, welcher ein Pferd ſtahl, und es wieder in den Stall zurück ritt, weil es ihm nicht taugte, war gewiß ein ehrlicher Dieb.

Städte, ſtäte, Stätte.

Große Städte haben viel Vorzügliches vor kleinen; — aber die ſtäte Unruhe fällt Vielen ihrer Bewohner zur Laſt. — Wir haben hier keine bleibende Stätte.

ſtählen, ſtehlen, ſtellen.

Das Eiſen zu MeſſerKlingen muß man ſtählen. — Wäre der deutſche Muth nicht durch neue Siege geſtählet, die Feinde ſtählen uns noch das Brod aus dem Munde (d. i. ſie würden es uns ſtehlen). — Wir müſſen uns vereint zur Gegenwehre ſtellen.

Ställe, Stelle.

Die fürſtlichen Mar- (Mähre, oder Pferd-) Ställe ſind hoch und geräumig. — Meine Bücher-Stelle enthält wenige, aber gute Bücher. Man ſagt auch die Landes-Stelle, eine Stelle aus einem Buche ꝛc.

Stämme, ſtemme.

Dicke Baum-Stämme werden nach Schuhen oder Klaftern verkauft. — Ich ſtemme mich vergebens gegen das Schickſal.

ſtäuben, ſtäupen.

Die Kleider muß man ausſtäuben (vom Staube reinigen). — Das liederliche Geſindel läßt der Richter ausſtäupen (d. i. mit der Staupe, einer großen Ruthe, aus dem Gebiethe jagen).

Stecken, ſtecken, Stöcken.

Jeder Menſch hat ſein Stecken-Pferd. — Die Zweige der Rebe muß man in die Erde ſtecken; — ſie wachſen dann von ſelbſt nach und nach zu großen Wein-Stöcken heran.

ſtehſt, ſtößt.

Wem du im Wege ſtehſt, dem weiche aus, damit er dich nicht ſtößt.

Steuern, ſteuern.

Durch die Steuern ſoll der Staat allgemeinen Uebeln und Bedürfniſſen ſteuern.

Stiche, Stücke, ſticken, erſticken, anſtücken.

Wer ſeinen Freund im Stiche läßt, wo er ihn retten könnte und ſollte, handelt niederträchtig. —

 Der

Der Stücke gibt es mancherley: es gibt FeldStücke, KopfStücke, GrundStücke, KunſtStücke, KleidungsStücke, u. dgl. m. — Die Frauenzimmer ſticken Kleider u. dgl. — KohlenDampf macht erſticken. — Der Schneider muß die Kleider anſtücken, einſtücken, u. ſ. w.

ſtiehlt, ſtillt.

Der Dieb ſtiehlt den Wein, und ſtillt damit ſeinen Durſt.

Stiele, Stille, Stühle.

Die Beſen haben Stiele. — Man muß ganz in der Stille, ohne Geräuſch, Gutes thun. — Die Stühle ſind hölzerne, ungepolſterte Sitze.

Stolen, Stollen.

Die Stolen der katholiſchen Geiſtlichen ſind lange, mit drey Kreutzen gezierte Binden. Daher StolGebühren. — Der Stollen iſt der Abſatz am HufEiſen der Pferde, oder ein unterirdiſcher Gang im BergBaue.

Störe, ſtöre.

Die Störe ſind zwey bis zehn Ellen lange, und drey bis vier Ellen dicke Fiſche. — Kind, ſtöre die Bienen in ihrem Fleiße nicht!

Streiche, ſtreiche, Sträuche.

Wer bey einem gewagten Streiche ungünſtigen Wind ſpürt, der ſtreiche die Segel. — Im Garten ſind RoſenSträuche.

Streit,

Streit, ſtreut.

Jeder Streit zwiſchen Aeltern und Kindern ſtreut den Samen zu neuen Uneinigkeiten in die Herzen der Einen ſowohl als der Anderen.

Strenge, ſtrenge, Stränge.

Die Strenge der Geſetze erhält Recht und Ordnung im Staate. — Zu ſtrenge und zu gelinde iſt Beydes zuviel. — Mittelſt der Stränge werden die Pferde an den Wagen geſpannt.

ſüchtig, ſichtig.

Wer milzſüchtig iſt, taugt nicht in Geſellſchaft. — Das mit Oehl getränkte Papier iſt durchſichtig.

Tact, tagt, Dacht, erdacht.

Der Tact iſt das ZeitMaß in der Muſik. — Wann es tagt, ſoll man aufſtehen. — Der Dacht (beſſer Docht) im Lichte iſt wohl kaum erdacht, ſondern wahrſcheinlich durch einen glücklichen Zufall an die Hand gegeben worden.

Talg, Talk.

Der Talg iſt ein feſtes ThierFett. — Der Talk iſt ein thonartiger Stein, der ſich fettig, wie Talg, anfühlt.

Tau, Thau.

Das Tau oder TauWerk iſt am Schiffe. — Der Thau iſt auf der Flur.

Taube, Daube.

Der Taube hat Ohren und hört nicht. — Die Taube kann mit ihrem Tauber in vier Jahren über achtzehntauſend Nachkommen haben, wenn man ihre

Kinder und KindesKinder alle leben läßt. — Die Daube iſt ein SeitenBret eines hölzernen Gefäßes.

Teich, Teig.

Im Teich' ſind Fiſche. — Aus Teig wird Brod gebacken.

thauen, dauen.

Am Morgen thauet es. — Der überfüllte Magen dauet (verdauet) ſchwer.

Thon, Ton.

Der Thon iſt eine zähe, fette ErdArt. — Jedes MuſikInſtrument hat einen anderen Ton. Auch der Ton in verſchiedenen Städten, Häuſern, Geſellſchaften, u. dgl. iſt verſchieden.

Thränen, trennen, drönen.

Thränen ſind rinnende Tropſen, die aus dem Auge, aus dem WeinStocke, u. ſ. w. fließen. Auch die BrutBienen nennt man Thränen. — Freunde trennen ſich ſchwer. — Die SturmGlocken drönen.

Todter, Dotter.

Ein ſcheinbar-Todter kann wieder zum Leben zurückgeruſen werden. — Der Dotter iſt das Gelbe im Eye.

tolle, Dohle.

Der tolle Hund fällt Menſchen und Thiere an, und ſein Biß macht wüthend. — Die Dohle ſtiehlt Alles, was glänzt.

traben, trappen, Trappen.

Wenn die Pferde traben, laufen ſie ganz leicht und langſam; — wenn ſie aber trappen, treten ſie

ſtark

ſtark und ſchnell auf. — Die Trappen ſind eine Art SumpfVögel von der Größe einer Gans; auch ein MönchsOrden.

Trachten, trachten.

Die KleiderTrachten ſind in Deutſchland ſehr verſchieden. — Wir ſollen täglich beſſer und weiſer zu werden trachten.

Trage, Drache.

Auf der Trage wird Holz, u. dgl. getragen. — Der Drache iſt eine Art kleiner Anker. Der fliegende Drache iſt keine Schlange, ſondern eine Art beflügelter Eidechſen, die ſich in Afrika und Oſtindien aufhalten.

Trank, Drang.

Der Menſch bedarf mehr, als Speiſe und Trank. — Er hat auch geiſtige Bedürfniſſe, einen Drang nach Wahrheit, u. ſ. w.

träge, Tröge, betröge.

Wer zu träge zur Arbeit iſt, ſoll hungern. — Der Bäcker braucht BackTröge, um den Teig darin zu knöten. — Ich lebte glücklicher, wenn mein eigenes Herz mich nicht ſo oft betröge.

tränken, drängen.

Die Pferde muß man tränken. — Noth und Umſtände drängen den Unglücklichen.

Treſſe, verdröße.

Die Treſſe iſt an dem Kleide. — Ich ſagte einem Jeden, was ich von ihm denke, wenn es nicht ſo Viele verdröße, die Wahrheit zu hören.

treu'ſte, dreiſte.

Selbſt der treu'ſte GeſchichtSchreiber kann irren. — Der dreiſte Menſch hülft ſich immer leichter in der Welt durch, als der ſchüchterne.

Triebe, trübe.

Wir Menſchen haben mancherley Neigungen und Triebe. — Auf trübe Tage folgen heitere.

triefſt, Trift, trifft.

Das Auge trieft. — Das Vieh weidet auf der Trift. — Nicht jede Kugel trifft.

trinken, dringen.

Der mit Vernunft begabte Menſch ſoll trinken, nicht ſaufen. — Volks- und JugendLehrer ſollten überhaupt mehr auf beſtimmte und deutliche Begriffe dringen.

Troß, Troſt, Droſt.

Der Troß folgt der Armee. — Dem Unglücklichen iſt oft mehr mit Troſt, als mit Geld gedient. — Der Droſt (ſo viel als OberamtMann) verwaltet in Niederſachſen die Gerechtigkeit auf dem Lande, wie in unſeren Gegenden die Pfleger.

tröſten, Dresden.

Helfen iſt nicht ſelten leichter, als tröſten. — Dresden iſt die Reſidenz der KurFürſten von Sachſen, und überhaupt eine der ſchönſten und vornehmſten Städte Deutſchlands.

Trug, trug, Druck.

Trug oder Täuſchung trug von jeher viel zu dem, was man MenſchenGlück heißt, bey. — Der

ſtärkere

ſtärkere oder ſchwächere Druck der Luft macht den LuftSchwereMeſſer (Barometer) ſteigen oder fallen.

Tüchtigkeit, Dichtigkeit.

Die Tüchtigkeit zu einem Amte ſollte die einzige Empfehlung dazu ſeyn. — Die Dichtigkeit (beſſer Dichtheit) des Waldes begünſtigt die Räuber.

Tücke, Dicke.

Falſchheit und Tücke ſchänden den Charakter; Fettigkeit und Dicke verunſtalten den Körper des Menſchen.

verbinden, verbünden.

WundAerzte verbinden die Wunde mit einer Binde. — Könige und Fürſten verbünden ſich durch einen Bund.

vergießt, vergißt.

Wer ſein Blut für Andere vergießt, vergißt ſich ſelbſt.

vergolden, vergolten.

Mancher Reiche läßt Altäre vergolden, und ſeine armen Verwandten darben. — Fahr fort, Gutes zu thun, wenn es dir auch mit Böſem vergolten wird.

verheeren, verhören.

Die Feinde verheeren das Land. — Die Richter verhören die Proceß- führenden Partheyen.

verhehlen, erhellen, aushöhlen.

Die Wahrheit ſoll man nie verhehlen. — Der Mond und die Sterne erhellen die Nacht. — Einige Thiere höhlen Bäume aus, um darin zu überwintern.

verhielt, verhüllt.

Wer klug war, verhielt ſich bey dem Aufruhre ruhig. — Die Sonne verhüllt ſich in Wolken.

vermieden, vermiethen, vermitteln.

Wir vermieden, uns mit den Feinden zu ſchlagen. — Wir vermiethen Häuſer, Pferde ꝛc. — Wir vermitteln unangenehme Auftritte durch kluge MaßRegeln.

verſchwenden, verſchwänden.

Leute, die ihr Geld verſchwenden, handeln thöricht. — Wenn du heute unglücklich würdeſt, verſchwänden vielleicht ſchon bis morgen die Meiſten deiner jetzt ſogenannten Freunde.

völlig, fällig, fehlig.

Es iſt nicht immer völlig einerley, ob man ein Kapital, welches fällig iſt, in dieſer oder in jener MünzSorte zurückbezahle. Von fällig ſind gefällig, ſtraffällig, u. a. m. hergeleitet. — Einen Fehler läugnen, macht doppelt fehlig.

Waden, waten, Watten.

Volle Waden und rothe Backen verrathen Kraft und Geſundheit. — Die größten Flüſſe werden zuweilen ſo ſeicht, daß man ſie durchwaten kann. — Die Watte (mehrf. Zahl Watten) iſt gewöhnliche, mit LeimWaſſer in einen ſchwachen, dünnen Filz verwandelte BaumWolle.

Wage, Wagen, wagen, Wache, wachen.

Auf der Wage wird das Heu ſammt dem Wagen gewogen. — Man ſoll nie zu viel wagen. —

Die Wache muß wach ſeyn und wachen, damit Andere ruhig ſchlafen können.

Wahl, Wall.

Sey vorſichtig in der Wahl deiner Vertrauten. — Der Wall um die Stadt iſt mit Bäumen bepflanzt.

Wald, wallt, Gewalt.

Der Wald muß ausgehauen werden, wenn er durch Räuber unſicher iſt. — Das Blut wallt in den Adern. — Wehe dem Lande, in welchem die Gewalt über das Recht ſieget.

Wanſt, wandſt, wandteſt, gewannſt.

Um deinen Wanſt mit fremdem Fette zu füllen, wandſt (wandeſt) du dich, Elender! wie eine Schlange; und indem du dich immer nach dem Hof-Winde wandteſt, gewannſt du ſogar Einfluß in die wichtigſten Geſchäfte.

Waren, waren, wahren, gewahren.

Gute Waren loben ſich ſelbſt. — Wir ſind nicht mehr ſo abergläubiſch, als unſere Voreltern waren. — Die wahren Freuden ſind meiſtens von ſehr kurzer Dauer; — wir gewahren ſie kaum (ſind ihrer kaum gewahr geworden), ſo verſchwinden ſie ſchon wieder.

Wägen, wägen, Wegen, wegen.

Leere Wägen raſſeln am Meiſten. — Wo man jedes Wort auf der GoldWage wägen muß, da ſind die Handlungen theuer. — Wir kommen alle, nur auf verſchiedenen Wegen, und Einige, mehrerer Hinderniſſe wegen, ſpäter als die Anderen, an das Ziel unſers Daſeyns.

wählen, Wällen, Wellen.

Wir ſollen jedes Mahl das Beßte wählen. — Die Stadt iſt mit hohen Wällen umgeben. — Die Schiffe werden von den Wellen des ſtürmiſchen Meeres verſchlungen.

wähnte, Wände, Wende, wende.

So mancher unerfahrne Jüngling wähnte, er könne wohl auch, zwiſchen vier Wände eingeſperrt, glücklich und vergnügt leben. — Der Wende, welcher heut zu Tage nur noch vorzüglich in der Lauſitz wohnt, ſtammt von den alten Slaven ab. — Wenn die Sonne den oberſten oder den unterſten Punkt des ThierKreiſes erreicht hat, ſcheint es, daß ſie ſich wieder gegen den Aequator wende. Daher Wende-Zirkel, SonnenWende, u. ſ. w.

weder, Wetter.

Mich ſoll weder Wind noch Wetter abhalten, meinem kommenden Bruder entgegen zu eilen.

weh'ten, Wetten.

Die Winde weh'ten leiſe durch die Wipfel der Bäume. — Die Engländer machen ſtarke Wetten.

wehren, währen.

Wer angegriffen iſt, ſoll ſich wehren. — Neckereyen ſollen nicht zu lange währen (dauern).

Weide, Weite.

Die Weide iſt eine Art Bäume, die vorzüglich häufig an Bächen und Flüſſen wachſen; oder der Ort, wo das Vieh ſeine Nahrung ſucht. — In den zuſammengeſetzten Wörtern WeidMann, Weid-

Taſche ꝛc. heißt Weide ſo viel als Jagd; und in Eingeweide, ausweiden ꝛc. hat es wieder eine andere Bedeutung. — Die Weite iſt ſowohl der Nähe, als auch der Enge entgegengeſetzt; z. B. die Weite der Reiſe, die Weite des Aermels ꝛc.

weiht, Waid.

Der Krieger weiht ſich dem Vaterlande. — Der Waid iſt eine Pflanze, welche zum Färben gebraucht wird.

Weiſe, Waiſe, Weiſſe.

Der Weiſe unterſcheidet ſich durch ſeine Denk- und Handlungs-Weiſe von dem Thoren. — Der oder die Waiſe iſt älternlos. — Der Weiſſe iſt dem Neger, die Weiſſe der Schwärze, und das Weiſſe dem Schwarzen entgegen geſetzt.

welken, Wölkchen.

Die Blumen welken. — Der Mond verbirgt ſich hinter Wölkchen.

Welt, wählt.

Die Reiſe durch die Welt iſt gefährlich. — Glücklich iſt derjenige, welcher die Weisheit ſich zur Führerinn wählt.

wen, wenn.

Auf wen ſoll man ſich wohl verlaſſen, wenn ſelbſt der Vater den Sohn, und der Freund den Freund verräthet, verläumdet, betrügt?

wer, wär', Wehre.

Frage nicht, wer dich von rückwärts anfiel; wär' er ſelbſt dein Bruder, ſtelle dich ihm zur Wehre.

werde, währte, Werthe.

Ich werde nie vergeſſen, was mir einſt Freude gewährte. — Dieſe Erinnerung iſt für mich von unſchätzbarem Werthe.

Werft, werft.

Das Werft iſt ein großer Platz in oder an den SeeStädten, wo die Schiffe gebaut werden. — Gebt dem Armen Almoſen; aber werft es ihm nicht unwillig zu.

Werg, Werk.

Das Werg (zuſammen gezogen aus Werrig, von wirren) bekömmt man, wenn der Flachs durch die Hechel gezogen wird. — Das Werk lobt den Meiſter.

werther, Wärter, Wörter.

Alles wird uns werther durch lang- geleiſtete Dienſte. — Der Kranke hat einen Wärter nöthig. — Die Wörter ſind Ausdrücke der Begriffe.

Weſen, weſſen.

Das Weſen eines Dinges erforſchen — weſſen Verſtand vermag dieß?

Widder, wider, wieder, wittern, Gewitter.

Den SchafBock heißt man auch Widder. — Es lohnt ſich oft nicht der Mühe, einem Thoren zu widerſprechen (d. i. entgegen zu ſprechen). — Wer ſchon ein Mahl vergebens für Recht und Unſchuld ſprach, muß nicht ſchweigen, ſondern wieder ſprechen (d. i. noch ein Mahl ſprechen). — Die JagdHunde wit-

wittern das Wild. — Das Gewitter gehört unter die fürchterlich- ſchönen NaturErſcheinungen.

widrig, Wütherich.

Der Geruch vieler Pflanzen, Thiere ꝛc. iſt widrig. — Kaiſer Nero war ein Wütherich (ein Tyrann).

Wieſen, wieſen, wiſſen.

Das Grün der Wieſen iſt dem Auge angenehm. — Viele WeltWeiſen bewieſen, daß wir Wenig oder gar Nichts gewiß wiſſen.

Wille, wühle.

Nichts iſt gut, als ein guter Wille. — Lies fleißiger und wühle weniger in den Büchern.

Wind, Winde, gewinnt, Gewinde.

Der SeeFahrer hat den Wind, der FuhrMann öfter die Winde nöthig. — Der Spieler verliert morgen, was er heute gewinnt. — Die Schraube hat ein Gewinde.

Wirthe, wirrte, Würde, würde.

Die Wirthe verkaufen Wein, Bier, u.ſ.w. — Die ſchlaue Politik wirrte die WeltHändel in einander, um aus der Unordnung Vortheil zu ziehen. — Wüßte jeder Menſch ſeine MenſchenWürde gehörig zu behaupten, ſo würde es weder Unterdrückte noch Unterdrücker, weder Sklaven noch Tyrannen mehr geben.

wohne, Wonne.

Ich wohne am Liebſten in friedlicher Hütte auf dem Lande im WonneMonathe (May).

Wolle,

Wolle, wollen, wohl.

Das Schaf muß jährlich ſeine lange Wolle, und der Bauer ſeine harten Thaler hergeben, ſie mögen wollen oder nicht. Ja, wohl wahr!

Worten, worden.

Nur der Einfältige oder Leichtſinnige traut immer wieder den Worten desjenigen, von dem er ſchon öfter iſt betrogen worden.

Wüſte, wüßte.

Die Wüſte iſt eine öde, verwilderte Gegend. — Der Menſch wäre gewiß auf alle Fälle unglücklicher, wenn er ſein künſtiges Schickſal vorher wüßte.

zähe, Zehe, Zeche.

Das Leder iſt zähe. — Die Zehe iſt am Fuße. — Die Zeche macht der Wirth.

Zähren, zehren, zerren.

Anſtatt Thränen ſagt man in der höheren Schrift-Sprache auch Zähren. — Wer von ſeinem Eigenen zehren muß, mag jetzt wohl manches Mahl das Geſicht verzerren.

Zeter, Zeder.

Ueber die Miſſethäter ſchreit man Zeter. — Die Zeder iſt ein ſehr ſchöner, hochſtämmiger Baum, deſſen Holz röthlicht und wohlriechend iſt.

zehn, Zehne, Zähne.

Ein KartenBlatt mit zehn Augen heißt die Zehne. — Der erwachſene Menſch hat gewöhnlich zwey und dreyßig Zähne.

zeigen, zeugen.

Der Zeiger muß die Stunden anzeigen; der Zeuge die Wahrheit bezeugen; der Erzeuger Kinder erzeugen.

zeiht, Zeit.

Wer Jemanden einer Ungerechtigkeit zeiht, muß ſie auch beweiſen können. — Die Zeit iſt ein vortreflicher Arzt.

Zelle, Zölle.

Zelle iſt eine anſehnliche Stadt in Niederſachſen. — Die Zelle iſt das Grab der lebenden Nonne. — Die Zölle ſind Abgaben, welche an den Gränzen eines Gebiethes oder an den Thoren einer Stadt für ein- oder auszuführende Waren entrichtet werden müſſen.

Zelt, zählt.

Der Soldat im Felde bewohnt ein Zelt (oder Gezelt). — Der GeitzHals zählt ſein liebes Geld.

Der Zeug, das Zeug.

Der Zeug iſt ein Gewirk von Wolle, Seide, u. dgl. — Das Zeug iſt ein Geräthe, z. B. das PferdeZeug, das SchreibeZeug, u. ſ. w.

Ziege, Züge.

Das dünne, ſogenannte Hühnerleder wird aus dem Felle der Ziege verfertiget. — Die Züge des Geſichtes verrathen den Geiſt des Menſchen.

Ziegel, Zügel.

Der Ziegel dient zur Deckung der Häuſer ꝛc.; der Zügel zur Lenkung der Pferde ꝛc. Man ſagt auch die Zügel der Regierung in Händen haben, u. ſ. w.

Zierde, zierte.

Unſchuld iſt die ſchönſte Zierde der Jugend. — Der gefällige Frühling zierte die Flur mit unzähligen Blumen.

Zimmt, ziemt.

Der Zimmt (oder Zimmet) iſt die getrocknete, innere Rinde des ZimmetBaumes. — Schwatzhaftigkeit ziemt weder der Jugend, noch dem Alter.

Zimmer, Ziemer.

Das Zimmer wird bewohnt. — Der Ziemer iſt das RückenStück des Hirſches.

Zithern, Zittern.

Die Zithern ſind MuſikInſtrumente. — Das Zittern der Glieder wird durch heftige GemüthsBewegungen, durch Ueberſpannung der Nerven, durch Froſt oder Furcht, u. ſ. w. verurſacht.

Dendl, A. 948/1

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wismayr, Joseph, 1767-1858

Grundsätze der hochdeutschen Sprache zum Schul- und Selbstunterrichte

Bd.: 2

Salzburg 1803

L.germ. 289-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10584594-2